This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

ANDOVER-HARVARD LIBRARY
AH 5NXX Z

Harvard Depository
Brittle Book

942.38
S365r

Digitized by Google

94.38
S365r

ANDOVER-HARVARD
THEOLOGICAL LIBRARY

Digitized by Google

1. G.Schönholzer, Die religiöse Reformbewegung in der reformierten Schweiz. Zürich 1896.

2. Dr.B.Spiegel, Bekenntniszwang und Bekenntnisfreiheit. Berlin 1871.

3. L.Langhans, Unser Bekenntnis. Bern 1872.

4. A.Saxer & Prof. Dr. P.Christ, Zur Abwehr der Anklagen, welche Hr.Prof.Dr.Furrer an der Schweizer. Predigergesellschaft zu St.Gallen (Aug.1893) gegen die kirchliche Reformpartei erhoben hat. Zürich 1893.

5. L.Ragaz, Männliches Christenum. Zürich 1900.

6. Dr.Kreyenbühl, Protokoll über die 13. Generalversammlung des Schweiz.Vereins für das freie Christentum. Zürich 1890.

7. Dr.K.Furrer, Das Glaubensbekenntnis der abendländischen Kirchen genannt das apostolische Symbolum. St.Gallen 1891.

Digitized by Google

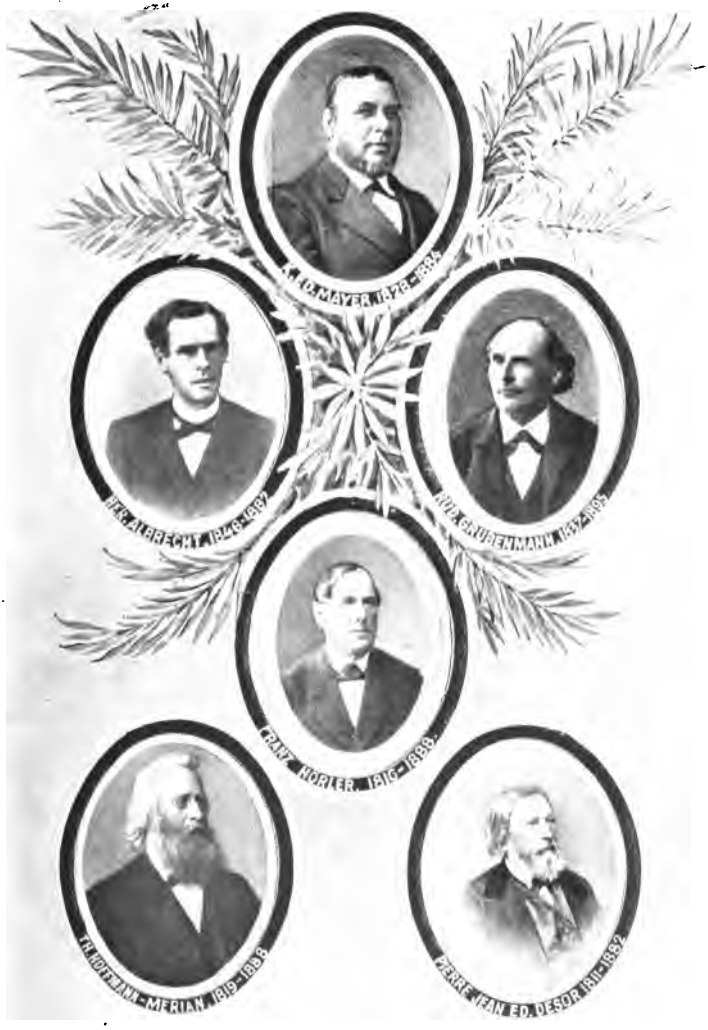
Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google



Digitized by Google

Digitized by Google

(1)

Die Religiöse Reformbewegung in der reformirten Schweiz.

Denkschrift

dem

Schweizerischen Verein für freies Christentum gewidmet

zum Gedächtnis seines 25jährigen Bestehens

bei Anlaß der

XIII. Generalversammlung am 7./8. September 1896

in Bern

von dessen derzeitigem Präsidenten

G. Schönholzer,

Pfarrer am Neumünster in Zürich.

Zürich

Verlag von August Frick

1896

Digitized by Google

Digitized by Google

942.38
S 365n

Vorwort.

Im Jahre 1885 machte der Verfasser die religiöse Reformbewegung in der reformirten Schweiz zum Gegenstande eines Vortrages in der Aula der Kantonsschule St. Gallen. Seit da sind weitere elf Jahre vergangen; auch wurden damals mit Rücksicht auf die Hörerschaft die St. Gallischen Verhältnisse besonders ausführlich behandelt. Heute ist eine ebenmäßige Berücksichtigung der Geistesbewegung in allen durch sie berührten Gebieten des Vaterlandes geboten, ist die Entwicklung von 1885—1896 mit in Betracht zu ziehen und dürfte es sich empfehlen, die verwandten Strömungen des Kontinentes wenigstens zu nennen und der Frage nahezutreten: Hat unser Verein auch für die Zukunft eine Aufgabe und wenn ja, welche?

Wir wollen gerade als Schweizerischer Verein für freies Christentum ein Segen, nicht eine Gefahr, der christlichen Kirche, näher: der vaterländischen evangelischen Kirche sein. Möge das auch von diesem Schriftlein gesagt werden dürfen.

Es sei mir zum Schlusse noch gestattet, allen den Herren und Freunden, welche mir gütigst mit Ergänzungen und Verbesserungen zu Hülfe kamen, für ihre Mitwirkung herzlich zu danken.

Zürich, im Sommer 1896.

Der Verfasser.

Digitized by Google

Digitized by Google

Es ist anläßlich der XIII. Hauptversammlung des Schweiz. Vereins für freies Christentum die gegebene Zeit, auf dessen nunmehr 25-jährigen Lebenslauf zurückzuschauen. Ist diese Rückschau auch kein ungetrübtes Jubiläum, so sei sie doch ein Akt pietätvollen Gedenkens, freudiger Anerkennung dessen, was wir dieser Bewegung verdanken und der Ausgangspunkt für neue Entschlüsse, für den heiligen Vorsatz, zu beharren in der Freiheit, womit Christus uns frei gemacht hat. —

So wenig wie auf andern Lebensgebieten, steht unser liebes Vaterland auf dem religiösen und kirchlichen isolirt da. Der Anstoß zur neuen Bewegung kam vom Norden her, aus Deutschland. Unser Reichtum an erquickendem Wasser erneuert sich aus den Dünsten, welche aus der Tiefebene und dem Meere emporsteigen, in den Alpenregionen sich verdichten und als ein Segen zu Tale fließen. So steigen die freien und befreienden Gedanken aus der deutschen Ebene zu uns empor, um hier Gestalt, Kraft und fröhliche Verwendung zu finden. Am Ende des vorigen Jahrhunderts lüftete der Genius der Humanität seine Schwingen in Freundespaaren wie: Gotthold Ephraim Lessing und Moses Mendelssohn, Schiller und Göthe. Besonders Lessings Anregungen wirkten unmittelbar religiös befreiend. Herders Ideen zur Philosophie der Geschichte, die Evangelienkritik, die er geübt, sein Unterscheiden zwischen Religion Christi und Glaube an Christus, seine Geringschätzung der Dogmen, sein geschichtlicher Sinn — das waren Regungen des neuen Geistes. Solche Sonnen, wie die genannten Männer, schufen auf das Geheiß Gottes eine mildere Temperatur, in welcher am Anfang des 19. Jahrhunderts die Träger der Philosophischen- und Religions-Wissenschaft zu einem neuen Leben der Frei-

Digitized by Google

heit erwachten. Wir nennen Schleiermacher, Hegel, Strauß und Baur. Das sind die eigentlichen Väter auch der schweizerischen religiösen Reform.

Aus den Reden Schleiermachers (1768—1834) über die Religion an die „Gebildeten unter ihren Verächtern" geht als wesentliches Bestreben dieses großen Lehrers das hervor, die christliche Religion, welche ihm mehr durch innere Erfahrung als durch äußere Zeugnisse gewiß ist, mit dem gebildeten Zeitbewußtsein zu vermitteln. 1. Innerlichkeit, Gefühl, Gesinnung, nicht Werke; Glaube (im Sinn von „frommer Gesinnung"); allein, dies ist ja ein urreformatorisches Prinzip. 2. Ein solches ist auch die geistige Durchdringung und Aneignung der Glaubenswelt, weil sie wirklich von demselben Geiste erfaßt, bis auf einen gewissen Grad begriffen werden kann, welcher die physische Welt begreift; denn das Gebiet der Welt und das des Geistes (also auch der Religion) sind gleichmäßig von Gott durchdrungen — das ist Schleiermachers Meinung: Glauben und Wissen vertragen einander.

Prof. Dr. Alexander Schweizer hat an der Universität Zürich diesen Schleiermacher'schen Geist 50 Jahre lang wissenschaftlich vertreten und ist ein sehr wirksamer, aber außerordentlich kluger Vater der schweizerischen religiösen Reform gewesen. Seit 1834 ist die zürcherische theologische Fakultät durch den genannten Lehrer und die, welche er nachzog, der wissenschaftliche Vorort der schweizerischen Reform gewesen. Bern und Basel folgten nach. Es ist eine Pflicht derjenigen Schweizer, die im eigenen Kanton keine Hochschule haben, dankbar anzuerkennen, daß sie diejenige Bildung, welche das Licht und die Freude ihres Lebens ausmacht, eigentlich der Generosität der Universitätskantone zu verdanken haben.

In Berlin wirkte gleichzeitig mit dem Theologen Schleiermacher, auf seinem Gebiete gleich epochemachend, der Philosoph

Digitized by Google

Georg Wilhelm Friedrich Hegel (1770—1831), welcher übrigens zuvor am theologischen Stifte zu Tübingen die Theologie ganz absolvirt hatte. Bis jetzt hatte man Stoff und Geist, Wahrgenommenes und Denkendes, als Zweierlei auseinandergehalten oder die schon längst wieder vergessen (Spinoza), welche früher die Einheit alles Seienden gelehrt. Der große Grundgedanke Hegels ist aber der: Das Denken und das Sein sind Eins. Das allumfassende oberste Denken, der Gedanke aller Gedanken, Gott, setzt das Seiende, die Welt, als ein Anderes aus sich heraus, damit aus demselben in unendlichem Werde- und Entwicklungsprozeß immer wieder reiner Geist entstehe. Pfarrer Alois Emanuel Biedermann, geb. 2. März 1819, gest. 25. Januar 1885, damals in Mönchenstein (Baselland), seit 1850 Professor der Theologie in Zürich, hat sich, obschon er nie Hegels unmittelbarer Schüler gewesen ist, doch dessen Weltauffassung zugewandt und dieselbe fruchtbar verwertet für die religiöse Wissenschaft. Zwei Gedanken sind von ihm und durch ihn von Hegel her als wesentliche Bestandteile in die schweizerische Reform übergegangen: 1. Gott ist nicht außer- und über-, sondern innerweltlich! er wohnt der Welt ein. Alles, was geschieht, geschieht in Gott, und alles, was geschieht, geschieht natürlich und Beides ist eins und dasselbe; es gibt also z. B. keine Wunder im Sinne der Orthodoxie. 2. Alles ist in stetem Werden, in der Entwicklung begriffen. Die Dogmen, die Lehrsätze, die religiösen Anschauungen und Vorstellungen einer gewissen Zeit enthalten ewige Wahrheit (aus dieser Überzeugung floß Biedermanns Pietät gegen alte Glaubensvorstellungen und sein großartiges, liebevolles Verständnis der Dogmengeschichte); aber dieselbe ewige Wahrheit nimmt in andern Zeiten und in jedem einzelnen Menschen andere Formen an (aus dieser Ueberzeugung floß die radikale Umgestaltung der alten Glaubenslehre in das Gewand des modernen Denkens). Biedermanns wissenschaftlicher Einfluß

Digitized by Google

auf die schweizerische Reform ist stärker, als die irgend eines andern Theologen, er ist so bedeutend, daß Fries, Hirzel, Lang, Langhans, (Friedrich und Eduard), Mayer, Kambli, überhaupt die bedeutendsten wissenschaftlichen Reformtheologen, sowie das ganze junge Geschlecht von ihm ihre Orientirung geholt haben und noch holen. Biedermanns erste Schrift: „Die freie Theologie oder Philosophie und das Christentum in Streit und Frieden", 1844, ging aus dem Streben hervor, die Vereinbarkeit der freisinnigen, philosophischen Grundsätze mit seiner praktischen Tätigkeit als evangelischer Geistlicher darzutun. Demselben Zwecke diente die 1845—1850 von ihm gemeinschaftlich mit David Fries herausgegebene Monatsschrift: „Die Kirche der Gegenwart", an deren Stelle seit 1859 die Zeitstimmen getreten sind. Wir verdanken unserem Biedermann besonders das, daß er in seiner Dogmatik der modernen Theologie einen Ausdruck von einer solchen Klassizität und Reife gegeben hat, daß, wer von nun an mit dem Glauben an die zeitgemäße Fortentwicklungsfähigkeit des religiösen Lebens an dessen wissenschaftliche Darstellung gehen will, an seinem Werke nicht vorbeigehen darf. Die oben genannte Zeitschrift, „die Kirche der Gegenwart", hat in fröhlichem Jugendmut fast alle Fragen zum Voraus theoretisch behandelt, welche nachher in den verschiedenen kantonalen Kirchen so mühsamen Kämpfen riefen: „Kein Glaubensbekenntnis oder Symbol; die Bibel nicht absolute Norm, weil sie neben dem Christentum Christi auch die theoretischen Vorstellungen und die sittlichen Verhältnisse einer bestimmten Zeit enthalte, die dem Wechsel unterworfen sind." Das waren die Grundgedanken ihrer Ausführungen. Diese neue Gedankenwelt, bisher fast nur unter Theologen in ihren Zeitschriften versirt, schüchterner auch schon an die Thore der schweizerischen Predigergesellschaften klopfend, stiegen, wohl etwas vorzeitig, weil da nicht vorbereitet und deßhalb vielfach mißdeutet, ins Volk hinunter durch zwei Professorenberufungen,

Digitized by Google

durch diejenige von Zeller und Strauß. Nur im Vorbeigehen können wir bemerken die im Jahre 1847 erfolgte Berufung des gelehrten Tübinger Repetenten Eduard Zeller (geb. 1814) als Professor der Theologie nach Bern. Diese Berufung der Regierung wurde von der zahlreichen konservativen Partei zu einer Agitation wegen angeblicher Religionsgefahr benützt, die den Kanton in eine außerordentliche Aufregung versetzte und eine Menge polemischer Broschüren und Journalartikel hervorrief, welche, weil sie nicht beurteilt werden konnten, nur Fanatismus verursachten. Zeller ging 1849 nach Marburg und hat sich, weil ihm da die Theologie sogleich verrammelt wurde, der Philosophie zugewendet.

Als den dritten Deutschen, von wesentlichem, wenn auch nur indirektem Einfluß auf die Entwicklung der schweizerischen Reform habe ich oben genannt David Friedrich Strauß (27. Januar 1808 bis 8. Februar 1874), wie Zeller, Baur und Hegel und später unser Lang, ein Württemberger, ein Schwabe, von Ludwigsburg. Im Jahre 1835, zu gleicher Zeit, wo mit Alex. Schweizer der direkte Einfluß der neuen Lehre in Zürich begann, kam das Leben Jesu heraus, jene furchtlos kritische Behandlung der biblischen Quellen für diesen Gegenstand, nämlich der Evangelien, die keine von den mythischen Schalen, in welchen dort der kostbare Inhalt für folgende Jahrhunderte aufbehalten ist, unzerbrochen ließ, aber immerhin noch mit Ehrfurcht von dem also herausgeschälten geschichtlichen Jesus von Nazareth redete. Das war ein so durchdringender Trompetenstoß gegen das lockere Gemäuer von Alt-Jericho, daß alle Wächter auffuhren und mit Wut und Schrecken auf den Angreifer herfielen. Das ganze Volk theologisirte, und so es das nicht aus eigenem Antrieb getan hätte, so würden es die ununterbrochenen Verdammungspredigten der Pfarrer landauf und landab im Feuer erhalten haben. In Zürich fiel durch den Septemberputsch des Jahres 1839 die Regierung, welche Strauß an eine theolo-

Digitized by Google

gische Professur schon berufen hatte. Er durfte nicht antreten. Strauß ist die typische Figur geworden für die Freiheit der biblischen Kritik, welche unter den Grundsätzen der Reform eine so hervorragende Rolle spielt, aber ebensosehr, wie mancher andere, doch nur eine einst verloren gegangene und glücklich wiedergefundene Perle der reformatorischen Freiheit ist; man erinnere sich nur an Luthers Bibelbehandlung in den Jahren seiner geistigen Vollkraft.

Gott stellte dem destruktiven, niederreißenden, aufräumenden Kritikgenie des Strauß, welches, obwohl sein Inhaber nie eine theologische Professur bekleidete, doch eben für eine lange theologische Zukunft den Ton angab, ein eminent konstruktives, aufbauendes Genie gegenüber und zur Seite in der Person des Ferdinand Christian Baur (21. Juni 1792 bis 2. Dezember 1860). In seiner 34jährigen Wirksamkeit als theologischer Lehrer an der evangelischen Fakultät zu Tübingen hat er einen ungeheuren Einfluß auf unzählige Jünglinge, besonders auf viele junge Schweizertheologen, ausgeübt, welche jetzt schon fast alle gestorben sind. Seine Genialität bestand im Begreifen und Darstellen des Werdens, der Entwicklung der christlichen Gemeinschaft und der christlichen Lehre; er war ein Kirchen- und Dogmengeschichtsschreiber von Gottes Gnaden; aber er war auch ganz einzig in jener Art der neutestamentlichen Kritik, welche neben der Philosophie und Philologie die Verhältnisse der Zeiten mitsprechen läßt bei der Erklärung ihrer literarischen Produkte. Von ihm her haben seine Schüler ein eminent geschichtliches Interesse heimgebracht und besonders das paulinische Schrifttum betrachten gelernt unter dem Gesichtspunkt des Gegensatzes zum petrinischen Geiste. Wo ein junger Theologe an die Rätselfrage der Urheberschaft irgend einer neutestamentlichen Schrift den Zauberschlüssel ansetzte: „Juden- und Heidenchristentum", da konnte man sicher sein: das ist ein Baurianer, oder, wie es allgemeiner — ein gutes Zeugnis für die große Be-

Digitized by Google

deutung Baur's — auch hieß: Einer von der Tübinger Schule — wohlgemerkt: von der alten. —

Mit Schleiermacher, Hegel, Strauß und Baur haben wir die geistigen, die wissenschaftlichen Quellen oder besser das Meer modernen Zeitgeistes angedeutet, aus welchem die Segenswasser einer religiösen Reform zu unsern Bergen emporstiegen. — Bis sie sich zu Wolken verdichteten, bis es blitzte, donnerte, regnete und in den Tiefen grünte, ging es geraume Zeit. Vom Jahre 1835 an, das ich aus schon genannten Gründen als den Anfang der freien religiösen Bewegung in der Schweiz betrachte, blieb es etwa 30 Jahre lang ziemlich still. Höchstens die Schweizerische Predigergesellschaft stellte sich hie und da mit brennendem Licht vor ein offenes Pulverfaß, so die in Chur vom Jahre 1848 mit ihrem Thema: „Welches sind die in der protestantischen Kirche berechtigten theologischen Richtungen und welchen Einfluß hat eine jede derselben auf die Amtsführung der Geistlichen und das kirchliche Leben überhaupt?" Damals war unser lange Zeit verbissenster Gegner, Prof. Dr. Riggenbach in Basel, noch der feurigste Anwalt der „Spekulativen", wie man die damaligen Neuerer, Biedermann, Fries und „Consorten" hieß. Daneben verhallte der Krieg in den theologischen Zeitschriften. Da war er aber frisch und fröhlich, witzig und sehr oft urgrob hüben und drüben. Die ertrugen noch etwas! Die Predigergesellschaft aber erwies sich dazumal schon, wie heute noch, als eine große Wohlthat, als ein Sicherheitsventil am Dampfkessel der nationalen Kirche, und darum sei uns das Jahr ihrer Gründung, 1838, noch heute gesegnet! 1847 entstand in der evangelischen Gesellschaft in Zürich der Reformsache eine wachsame, eifrige, verhängnißvolle und achtunggebietende Gegnerin. Schon seit 1835 hatte eine kleine Gesellschaft dieses Namens bestanden, die ganz im Stillen wirkte. Von 1847 an trat sie auf den Kampfplatz unter Aufnahme der Führer der orthodoxen Partei. Das apostolische Glaubens-

Digitized by Google

bekenntnis wehrte, wie ein blitzendes Cherubschwert, jedem „Fremdling" den Eingang in das Paradies der innern Mission, welche die Gesellschaft als Hauptzweck aufstellte und bis heute festhält. Sie ist bis heute der entschiedenste, bewußteste und — weil er auf religiösem Boden steht und Großes tut in Werken der Liebe — beachtenswerteste Feind der Reformbewegung, von dem man Vieles lernen kann. Sie ist, wenn auch im Verlauf der Zeiten ganze Landeskirchen unsere Denk- und Wirkungsweise als mit derjenigen der „Positiven" gleichberechtigt anerkannt haben, bis heute das Stelldichein derer geblieben, welche, selber mit einem Fuß in und mit dem andern außer der „verwüsteten" Kirche stehend, mit unerschütterlicher Beharrlichkeit das Recht der „Reform", in der Kirche Christi mitzuwirken, bestreiten. Ihr Hauptverdienst an unserer Sache ist, daß sie uns stets wach erhalten wird, wie sie denn heute überall, im ganzen Vaterland, lauernd vor unsern Toren liegt. Die in der Folge beschriebenen Kämpfe wurden sehr oft aus dem Schooß der evangelischen Gesellschaft angeregt. Sehr verwandt mit der evangelischen Gesellschaft und von gleichem Einfluß auf unsere Bewegung ist ein schweizerischer religiöser Verein, der im bewußten Gegensatz zum schweizerischen Verein für freies Christentum als Gegenwehr gegen denselben entstand, der evangelisch-kirchliche Verein mit seinem Organ, dem „Kirchenfreund". Aber die letzten zwei Vereine gehören erst den Siebenziger-Jahren an.

Im Jahre 1850 wollte man Professor Biedermann nicht in die zürcherische Synode aufnehmen, 1858 wurde im Schooß derselben Behörde ein großer Sturm gegen seine Stellung als Religionslehrer am zürcherischen Gymnasium erhoben. Beides war ohne Erfolg.

Auf der schweizerischen Predigergesellschaft in Zürich im Jahre 1860, wo das Verhältnis der freien christlichen Vereine zur amtlichen Kirche verhandelt wurde, zogen Held und Riggenbach mit einer bisher nie dagewesenen Leidenschaft gegen die

Digitized by Google

neue Richtung los. Riggenbach sprach, wie Luther in Marburg: „Man hat gesagt, wir sollen einander die Bruderhand reichen; das kann ich nicht. Nur die allgemeine Menschenliebe, die man auch dem Feinde schuldig ist, gewähre ich den Gegnern."

Wir haben nun lange genug in der Fremde und am Strande der Limmat geweilt. Ziehen wir für einige Augenblicke hinauf an den Rhein. Zwei Dörfer nehmen da unser Interesse in hohem Grade in Anspruch, Wartau und Salez. „Drei Stunden unterhalb Ragaz auf den letzten östlichen Ausläufern des Gonzen, von der Rheinebene mit ihren üppigen Maisfeldern terrassenförmig ansteigend, dehnt sich das weite Gebiet der Gemeinde Wartau über verschiedene Hügel und Talmulden in pittoresker Abwechslung aus und steigt bis zu den Alpen des Alvierstockes hinan. Inmitten von 6 kleinern und größeren Weilern erhebt sich die malerische Ruine des Schlosses Wartau hoch über die Rheinebene und ihr gegenüber auf gesondertem Hügel die alte Kirche mit dem hübschen gothischen Chor nebst dem Pfarrhause und den wenigen Häusern des Weilers Gretschins. An beiden Hügeln und ihren Ausläufern ziehen sich grüne Rebgelände hin, in welchen die Sonne und der Föhn einen feurigen Wein zur Reife bringen. Die Fenster des hochragenden Pfarrhauses bieten eine prächtige Rundsicht. Westwärts steigt der Blick hinan zu den Alpen der La Gauschla, nördlich streift er an den Alpen des Alvier hinunter zur weiten Rheinebene, ostwärts ragen die fast das ganze Jahr mit Schnee gekrönten Spitzen des Falknis über die nahe Burgruine, gegen Süden entfaltet sich das großartige Panorama der Bündnerberge, im Vordergrund durch die Querschwelle der Luzienſteig mit ihren Festungswerken begrenzt, an welcher der blaue Rheinstrom sich hinwindet. Zwischen den rebenbepflanzten Hügeln in unmittelbarer Nähe schimmern die Dächer der zerstreuten Weiler hervor." In diesen lachenden Erdwinkel herein wurde

Digitized by Google

am 26. November 1848 nach wohlbestandenem theologischem Examen ein deutscher Flüchtling aus Schwenningen an der württembergisch-badischen Grenze zum Pfarrer gewählt. Er heißt Heinrich Lang, geb. 14. November 1826, und gest. 13. Januar 1876 als Pfarrer am St. Peter in Zürich. Wie gern möchte ich von ihm und von seinem Freunde Karl Eduard Mayer von Ermatingen und St. Gallen, geb. 8. Dez. 1828, gest. 17. August 1884 als Pfarrer zu St. Laurenzen in St. Gallen, seiner Zeit, im Frühjahr 1854 gewählt zum Pfarrer der damals armen und unbedeutenden Rheingemeinde Salez, recht viel erzählen; wie gerne möchte ich das Leben dieser beiden bedeutenden teuren Männer und Heroen der schweizerischen Reform in gedrängten Zügen hier vorführen! Ich muß es mir aber versagen, viel von Personen zu reden, weil noch allzuviel von der Sache zu erzählen ist. Lese man über Lang Mayers herrliche Lebensbeschreibung in der Zeitschrift „Reform, Zeitstimmen aus der schweizerischen Kirche", Jahrgang 1876, S. 61 u. f. w. Auch der sel. Biedermann hat in einer Biographie 1876 seinem Freunde Lang eine würdige, ächt biedermannisch tief durchdachte Biographie gewidmet. Diese beiden Denkmäler haben wir erst ganz neuerlich in einen schmucken Band vereinigt, der studierenden theologischen Jugend zur Verfügung gestellt, damit sie unsern bedeutendsten Bahnbrecher nicht vergesse. Ueber Mayer lesen wir das Nähere im Religiösen Volksblatt, Jahrgang 74 pag. 320, 327 und 342 nach Saxers und Schönholzers Darstellungen. Von der treu gepflegten Freundschaft dieser Männer, vom Jahre 1854 an bis zum Tode, von ihren vielen gegenseitigen Besuchen und vom Austausch ihrer Ideen, von der gegenseitigen Befestigung und Läuterung in der Gedankenwelt, welche beide von der Tübinger Schule her in sich trugen, wie der eine lauschend und mitberatend an der Wiege der schriftstellerischen, wissenschaftlichen, polemischen Erstlingswerke des Andern stand, von

Digitized by Google

dem Allem, was dieser Freundschaftsbund der zwei Rheintaler Pfarrer in sich schloß, muß ich schweigen. Lang war 14 Jahre im Kanton St. Gallen und hat dennoch so zu sagen keine unmittelbare Wirkung auf dessen kirchliche Verhältnisse geübt. Er sparte sich in seiner Idylle für eine seiner Genialität entsprechende weitreichende Wirkung auf, auf welche wir später immer wieder treffen. Mayers Beruf, etwas für die kantonalen kirchlichen Verhältnisse zu wirken, kündigte sich auf der schweizerischen Predigergesellschaft zu St. Gallen im Jahre 1859 in wahrhaft aufsehenerweckender Weise an. „Welches sind die eigentümlichen Beziehungen unserer Zeit zum biblischen Christentum im Unterschied vom Reformationszeitalter, und welche Seiten desselben sind demgemäß bei der kirchlichen Verkündigung besonders zu betonen?" Ueber diese Frage hatte Pfarrer Mayer von Salez zu sprechen. Das 63 Druckseiten umfassende Referat, für einen 31-jährigen Pfarrer ein Meisterwerk, und ein rühmliches Zeugnis großen vorausgegangenen Studieneifers im Pfarrhause zu Salez, athmet auf jeder Seite den Geist der Tübinger Schule. Es ist eine historische und religions-philosophische Begründung des Rechtes der Reform; es ist ein deutlich aufgestelltes Programm derselben, zu dessen Verwirklichung der liebe Gott dem Verfasser auf den Tag ein Vierteljahrhundert Zeit gegeben hat; denn am 17. August 1859 sprach er im Bibliothekssaal der Kantonsschule das Referat, am 17. August 1884 ist er gestorben. Was wir in reform-theologischen Erörterungen seither über Gott und sein Verhältnis zur Welt und zu den Menschen in der Welt, über Christus, über die Schrift, über die Kirche und die Notwendigkeit einer fortwährenden Reformation derselben gehört haben, ist hier schon klar skizzirt, manches klassisch ausgeführt. „Warum ist die protestantische Kirche so klein und der Protestantismus so groß?!" In dieses seit da oft angeführte Schlagwort faßte Mayer *seine* Schmerzen und diejenigen seiner gesinnungsverwandten Freunde des Volkes,

Digitized by Google

der Religion und der Kirche zusammen. Es ist ein eigenes Zusammentreffen, wenigstens im Raum desselben Jahres, dieses Mayer'sche Manifest und die Gründung der Zeitstimmen. Am Donnerstag, 18. August 1859, kamen noch 32 Geistliche von St. Gallen her im Heinrichsbad bei Herisau zusammen, um die Angelegenheit der Zeitstimmen mit Ernst und in traulicher Offenheit zu besprechen, welche seit Juli 1859 unter der Redaktion von Heinrich Lang in Winterthur zu erscheinen angefangen hatten. — Im Mai 1864 kam Mayer an die Linsenbühlkirche nach St. Gallen und entwickelte eine gesegnete Predigtwirksamkeit. Es lag in seiner Natur und in der Natur der Sache, daß die ersten Kanzelvorträge theoretisch grundlegend waren und frisch ins Zeug gingen. Im Winter 1864/65 hielt Mayer 8 öffentliche Vorträge über die Entstehung der neutestamentlichen Schriften nach den Ergebnissen der Tübinger Kritik. Im unmittelbaren Anschluß hieran stellte Herr Pfarrer Scherrer, wenn auch als Entgegnung, die Bibelkritik vom kirchlichen Standpunkt aus, doch immerhin nicht blos als Recht, sondern sogar als Pflicht auf. Daß das der erste Opponent gleich Anfangs selber aussprach, war eine vorbedeutungsvolle Verheißung auf das friedliche Verhältnis hin, in welches später die zwei Richtungen in der Stadt zu einander traten, so zwar, daß man heute ohne Selbstüberhebung sagen darf: St. Gallen kann in dem Punkt allen protestantischen Schweizerstädten zum Vorbild dienen. Das größte Verdienst hieran aber hatte unbestritten Mayers irenische Art. —

Einige Jahre nach den oben berührten acht Vorträgen Mayers folgte vom selben Verfasser ein Vortrag über den damaligen Stand der Frage nach dem Verfasser des Johannesevangeliums. Herr Pfarrer Pfeiffer erwiderte ihm in einer Serie von Vorträgen. Im Januar 1870 bezog Mayer das Pfarramt zu St. Laurenzen, von einem glänzenden Zutrauen der Gemeinde dazu berufen. Sechs Jahre lang hatte er

Digitized by Google

nun darauf verwendet, sich und seiner Sache in der Hauptstadt einen breiten, unbestrittenen Boden zu bereiten. Aehnlicher persönlicher und sachlicher Erfolg ist wohl außer Lang in Zürich keinem ebenbürtigen Vertreter der Reform im Vaterlande in so raschem Tempo und so vollständig geworden. Mayer war ein Sonntagskind; alles gelang ihm; vgl. Ps. I, V. 3 im Zusammenhang mit Ps. II, V. 3. Die Stellung als St. Gallischer Abgeordneter in die theologische Konkordatsprüfungsbehörde, die Mayer seit 1863 inne hatte, brachte ihn in vielfache persönliche Berührung mit Diakon Heinrich Hirzel am St. Peter in Zürich (geb. August 1818, gest. 29. April 1871), dessen glänzendes Agitationsgenie und Organisationstalent in den Zeitstimmen schon seit 1865 unabläßig für die Sammlung der Gesinnungsgenossen in den einzelnen Landeskirchen und der kantonalen Gruppen zu einem vaterländischen Verbande tätig gewesen war. So trat denn, wohl auch auf seinen Antrieb hin, endlich am 24. März 1870 im Museumssaale zu St. Gallen eine große Zahl gesinnungsverwandter Männer aus der Stadt und dem Kanton zusammen. Die freundlich eingeladenen liberalen Katholiken tagten in der Vorahnung des Bruches mit Rom zahlreich mit.*) Wie weit man damals protestantischerseits ausschaute, zeigt lit. e in § 1 der kantonalen Statuten: Der Rel.-lib. Verein erachtet es endlich für seine Pflicht, allen Bestrebungen zur Befreiung von religiöser Bevormundung, auf welchem Boden sie erfolgen mögen, seine Theilnahme zu widmen und so weit möglich dieselben tatkräftig zu unterstützen, um so über die konfessionellen Schranken hinaus auf eine Gemeinschaft hinzuwirken, welche alle freigesinnten Christen zu umfassen vermag." Der Aufruf zu obengenannter Versammlung und Mayers Eröffnungsrede an derselben setzten feurig, schwunghaft, ernst Veranlassung, Prinzip und Ziel des neuen Beginnens auseinander. Kirchenrat Altherr von Kappel würzte

*) Die Unfehlbarkeit wurde am 18. Juni 1870 proklamirt.

Digitized by Google

das geistige Mahl mit einer glänzenden Arbeit über die „freie Forschung“ und so ward er denn geboren, der „Religiös-liberale Verein des Kantons St. Gallen“, wie das Kind nach einigem Ratschlagen getauft ward, und gleichzeitig beschlossen die Gründung eines „Religiösen Volksblattes“ als Organ des Vereins.

Folgendes Programm, von Dr. Fr. v. Tschudi abgefaßt, wurde mit großem Beifall angenommen: „Der Verein publizirt ein religiöses Blatt, welches den Zweck hat, dem Teile der Bevölkerung, bei dem zwar kein Interesse an der wissenschaftlichen Diskussion religiöser Fragen, wohl aber Interesse am ächt christlichen Leben und an geläuterten Religionsbegriffen vorausgesetzt werden darf, als Wegweiser und anregendes Fortbildungsmittel zu dienen. Dieses Blatt verfolgt in erster Linie die Tendenz, die ewigen Grundwahrheiten des Christentums sowohl dem Denken als dem Gemüte des Volkes nahezubringen und im Konflikte der hergebrachten religiösen Vorstellungen mit dem fortgeschrittenen Bildungsstande der Gegenwart unabläßig den Kern des christlichen Glaubens aufrecht zu halten. Ebenso soll es die Aufgabe und ewige Bestimmung des Menschen, seine Erziehung zur Freiheit, zur sittlichen Mitarbeit in der Gesellschaft, zu einem glücklichen, menschenwürdigen Dasein mit Klarheit und Nachdruck entwickeln. Es soll endlich die Mißstände, welche im kirchlichen und die religiösen Verirrungen, welche im Gemeindeleben zu Tage treten, ebenso Aberglauben, Unglauben und Indifferentismus mit religiös-sittlichem Ernste bekämpfen.“

— Daß die angesehensten Staatsmänner des evangelischen Kantonsteils sogleich als Komitemitglieder mitwirkten, und daß die Synode der St. Gallischen Kirche gleich schon im Juni 1870 den Kirchenrat fast aus lauter freisinnigen Elementen zusammensetzte, daß dann ferner der erste kantonale Reformtag in Flawyl am 11. Mai 1871 einen so erhebenden Verlauf nahm, das waren für den jungen Verein hoffnungs-

Digitized by Google

reiche Zeichen. In Flawyl vollzog man den Anschluß an den unterdessen gegründeten schweizerischen Verein für freies Christentum. Um allmählig im ganzen Lande Wurzeln zu fassen, hielt der Rel.-liberale Verein des Kantons St. Gallen seine Jahresversammlungen bis heute abwechselnd mit der Stadt St. Gallen der Reihe nach an verschiedenen Orten im Kanton herum. Fast ausnahmslos wirkte jeweilen als Vortragender auch ein Laie mit und die Zusammenkünfte gestalteten sich zu kirchlichen Volksfesten. Im November 1881 trat Herr Pfarrer Meyer von der Leitung des Vereines zurück. Ganz besonders gehaltvoll und gedankenreich waren jeweilen seine Rückblicke und seine Umschau, mit welchen er die Verhandlungen einzuleiten pflegte. Eine sehr starke Stütze war ihm der Kollege im St. Gallischen Pfarramt, Herr Pfarrer Zwingli Wirth, an Geistesklarheit ihm ebenbürtig, in der Kanzelberedtsamkeit ihn übertreffend. Das Referat, welches Wirth in der Kirche zu Ebnat im Jahre 1872 über die Frage hielt: „Ist das liberale Christentum im Stande, die religiösen Bedürfnisse des Volkes zu befriedigen?“ — diese Charakteristik unsers Glaubens gehört in der Tat zum Klarsten und Vollendetsten, was wir diesbezüglich schon gehört haben. Wir finden die treffliche Rede Wirths im „Rel. Volksbl.“, Jahrg. 1872, S. 369 ff. Durch dieselbe Klarheit und Macht der Rede hat Herr Pfarrer Zwingli Wirth, so lang er im Kanton St. Gallen wirkte, neben und mit Herrn Pfarrer Mayer das Wesentlichste zur Befestigung der Reform in Stadt und Kanton St. Gallen geleistet. Rasch wurde durch die Wirksamkeit der Sektion St. Gallen unserer Sache im kirchlichen Leben der breiteste Boden gewonnen. Von 50 landeskirchlichen Kanzeln werden heute 30 im Sinne des kirchlichen Fortschrittes bedient. Liturgie und Kirchenordnung entsprechen längst den weitgehendsten Forderungen der Freiheit innert den Schranken einer wohltuenden Ordnung. Der St. Gallischen Sektion eigentümliche Gabe ist wohl ent-

Digitized by Google

sprechend dem Charisma ihres langjährigen Hauptes die Betonung und Pflanzung des kirchlichen Lebens. Inwiefern sich unser sel. Mayer, der Reformpfarrer von Gottes Gnaden, ergänzend an die Seite anderer, vor ihm gestorbener Häupter des schweizerischen Vereins für freies Christentum stellt, und welche hohe Verdienste er um unsere gemeinsame Sache habe, glaube ich in der seiner Zeit an seinem Grabe gehaltenen Rede (s. „Rel. Volksbl.", Jahrgang 1884, pag. 320 u. f. w.) nach bestem Vermögen geschildert zu haben.

In den 80-ger Jahren führten die Stadt St. Galler die heute noch blühenden „Familienabende" ein, das sind je 3—4 Sonntagabendversammlungen, bei welchen meist unter Mitwirkung musikalischer Leistungen und Entwickelung zwangloser Geselligkeit von einheimischen und erbetenen auswärtigen Freunden des freien Christentums zahlreich besuchte Vorträge im Sinne desselben gehalten werden. Andere Städte haben seit da mit Erfolg ähnliches versucht.

Mayer hat außer für seine Gemeinde St. Gallen fast ausschließlich der Kirche des Kantons St. Gallen gelebt. Wir müssen noch eines zweiten hervorragenden Mannes gedenken, der auch im Kanton St. Gallen, in der Gemeinde Rorschach, wirksam war, der allerdings auch, wie nicht viele andere, seiner Gemeinde alles gewesen ist, was man von einem Pfarrer erwarten kann, welcher aber im Uebrigen durch seine schriftstellerische Tätigkeit besonders als Redaktor des Religiösen Volksblattes der protestantischen Gemeinde im weitesten Sinne angehörte, nämlich des Pfarrers Hermann Albrecht in Rorschach, geb. 1846, gest. 26. Oktober 1892. Er hat 18 Jahre das Religiöse Volksblatt prompt, gewissenhaft, geistvoll redigirt, durch seine Geistesblitze in „Staat und Kirche", einer mit Vorliebe und Genialität gepflegten Rubrik seines Blattes, ähnlich wie Bitzius in seiner „Chronik" Unzählige erfrischt und erbaut und durch ein hervorragendes Lehrtalent manche Jahrgänge der St. Gallischen evangelischen Lehrerschaft über

Digitized by Google

die Wichtigkeit der Religion in der Schulstube orientirt. Er war für die gelehrten und ungelehrten Leser und Hörer ein gleich trefflicher Interpret der göttlichen Kraft im vielgestaltigen Leben, bewältigte eine erstaunliche Fülle von theologischer und Tagesliteratur und erwies sich in Schrift und Wort gleich mächtig. Obwohl er sein Leben nur bis in's 47. Jahr brachte, hat er für die Sache unsers Vereins Großes gewirkt. Auch sein Andenken bleibt unter uns im Segen. —

Wir haben oben die breite Heerstraße der schweizerischen Reformbewegung verlassen bei der Entstehung der Zeitstimmen aus der reformirten Kirche der Schweiz, dem für den religiösen Umschwung in der evangelischen Schweiz folgenreichsten Ereignisse. Lang war in der Schriftstellerei schon damals kein Neuling mehr. Ein kleines Bändchen Predigten, ein Versuch einer christlichen Dogmatik und ein „Gang durch die christliche Welt" waren schon erschienen. Aber erst das Erscheinen dieses Organs der freisinnigen Richtung in der reformirten Schweizerkirche markirt, um mich der Worte des sel. Mayer zu bedienen, recht eigentlich den Anfangspunkt einer eingreifenden Umwandlung, die nun allmälig in derselben stattfand. Lang bezeichnete Folgendes als das Programm der Zeitstimmen: „Wir wollen die Kluft zwischen dem weltlichen Bewußtsein der Gegenwart und zwischen dem religiös-kirchlichen Leben für die Gemeindeglieder überbrücken, damit dieselben mit ungeteiltem Herzen auch im gegenwärtigen Zeitalter dem ewigen Reiche Gottes und der Kirche Jesu Christi anzugehören den freudigen Mut wiederfinden können. Dieser Zweck wird dadurch erreicht, daß wir der Religion die Sonderstellung nehmen, welche die Kirche ihr bisher angewiesen hat unter den übrigen Tätigkeiten des menschlichen Geistes. Diese ist keine fertige, übernatürliche Gottesgabe, sondern eine ewige Grundtatsache des menschlichen Gemütes; sie ist die ewige Menschwerdung Gottes und das fortwährende Göttlichwerden des Menschen. In Christo

Digitized by Google

ist die Religion Fleisch, vollendeter Ausdruck geworden. Das Christentum als Leben und Tat, als Geist, Freiheit und Liebe halten wir hoch, aber seine lehrhafte Darstellung, seine Theologie, ist dem Wechsel der Zeit unterworfen und veränderlich.

Lang behandelte im zweiten Jahrgang seiner Zeitschrift in acht größern Artikeln „die moderne Weltanschauung" mit einer so herausfordernden Keckheit, daß darob selbst seine Freunde in Schrecken gerieten. Ein leidenschaftlicher Kampf entspann sich zwischen dem Kirchenblatt, welches im Anschluß an die schweizerische Predigergesellschaft in St. Gallen 1844 im Hause des Dekan Frei in Trogen beschlossen und als Organ der Vermittlungstheologen unter Hagenbachs und Finslers Redaktion bis 1868 geistvoll fortgeführt wurde, und den Zeitstimmen. Biedermann führte in diesen das erste Wort in der streng wissenschaftlichen Diskussion; Lang tat es in mehr schwungvoller, populärer Weise, beide gleich schlagfertig und stets bereit, die Gegner im Kirchenblatt zu züchtigen. Aber auch diese führten eine scharfe Klinge. Der milde Zürcher Antistes Finsler gesteht: „Ich weiß noch sehr wohl, wie ich mich freute, wenn ich annehmen durfte, etwas geschrieben zu haben, was nicht nur Stich halten, sondern dem Gegner auch einen empfindlichen Hieb versetzen könnte. Es war wie eine Oase, als ich einmal mit meinem Freunde Heinrich Hirzel am St. Peter bei Anlaß der Schillerfeier ein friedliches Zwiegespräch über Schillers Stellung zum Christentum unterhielt."

Die Wunderfrage und die Stellung des apostolischen Glaubensbekenntnisses, im Anschluß an diese liturgischen Erörterungen, im Ganzen noch wenig praktisch aufbauende Artikel, füllten naturgemäß die ersten Jahrgänge der Zeitstimmen. Aus der oft mehr als nötig scharfen theologischen Polemik hob sich wie eine Verheißung auf eine ruhigere Zukunft eine in den Zeitstimmen erschienene Controverse zwischen den beiden gleich edlen Männern Prof. Tholuk in Halle und

Digitized by Google

Diakon Heinrich Hirzel am St. Peter in Zürich hervor. Tholuk nahm sich der deutschen kirchlichen Zustände an, welche Hirzel in einem „Gruß in die Ferne", indem er den Brüdern in Holland und Straßburg die Hand reichen wollte, von seinem Standpunkte aus beleuchtet hatte. Der freundlichen Rede Tholuks ließ Hirzel in den Zeitstimmen eine schwungvolle, begeisterte Gegenrede folgen (3. Jahrg. pag. 417 und 433). Es war, sagt Finsler in seiner Geschichte der theolog. kirchl. Entwicklung in der deutsch-reformirten Kirche der Schweiz, es war nicht blos eine theoretische Auseinandersetzung und eine Abwehr der Einwendungen Tholuks, sondern ein Einsetzen der ganzen Persönlichkeit, eine Berufung auf langjährige, praktische Wirksamkeit. Ich weiß nicht, sagt Finsler, ob im ganzen Verlauf des theologischen Streites etwas Besseres zu Gunsten der neuen Theologie geschrieben worden ist. — Es war auch eine Exposition der „modernen Weltanschauung", aber es war die fromme, liebesprühende Verkündigung eines Propheten. Wenn noch etwas gefehlt hätte, die jüngern Theologen zu orientiren und manche einflußreiche gebildete Laien im Schweizerlande zu gewinnen, so hätten es Biedermanns klassische Ausführungen getan, die unter dem Titel: Die Zeitstimmen vor dem Richterstuhl der evangelischen Allianz, offenes Sendschreiben an Herrn Dr. Riggenbach in Basel (Zeitstimmen 1862 pag. 40), als Antwort auf Riggenbachs Anklage des schweizerischen Rationalismus vor der Allianzversammlung in Genf, in den Zeitstimmen erschienen. Die Zeitstimmen übten in der reformirten Schweiz eine ungeheure Wirkung aus. Vorher waren ganz energische Aeußerungen freiheitlicher Natur auf dem praktisch-kirchlichen Gebiete nur vereinzelte Erscheinungen, z. B. war in Basel im Jahre 1858 ein Kandidat Rumpf, der vorher stockorthodox gewesen war, hernach aber Schriften veröffentlicht hatte, welche die Autorität der Bibel und die spezifische Würde des Christentums bekämpften, auf Antrag des Kirchenrates aus

Digitized by Google

dem Basler Ministerium ausgeschlossen worden. Im selben Jahre brachte Kandidat Hörler von Basel im Großen Rate den Antrag ein auf Abänderung des Ordinationsgelübdes zu Gunsten einer freieren Richtung. Dieser Antrag und derjenige Rumpfs im Jahre 1861, daß der Religionsunterricht in Kirchen und Schulen mit den Fortschritten der Wissenschaft in Einklang gebracht werde, hatten noch keinen Erfolg, aber waren Anzeichen einer bewegten Zukunft. — Die Zeitstimmen hingegen riefen derartige Erscheinungen in Masse hervor. Ein ganz besonders merkwürdiges Jahr war das Jahr 1865, nicht nur wegen des vortrefflichen Weines, den es zeitigte, sondern wegen des Feuers, das durch die Adern der Kirche floß. Ich möchte, bevor ich auf dieses merkwürdige Jahr eintrete, nur noch schnell nachholen, daß zwei wichtige literarische Erscheinungen der schweizerischen Reformbewegung, Langs „Religiöse Charaktere“ und „Stunden der Andacht“, letztere wenigstens in ihrem ersten Bande im Jahre 1862, auftraten (der zweite folgte 1865 nach), und daß Heinrich Lang im Frühjahr 1863 nach Meilen übergesiedelt und durch die unmittelbare Berührung mit dem Vorort der schweizerischen Reform, mit Zürich und seinen vielen geweckten Köpfen, in eine ganz neue Phase persönlicher Entwicklung getreten war. Aber nun, im Jahre 1865, folgten sich die Ereignisse in der Schweiz herum Schlag auf Schlag. 78 Geistliche des Kantons Zürich traten gegen den jungen freisinnigen Pfarrer Sal. Vögelin von Uster auf; einer von ihnen brachte auf der Synode im Oktober 1865 einen Antrag, dessen Annahme mit dem Ausschluß Vögelins aus dem Amte gleichbedeutend gewesen wäre und vielleicht Andere mitgerissen hätte. Nach gründlicher Debatte schritt die Versammlung mit 153 gegen 10 Stimmen über diesen Antrag zur Tagesordnung und damit war aller Symbolzwang im Kanton Zürich für immer gebrochen. „Gleichzeitig mit diesen Züricher Vorgängen erhob sich auch in Bern die

Digitized by Google

Reformpartei gegen den Druck des übermütigen Pietismus. Der Kampf war da ein ungleich heißerer und drang deshalb auch tiefer in's Volk, weil die der freiheitlichen Bewegung im Wege stehenden kirchenpolitischen Institutionen zäher waren; er führte aber auch schließlich noch zu einer viel gründlicheren Umgestaltung des ganzen kirchlichen Organismus, als in Zürich. Während Friedrich Langhans, der Pfarrer an der Waldau und spätere Professor der Theologie in Bern (geb. 2. Mai 1829, gest. 17. April 1880), in einem viel Aufsehen erregenden Buche den Pietismus und sein Werk der äußern Mission angriff, hatte sein Bruder, Eduard Langhans, damals Religionslehrer am Seminar zu Münchenbuchsee, später ebenfalls Professor der Theologie zu Bern, (gest. 5. Januar 1891), zur Rechtfertigung seines Religionsunterrichtes seinen Leitfaden für den biblischen Unterricht herausgegeben. Ein wahrer Sturm zog durch die pietistische Geistlichkeit des Landes. Am 19. Juni 1866 fällte die Synode des Kantons Bern wirklich das Verdammungsurteil über das „friedselige, frommgelehrte, harmlose Büchlein" aus der Tübingerschule. Die Stellung von Eduard Langhans war in Gefahr. Sein Büchlein wurde jetzt erst recht wahrhaft verschlungen. Ein kräftiger Gegenstoß aus des Volkes Mitte, also von Seiten der Liberalen, brachte die Sache wieder zum Stehen. Das Vorgehen der orthodoxen Heißsporne gebar im Jahre 1865 den Berner Reformverein, einen wirklichen religiös-freisinnigen Volksverein, unter der Führung der Gebrüder Langhans und des Albert Bitzius, Pfarrer von Twann (geb. 6. November 1835 als Sohn des „Jeremias Gotthelf" in Lützelflüh, gest. 20. September 1882 als Regierungsrat und zwar Erziehungsdirektor in Bern). Im ersten Jahrgang, 1866, seines Organes, der „Reformblätter aus der bernischen Kirche", pag. 97, wird die erhebende Gründungsfeier des Bernerreformvereins begeistert geschildert. Gleich der erste Jahrgang der Reformblätter zeigt eine aus-

Digitized by Google

geprägte, der bernerischen Reform eigene Seite, das mutige Eingehen auf soziale Fragen unter der Abteilung: „Volks-sittliches", und das ist unsern Berner Freunden eigen geblieben bis heute. Der erste Jahrgang bringt z. B. unter der genannten Rubrik: die Berner Geistlichkeit zu den sozialen Fragen der Gegenwart: Civiletat und Civilehe; ein Bild vom Stande der Armen- und Arbeiterfrage im Kanton Bern unter dem Titel Fortschritt, die Schnapsfrage in mehreren Artikeln, die Armenfrage, das Staats- und Kirchengesetz. Gesunder Sozialismus. — Man muß es den Bernern lassen, daß sie mit großer Liebe zum Volke dessen wirtschaftlichen Jammer wenigstens theoretisch energischer anfaßten, als wir Andern alle. Ihnen ist auf dem Gebiet volkswirtschaftlicher Bestrebungen an Rührigkeit, zäher Ausdauer und Geschick, die Konsequenzen des Evangeliums für die sozialen Fragen nach allen Seiten überzeugend zu ziehen, nur ein ostschweizerischer Reformer an die Seite zu stellen, ein Mann, der auch die Geschicke unseres gesamten schweizerischen Vereins für freies Christentum vier Jahre lang in verdienstvollster Weise als Präsident geleitet hat, und das ist der seit 1885 in St. Gallen wirkende Pfarrer C. W. Kambli. Es gibt keine deutsch geschriebene, fortschrittlich-religiöse Zeitschrift in der Schweiz, welche nicht Artikel enthielten, die seinen ganz besonderen Beruf für dieses Gebiet bezeugen. Die unmittelbare praktische Menschenliebe aber gedeiht auf dem Boden des schweizerischen freien Christentums Gott Lob überall gut. Hirzel †, Bion und andere Namen bezeichnen wahre Blüten freireligiöser Philantropie. Es wird bei der großartigen Bedeutung, welche auf dem volkswirtschaftlichen und kirchenpolitischen Gebiete dem genialen, tiefbetrauerten Albert Bitzius zukommt, nicht übel vermerkt werden, wenn ich sage, wie Diakon Heinrich Hirzel im 8. Jahrgang der Zeitstimmen diesen hervorragenden Mitarbeiter der Reformblätter aus der bernerischen Kirche — Redaktor war Friederich Langhans — seinen Lesern vorführt:

Digitized by Google

„Als gedrungene, derbe Gestalt tritt Albert Bitzius, der Sohn von Jeremias Gotthelf, auf den Plan heraus. In seinen Adern rollt etwas von der Gestaltungskraft seines Vaters.“ — Mir ist noch unvergeßlich, mit welchen Worten mein nachheriger lieber Freund mir, dem damaligen schüchternen Vikar des Diakon Hirzel, eine Erstlingsarbeit, eine Entgegnung auf Angriffe des sel. alten Baggesen in Bern zur Korrektur zurückschickte: „Das ist viel zu mild; solchen Gegnern gegenüber muß man nicht säuseln. Den Cerevis schief aufsetzen, die Reitgerte in die Hand, Stiefel und Sporen anziehen und dem Gegner die Türe mit einem Tritt einrennen.“ Ich korrigirte nach diesem Rezept; ich tät's heute nicht mehr; damals aber waren die Zeiten anders. Friedrich und Eduard Langhans waren für die Reform das, was Biedermann für die Zeitstimmen. Der schlagfertige Anwalt aber des religiös-fortschrittlichen Bernervolkes war Bitzius, in der Feder noch mächtiger, als in der Rede. Von 1869 an war er Redaktor. Noch im Jahre 1869 hatte die bernische Synode das Volk vor der Reform als der Auflösung der Kirche gewarnt. Eine ungeheuer lebhafte Debatte ging durch den Kanton. Die Reformer gewannen den Boden Fuß für Fuß. Das Volk nahm, was sie anstrebten, das neue Kirchengesetz, 1874 an, nach welchem fortan die Synode von dem Volke frei in Wahlkreisen gewählt werden sollte. Von da an sind die verschiedenen Richtungen auch im Kanton Bern nach Billigkeit an der Leitung und Verwaltung der Volkskirche beteiligt. Auch die liturgische und die Gelübdefrage fand eine Lösung, mit der Alle zufrieden sein können. Viele Bezirkssynoden haben, hauptsächlich unter Anregung der freisinnigen Elemente, praktische Aufgaben volkswirtschaftlicher Natur an die Hand genommen. In der Stadt Bern sind heute drei Predigerstellen in reformerischem Sinne besetzt.

Vom Jahre 1872 an teilte sich Bitzius in inniger Freundschaft mit Lang in die Redaktion der Zeitschrift, welche

Digitized by Google

aus der Verschmelzung der zürcherischen Zeitstimmen mit der bernerischen Reform enstanden war und diese beiden Namen an der Stirne trug. Da schrieb Bitzius die klassische und berühmt gewordene „Reformchronik". Darin bekundete er eine unverkennbare staatsmännische Begabung, welche ihn mit dem Jahre 1878 in die Regierung rief. Im Unterschied von vielen Andern, welche das Pfarramt schon mit einer weltlichen Charge ausgetauscht, blieb auch der Regierungsrat Bitzius ein treuer Sohn und warmer Freund der Kirche, eine kindlich fromme Seele bis an sein sel. Ende.

Am 29. November 1891 war der Kirchliche Reformverein des Kantons Bern an seiner Geburtsstätte Münchenbuchsee versammelt, um sein 25-jähriges Jubiläum würdig zu begehen. Herr Pfarrer Frank in Twann hat bei diesem Anlaß einen Rückblick auf das durchlebte Vierteljahrhundert geworfen, dem wir noch einige Ergänzungen zu dem über Bern schon Gesagten entnehmen. Von den 12 Männern, welche am 14. August 1866 im Pfarrhause zu Münchenbuchsee zur Gründung des „Kirchlichen Reformvereins" des Kantons Bern und zur Herausgabe eines eigenen Organes, der Reformblätter aus der bernischen Kirche, zusammentraten, (Langhans, Vater und die zwei Söhne, Bitzius, Hemmann, Rüegg, Blaser, Frank, Hegg, Rüfenacht, Scartazzini und Wysard), sind die sechs Erstgenannten nicht mehr unter uns. Die evangelische Gesellschaft benützte die Basler Mission und deren zurückgekehrten Missionar Hebich in leidenschaftlichster Agitation gegen die Reform und das eben reizte Fritz Langhans, die Gegner gerade in ihrem Missionstreiben anzufassen. Die letzte seiner drei größeren Schriften: „Das Christentum und seine Mission im Lichte der Weltgeschichte" macht uns klar, warum alle bernischen Gesinnungsgenossen zu ihm als dem weit überlegenen Theologen und Philosophen emporschauten. Bitzius sagte mir einst: Wir andern sind nur seine Schulbuben! Wie schade, daß der vielbeschäftigte Professor

Digitized by Google

keine Zeit mehr fand zur Ausführung dessen, was der Pfarrer zur Waldau sich noch vorgenommen hatte; ein dritter Teil des genannten Buches hätte dem Aufbau die Krone aufsetzen und die sozialpolitischen und kirchlichen Aufgaben des Christentums behandeln sollen und hätte ganz sicher zu der Mission geführt, welche Gott nun andern Kräften zur Ausführung anvertraut hat, zur allgemeinen evangelisch-protestantischen. Ernst Friedrich Langhans war von einer bewunderungswürdigen Gelehrsamkeit, ein spekulativer Kopf, sein Bruder und Nachfolger im akademischen Lehramt, Eduard Langhans, ein Ausleger von Gottes Gnaden; das hat er bewiesen in seinem Handbuch der biblischen Geschichte und Literatur, 1. Band 1875, 2. Band 1880, eine für Laien, Studirende und Pfarrer gleich brauchbare Anleitung zum Verständnis der heiligen Schrift. Daneben besaß Eduard Langhans eine außerordentliche Fähigkeit, das religiöse Empfinden der Völker zu erkennen und in seinem geschichtlichen Zusammenhange den jungen Hörern einfach und klar, aber plastisch und fesselnd darzustellen. Wahre Prachtstücke von Monographieen hat der Meister der Darstellung in die Reformblätter niedergelegt. *) Von Bitzius Predigtwirksamkeit hat, so lange er lebte, Niemand großes Aufheben gemacht. Seine letzte Gemeinde Twann hing wohl an ihm, aber hat, wie so manche, die einen Propheten in ihrer Mitte hat, ihn nicht nach seinem vollen Werte erkannt. In anspruchloser Abgeschiedenheit, nicht gehoben durch einen auffallenden Hörerzulauf, hat Bitzius auf der Twanner Kanzel Sonntag für Sonntag jene Perlen — man darf nicht sagen: aus dem Ärmel geschüttelt — aber aus seinem warmen Herzen und seinem klaren, tiefen und originellen Geist herausgeholt, welche sein treuer, anspruchloser Freund Hegg bald in einem sechsten

*) Die Berner haben das Andenken ihres „Eduard" in einem prächtigen Buch festgehalten: Eduard Langhans, ein Zeuge der Geistesfreiheit.

Digitized by Google

Bande einer hocherfreuten und dankbaren freien Christengemeinde darbietet. Unsere bernischen Freunde behaupten in den literarischen Äußerungen des freien Christentums und in jener praktischen Verwertung desselben, welche aus der Liebe zum Volke hervorgeht, den Platz unter den Brüdern, welcher dem mächtigen Stande in der Eidgenossenschaft zukommt. Sie haben auch ein dem freisinnigen Standpunkt entsprechendes Kirchengesangbuch geschaffen, welches heute, nach Einführung des neuen sogenannten Schweizerischen Gesangbuches, das leider so sehr den freieren Geist vermissen läßt, mit Recht von mehr als einer Gemeinde zähe festgehalten wird. Die Ausdehnung des Kantons brachte es mit sich, daß in verschiedenen Landesteilen Sektionen entstanden, in Bern, Langenthal, Thun, Biel, Nidau, neulich sogar in der Lorraine bei Bern. Weil Eduard Langhans am Seminar als Religionslehrer großen Einfluß übte, und das Staatsseminar von der Direktion des Papa Langhans an bis heute unter religiösliberalem Einfluß steht, konnte es nicht fehlen, daß auch die aus dieser Anstalt hervorgehende Lehrerschaft zu einem großen Teile im Volke im Sinne von „fromm und frei" wirkte. Die kirchliche Reformsache verdankt in Bern der Lehrerschaft wohl mehr als irgend wo anders im Vaterland. Die heutige Physiognomie der Bernerkirche ist eine außerordentlich friedliche. In das Kirchenregiment, in die kirchlichen Hülfswerke, in die Redaktion der erbaulichen „Saatkörner", in das soziologische Studium — christlich-soziale Gesellschaft — teilen sich gleichmäßig und unter brüderlicher gegenseitiger Anerkennung die Konservativen, Vermittler und Reformer; aber die drei Fähnlein bleiben doch aufgesteckt vermöge der menschlichen Natur der Träger, d. h. gemäß deren Gemüts- und Denkbedürfnissen.

Die älteste schweizerische Stätte theologischer Wissenschaft in der Gestalt einer förmlichen Hochschule ist Basel. Basel war aber auch von den Zeiten der Reformation an bis zur Berufung

Digitized by Google

de Wette's 1821 die Hochburg der konservativen Interessen in Sachen der Religion. In die 50. Jahre hinein fallen Rumpf's und Hörlers oben angedeutete Freiheitsbemühungen. Kandidat Franz Hörler, gest. 2. Januar 1888 und Theodor Hoffmann-Merian, gest. 29. Februar 1888, sind die hochverdienten edlen Vorkämpfer für die Sache des freien Christentums in Basel. Besonders Hörler war der unermüdliche, zielbewußte, wissenschaftlich reich ausgerüstete, in Wort und Schrift gleich schneidige und dabei anspruchslose Agitator im besten Sinne, in Kirchenverfassungs-, Kirchenregiments-, Bekenntnis-, Liturgie-Angelegenheiten, auch wo es sich um Professorenwahlen, Anschluß Basels an das schweizerische Concordat für Geistliche handelte, bei den ersten bahnbrechenden Pfarrerwahlen — überall findet man Hörler im vordersten Treffen. Unter seiner und Hoffmanns Aegide bildete sich am 6. Oktober 1866 der baslerische kirchliche Reformverein. Der veranstaltete vom Winter 1867 auf 1868 an eine Reihe von Jahren hindurch mit gutem Erfolg öffentliche theologische Vorträge durch hervorragende Theologen aus der Schweiz und aus Deutschland. Besonders auch Lang wirkte mit und im Anfang gestalteten sich diese Abende durch den Widerspruch anwesender konservativer Theologen oft zu Disputationen, die an die Reformationszeit erinnerten. Auch fremde freisinnige Prediger wurden herangezogen, damit das Volk höre, wie sich das Evangelium aus ihrem Munde ausnehme. Das Alles legte Bresche und brach die Burg; da folgten verhältnismäßig rasch nacheinander die ersten freisinnigen Pfarrwahlen (1874 Altherr an St. Leonhard, 1875 Wirth am Münster, 1878 Linder an St. Theodor, 1879 Böhringer zu St. Peter). Unter der heftigsten Aufregung der Parteien, wie sie wohl kaum anderswo in gleicher Stärke und Intensität sich gezeigt, waren diese Wahlen zu Stande gekommen und es suchte die Orthodoxie, nachdem sie sich vom ersten Schrecken über den Einbruch in ihre alte Festung einigermaßen erholt hatte, durch neue Sammlung

Digitized by Google

und Konzentrirung ihrer Kräfte und Mittel das noch in ihrem Besitze befindliche Terrain zu behaupten und das Verlorene wieder zu gewinnen. Durch Anstellung von sog. Hülfsgeistlichen, durch Einrichtung von Parallel- resp. Konkurrenz-Gottesdiensten und -Kinderlehren, durch Ausnützung der Stadtmission, sowie der Armen- und Krankenpflege im Dienste der Partei u. s. w. wurde und wird bis auf den heutigen Tag eine unermüdliche, mit allen Mitteln betriebene agitatorische Tätigkeit entfaltet, die in erster Linie gegen die Reform gerichtet ist und einen fortwährenden, teils offenen, teils geheimen Kriegszustand gegen dieselbe unterhält. Diese Aufraffung aller reaktionären Kräfte in Folge der eingedrungenen Reform ist allerdings nicht erfolglos geblieben. Abgesehen von dem Einfluß derselben auf unentschiedene Gemüter und abhängige Leute haben auch nicht Wenige, die Anfangs mit Begeisterung der Bewegung sich angeschlossen hatten, sich später wieder „in die Büsche geschlagen", da sie sahen, mit wie großen gesellschaftlichen und unter Umständen auch ökonomischen Nachteilen das offene Bekenntnis zur Reformsache verbunden sei, — um so mehr, als in Basel nicht nur, wie das anderwärts auch der Fall ist, der Geldsack, sondern auch die höhere Bildung und Gelehrsamkeit größtenteils mit dem Konservatismus in jeder Richtung, also auch mit der Orthodoxie, aufs Innigste verbündet ist. Der Freisinn, besonders der kirchliche, gilt zum mindesten als plebejisch.

Allein trotz alledem hat die Reform im Laufe der Jahre in unserer protestantischen Bevölkerung einen festeren Fuß gefaßt und sich in aller Ruhe und Stille weiter entwickelt. Von der „geistigen Überwindung" derselben, wovon die Gegner nach den äußern Niederlagen noch träumten und womit sie sich trösteten, von der ist keine Rede mehr. Gegenwärtig durch 7 (von 17) Gemeindegeistliche und einige Professoren der Theologie amtlich vertreten, verfügt sie, wie das jeweilige Stimmenverhältnis bei den Synodalwahlen zeigt, in sämt-

Digitized by Google

lichen vier Kirchgemeinden der Stadt entweder über eine entschiedene Mehrheit oder dann wenigstens über annähernd die Hälfte der stimmberechtigten Kirchgenossen. Die Teilnahme am kirchlichen Leben, wenn sie auch hie und da etwas zu wünschen läßt, ist auch auf freisinniger Seite im Ganzen genommen eine sehr erfreuliche, die Inanspruchnahme ihrer Geistlichen für Jugendunterricht und Seelsorge eine vielfordernde und ausgedehnte. In den vier kirchlich-freisinnigen Gemeindevereinen finden, unterstützt vom freisinnigen Kirchenchor, im Winter belehrende Vorträge oder anregende Familienabende statt und in einigen Gemeinden sind unter Leitung der betreffenden Geistlichen lebhaft besuchte Vereine ehemaliger Konfirmanden entstanden, die deren gesunde, geistige Fortentwicklung befördern wollen. In sämtlichen vier Kirchgemeinden entstanden unter Leitung der freisinnigen Geistlichkeit Frauenvereine zum Zwecke der Armen- und Krankenpflege. Dankbar gedenken wir auch dessen, was das seit 18 Jahren in Basel erscheinende, eines zahlreichen und treuen Leserkreises sich erfreuende „Schweiz. Protestantenblatt" zur Sammlung und Befestigung der Gesinnungsgenossen und zur Verbreitung der Gedanken des freien Christentums beigetragen hat, sowie als hervorragender literarischer Leistung des im Jahr 1894 herausgekommenen, von Pfarrer Altherr verfaßten trefflichen Lebensbildes des geistesmächtigen amerikanischen Reformers Theodor Parker.

Was schließlich noch das Verhalten der verschiedenen Richtungen zu einander betrifft, so kann allerdings nicht gesagt werden, daß die Gleichberechtigung derselben innerhalb der gemeinsamen Landeskirche bereits diejenige allgemeine Anerkennung in Basel gefunden habe, wie es in andern Kantonen, z. B. in Zürich, Bern, St. Gallen u. s. w. der Fall ist. Die Leiter und Tonangeber der positiven Partei sind noch immer der Ansicht, daß diese Verschiedenheit der Richtungen als ein schwerer Schaden, als ein nur not-

Digitized by Google

gedrungen zu ertragender Mißstand zu betrachten sei, der mit dem Begriff und Wesen der Kirche in Widerspruch stehe und lediglich ein äußeres Zusammensein, nimmermehr aber eine geistige Gemeinschaft ermögliche. Im Bewußtsein der großen Mehrzahl auch der positiv gerichteten Gemeindeglieder ist aber doch in dieser Hinsicht ein allmäliger Umschwung zum Bessern unverkennbar. Die öffentliche Meinung ist nachgerade wenigstens so weit gekommen, daß sie eine billige Vertretung der verschiedenen Richtungen in Pfarramt und Synode als etwas durchaus Angemessenes und Selbstverständliches betrachtet, in Folge dessen denn auch wirklich schon mehr als einmal die Wiederbesetzung vakanter Pfarrstellen, indem sie in stillschweigendem Einverständnis der betreffenden Richtung überlassen wurde, ohne Parteikampf stattgefunden hat. Es erscheint somit die Hoffnung nicht unbegründet, daß wenigstens in dieser Beziehung die Grundsätze der gegenseitigen Toleranz, um nicht zu sagen Anerkennung, mehr und mehr sich Geltung verschaffen werden. Der Boden war in der Stadt Basel schwerer zu bearbeiten, als in irgend einer andern Schweizerstadt und es verdienen unsere dort wirkenden Freunde für ihre treue Arbeit die Anerkennung und den Dank des ganzen schweizerischen Vereins; sie haben ausgehalten und sind durchgedrungen, während die baselandschaftliche Sektion, welche in den Siebenzigerjahren auch verheißungsvoll ins Leben getreten war, den Schwierigkeiten gar bald erlag.

Thurgau, Aargau, Genf, Neuchâtel, Waadt (resp. Lausanne), diese Namen bezeichnen ebenso viele Reformvereine, welche unter der kräftigen Initiative von Männern wie Guhl, Müller, Cougnard, Buisson, Zélin, Perret, Desor, Guillaume, Grosjean, Borel, Chavannes, Pécaut u. s. w. und unter der unermüdlichen Anregung des Diakon Hirzel in Zürich entstanden sind. L'Emancipation und l'Alliance libérale waren die schlagfertigen französischen Zeitschriften. Mit ganz besonderem Eklat und unter ganz be-

Digitized by Google

sonders schwierigen Verhältnissen ist im Jahre 1869 ein neuenburgischer Verein für freies Christentum entstanden. Aber auf dem ganzen Gebiete, welches den Gegenstand unserer Besprechung bildet, ist auch durch eine Häufung ungünstiger Umstände nirgends ein so vielversprechender Anfang so rasch und so vollständig im Sande verlaufen, wie hier. Neuchâtel trat auf der Delegirtenversammlung zu Biel mit zwei Nationalräten, Desor und Perret, und dem stärksten Vereinsbestand (350 Mitgliedern) auf. In Neuchâtel gab Prof. Buisson in den sechziger Jahren einen mächtigen Anstoß, stellte man einen freisinnigen Pfarrer an und gab die feurige Emancipation heraus. Das alles ist seit mehr als zehn Jahren dahin. In allen Wipfeln ist Ruh. Wir haben dort nur noch verborgene Anhänger. Es hat sich auch in diesem Kanton, wie in Waadt, neben der nationalen, eine freie Kirche gebildet. Staatsmänner und Pfarrer fürchten, die Glieder der letzteren könnten sich mehren, wenn man in der Staatskirche die kleinste Bewegung hervorriefe.

Im Waadtland, dessen Sektion auch eingegangen ist, ist der theologische Nachwuchs vermittelnd; niemand will mehr orthodox sein, auch die konservativen Vertreter der nationalen Kirche sind klug wie die Schlangen und die große Masse indifferenter Laien befriedigt sich damit, in der Kirche in den wenigen Malen, wo sie sich hinbegeben, dogmatisch nicht gerade grob choquirt zu werden, was man ja mit ein Bischen rednerischer Eleganz schon vermeiden kann.

Auch die Sektion Bully am linken Ufer des Murtnersees, Chavannes Saat, ist entschlafen und die andere Freiburger Oase: Murten lebt nicht, wie es für diesen Kanton nötig wäre und wie der dortige Pfarrer mit uns sehnlich wünscht.

In Genf haben wir noch eine Sektion von etwas über 100 Mitgliedern, welche in monatlich abgehaltenen Sitzungen freundschaftliche Beziehungen pflegt und mehr kirchliche als theologische, religiöse oder soziale Fragen bespricht.

Digitized by Google

Es fehlt immer noch an liberalen Kandidaten für die pastoralen Funktionen, aber sie sind auf dem Wege. Dieser Sektion steht ein Kapital von etwa 60,000 Fr. zur Verfügung, dessen Zinse wesentlich den gleichen Zwecken dienen sollen, wie unsere Langstiftung. Die Signatur der genferischen Nationalkirche ist Friede. Das Regiment ist genau gleich auf die liberale und konservative Partei verteilt. Die Genfer pflegen rege Beziehungen mit den französischen liberalen Reformirten, tauschen mit Paris und Nismes in den Wintern Vortragende aus, haben bis vor 2 Jahren mit ihrem Geld ein vortrefflich redigirtes kirchliches Jahrbuch, Etrennes Chrétiennes, unterhalten und opfern viel für Verbreitung vortrefflicher Volksschriften, Predigten und Vorträge. Ist nicht Genf berufen und befähigt, in der Waadt und Neuchâtel, wohin es einst die Funken der Reformation geworfen, auch wieder „die Reform" zu wecken? Das welsche Feuer darf unserem Bunde nicht ausgehen. Die starke Friedseligkeit der Genfer Freisinnigen muß man aus der bedrohten Stellung des Genfer Protestantismus überhaupt gegen Süden und Westen verstehen. Die gegenseitige Wertschätzung des ganzen Häufchens Protestanten kann man beim Hereinfluten des fremden katholischen Elementes wohl brauchen. „Die Stunde wird schlagen, wo alle lebendigen Kräfte der reformirten Genfer Kirche sich vereinigen müssen, um sich den Anmaßungen des römisch-katholischen Elementes entgegenzustemmen, welches in Genf in beunruhigenden Proportionen zunimmt. Da ist der Feind, da ist die wahre Gefahr" — sagen die werten Freunde. Das gilt für uns auf der ganzen Linie. Gegen diesen so zähen, mächtigen schlauen Gegner müssen die Protestanten, welches auch ihre dogmatischen Überzeugungen seien, sich die Hand reichen und Schulter an Schulter marschiren als Brüder zum großen Kampf, der sich vorbereitet, zur Verteidigung der Reformation, an welcher wir, wie unsere Vorfahren, mit ganzer Seele hangen. Die Genfer beklagen tief den vor

Digitized by Google

wenig Wochen erfolgten Hinschied des Professor John Cougnard, der mit ein Gründer unserer Gesellschaft war. Sein Rednertalent war bedeutend und sein Einfluß in Genf besonders in den Jahren seiner Vollkraft groß. Ich erinnere mich noch gut, wie der sel. Lang einst ganz hingerissen von dem Eindruck einer angehörten Kanzelrede von Cougnard traurig gestimmt sagte: „Die Franzosen erreichen wir in der Eleganz und im Feuer der Rede nie".

Zu der teilweise geradezu turbulenten Art, wie in Neuenburg, Genf, Bern, Basel, Zürich, die moderne religiöse Anschauung sich das Daseinsrecht erkämpfen mußte, steht die Entstehung freisinniger Vereinigungen in den Kantonen Aargau und Thurgau in direktem Gegensatz. Es ging da allmälig und ruhig zu. Die Partei war eben sogleich da, als unter den gesund sich entwickelnden Kirchenverfassungen den gemischten Synoden an beiden Orten die Frage nach der Revision der Liturgie vorgelegt wurde, was im Aargau im September 1869, im Thurgau erst im Februar 1874 geschah. Bekanntlich hat die thurgauische Synode eine einheitliche Liturgie eingeführt und für verbindlich erklärt, die für Taufe und Abendmahl nur je ein Formular enthält. Im Taufformular wurde das Apostolikum durch ein anderes Bekenntnis ersetzt und im Abendmahlsformular ganz weggelassen. Daß dieser knapp durchgegangene Synodalbeschluß (43 gegen 40) den Gebrauch des Apostolikums den Positiven geradezu verbot, selbst wenn die Gemeinden einverstanden gewesen wären, war ein freiheitswidriger Mißgriff, den die Synode selber 1876 einsah und mit dem Zusatz zur bisherigen Verordnung korrigierte, daß es jedem Geistlichen gestattet sei, neben der offiziell eingeführten Liturgie auch andere reformirte Liturgien der Schweiz zu gebrauchen, wenn die Gemeinde nichts dagegen habe. Der thurgauische Liturgiekampf war zwar ein deutliches Symptom des sich regenden reformerischen Geistes. Daß dieser aber an dem zu Ungunsten der Positiven unfrei-

Digitized by Google

heitlichen Ergebnis nur wenig Anteil hatte, daß solches vielmehr vermittlerischer Intervention und dem dem thurgauischen Volke tief eingewurzelten Sinn für stramme, einheitliche Disziplin zu verdanken war, das wird jeder sehen müssen, der die Verhandlungen genau nachliest. In der Großzahl der Schweizerkirchen verhütet die Doppelspurigkeit das Unheil wehtuender Vergewaltigung nach der einen oder andern Seite und öffnet unserer Überzeugung Bahn, ohne den Gegner unnötig zu reizen. Was die Vermittler immer hartnäckig befehden, besonders auch im St. Galler Liturgiestreit (1876): die Zweispurigkeit, als eine unglückselige, die Kirche innerlich zerstörende Halbheit, darnach haben die Reformer überall als nach einem Mittel der Freiheit gegriffen und sie waren darin, wie es heute am Tage liegt, im Recht und ein Segen der Kirche. Es wiederholen sich fast in allen kantonalen Kirchen, wo Reformvereine wirken, dieselben Kämpfe um und gegen das Symbolum, aber auch der ähnliche Ausgang der Kämpfe im Sinne der Befreiung von demselben. In Appenzell, Graubünden und Glarus fand die neue Richtung bei der völligen Unabhängigkeit der Gemeinden fast ohne Kampf leichten Eingang. Da standen keine Priester und Schriftgelehrten, keine Synedrien entgegen, da rief jede Gemeinde, oft unbesehen, den Mann ihres Vertrauens. Eine solche Gemeinde, eine glarnerische, hat auch dem Sprechenden den Eingang in die unbedingteste Freiheit pfarramtlicher Wirksamkeit leicht gemacht. Gesegnet sei darum auch diese demokratische Gemeindeautonomie! In zwei von den genannten Kantonen Graubünden und Glarus haben, weil man die Organisation des freisinnigen Kirchenvolkes nicht nötig zu haben glaubte, bis heute nur ganz lose Verbände gleichgesinnter Pfarrer existirt, aber wo nicht förmliche Volksvereine bestehen, da krankt eben doch — das zeigen die zwei Kantone — das Zusammengehörigkeitsgefühl; es fehlt vor allem die tätkräftige Unterstützung gemeinsamer Unternehmungen, wie z. B. der Langstiftung und des Schwesternhauses zum roten Kreuz in

Zürich, und das können wir nur im höchsten Grad bedauern. Mancherorts haben eben doch Bequemlichkeit und moderne Mutlosigkeit bedeutenden Anteil an diesen Erscheinungen.

In den Jahren 1883 und 1884 bildete sich in Appenzell-Außerrhoden unter der Initiative der Freunde Beyring und Steiger eine aus den Geistlichen freier Richtung bestehende Sektion, welche sich auf Anregung der im Juni 1887 in Herisau abgehaltenen neunten Generalversammlung des Schweiz. Vereins für freies Christentum zu einer auch Laien umfassenden Vereinigung erweiterte, die erst neuerlich, in diesem Jahr, durch eine Jahresversammlung ihre Lebenskraft wieder bekundet hat.

Auch im Kanton Aargau haben sich, nachdem die im Jahre 1870 so würdig begründete kantonale Sektion aus mir unerklärlichen Gründen erstorben war, anfangs (1884) nur einzelne Geistliche wieder zu einer Art von Sektion zusammengetan und dieser Zustand ist, was den Kanton betrifft, bis heute geblieben, aber die Gemeinde Zofingen weist für sich allein von jener Zeit an, Dank der Initiative des jetzt in Bern wirkenden Freundes Anderes eine sehr kräftige förmliche Sektion auf, in welcher sich besonders auch Frauen stark beteiligen und welche durch Vorträge im Winter das Feuer lebendig erhält. Die Stadt Zofingen hat sogar im Juni 1889 unsere zehnte Generalversammlung aufs rühmlichste aufgenommen. Herr Pfarrer Egg in Zofingen macht alle Anstrengungen, die Lokalsektion zu einer Kantonalsektion zu erweitern.

Ungefähr gleichzeitig hat sich unter Zieglers kräftiger Mitwirkung der Vorort der politisch und religiös freisinnigen Bestrebungen im Kanton Freiburg, Murten, zur Bildung einer Sektion aufgerafft und schon im Jahre 1884 unsere achte Hauptversammlung gastfreundlich aufgenommen. Die Hoffnung, daß von Murten aus die französisch redenden Gesinnungsgenossen der Kantone Neuenburg und Waadt wieder mobilisirt werden möchten, hat sich jedoch bis heute noch nicht erfüllt.

Oft wiegt ein einziger Mann eine ganze Sektion auf. Das ist zu sagen von Pfarrer Rudolf Gruben-

mann in Chur, geb. 1837, gest. 5. August 1895, bei aller Bescheidenheit und Stille seines Wandels ein ganz außerordentlicher Mann. Sein Charisma war: Verbindung einer bis auf die Wurzel freisinnigen klaren Theologie mit inniger Frömmigkeit und unermüdlich tätiger Philantropie. Er hat durch die Art, wie er seine langjährige Blindheit und seine Familiengeschicke trug, durch die imponirende Geistes- und Gedächtniskraft, die ihm in seiner Stockblindheit die Fortführung eines beschwerlichen Pfarr- und Schulamtes ermöglichte, weitherum staunende Verehrung erweckt. Er ist durch innersten Beruf unser Beter geworden. Auf Weihnachten 1886 kam sein Gebet und Andachtsbuch heraus, von welchem Bion in seinem Jahresbericht 1887 sagt: „In jahrelanger Arbeit hat unser blinde Freund die verborgenen Schätze seines frommen Gemütes in das lautere Gold dieser Gebete und religiösen Betrachtungen ausgeprägt und jeder, der das herrliche Buch braucht, kann es wissen, daß der Verfasser in demselben dem innersten Empfinden des von der alten Dogmatik freien Christen einen treffenden Ausdruck gegeben hat." — Unvergeßlich sei uns dieser Arbeiter, Beter, Dulder, Kämpfer und Sieger!

In Zürich sammelte Hirzel eine Schaar damals jüngerer Pfarrer, welche in Sachen eines Lehrmittels ihm opponirt hatten, weil er ihr Geschick im Opponiren und ihren theologischen Freisinn bei dieser Gelegenheit kennen gelernt hatte, mit dem ihm eigenen weiten Blick sofort schon anno 1858 zu einem wenigstens geistlichen Reformverband. Damit wurde eine Stipendienkasse für Studirende verbunden, um Nachwuchs zu ziehen. Heinrich Hirzel, geb. 1818, als der Sohn des Regierungsrat Hirzel und einer Tochter des großen Linth-Escher, war für die ganze schweizerische Reform der Initiant, der allgegenwärtige Einrichter und Agitator, der Mann der glücklichen Griffe, voll glühenden Pauluseifers für die Wahrheit, voll heiliger Christusliebe für die Mühseligen und Be-

Digitized by Google

ladenen. Ich muß meiner Feder Gewalt antun, um meinen hochverehrten und inniggeliebten einstigen Prinzipal hier nur mit den nötigsten Strichen zu zeichnen. „Zur Sammlung nach Genf!" schreibt der Unermüdliche im Juli 1869; dann reist er fast allein unter den Vertretern der freisinnigen Theologie der Ostschweiz an die schweizerische Predigerversammlung in Genf (den 10. und 11. August 1869), versetzt, ein isolirter Posten unter lauter Heißspornen der orthodoxen Theologie, durch ein scharfes, klares, aber von tiefgefühlter Frömmigkeit getragenes Votum die Versammlung in mächtige Aufregung. Die im Stillen Gleichgesinnten empfinden sein Auftreten wie eine Erlösung. Es drängen sich um ihn die freier denkenden Pfarrer von Genf und Waadt und gründen die Anfänge eines welschen Vereins für freies Christentum und schon ein Jahr nachher tagt in Folge der unermüdlichen Tätigkeit Hirzels in Olten der, man darf sagen durch ihn gegründete, organisirte Schweizerische Verein für freies Christentum, besucht von den Vertretern der Ost- und Westschweiz aus allen Kantonen, von Staatsmännern, Naturforschern, Professoren, Pfarrern deutscher und französischer Zunge, und Hirzel wird einstimmig zum Vorsteher gewählt. So umfassend hat er gewirkt, so allseitig angeregt, so geschickt organisirt. Der Tag zu Olten war erst den einleitenden Schritten gewidmet. Die konstituirende und tatsächlich erste Versammlung des schweizerischen Vereins für freies Christentum fand am 12. und 13. Juni 1871 in Biel statt. Eine innige, tiefempfundene Trauer ging durch die Versammlung, als deren erster Leiter an Hirzels Statt, Herr Staatsschreiber Guhl von Frauenfeld, im Namen aller Gesinnungsgenossen dem lieben, zwei Monate vorher dahingeschiedenen Diakon Hirzel, dem wackern Vorkämpfer religiöser Freiheit, dem Gründer des schweizerischen Vereins für freies Christentum, dem unermüdlichen Förderer aller humanen und edlen Bestrebungen, dem treuen, biederen Eidgenossen, dem warmen

Digitized by Google

Freund des Volkes den wohlverdienten Dank in's Grab nachrief. Im Übrigen aber waren diese Tage lauter Erhebung, ein herrlicher, verheißungsvoller Geisterfrühling. Die Sache der Christkatholiken war eben damals im Werden. Sie waren als Gleichstrebende mit zum Feste geladen und gaben ihrer Freude über diese Brüderlichkeit durch den beredten Mund des Augustin Keller von Aarau begeisterten Ausdruck. Der naheliegende Gedanke des förmlichen Anschlusses oder Übertrittes der Christkatholiken wurde in der guten Absicht beredt bekämpft, daß sie, in der katholischen Kirche bleibend, auf dieselbe als Salz, Sauerteig oder, wenn es nicht anders gehe, als auflösendes Mittel wirken möchten. Die Zukunft wird lehren, ob dieser Rat ebenso gut, als wohlgemeint war. Zürich nimmt in der klaren und tiefen Begründung des Standpunktes, den wir den unsern nennen, eine so hervorragende Stellung ein, daß wir mit Dank und Vergnügen noch einen Augenblick seiner hervorragenden Männer gedenken. Hirzel war kein Gelehrter, aber ein Prophet, der in seinem 43. Jahre im berühmten Sendschreiben an Tholuk alles das klassisch zusammenfaßte, was die zürcherische Fakultät in Schweizer, Hitzig, Biedermann, Keim, Volkmar, Kesselring und andern lehrhaft darstellte. Er war der populäre Interpret der historischen Kritik und der spekulativen Verarbeitung des christlichen Heilsgehaltes und ein energisches Vorbild im praktischen Pfarramt. Die Zürcher theologische Fakultät vertritt in ihren besten Lehrern von 1835 an jenen Standpunkt religiösen Denkens, auf welchem in der Welt nichts als wirklich geschehen oder für den Menschen bedeutsam angesehen werden kann, was nicht im vollsten Einklang mit den ewigen Gesetzen der Welt und der Entwicklung des Menschenwesens steht. In den Fünfziger- und Sechzigerjahren noch galt dieser Standpunkt als mit dem Wesen des Christentums im Widerspruch stehend, als ein Standpunkt, den niemand einnehmen könne, ohne in seinem Innern die schrecklichsten

Digitized by Google

Stürme zu erfahren und in allem, was dem Menschenherzen heilig ist, vollständig Schiffbruch zu leiden, ja, den niemand einnehmen könne, ohne im Amt ein Lügner zu werden, eine Beleuchtung, welche die „frömmsten" oder „positivsten" (wie sie sich so gerne nennen) unserer Brüder, heute noch, 50 Jahre nach jener Zeit, mit bedenklicher Beharrlichkeit auf uns fallen lassen. Von jener zürcherischen Theologenschaar, welche damals die „jungen Neuerer" darstellten, nun aber bald alle zu den Vätern versammelt sind: Heinrich und Paul Hirzel, Kambli, Rebsamen, Zehnder, Vögelin, Schmid, Zollinger, Fries, gilt, was Hirzel sagt: „Empfänglich für das Element der Wahrheit, welches in Straußens Leben Jesu auch vorhanden ist, blieben wir doch vor jeglichem praktischen und theoretischen Abfall von der Person Jesu bewahrt teils durch das eigene fromme Bewußtsein, teils durch die wissenschaftliche Befestigung unseres Glaubens durch Schweizer und Hitzig. Es kamen hinzu die unser Volksleben bis in seine Tiefen aufwühlenden Stürme des Jahres 1839. Der gewaltsamen und nur äußerlichen Lösung durch die Annullirung der Wahl Straußens die innere, geistige und wahrhafte nachzutragen, das bis zum Religionskrieg zerrissene Volk und alle seine gespaltenen Gemeinden wieder zu einigen auf dem Grund des lauteren, wahrhaftigen, vernünftigen Christentums: Das ist die Mission, zu der wir nicht aus eigener Willkür, sondern durch die Stimme von oben, die aus dem Trübsalsfeuer jener Tage heraus vernehmlich genug zu uns sprach, für alle Zeit unsers Lebens berufen worden sind. Die damals von einigen Übermütigen zur Schau getragene frivole Negation dessen, was das Menschenherz zu seinem Frieden doch ewig bedarf, aber auch unreiner Fanatismus von irregeleiteter und borniter Religiosität sind als so grausig verwüstende Mächte vor unserm jugendlichen Auge gestanden und die ganz gleich absolute Notwendigkeit sowohl der ehrfurchtsvollen Heilighaltung als auch der vernünftigen Begründung der

Digitized by Google

christlichen Religion im Geiste unsers Volkes und unserer Zeit ist so überwältigend klar an uns herangetreten, daß damit die Grundzüge unserer Theologie, durch keine Menschenhand zerstörbar, in unserm Geiste für immer gezogen worden sind." — Dann redet Hirzel von der Bewährung, welche solche Theologie bei Kranken, an Sterbebetten, im Feld, auf dem Gang des Verbrechers zum Schaffot, in schweren, armen Gemeinden und bei fröhlichen, glücklichen Menschen finden könne. — Fürwahr, das ist eine für uns Überlebende ebenso normative als beschämende Darstellung und Rechtfertigung der ganzen religiös-kirchlichen Richtung, die unser Verein heute noch vertreten soll. Nur sind neben den schon genannten Gegnern heute in den vordersten Reihen tätig die katholische Kirche, die Sozialdemokratie, soweit sie die Religion bekämpft und die Ritschel'sche Schule, insofern sie als die gegenwärtig weitestverbreitete einem zahlreichen jungen Predigergeschlecht das wissenschaftliche Gewissen abstumpft und in ihrer kirchenpolitischen Haltung dem verhängnisvollen Oportunismus überliefert, und das Alles kraft ihrer willkürlichen christozentrischen Methode und ihres Mißtrauens gegen die Erkenntnis.

Hirzel war ein unermüdlicher Agitator für unsere Sache. Er hielt es für unerläßlich, auch neben der Kanzel zum Volke zu reden in mehr theoretisch begründender Weise. Er hat für den Winter 1863/64 eine Serie sehr interessanter Vorträge veranstaltet. Seinem Werben konnten die Berufenen nicht widerstehen. Schweizer, Paul Hirzel, Volkmar, Kesselring, Furrer, Schrader, Keim, Fritzsche, Biedermann, Lang mußten auftreten; er tat mit. Die Tagesblätter schämten sich damals des Evangeliums noch nicht und gingen nicht mit vornehmem Naserümpfen an dem vorbei, was das Volk in seinen Tiefen bewegte und heute noch viel mehr bewegt, als manche glauben. Der Kulturkampf war damals noch nicht ihr „Gott sei bei uns!" Die damalige neue Zürcher Zeitung stellte durch manche aufeinanderfolgende Nummern

Digitized by Google

hindurch religiösen und theologischen Erörterungen wohl die Hälfte ihres beschränkten Raumes in erster Linie zur Verfügung. Wie sich die Zeiten ändern!

Das war die Zeit der jungen Liebe zum freien Christentum in Stadt und Kanton Zürich. Damals nahmen die in Amt und Kampf stehenden freisinnigen Geistlichen das studirende Theologengeschlecht auch mit ökonomischen Opfern in nobelster Weise unter ihren väterlichen Schutz und wir, die wir jetzt 50 Jahre hinter uns haben, saßen schon unter den Feigenbäumen und aßen im Frieden vom schwer errungenen Brote der Väter. Sicherheit und ruhige Zeiten entnerven, machen bequem, sorglos und bedächtig. Das ist im Ganzen die Signatur des letzten Jahrzehnts unserer Bewegung in Zürich und in den andern Kantonen. Unter dem Eindruck einer solchen Zeit stehend, ist es uns aber ein Bedürfnis, aufzuzählen, was doch auch in Zürich außerdem schon Behandelten im Weinberge des Herrn gearbeitet worden ist. Schon lange war uns insbesondere die evangelische Gesellschaft in Organisirung der freiwilligen Kranken- und Armenpflege unter den größten Liebesopfern vorangegangen. Vom Jahr 1880 an hatte nun auch der Zürcherische Verein für freies Christentum unter der unwiderstehlichen Initiative Bions und mit der nachhaltigen Hülfe Kambli'scher Arbeits-Treue und -Zähigkeit an der Schöpfung einer Krankenpflegerinnenanstalt gearbeitet. 1882 berichteten die Zürcher an der sechsten Generalversammlung des Gesamtvereins vom fertigen Werk, von der Schwesternanstalt zum roten Kreuz in Zürich-Fluntern, deren vierzehnter Bericht, erstattet durch den vieljährigen, um die Anstalt hochverdienten Quästor, Herrn alt Pfarrer Thurnherr in Zürich, uns vorliegt. Die Anstalt erfüllt den Zweck, der den Gründern vorschwebte; sie bildet Krankenpflegerinnen, die „aus der Gottseligkeit kein Gewerbe machen", d. h. die es über sich bringen, mit ihrer Arbeit keine Propaganda für eine bestimmte religiöse Richtung

Digitized by Google

zu verbinden. Das Schwesternhaus zählt heute 75 Schwestern, von welchen 45 auf 11 Außenstationen (in den Spitälern Zürich, Winterthur, Glarus, Olten, Zofingen; dann in Aegeri, Zürich-Außersihl, Basel, Neukirch-Egnach, St. Gallen und Gemeinde Winterthur), die übrigen in der Krankenanstalt des Schwesternhauses arbeiten. Legate und Liebesgaben fließen schön, aber wenn das hochverdienstliche Werk weiter geführt werden soll, so bedarf es der fortwährenden Unterstützung edler Menschenfreunde und wir empfehlen es hiemit nachdrücklich der Berücksichtigung unserer Vereinsgenossen.

Ebenso ist es die Sektion Zürich gewesen, welche zuerst auf ihre eigene und alleinige Rechnung ein Volksschriftendepot schuf und manche Jahre hindurch erhielt, um welches die Herren Pfarrer Meili und Ganz sich besonders verdient gemacht haben und welcher Verlag bis heute auch viel tausend nützliche Schriften in frei-religiösem Sinn unter das Volk geworfen hat. Später ging das Depot durch gegenseitiges Übereinkommen an den Gesamtverein über. Aber der Apparat eines Volksschriftenkomite und einer engeren Depotkommission erwies sich als zu kompliziert. Das Zentralkomite hat deshalb diese Angelegenheit vor einigen Jahren unter seine einheitliche eigene Leitung genommen. Der unmittelbare Führer des Depot, Herr Kurator und Sekretär Weber, sowie der Verleger, Herr Buchhändler Frick in Zürich II, verdienen wegen ihrer gewissenhaften Verwaltung des Institutes unsern Dank. Wir möchten die Sektionen und Gruppen des Schweiz. Vereins für freies Christentums bei dieser Gelegenheit sehr ermuntern und darum ersuchen, daß sie unsere Bemühungen für Herausgabe gediegener Publikationen durch Bestellungen immer noch besser unterstützen, als es bisher geschehen ist. Das betrifft besonders auch die Herausgabe der „Stimmen des freien Christentums aus der Schweiz", von welchen das dritte Bändchen noch aussteht.

Wenn in der modernen Zeit eine Hochflut literarischer Ergüsse, wissenschaftliche Mitteilungen, Kunstgenüsse und Fragen

Digitized by Google

des öffentlichen Lebens den Geist des Menschen überschwemmen, so kann man auf die Meinung kommen, es könne ein Volk unmöglich auch noch ein Interesse für Behandlung religiöser Fragen neben der Kanzel haben. Daß das eine falsche Ansicht ist und die Frage nach Gott noch viele Herzen am tiefsten bewegt, das haben auch unsere Gesinnungsgenossen in Zürich erfahren. In den Wintern 1892/1893, 1893/1894, 1894/1895 haben durch Pfarrer Schönholzer und einige auswärtige Freunde zusammen 7 und durch Herrn Pfarrer Dr. Furrer allein 10 Vorträge apologetischer und biographischer Art stattgefunden und einen großen Zuhörerkreis angezogen. Besonders Dr. Furrers Reden über die allerwichtigsten Fragen des religiösen Lebens waren eine bedeutsame Kundgebung des christlichen Gewissens an alles Volk, die weithin tönte. Wenn wir dazu den tapferen Redekampf nehmen, welchen derselbe Mann im Winter 1893 im sozialdemokratischen Arbeiterbildungsverein Eintracht in Zürich für die Religion gegen ihre Feinde durchfocht, so schuldet der Verein diesem vorbildlichen Kämpfer für das Evangelium Jesu warmen Dank. Auch der Winter 1895/96 hatte in Zürich seine Vortragsserie. Herr Dr. Kreyenbühl von Zürich, unser Referent am diesjährigen Reformtag, hielt eine Reihe zusammenhängender Vorlesungen (10) über die Kirche in Gegenwart und Zukunft. Die Sammlung dieser Vorträge, soeben bei Mohr in Freiburg erschienen, wird durch die Kernigkeit, wissenschaftliche Tiefgründigkeit und Wärme der Überzeugung etwas Wesentliches dazu beitragen, das freie Christentum „aus der Ermattung und Verzagtheit aufzurütteln, welche immer weitere Kreise ergreift und der Sache der kirchlichen Reform großen Schaden zufügt." Wir empfehlen das Kreyenbühl'sche Buch „Die Notwendigkeit und Gestalt einer kirchlichen Reform, der Kirche der Reformation gewidmet von Dr. J. Kreyenbühl" sehr der Beachtung unserer Vereinsgenossen. — Möge die neue Form, welche der Zürcherischen Kirche jüngst durch die Schöpfung der Volkssynode gegeben worden ist, auch dem freien Christentum in derselben günstig sein.

Digitized by Google

Wir halten uns noch einige Augenblicke bei der jüngsten Sektion auf.

Im Sommer 1888 taten sich in der Stadt Schaffhausen unter der Initiative des Herrn Professor Bendel eine Anzahl Männer zusammen mit der Absicht, für Schaffhausen, und zwar die Stadt wie den ganzen Kanton, einen Verein für freies Christentum ins Leben zu rufen. Obwohl man sich der großen Schwierigkeit des Unternehmens gerade für die schaffhauserischen Verhältnisse wohl bewußt war, so schöpfte man doch auch frischen, unternehmenden Mut aus der Überzeugung, daß damit einem in weitern Kreisen immer mehr empfundenen, aber bisher unbefriedigten Bedürfnis eine wirksame Befriedigung geboten und sogar über das engere kirchliche Gebiet hinaus eine dem gesamten Gemeinwesen zu Nutzen gereichende Vereinigung der religiös-freisinnigen Elemente erzielt werden könne, die dem bisher alles ungestört beherrschenden und in seinen Dienst stellenden pietistisch-orthodoxen Apparat das gesunde Gegengewicht zu halten im Stande sein werde. Es konstituirte sich zu diesem Behufe ein Initiativkomite, dem die erforderlichen Vorarbeiten zur Gründung eines Vereins überwiesen wurden. Am 16. Dezember 1889 fand die Konstituirung dieses Schaffhauservereins statt; die Statuten wurden festgestellt und von 33 Männern, den verschiedenen Lebensstellungen angehörend, unterzeichnet.

Bald sieben Jahre sind seit der Gründung des Vereins vergangen. Man hat sich durch Abhaltung von Vorträgen und Predigten alle Mühe gegeben, diejenigen zu sammeln, die dem bis jetzt in Schaffhausen ausschließlich offiziellen Kirchentum abgestorben sind — aber ohne merklichen Erfolg. Von Basel und Bern her wissen wir es, wenn nicht ein freisinniger Pfarrer Tag für Tag, Jahr aus, Jahr ein, unter den Augen der Gemeinde seine Wirksamkeit entfalten kann, so sterben nur schwache Ansätze vornezu wieder ab. Die Schaffhauser Gesinnungsgenossen müssen in Geduld die Ge-

Digitized by Google

legenheit abwarten, sich wach erhalten und rechtzeitig bei der Hand sein.

Die Sektionen haben wir nun der Reihe nach durchgangen und es ist an der Zeit, dessen zu gedenken, was der Verein als solcher und was einzelne rührige Glieder desselben geleistet haben. Wir nennen zuerst die Langstiftung zur Unterstützung unbemittelter Theologie studirender schweizerischer Jünglinge, gestiftet am 16. Mai 1876 in St. Gallen an der dortigen vierten Generalversammlung des Vereins und so genannt zum ehrenden Andenken an den ein Jahr vorher verstorbenen Heinrich Lang. Ein Satz der Statuten (§ 14, Al. 2) bestimmt: Die Verabreichung von Stipendien soll weder von der theologischen Richtung des Bewerbers abhängig gemacht, noch durch die Unterstützung irgend ein Zwang in dieser Richtung ausgeübt werden." Für diese praktische Arbeit hat der Verein eine besondere Kommission niedergesetzt, welche still und segensreich wirkt. Bis heute haben 208 Jünglinge die Wohltat der Stiftung erfahren. Das Kapital, zu welchem ein St. Galler und ein Basler Freund die größten Beiträge geliefert haben, ist bis heute auf Fr. 119,510. 58 Cts. gestiegen. Bei strickter Durchführung des Vereinszweckes, nur begabte Jünglinge zu unterstützen, welche unsere Sache einst zu fördern im Stande sein möchten und bei der Sachlage, daß gegenwärtig wohl für längere Zeit keine starke Nachfrage nach neuen Kräften im geistlichen Amte walten wird, mag der genannte Kapitalbestand durch den Ertrag seiner Zinsen nahezu das dringendste Bedürfnis bestreiten; doch nehmen wir, um die Zukunft zu sichern, immer gern und dankbar auch noch Legate und Beiträge an.

Die größten literarischen Kundgebungen des freisinnigen Schweizerischen Protestantismus sind nicht einmal durch unsern Volksschriftenverlag, sondern mit Ausnahme des Grubenmann'schen Andachtsbuches selb-

Digitized by Google

ständig in die Welt gegangen. Der früh dahingeschiedene Berchtold schuf in der Muße nagender Krankheit sein köstliches Andachtsbuch, Altherr schrieb seinen originellen Reformkalender, ein Michel † und Heuer † waren, in wie verschiedener Weise auch, unermüdlich tätig, der eine für die Erleichterung der Lage der Arbeiter, der andere für die Erbauung der stillen, andächtigen Seelen, Kambli sammelte unter dem Titel Studien und Lesefrüchte 10 Betrachtungen ästhetischen und unmittelbar religiösen Inhalts in ein Buch und schenkte uns erst neulich sein prächtiges Andachtsbuch: „Fromm und frei". Von Wirth, Vater und Sohn, haben wir gesuchte Predigtsammlungen. Von den wissenschaftlichen Arbeiten unserer Gesinnungsgenossen an den Hochschulen rede ich nicht. Wollteman sie würdig behandeln, so müßte man ein ganzes Buch über sie schreiben, aber den allerwärmsten Dank an die wissenschaftlichen Träger unserer Sache für ihren ruhmwürdigen Eifer bei dieser Gelegenheit abzustatten, sei mir vergönnt. Unser Volksschriftenkomite vertrieb eine Unzahl Broschüren belehrenden und erbaulichen Inhalts schweizerischen und ausländischen Ursprungs. Wenn es aber galt, das freisinnige Christentum ebensosehr mit dem Schwerte der Wissenschaft, als dem Feuer heiliger Begeisterung und mit wunderbarer Beredtsamkeit einem Strauß, Lange, Eduard von Hartmann gegenüber zu verteidigen und die geläuterte Religion, das Evangelium Jesu Christi, vor der modernen Welt als eine Kraft Gottes zu erweisen, dann war Lang, an Geist uns alle überragend, unser David und Winkelried. Langs Andenken darf uns schon noch einige Augenblicke beschäftigen. Am 23. April 1871 hielt er seine Antrittspredigt als Diakon am St. Peter in Zürich über die für ihn so bezeichnenden Paulusworte: Ich glaubte, darum redete ich. So wäre nun das Freundespaar glücklich an einer Kirche, an einer Gemeinde, vereinigt gewesen, auf welches die schweizerischen Gesinnungsgenossen schon am Tage von Olten als auf eine

Digitized by Google

glückliche Harmonie verschiedener Gaben hoffnungsfroh ihr Auge gerichtet hatten: Hirzel und Lang; jener der Mann der Tat, dieser der des zündenden Wortes, jeder in seiner Weise hoch begabt und beide einander so vieles verdankend — wäre vereinigt gewesen ..... aber Gott hat schon am 29. April den einen, Hirzel, abberufen. Umsomehr legte sich nun Lang mit aller Kraft seines Geistes auf die Förderung der Reformbewegung in der Schweiz durch das so wichtige Organ des schweizerischen Vereins für freies Christentum, die Zeitstimmen, besonders aber durch seine schriftstellerischen Arbeiten. Eine populäre Literatur bemühte sich, die Darwinischen Anschauungen, die am Ende doch stark auf Materialismus hinausgingen, zu verbreiten, Hartmann schrieb seine Religion des Unbewußten und seine Zersetzung des Christentums, Lange seine Geschichte des Materialismus, Strauß sein Buch vom alten und vom neuen Glauben, Gottfried Keller sein „Verlorenes Lachen" und seine „Leute von Seldvila". Das waren ebenso viele zum Teil direkte und zum Teil indirekte Herausforderungen gegen das freie Christentum, ja gegen die Religion überhaupt. Die Lage war nun die: auf der einen Seite der Hohn der wissenden Straußischen „Wir" mit dem ungeheuren Troß der unwissenden Spötter, auf der andern Seite die Schadenfreude vieler Orthodoxen: „Seht da, ihr Reformer, euere Konsequenzen!" dieweil sie doch selber mit im gläsernen Hause der christlichen Religion saßen, auf welches die Steinwürfe niederprasselten.

So sehr Langs Kanzelberedtsamkeit für die christlich Gesinnten seiner Gemeinde von ganz ungewöhnlicher und unmittelbarer Wirksamkeit war und so sehr auch die zwei Bände gedruckter Predigten, seine christlichen Charaktere, sein Buch der Andacht, sein Gang durch die christliche Welt, sein Martin Luther, ihr Werk an ihrem Orte taten, so reichte doch das alles gegen so viele und solche Gegner nicht. Jetzt eröffnete Lang, getragen von dem Gefühle seines apologetischen Berufes

Digitized by Google

und eingedenk der biblischen Worte: „Wem viel gegeben ist, von dem wird viel gefordert", ein so wirksames, aber für seine beschränkte physische Kraft aufreibendes Feuer von Vorträgen in schweizerischen und deutschen Städten, von Artikeln in religiösen und andern Zeitschriften, daß die letzten fünf Jahre seines Lebens, die Zeit seines Aufenthaltes in Zürich, uns lebhaft an die letzten sieben Jahre des Apostels Paulus erinnern. Auf mich war von besonders erhebender und beruhigender Wirkung in dieser Zeit allgemeiner Belagerung jenes Geschoß der Verteidigung, das die Aufschrift trägt: „Die Religion im Zeitalter Darwins". Aber der brave Soldat brach zusammen unter der Last seiner Kampfesarbeit; am 13. Januar 1876 rafften ihn Gesichtsrose und Lungenschlag weg. Wir erkennen es im Namen der schweizerischen, ja auch der deutschen, französischen und holländischen religiösen Reform am Grabe Langs dankbar an: Lang hat unserer Sache, er hat der Religion überhaupt durch die von Gott ihm verliehenen Gaben in Predigt, Vorträgen und durch schriftliche Arbeiten ohne Zahl bis zu seinem letzten Atemzuge großartig gedient. Er war getreu bis in den Tod. Doch, wieder zurück zu unserer literarischen Überschau!

Wir dürfen außer den oben genannten Werken erwähnen die kleine Predigtsammlung von Professor Dr. Christ, des letztern gelöste Preisfragen: Der Pessimismus und die Sittenlehre, die Lehre vom Gebet, die sittliche Weltordnung, die Abhandlung über die Todesstrafe von Bitzius, dann die Leitfäden für Kirchengeschichte, Konfirmandenunterricht und Kinderlehre von Christ, Martig, Wirth, Altherr, Blaser; Kambli's zahlreiche soziale Schriften, besonders seine „Sozialen Parteien". Kambli ist der tätigste und allseitigste Schriftsteller unter den lebenden schweizerischen Gesinnungsgenossen und gehört mit Z. Wirth zu jenen Senioren unseres Vereins, welche den Kampf am heißesten und gründlichsten durchgefochten haben. Dr. Furrers Reden zur Verteidigung des

Digitized by Google

Christentums sind auch im Druck erschienen und Schönholzers Gebetbuch für alle Tage darf bald eine zweite Auflage erleben.

Der Allgemeine evangelisch-protestantische Missionsverein, dessen Entstehen in das Jahr 1875 fällt, zählt in 11 kantonalen Vereinen und Gruppen ungefähr 1200 eingeschriebene Mitglieder. Die meisten gehören wohl unserer Richtung an. Möchten nach und nach alle Mitglieder des Schweiz. Vereins für freies Christentum die Aufgabe der Mission nach der Auffassung des genannten Missionsvereins immer mehr als eine heilige und allgemeine erkennen. Diese Arbeit ist, wie die soziale, (in dieses Wortes engstem Sinne gefaßt) auch eine Brücke, welche tatkräftige Liebe zwischen den verschiedenen Richtungen unserer evangelischen Kirchen erbaut hat.

Der Gesamtverein fühlt sich als solcher am deutlichsten in seinen Hauptversammlungen, deren dreizehnte wir dieses Jahr feiern, wenn wir, wie sichs gebührt, die konstituirende Versammlung in Biel anno 1871 als die erste zählen. Eine gedrängte Übersicht über diese Hauptversammlungen bringt uns die Ideen in Erinnerung, welche jeweilen den Verein am meisten beschäftigt haben, zeigen uns die innerste Geschichte in unmittelbarer Verbindung mit der äußern.

Der Schweizerische Verein für freies Christentum hat sich am 12. und 13. Juni 1871 in Biel konstituirt. Sein Vater und erster Präsident, Diakon Hirzel, war 2 Monate vor dem genannten Zusammentritt gestorben. In Biel sprach Pfarrer Trocquemé von Chaux-de-fonds über die Aufgabe des freien Christentums angesichts der gegenwärtigen religiösen Krisis und Pfarrer Lang von Zürich über die Frage: Wie hat sich unser Verein zu verhalten gegenüber der gegenwärtigen Bewegung in der katholischen Kirche? Wir dürfen wohl diese konstituirende Versammlung als eine Hauptversammlung ansehen; dann erweist sich die diesjährige als die dreizehnte. Wir wollen die dazwischenliegenden elf schnell skizziren.

Digitized by Google

Im Oktober 1872 in Bern erschütterte zuerst Lang durch eine hinreißende Kanzelrede im Münster die Tausende von Hörern, dann legte Professor Fr. Langhans „unser Bekenntnis" dar, besprach Professor Holsten die Stellung des Vereins gegenüber der Bibel und Pfarrer Chantre aus Genf die Kirchenfrage angesichts der bevorstehenden Bundesrevision.

Im Mai 1874 sprach Zwingli Wirth das Prediger-Weihe- und Eröffnungswort zum dritten Reformtag in Zürich von Lavaters Kanzel herab über das Niederreißen und Neubauen als das ewige Werk des Wahrheitsgeistes. Lang und Holsten redeten über die kirchliche Zeitlage, Pfarrer Alfr. Altherr über die kirchlichen Konsequenzen der neuen Bundesverfassung.

Herrliche Tage waren der 15. und 16. Mai 1876 in St. Gallen; Bitzius predigte in St. Laurenzen über die Mission der Kirche am modernen Menschen, Pfarrer Dr. Furrer sprach über unsere Stellung zur materialistischen Strömung der Gegenwart und Pfarrer Martig von Münchenbuchsee über die Stellung des Religionsunterrichtes in der Volksschule auf Grund der neuen Bundesverfassung. Das schönste Andenken an diesen Tag bildet aber die Gründung der Langstiftung zur Unterstützung unbemittelter theologiestudierender schweizerischer Jünglinge.

An der fünften Generalversammlung in Basel, Mai 1878, predigte Pfarrer Mayer von St. Gallen im Münster. Professor Kinkelin sprach in seiner Eröffnungsrede ein tiefes Wort über Glauben nnd Wissen, Nationalrat Emil Frey über die Bedeutung der Volkskirche und die Aufgabe der Freisinnigen in derselben, Staatsschreiber Göttisheim von Basel über die verschiedenen kirchlichen Richtungen in ihrem Verhalten zu den Notständen der heutigen Gesellschaft.

Die sechste Hauptversammlung des schweizerischen Vereins für freies Christentum wurde am 24. und 25. Mai 1880 in Bern abgehalten. Herr Dr. Konrad Furrer predigte in

Digitized by Google

der Heiliggeistkirche. Herr Kantonsschullehrer Hegg gab der allgemeinen Trauer über den im genannten Jahre erfolgten Hinschied des Herrn Professor Friedrich Langhans beredten Ausdruck. Als Festpräsident sprach der selige A. Bitzius. Altherr in Basel referirte über die Bibel und ihre Bedeutung für das Volk, Herr Dr. Guillaume in Neuchâtel über William Ellery Channing.

Die siebente Generalversammlung unseres vaterländischen Vereins fand im Juli 1882 in Zürich statt. Beyring in Trogen predigte über „unsere reiche Armut", Biedermann sprach über „unsere Stellung zu Christus". Die Zürcher Freunde überraschten uns da mit einer Frucht des allerlöblichsten Eifers in praktischer Betätigung unserer christlichen Grundsätze, mit dem fertigen Werk der Schwesternanstalt zum roten Kreuz in Zürich.

Die achte Generalversammlung in Murten im Juni 1884 war eingeleitet durch eine deutsche (Linder aus Basel) und eine französische Predigt (Balavoine aus Genf), Pfarrer Kambli referirte über die Stellung des freien Christentums zu den sozialen Parteien der Gegenwart. Wir haben heute seine reichen und anregenden Gedanken in einem Buche vor uns. Die Hoffnung, durch die Abhaltung des Festes die Neuenburger wieder zu erwecken und die Freiburger Verhältnisse zu bessern, erwies sich als eitel.

Die neunte Jahresversammlung ward gehalten in Herisau am 6. und 7. Juni 1887. Auch hier hatte, wegen lokaler Verhältnisse, der Reformtag um ein Jahr hinausgeschoben werden müssen. Schaffroth aus Bern predigte über die Zuversicht des freien Christentums zu seinem Glauben und zu seinem Wirken. Pfarrer A. Steiger eröffnete als Festpräsident die Versammlung. Altherr in Basel sprach über die religiöse Erziehung als Hauptsache jeder Reform, Brenner in Müllheim über unsere Stellung zur äußern Mission und Reallehrer Brassel in St. Gallen über die Verbreitung natur-

Digitized by Google

wissenschaftlicher Kenntnisse in ihrem Einflusse auf das religiöse Denken des Volkes.

Die zehnte Jahresversammlung am 17./18. Juni 1889 in Zofingen leitete unter dem Festpräsidium des Ortspfarrers Egg Pfarrer A. Steiger von Herisau durch eine Predigt ein. Professor R. Steck in Bern sprach über Toleranz, Pfarrer Wißmann in Zürich über unsere Stellung und unser gutes Recht in der Landeskirche, und die jetzigen Statuten erhielten ihre Genehmigung.

An der elften Generalversammlung in St. Gallen am 13. und 14. Juni 1892, sprach in ganz besonders zündenden Worten Herr Professor Dr. Schmidt aus Basel über „die innere Einheit der protestantischen Kirche" nachdem Grubenmann sel. über den Text Luc. 9,59—60 in der St. Laurenzenkirche die Herzen erwärmt hatte. Superintendent Dr. Spinner aus Ilmenau berichtete über die Mission in Japan. Es war das nach der Versammlung in Herisau (1887) der zweite eindringliche Appell an unsern Verein, die gemeinsame Aufgabe der Kirche nicht gering zu achten, den Heiden das Evangelium zu bringen.

Die zwölfte Generalversammlung war am 21. und 22. Mai 1894 in Basel. Herr Pfarrer Marthaler aus Biel sprach auf Grund von Hebr. V,11 bis VI,2 über die durch den religiösen Fortschritt an uns gestellten Aufgaben.

Herr Professor Dr. Lüdenmann von Bern behandelte das Thema: Wo stehen wir und wo stehen unsere Gegner? Herr Pfarrer Tester aus Rorschach sprach mit hinreißender Beredtsamkeit über das Thema: Die Aufgabe des freien Christentums in den sozialen Bewegungen der Gegenwart.

Heute, an der dreizehnten Hauptversammlung, an der Erinnerungsfeier des 25-jährigen Bestandes, sei es dem Präsidenten gestattet, diese Denkschrift dem Verein zu überreichen, einen feierlichen Überblick über die Vergangenheit zu halten, vom Zweck und von der Notwendigkeit unserer Vereinigung

Digitized by Google

zu reden und Herr Privatdozent Dr. Kreyenbühl von Zürich wird unser Bewußtsein klären über den Zusammenhang des sittlichen Strebens mit der frommen Empfindung in der tiefsten gemeinsamen Wurzel und über die Grenze zwischen beiden Gebieten auf der Oberfläche ihrer praktischen Betätigung, wenn er über unsere Stellung zur Bewegung für ethische Kultur redet.

Diese Verhandlungsgegenstände sind der Spiegel der Gedanken, welche die Zeit bewegten. Einen noch genauern Einblick in dieselben gewähren die drei wöchentlich ein mal erscheinenden religiösen Zeitschriften, welche nach dem Alter geordnet folgende Titel führen:

1. Schweizerische Reformblätter, herausgegeben vom kirchlichen Reformverein des Kantons Bern, XXX. Jahrgang, Chefredaktion Pfarrer Ryser in Bern.

2. Religiöses Volksblatt, Eigentum des Rel.-lib. Vereins des Kantons St. Gallen, XXVII. Jahrgang, Redaktion: E. Brändli, Pfr. in St. Gallen und W. Kambli, Pfr. in Leutmerken.

3. Schweizer. Protestantenblatt, XIX. Jahrgang, Herausgeber: Pfr. A. Altherr in Basel, Pfr. H. Andres in Bern, Pfr. W. Bion in Zürich, Pfr. O. Brändli in Basel, Pfarrer A. Steiger in Basel.

Unter unsere Organe dürfen wir auch zählen:

4. Die im Monat zweimal erscheinenden Zeitstimmen, herausgegeben von Friedrich Meili, Zürich, VI. Jahrgang. Dieses Blatt steht im Begriffe, in das Eigentum und den Betrieb der kantonalen Sektion überzugehen.

Im Kanton Bern kommt als Sprechsaal aller drei Richtungen heraus „Der Säemann", ein regelmäßig erscheinendes Erbauungsblatt, welches auch den Ärmsten im Geist zugänglich sein will.

Digitized by Google

Im Kanton Thurgau erscheint ebenfalls von allen drei Richtungen bedient der evangelische Kirchenbote für den Kanton Thurgau, der schon seine 11000 Abonnenten zählt.

Es ist ein Zeichen der Gesundheit des religiösen Lebens in unserer evangelischen Schweizerkirche, daß es ein brüderliches Zusammenarbeiten aller Richtungen gibt auf dem Gebiete sozialen Wirkens und erbaulicher Förderung des christlichen Volkes; daneben sind aber ganz unentbehrlich die Organe (Nr. 1—3), welche das Recht, die Wahrheit und die Schönheit des freien Christentums den Gesinnungsgenossen stets wieder gegenwärtig halten. Wir danken den Redaktoren und Mitarbeitern für jegliche Treue am gemeinsamen Werk.

Die Theologische Zeitschrift aus der Schweiz, redigirt von Friedrich Meili, Pfr. in Zürich-Wiedikon und Privatdozent an der Universität Zürich, XIII. Jahrgang, ist ein wissenschaftliches Stelldichein für alle Richtungen der Kirche. Wir verdanken es dem unermüdlichen Herausgeber daß er durch dieses sehr tüchtige, allseitig gern benützte und weithin anerkannte Unternehmen wenigstens auf dem Gebiete unsers Vaterlandes die theologische Wissenschaft vor einem Auseinanderfahren bewahren hilft, welches ihr auf die Dauer tödtlich sein müßte.

Folgende Männer haben von Anfang an bis heute als Mitglieder des Zentralkomite sich an der Leitung unseres Vereins betätigt (die mit einem Sternchen bezeichneten in der Eigenschaft als Zentralpräsidenten):

† Diakon Hirzel, Zürich *; † Prof. Congnard, Genf; Altpfarrer Staatsschreiber Guhl, Frauenfeld *; † Nationalrat Professor Desor, Neuenburg; † Professor Friedrich Langhans, Bern; † Pfarrer Heinrich Lang, Zürich *; † Direktor Hoffmann-Merian, Basel; † Dekan Mayer, St. Gallen; Pfarrer Chantre, Genf; Pfarrer C. W. Kambli* (damals Horgen, heute S.tGallen); Pfarrer Blaser, Langental; Pfarrer W. Bion, Zürich*;

Digitized by Google

Pfarrer J. Wißmann, Zürich; Pfarrer Zw. Wirth, Basel; Pfarrer Zimmermann, Utzenstorf; Pfarrer Friedr. Beyring, St. Gallen; Pfarrer E. Graf, Aarau; Pfarrer W. Kambli, Sohn, Neunfern; Pfarrer G. Schönholzer, St. Gallen, Zürich*; Pfarrrer Balavoine, Genf.

Von diesen zwanzig Mann sind schon sieben heimgegangen und mit ihnen eine schöne Zahl hier nicht genannter Bannerträger des schweizerischen kirchlichen Freisinns (man vergleiche die Portraitstafel).

Schlußbetrachtung.

Der § 1 der Vereinsstatuten lautet: „Der schweizerische Verein für freies Christentum hat den Zweck, den religiös-freisinnigen Bestrebungen im Vaterlande Eingang und Erfolg zu verschaffen, die kirchlichen Lehren und Einrichtungen zeitgemäß fortbilden zu helfen, durch Belehrungen in Wort und Schrift die religiösen Vorstellungen des Volkes zu läutern und dadurch das religiös-sittliche Volksleben zu stärken". — Dieser Aufgabe lebte auch der Verein unter dem Segen Gottes bis zum heutigen Tag.

Und nun, was ist denn, nachdem sich unsere Besten so früh aufgerieben haben, der Ertrag dieser harten Kämpfe, dieser erhebend großartigen Bewegung und Arbeit der Geister während der letzten 50 Jahre auf dem Gebiete der evangelischen Schweizerkirche? Wo stehen wir heute? Ich erlaube mir, die Antwort in folgende Sätze zusammenzufassen:

1) Durch den Verlauf der Bewegung ist ihre Bedeutung erst recht klar geworden, daß sie nicht aus Willkür und Über-

Digitized by Google

mut entstanden, sondern eine notwendige Forderung von Vernunft und Gewissen des modernen Menschen, also Gottes Wille war und ist und bleibt.

2) Das Wesentliche an der Reform ist das, daß ihre Anhänger sich auch als religiöse Menschen überwunden wissen von der modernen Weltanschauung, insoweit diese eine einheitliche unverbrüchliche Ordnung alles Geschehens annimmt.

Das bedingt einen Bruch mit allem dem, was in den überlieferten Formen christlicher Frömmigkeit dieser modernen Weltanschauung widerspricht und hat seine einschneidenden Folgen gehabt in tiefgreifender Umgestaltung des Gottesbegriffes, der Würdigung des Stifters unserer Religion, der Auffassung von Bibel, Kirche und Gottesdienst.

Weil aber die moderne Weltanschauung ein beweglicher, dehnbarer Begriff ist, so bedingt der Umstand, daß die Freireligiösen sich ihr im allgemeinen beugen, noch keineswegs ängstliche Einförmigkeit in dem, was für das Christentum der Einzelnen aus diesem neuen Verhältnis folgt.

Vielmehr entspricht es dem bei uns stark betonten Grundsatz der persönlichen Freiheit und der unserm Standpunkt eigenen Abneigung gegen jegliche menschliche Autorität, endlich dem uns ebenfalls eigentümlichen Offenhalten des Protokolls überhaupt, daß unter uns keine stramme Lehrdisziplin herrscht, daß über Punkte, wie das Fortleben nach dem Tode, die Sündlosigkeit Jesu, die Behandlung der Wunder im Religionsunterricht, das Verhältnis Gottes zur Welt und zu den Menschen, weit auseinandergehende Ansichten bei uns Raum haben. Das eine aber, was alle Reformer verbindet, ist die Forderung: die Frömmigkeit muß vereinbar sein mit dem Denken.

3) Ich halte dafür, besonders die wissenschaftlichen Arbeiten der Reform haben erwiesen, daß die Religion eine Geistesmacht sei, welche zur geistigen Hauptmacht der modernen Zeit, zur Naturwissenschaft, in keinem Widerspruch steht.

Digitized by Google

4) Es ist zu einer fast allgemeinen Anerkennung gebracht der große Unterschied zwischen der vergänglichen Erscheinung (dem Gewand) und dem ewigen, bleibenden Wesen der christlichen Religion.

5) Wir haben durch diese Unterscheidung und jene Versöhnung zwischen Glauben nnd Wissen dem Christentum wieder Freunde gewonnen, welche ihm sonst verloren geblieben wären.

6) Wir haben ernstlicher als andere nachgewiesen, daß im Evangelium die Keime zu den heilsamsten bürgerlichen und sozialen Umgestaltungen liegen.

7) Wir haben eine Freiheit der kirchlichen Einrichtungen begründet, innert welcher alles gedeihen kann, was Salz in sich hat.

8) Wir haben in lebhafter Auseinandersetzung mit unsern andersgerichteten Brüdern im Dienste und im Genusse derselben kirchlichen Gemeinschaft auch diese Brüder billiger beurteilen und ihre Überzeugungen ehren gelernt; denn auch bei ihnen erkennen wir an den edlen Früchten den guten Baum.

9) Wir sind über das Auflösen nicht zeitgemäßer Vorstellungen bereits tüchtig zum positiven Aufbau übergegangen, besonders gedrängt durch den Indifferentismus und Materialismus und erschreckt, wie alle ernsten Christen, durch die Macht der Sünde.

10) Wir haben erfahren, daß das kirchliche Volk die Wahrheit erträgt und die religiöse Freiheit gern gestattet, wenn sie auch fromm ist und deshalb ist dieses Parteileben kein Schaden der Kirche, sondern ein Lebenszeichen in derselben.

11) Unser Verein hat aber auch eine patriotische Seite. Er heißt nicht umsonst: Schweizerischer Verein für freies Christentum. Wir möchten das bürgerliche Leben mit religiösem Geist durchhauchen und es dem gebildeten Bürger ermöglichen, mit Andacht den Anfang der Bundesverfassung zu sprechen: Im Namen Gottes, des Allmächtigen.

Digitized by Google

12) Weil der Verein so hohe Ziele hat, so ist er nicht bloß noch lange nicht überflüssig, sondern immer notwendiger. Er soll als bestimmt umgrenzter Organismus mit Gottes Hülfe bleiben das Salz und der Freiheitshüter in der eigenen Kirche, der Wächter gegen den Romanismus, gegen die Religionsfeindschaft des gelehrten und praktischen Materialismus und gegen die weitverbreitete stupide Gleichgültigkeit.

Unser Ziel sei, diese herrlichen Errungenschaften der vergangenen 25 Jahre, die in ihrem Werte sich erst dann recht erweisen, wenn wir die früheren Zeiten oder die Finsternis und Knechtschaft der Geister, welche dicht um uns her sich heute noch breit machen, mit ihnen vergleichen — unser Ziel sei, diese Errungenschaften zu erhalten in mutigem Zusammenstehen vor aller Welt, in treuer, stiller Arbeit jedes Einzelnen an seinem Ort, in ernster Heiligung des eigenen persönlichen Lebens. Es ist ein edler, heiliger Kampf, in dem wir stehen. Da bedeutet der Sieg den Frieden auf Erden. Darum, Freunde: Vorwärts! Gott leuchtet uns zum Siege!

Und nun noch einige Schlußworte über die Notwendigkeit unserer Vereinsarbeit.

Heute noch bewegen sich, wie zu Lessings Zeit, die theoretischen Gegensätze innert dem Protestantismus um den Offenbarungsbegriff. Es gilt heute noch den Entscheid zwischen naturgemäßer einerseits und naturwidriger oder sogenannter übernatürlicher Offenbarung andererseits mit ihren Wundern, die sich einmischen in die Auffassung Gottes und der Welt und ihres Verhältnisses zu einander, als Inspirationstheorie sich geltend machen in der Schriftauffassung, welche die Lehre von der Person Jesu trüben und die Handlungen der Kirche, die man Sakramente nennt, mit magischem Schimmer umgeben.

Die Lossagung von der naturwidrigen und der Übergang zur naturgemäßen Offenbarung ist notwendig geworden durch den Gang der Wissenschaften, durch den Fortschritt der geistigen Kultur der Menschheit, besonders der europäischen nach dem Abschluß

Digitized by Google

des Mittelalters. Renaissance und Humanismus haben dem vom Mittelalter herkommenden Kirchenmenschen das Auge darüber geöffnet, daß auch in heidnischer Literatur und Kunst der Geist Gottes walte, was der fromme Zwingli besonders deutlich aussprach. Die Reformation hat dem Christen in seinem Innenleben neue Daseinsspuren Gottes gewiesen und laut betont, daß der Ewige nicht bloß in, sondern auch vor dem Tempel (pro fanum) wohne. Kopernikus gab dem „Unser Vater im Himmel" einen gründlich neuen Sinn. 300 Jahre nach ihm erst sah man sich mit einer ähnlichen Gründlichkeit auf der Erde um, im Tier-, Pflanzen-, Mineralreich, in den Eingeweiden der Erde, im Luftmantel und erfüllte sich mit der Idee der aus einer Einheit hervorgehenden Entwicklung aller Dinge. Völker-, Religions- und Sprachkunde halfen dem Gedanken des Innewohnens Gottes in allem physischen und geistigen Sein nach und erhoben ihn zur Grundlehre für das religiöse Denken der Gegenwart.

Mit diesem äußeren Gang der Wissenschaften verband sich zur Forderung der natürlichen Offenbaruug ein ewiger innerer Grund, die geistige Natur des Menschen, wonach dieser bei einem gewissen Grad der Geistesreife und Bildung nicht mehr gegen den Erkenntnistrieb reagieren kann und diesen, ob er wolle oder nicht, in Einklang bringen muß mit den Bedürfnissen des Herzens oder Gemütes und des sittlichen Triebes. Die innere Harmonie aller Geisteskräfte hat denkendes Erfassen der Religion zur notwendigen Voraussetzung. Aus diesen Gründen kann der Drang nach naturgemäßer Offenbarung und der Widerspruch gegen die übernatürliche nicht aufhören. Er ist also nicht, wie die Orthodoxen und die Römer es darzustellen belieben, eine auf schlechtem Willen beruhende hochmütige, willkürliche Auflehnung gegen Gott, eine bloße Liebhaberei, ein bedeutungsloser akademischer Sport, nicht, wie die Indifferenten sagen, ein harmloses Vergnügen ohne realen Untergrund. Nein: Der Trieb nach

Digitized by Google

religiöser Wahrheit, nach einer möglichst entsprechenden wissenschaftlichen Darstellung derselben in der Dogmatik ist eine Notwendigkeit. Es wohnt ihm das heilige Lutherische: „Ich kann nicht anders“ inne. Ich habe vor kurzer Zeit einen Dekan der evangelischen Kirche in allem Ernst sagen hören, er hätte sich noch nie zu irgend welchen Zweifeln an der Richtigkeit irgend eines Schriftwortes versucht gefühlt. Derartige Geistesorganisation ist selten und ich verspüre ihr gegenüber keinen Neid. Daneben hört man ganz junge Leute leichtfertig reden über Metaphysik, Spekulation, Dogmatik, über Philosophie überhaupt, und von reifen Männern den unvorsichtigen Ruf ausgehen: „Keine Dogmatik mehr“. Einige spielen die Satten. Sie haben, was sie wünschen: eine schöne, große Gemeinde, Ansehen, Auditorium, Gewalt — also ist alles in Ordnung und keine Ursache mehr zu expresser Hervorkehrung der Prinzipien und Abhaltung von Versammlungen. Bestärken wir uns aber im Gegensatze zu allen diesen heute in dem Bewußtsein, daß redliches Forschen auf dem Gebiete des religiösen Lebens unsere heilige Pflicht sei und daß diese Pflicht nicht der Opportunität oder dem Mystizismus geopfert werden darf. Dieser mein ernster Zuruf gilt den akademischen Lehrern, den praktischen Pfarrern und den Laien gleichsehr. Seid alle den Prinzipien treu; die Welt und das Leben sorgen schon dafür, daß sie abgeschliffen werden. Die gegen Religion und Kirche gerichtete Polemik redet noch sehr oft so, als ob wir gar nicht da wären und noch alles im Alten stünde; eigene Gesinnungsgenossen erweisen sich gelegentlich hinsichtlich dessen, was auf unserem Gebiete geht, so unwissend, daß man staunen muß: Es ist also Zeit, nicht zum Schweigen, sondern zum Reden; endlich besonders auch deshalb, weil die orthodoxen Gegner, ermuntert durch den wuchtigen Nachtrab des Ritschelitums, an Unverfrorenheit in der Geltendmachnng der ungeheuerlichsten Wundergeschichten von Tag zu Tag zunehmen.

Digitized by Google

Die Treue gegen die Prinzipien, die lehrhafte Pflege derselben und die Propaganda für dieselben darf nicht zurücktreten hinter momentanen praktischen Forderungen, wie die soziale, die so landsturmartig auftritt und radikal alles Interesse in Anspruch nimmt. Ich habe jüngst sagen hören, es bereite sich in der freigesinnten jüngern Pfarrergeneration eine Opposition gegen den Kurs der Alten oder gegen den alten Kurs vor unter dem Motto: „Die Dogmatik ist uns schnuppe, es gibt nur noch eine Angelegenheit, welche der Diskussion wert ist, der Sozialismus". Ja, es wird gut sein, allfällige Irrtümer und Einseitigkeiten im alten Kurs aufzudecken und ein besseres Neues an die Stelle des Alten zu setzen, aber ich betone: Jene unterschätzten theoretischen Erörterungen sind allen wahrheitsfeindlichen Mächten der Gegenwart gegenüber so sehr eine Pflicht, daß nie ein Zeitinteresse sie außer Traktanden setzen darf. Freilich, ein Interesse höchsten Ranges beansprucht die soziale Frage. Menschenrecht und Menschenwürde müssen praktische Gestaltung gewinnen und wenn die Religion hierin nichts vermag, so ist es bedenklich.

Nur ist das die große Frage des Tages, ob die Pflege der Religion und Sittlichkeit auch fortan wichtig genug sei, eine Kirche zu beschäftigen oder ob diese zur Armenpflegerin und zum christlich-sozialen Verein werden soll. Die Apostel wußten das noch auseinander zu halten und wenn auch wir das tun, so darf die Reformarbeit nicht aufhören.

Zur Frischerhaltung der religiösen Grundsätze gehört aber deren fleißige und deutliche Pflege in der vereinlichen Organisation. Wir müssen um der Sache willen beisammen bleiben, nicht weil es, wie einige Spötter sagen, für alles, was besteht, eine natürliche Verlegenheit sei, unterzugehen. Ach, es ist noch so gar nicht an dem, daß wir es errungen hätten. Haarsträubende Dummheiten läßt sich die religiöse Welt noch bieten und die Gescheidteren verwerfen um jener Beigabe willen eben die Religion, und da sollte unser Verein, sollten

Digitized by Google

unsere Zusammenkünfte überflüssig sein? Nein, im Gegenteil, immer treuer, immer zielbewußter müssen wir als Gesamtverein und müssen unsere Sektionen werden.

In der lieblichen Hütte unserer Zusammenkünfte mag Gottes Geist auf uns herniederkommen, wie auf die 70 Ältesten des Mose (4. Mose, XI, 24). Wenn wir dann aber hier in unsern Verhandlungen vernehmen, daß auch noch draußen im Leben, „im Lager" einige seien, welche von Gott eingeschrieben, gesandt und geistbegabt sind (Eldad und Medad 4. Mose, XI, 27), so wollen wir als die Freien vorurteils- und neidlos uns freuen, von unserer Versammlung neugestärkt zu ihnen ins Lager hinausgehen und mit ihnen am Glück des Volkes und zur Ehre des Gottes wirken, welcher gleichsehr die Liebe und die Wahrheit ist und welchem wir zu unauslöschlichem Danke verpflichtet sind, weil er uns in jedem Sinn aus Ägypten, dem Diensthause, erlöst hat.

Anhang.

Gleich im Anfang unserer Denkschrift sprachen wir von dem unlösbaren Zusammenhang, in welchem die Reformbewegung in der Schweiz. Reformirten Kirche mit derjenigen in Deutschland stehe. Aber auch mit den freieren Protestanten der Niederlande und Frankreichs unterhielten wir die Fühlung. Abgeordnete unsers Vereins, jeweilen auf von außen ergangene Einladungen durch das Zentralkomite dazu beauftragt, überbrachten nach Deutschland, Holland und Frankreich unsere Grüße, sowie auch die genannten ausländischen Freunde unsere Hauptversammlungen immer in freundlichster und für uns fruchtbringendster Weise besuchten. Vielleicht origineller und radikaler als irgendwo in Europa stellt sich das vom Schweiz. Verein für freies Christentum vertretene Streben in den Unitariern Amerikas dar, wie wir aus Altherr's „Parker",

Digitized by Google

aus verschiedenen literarischen Kundgebungen der Unitarier, besonders auch aus dem vor etwa 15 Jahren in St. Louis erschienenen „Freiprotestantischen Katechismus" der Gebrüder Prediger Walter, Adolf und Ulrich Thomas ersehen können. Leider verbietet es uns der Mangel an ökonomischen Mitteln, mit diesen entfernten Gesinnungsgenossen persönliche Fühlung zu unterhalten. Altherr hat uns durch sein Buch über Parker das beste religiöse Amerikagewächs nahe gebracht und sehr lieb gemacht. — Es mag für die Mitglieder unsers Vereins von Interesse sein, in ganz kurz und summarisch gehaltenen Monographieen ein Bild von der Offenbarung der freien protestantischen Frömmigkeit in unsern europäischen Nachbarländern zu erhalten.

I. Deutschland.

Im Jahre 1865 traten unsere deutschen Gesinnungsgenossen in Eisenach zum deutschen Protestantenverein zusammen. Das jetzt geltende Statut sagt: Auf dem Grunde des evangelischen Christentums bildet sich unter denjenigen deutschen Protestanten, welche eine Erneuerung der protestantischen Kirche im Geiste evangelischer Freiheit und im Einklang mit der gesamten Kulturentwicklung unserer Zeit anstreben, ein deutscher Protestantenverein. Derselbe setzt sich namentlich zum Zweck:

1. Den Ausbau der deutschen evangelischen Kirchen auf der Grundlage des Gemeindeprinzips je nach den besondern Verhältnissen der verschiedenen Länder mit deutscher Bevölkerung, sowie die Anbahnung einer organischen Verbindung der Landeskirchen.

2) Die Bekämpfung alles unprotestantischen hierarchischen Wesens innerhalb der einzelnen Landeskirchen und die Wahrung der Rechte, Ehre und Freiheit des deutschen Protestantismus.

3) Die Erhaltung und Förderung christlicher Duldung und Achtung zwischen den verschiedenen Konfessionen und ihren Mitgliedern.

Digitized by Google

4. Die Anregung und Förderung des christlichen Lebens, sowie aller der christlichen Unternehmungen und Werke, welche die sittliche Kraft und Wohlfahrt des Volkes bedingen.

Von diesen eminent praktischen Zielen sind besonders die ersten drei bis heute in niederschlagend geringem Grade erreicht worden. Das deutsche Volk ist eben vom Riesenwerk des Siebzigerkrieges und des Reichsaufbaues ganz in Anspruch genommen worden und die Reichseinheit, von welcher unsere Freunde auch für die Selbständigkeit, Einheit und Kraft der protestantischen Kirche so vieles erwarteten, hat diese Erwartungen geradezu schrecklich getäuscht. Von den drei Schmieden der deutschen Einheit läßt sich sagen: Der Fromme war nicht frei, der Freie nicht fromm und Rom gegenüber nicht tapfer genug und derjenige, welcher beides in sich zu vereinigen schien, mußte nach nur hunderttägiger Regierung elendiglich sterben zum Schmerz der Nation und Europas. Jetzt wird die Religion des deutschen Volkes in seinen großen Massen vielfach durch kaiserliche Orakel und unübertreffliche päpstliche Schlauheit regiert. Romanismus, Byzantinismus, eine Orthodoxie der unverständigsten und verfolgungssüchtigsten Art und eine gottentfremdete Sozialdemokratie wetteifern in ihrer Feindschaft gegen die Arbeit des Protestantenvereins, so daß man den Mut der leitenden Männer, nach Unterbruch von sechs Jahren den Protestantentag 1896 wieder einmal in Berlin abzuhalten, nicht genug anerkennen kann. Der Protestantenverein hat von 1865 an 19 Tagungen erlebt: Eisenach 1865, Neustadt a. d. H. 1867, Bremen 1868, Berlin 1869, Darmstadt 1871, Osnabrück 1872, Leipzig 1873, Wiesbaden 1874, Breslau 1875, Heidelberg 1876, Hildesheim 1878, Gotha 1880, Berlin 1881, Neustadt a. d. H. 1883, Hamburg 1885, Wiesbaden 1886, Bremen 1888, Gotha 1890, Berlin 1896.

Die Erklärungen und Ansprachen der Ausschüsse, die Thesen und Resolutionen der Protestantentage spiegeln den

Digitized by Google

Ernst der jeweiligen Zeitlage wieder. Im Oktober 1866 wird nach dem Ausscheiden Oesterreichs der evangelischen deutschen Nationalkirche nur um so entschiedener gerufen, aber gegenüber dem starren Konfessionalismus und der Neigung zu straffer Zentralisation seitens des machtbewußten und übermütigen preußischen Kirchenregimentes die freie wissenschaftliche Bewegung des religiösen Gedankens und die Berechtigung der individuellen Manigfaltigkeit innerhalb derselben Kirchenverfassung verlangt. Als die Frechheit preußischer Pastoren die junge grüne Saat verleumdete und verfolgte und diejenige des Papstes die Protestanten in den Schafstall Christi zurück- und das Conzil auf den 8. Dezember 1869 nach Rom zusammenrief, da erließ der engere Ausschuß des Protestantenvereins wahrhaft klassische Manifeste an das deutsche Volk, Ansprachen, welche die Ehre des Protestantismus und evangelischer Mannhaftigkeit vor der Welt retteten. Geradezu erschütternd redet Luther redivivus (Bluntschli) in der Ansprache vom 20. April 1870 von der Wartburg herunter. Die deutschen Aufgaben gegenüber dem römischen Conzil und die protestantischen Aufgaben gegenüber dem Papsttum innerhalb der evangelischen Landeskirchen sind der Inhalt dieser Ansprache und des denkwürdigen Protestantentages in Darmstadt Oktober 1871. Da zeichnet Bluntschli den Jesuitenorden als Feind des Geistes, des Vaterlandes und des Protestantismus und schließt mit folgenden Worten: „Es wird hoffentlich der letzte Kampf sein wider die künstliche Erneuerung des Mittelalters. Die Zeichen der Zeit sind uns günstig. Der deutsche Kaiser und das deutsche Reich werden auch diesen Kampf siegreich durchführen. Wenn der Jesuitenorden begraben sein wird, dann wird die Luft reiner und das Licht heller werden in der Welt". Und heute, genau ein Vierteljahrhundert nach dieser Prophetie, sind die Jesuiten im Begriffe, wieder ins Reich einzuziehen. — O arme, traurige Zeit! — Die Ansprachen und Kundgebungen des leitenden

Digitized by Google

Ausschusses, die Verhandlungen der 19 Protestantentage verraten einen heiligen Ernst für Vaterland, Christentum und evangelische Kirche. Nicht weniger als 22 Vorstände freisinniger religiöser Vereine haben zusammen mit dem ständigen Ausschuß des deutschen Protestantenvereins im Januar 1894 an die Protestanten Deutschlands und den preußischen Oberkirchenrat feierlich Verwahrung gegen den Versuch eingelegt, unter dem Namen einer neuen Agende einen neuen Glaubenszwang in der evangelischen Kirche einzurichten. Die Agende ist für die preußische Kirche da; nun schwebt der Kampf zwischen Geistern und Nichtgeistern um das Maß, in welchem sie verbindlich sei. Im Mai 1895 gab die orthodoxe Partei in einer großen sogen. „landeskirchlichen Versammlung" eine förmliche und feierliche Kriegserklärung an die theologische Wissenschaft und an die nichtorthodoxen theologischen Fakultäten ab. Im engsten Zusammenhange hiermit stand der Feldzug gegen die Bonner Professoren D. Grafe und Meinhold, die Gründung des rheinisch-westphälischen Vereins der Bekenntnisfreunde mit viel Geldmitteln, die Errichtung von Straf-, d. h. Konkurrenzprofessuren, bei deren Errichtung doch allemal die Frage entsteht, ob der boykottirte freisinnige Professor oder der Konkurrenzprofessor der Gestrafte sei; jedenfalls ist es die studirende Jugend. Pläne für „freie" (lichtfreie?) theologische Fakultäten tauchen auf. Der Verdunkelungsprozeß überschreitet die preußische Landeskirche und wirkt ermutigend auf die verwandten Elemente der würtembergischen, bayrischen, badischen Kirche. Ein freier Mann nach dem andern wird gemaßregelt und in einer solchen Notzeit, wo alle Gesinnungsgenossen „im Namen Gottes" zusammenhalten sollten, sind Leuchten der freien theologischen Wissenschaft, deren einer allein ein ganzes Herr bedeutet, im Stande, die Fahne des Protestantenvereins zu verlassen — um Menschen zu gefallen. Es war sehr zeitgemäß, daß der letzte Protestantentag 8.—10. April 1896 die Kirche und die

Digitized by Google

Wissenschaft zum Hauptthema machte. Weil aber der christliche Sozialismus eine mächtige innerkirchliche Bewegung im deutschen Protestantismus darstellt, weil es wegen der meistens religiös konservativen Richtung seiner Führer den Anschein gewinnen könnte, als ob der freie Protestantismus unfähig oder ohne Willen wäre, sich mit der modernen Lebensfrage des Volkes zu befassen, so erfuhr auf demselben Protestantentag auch der christliche Sozialismus eine Behandlung von geradezu großartiger Sachkenntnis und Gerechtigkeit.

Am Schlusse dieser kurzen Zusammenfassung des Ringens des deutschen Protestantismus nach der Freiheit, die ihm Gott in die Wiege gelegt, ist es eine Pflicht der Dankbarkeit, dem schweizerischen Leser einige Namen in Erinnerung zu bringen, deren Träger ein besonderes Maß von Kraft und Treue im Werke der religiösen Befreiung und Vertiefung des deutschen Volkes an den Tag gelegt haben. Wir erinnern an Professor Dr. Bluntschli in Heidelberg, Professor Baumgarten in Rostock, Professor Holtzendorff, Berlin, an die Holtzmann, Schenkel, Schwarz, Schiffmann, Sydow, Zittel, Professor Dr. R. Rothe, Hoßbach, Holsten, Hanne, Lipsius, Dr. Paul Schmidt (jetzt in Basel), Richter, Hönig, Kirmß, Nippold, an die glänzende Schaar der rührigen Hamburger und Bremer Pastoren, besonders aber an den ehrwürdigen langjährigen Vereinspräsidenten H. Schröder, Kammergerichtsrat in Berlin, welcher als Laie eine unvergleichliche Treue zur Sache bewiesen und als Volksvertreter im Reichstag dieselbe bei jeder Gelegenheit geschützt und gefördert hat. — Es sind doch neue Zeiten im Anbrechen und unserer Sache blüht noch einige Hoffnung, muß man denken, wenn beim 19. deutschen Protestantentag zu Berlin einer durch Geistliche und Laien zu erstellenden Schriftensammlung gerufen wird, welche sich die Aufgabe setzt, in allen Tonarten populär nachzuweisen, wie auf den Grundlagen des Protestantenvereins eine ethisch-religiöse Weltauffassung in Kultus und Leben sich in befriedigen-

Digitized by Google

der und haltbarer Form aufbaue. Das ist ein Geist, an Kühnheit ähnlich demjenigen in dem soeben erschienenen Buche des Schweizers Dr. Kreyenbühl: „Die Notwendigkeit und Gestalt einer kirchlichen Reform". Aber die Religion und ihre offizielle Pflege ist eine gar zarte Sache und wenn der Gottesdienst des deutschen Protestantismus auf die allerdings edle, aber puritanische Einfachheit des reformirten schweizerischen wird zurückgebracht sein, so kann man allerdings weiter kaum etwas mehr wünschen, als: Er lebe! —

33 Zweigvereine zählt gegenwärtig der deutsche Protestantenverein. Die meisten erhalten das Feuer durch Vorträge im Winter. In vielen zeigt sich ein Zurückgehen der Mitgliederzahl. Wenn man annehmen dürfte, die Ursache dieser Abnahme liege, wie beim Offenbacher Zweigverein, in dem Bestehen des „Evangelischen Bundes", so wäre das ein Trost. Dort und hier ist es ja evangelische Energie, welche die Leute zusammenhält. Aber das eine tun und das andere nicht lassen! Gott erhalte bei den lieben deutschen Brüdern und uns Schweizern den Mut für das Evangelium Jesu Christi!

II. Frankreich.

Im Gegensatz zu der Schweiz, Deutschland und den Niederlanden, wo die Protestanten die Mehrheit der Bevölkerung bilden und daher auch unsere Richtung hoffen darf, immer mehr sich auszubreiten, stehen in unserm westlichen Nachbarlande Frankreich höchstens 600,000 über ein weites Gebiet zerstreute Bekenner unsers Glaubens ungefähr 30 Millionen Katholiken gegenüber. Unsere herzliche Teilnahme am Wohl und Weh der dortigen Vertreter des freien Christentums ist daher um so mehr gerechtfertigt, als sie nicht nur mit den orthodoxen Gegnern der eigenen Konfession im Kampfe stehen, sondern auch mit diesen vereint unter dem Druck, den die Mehrheit ihrer Volksgenossen auf sie ausübt,

Digitized by Google

leidet. Durch eine kurze Darstellung der Entwicklung, die der dortige freisinnige Protestantismus in den letzten Jahrzehnten durchmachte, möchten wir einerseits unsern schweizerischen Vereinsgenossen einigen Aufschluß gewähren, andererseits den lieben Freunden in Frankreich beweisen, wie sehr uns ihr Gedeihen am Herzen liegt. Die folgenden Mitteilungen verdanken wir namentlich den freundlichen Berichten, die uns aus den Reihen der Letztern zukamen.

Von dem allgemeinen Wiedererwachen des religiösen Lebens nach den Stürmen und Kriegen am Ende des vorigen und am Anfang dieses Jahrhunderts konnte Frankreich unmöglich unberührt bleiben. Allein die engherzige und zudringliche Weise, in der besonders englische Agenten den französischen Protestantismus neu zu beleben unternahmen, war nicht dazu angetan, die Einheit der verschiedenen Glieder der evangelischen Kirche zu begründen. Die Orthodoxen stellten von Anfang an die Forderung, es sollte beim Wiederaufbau der protestantischen Kirche das altreformirte Glaubensbekenntnis von La Rochelle zu Grunde gelegt und die Verpflichtung auf dasselbe von den zu ordinirenden Geistlichen gefordert werden. Ein solches unzeitgemäßes Verlangen weckte begreiflicherweise den Widerstand der freier gesinnten Glaubensgenossen, die sich überdies darauf berufen durften, daß selbst Napoleon in den von ihm im Jahr 1802 festgesetzten Articles organiques des Eglises protestantes das genannte Bekenntnis nicht einmal erwähnt hatte. Die dem Ansinnen der Orthodoxen widerstrebenden Liberalen dürfen wir freilich nicht als Reformer im heutigen Sinne des Wortes betrachten, so wenig als wir dies gegenüber den einstigen Rationalisten in Deutschland und der Schweiz tun. Bei dem damaligen Stande der Theologie begnügten sie sich vielmehr damit, gegenüber der Annahme der göttlichen Eingebung jedes Buchstabens der heiligen Schrift zu betonen, daß der Geist, der in dieser walte, von Gott sei.

Digitized by Google

Grund ihrer religiösen Überzeugung war das Evangelium, aber für die Erforschung desselben und für seine Ausbreitung verlangten sie Freiheit und weigerten sich deshalb standhaft, das Joch eines abgeschlossenen Bekenntnisses auf sich zu nehmen und andern es aufzulegen. Diese Männer — wir könnten sie als im kirchlichen Sinne Alt-Liberale bezeichnen, — waren teils hochangesehene Kanzelredner, wie der ältere Pfarrer Fontanès, A. Viguier, Sam. Vincent, ein Schüler Schleiermachers, in Nimes, Athanase Coquerel, Vater, und Martin Pachoud in Paris, teils bedeutende Staatsmänner und Advokaten. Zum eigentlichen Kampf über die Bekenntnisfrage kam es jedoch zuerst im Jahr 1828, als die orthodoxe Partei die Annahme der Konfession von La Rochelle als unerläßliche Bedingung für die Ordination endgültig festsetzen wollte, und dann in den Jahren 1840 und 1842, als in den Pastoralkonferenzen die Absicht zu Tage trat, allen denjenigen Pfarrern, welche ihre schriftliche Zustimmung zu jenem Beschlusse verweigerten, die Kanzel zu verbieten und sie von der Kirche auszustoßen. Entscheidend für die wichtige Frage wurden aber erst die Verhandlungen der Generalversammlung der Abgeordneten der reformirten Kirchen (synode national officieux) im September 1848. Hier wurde das Bekenntnis von La Rochelle in der Form als veraltet erklärt, die Annahme einer neuen Bekenntnisformel abgelehnt und man einigte sich auf folgende allgemeine Sätze: „Wir freuen uns, einig zu sein auf dem einen Grund, der gelegt ist: Jesus Christus, der Gekreuzigte, unser hochgepriesene Erlöser. In ihm haben wir für jeden Christen und für die gesamte Kirche die wahre Lebensquelle und das vollkommene Unterpfand für unsere Gemeinschaft gefunden. Ohne die glorreiche Vergangenheit unserer Kirche oder die ehrwürdigen Denkmäler ihrer Geschichte zu verläugnen, sind wir entschlossen, weder die nicht weniger glorreiche Freiheit der Kinder Gottes, die unsere Väter sich wieder erstritten, rauben

Digitized by Google

zu lassen, noch irgend eine andere Macht, als diejenige des ewigen Wortes Gottes, anzuerkennen".

Mächtig trugen zu diesem Siege einer freiern Anschauung die Reden und Schriften hervorragender liberaler Theologen bei, deren Tätigkeit sich teilweise bis auf die jüngste Gegenwart erstreckt. Neben den obengenannten nennen wir hier noch einige andere hervorragende Prediger, die unbeirrt durch Schmähungen und Verfolgungen einer freiern Auffassung des Christentums in Frankreich Bahn brachen: zwei Pfarrer Buisson in Lyon, J. Colani (graubündnerischen Ursprungs) in Straßburg und Athanase Coquerel, Sohn, in Paris. Bekannt ist das traurige Schicksal des letztgenannten Predigers am Oratoire. Da er ein hervorragendes Mitglied des dortigen Vereins liberaler Protestanten war, stellte ihn die orthodoxe Kirchenvorsteherschaft vor die Entscheidung, entweder seinen Posten oder seine Beziehungen zu jenem Vereine aufzugeben und als er seiner Überzeugung und seinen Freunden treu blieb, wurde er schmählicher Weise abgesetzt und starb dann, nachdem er noch in verschiedener Weise für seine Partei gewirkt, in verhältnismäßig jungen Jahren an gebrochenem Herzen.

Obwohl gerade in Frankreich das gesprochene Wort aus dem Munde begabter Redner weiter reicht, als das durch die Schrift verbreitete, dürfen wir das, was namentlich die Straßburger „Revue de Theologie" durch wertvolle Arbeiten von Ed. Reuß, Edm. Scherer, Colani, A. Reville u. a. m. für den freisinnigen Protestantismus gewirkt hat, keineswegs geringschätzen, da die Anregungen aus dieser wissenschaftlichen Zeitschrift durch allerlei Kanäle bei einem größern Publikum Eingang fanden. Auch andere Zeitschriften, wie Le disciple de Jésus-Christ, Le Lion, La Renaissance wirkten im gleichen Sinne und seit 1886 dient Le Protestant unserer Sache, während auch an den Veröffentlichungen der „Gesellschaft für die protestantische Geschichte Frankreichs" neben

Digitized by Google

Männern anderer theologischer Richtung, Liberale, wie Baron Ferd. v. Schickler, Jules Bonnet, früher auch Ath. Coquerel jünger, Teil nahmen.

Einen letzten Versuch, den Protestanten doch ein verbindliches Glaubensbekenntnis aufzunötigen, machte im Jahre 1872 der von dem konservativen Minister Guizot beeinflußte Präsident der Republik Thiers. In der von ihm im Juni d. J. einberufenen amtlichen reformirten Generalsynode wurde wirklich ein von Proffessor Bois verfaßtes Bekenntnis mit 66 gegen 45 Stimmen durchgesetzt, nachdem die ersten Rechtsgelehrten und Pfarrer der liberalen Partei vergeblich die Gesetzmäßigkeit eines Glaubenszwanges für ihre Kirche bestritten und ihre hartnäckigen Gegner beschworen hatten, keinen Riß in die gemeinsame Kirche zu verursachen. Durch den Scheinerfolg übermütig gemacht, ließen die Orthodoxen den gefaßten Beschluß von der Staatsregierung genehmigen und begannen die Wählerlisten von den Namen der Liberalen zu säubern und von Zeit zu Zeit die halb amtlichen offiziösen Synoden einzuberufen. Ein so einseitiges Vorgehen rief aber bald einem kräftigen Widerstande. Zur Wahrung ihrer Rechte gab sich die Reformpartei eine besondere Organisation. Zu einer alle 3 Jahre stattfindenden Generalversammlung der liberalen protestantischen Kirchen Frankreichs entsenden nun diejenigen Konsistorien, in denen die Liberalen die Mehrheit besitzen, je einen Pfarrer und einen Laien, ebenso auch die Minderheiten derjenigen, in denen die Altgläubigen überwiegen. In dieser Versammlung werden die allgemein protestantischen Angelegenheiten und diejenigen der Partei beraten und ein aus 15 Mitgliedern bestehender leitender Ausschuß (Délégation libérale) gewählt, in welchem Geistliche und Laien sitzen. Schon siebenmal haben diese Vereinigungen stattgefunden, die letzte derselben, über deren Verlauf unsre drei Organe eine einläßliche Berichterstattung von unserm Abgeordneten, Herrn Pfarrer Balavoine in Genf brachten, am 11.—13. Juni

Digitized by Google

1895; an allen wirkten die um die Sache des freien Christentums hochverdienten Herren Baron Ferd. v. Schickler als Präsident und Ph. Jalabert als Sekretär des Ausschusses. Durch Anspannung aller Kräfte haben unsre Freunde bedeutende Erfolge erreicht, welche wir hier nach den Angaben des Herrn Professor G. Bonet-Maury in Paris zusammenstellen: 1. Die Regierung weigert sich, den Synodalbeschluß vom Jahre 1872 für die Wähler und die zu ordinirenden Kandidaten verbindlich zu erklären und eine Generalsynode einzuberufen, bevor die Parteien sich über ihre Wünsche und Forderungen an den Staat geeinigt haben. 2. Die Teilung der großen reformirten Kirchgemeinde von Paris in acht Pfarreien, wodurch endlich den Freisinnigen die Möglichkeit geboten ist, Geistliche ihrer Richtung in der im Mittelpunkt gelegenen Kirche L'Oratoire zu hören (A. Viguie, gest. 1892, und T. M. Roberty). 3. Die Ernennung von solchen Professoren, die sich durch die Konfession von 1872 nicht binden lassen, durch den Minister des öffentlichen Unterrichtes an die theologischen Fakultäten von Paris (Viguie, G. Bon und Maury) und von Montauban (Ferd. Montet). 4. Die im Jahre 1885 erfolgte Gründung der nach Samuel Vincent benannten Schule zur Vorbereitung auf das theologische Studium; sie zählt 30 Zöglinge und steht unter der Leitung von Pfarrer Moulinié.

Neben diesen direkten Ergebnissen der Anstrengungen unsrer französischen Gesinnungsgenossen dürfen sie sich auch verschiedener Erscheinungen freuen, die indirekt ihre Wünsche der Erfüllung näher bringen. Die alte, streng calvinistische Partei ist in völliger Auflösung begriffen und die Mittelpartei ist entstanden, die mehr nur dem Namen nach sich zur Orthodoxie bekennt. Dieses „rechte Zentrum" führt seinen Ursprung auf Alex Vinet, Edm. von Pressensé und die „Revue chretienne" zurück und hält wie diese, am Glauben an die Wunder, die Gottheit Jesu und seinen Tod als Ver-

Digitized by Google

söhnungsopfer fest, verwirft aber die Hauptsätze des Bekenntnisses von La Rochelle. Auch hat zunächst nicht die freisinnige Partei, wohl aber die französische protestantische Kirche überhaupt durch die beiden Minister W. Waddington und Jules Ferry eine wesentliche Förderung erfahren, indem durch ihren Einfluß die theologische Fakultät der deutschgewordenen Universität in Straßburg für französische Studenten durch eine solche in Paris ersetzt wurde. Die eine Hälfte der an sie berufenen Dozenten sind reformirt, die andere lutherisch und die Besetzung des Dekanats durch F. Lichtenberger und später Aug. Sabatier bietet eine sichere Gewähr, daß das theologische Studium auch an dieser Stätte reichliche Förderung erfahre.

Wenn nicht alle Anzeichen täuschen, wird die gemeinsame Not, in der sich Reformirte und Lutheraner, Freisinnige und Altgläubige angesichts ihrer gemeinsamen Gegner, der Katholiken und der Feinde aller Religion, befinden, den Geist der Versöhnlichkeit stärken. In dieser Hoffnung richtet die erwähnte liberale Versammlung in Nimes an alle Konsistorien die Einladung, in einer allgemeinen Konferenz eine gemeinschaftliche Grundlage zu beraten, auf der man gemeinsam die schwebenden kirchlichen Fragen besprechen und das Verhältnis zum Staate regeln könnte. Diese Anregung wurde von der in Sedan versammelten Synode der Orthodoxen, wenn auch nicht gerade mit Begeisterung, beifällig aufgenommen, so daß vielleicht schon in diesem Herbst die Konferenz stattfinden wird. Da von den 104 Konsistorien, in welche die reformirte Staatskirche zerfällt, 35 ganz oder vorwiegend liberal sind und die vermittelnde Richtung einen bedeutenden Einfluß ausüben wird, werden unsre Freunde wohl bald die Freude erleben, daß sie dem Ziele ihrer Gleichberechtigung um einen Schritt näher gerückt sind und hoffen dürfen, dasselbe endlich ganz zu erreichen. An Kämpfen wird es ihnen bis dahin freilich nicht fehlen; doch möge sie das Beispiel unserer schweizerischen Reformbewegung ermuntern und das

Digitized by Google

Vertrauen in ihnen erhalten, daß der Sieg ihnen doch zu Teil werde. Was einer ihrer gelehrtesten Führer in einer Korrespondenz an ein amerikanisches Blatt (The Christian Register) schrieb: „Nach langer, nur zu langer Nacht voll Streit schauen wir die Strahlen der Sonne, die einen Tag des Friedens und der Einigkeit beleuchtet. Post tenebras lux!“ sei uns eine gute Vorbedeutung für die weitere segensreiche Entwicklung des freisinnigen Protestantismus in Frankreich, die unser schweizerischer Verein mit reger und liebevoller Aufmerksamkeit und Teilnahme begleiten wird.

III. Holland.

Vorbereitet durch freisinnige Strömungen, wie die der Geoning'schen Richtung, datirt die freisinnige (moderne) Richtung in den Niederlanden ungefähr von der Zeit, da Professor J. H. Scholten in Leyden sein Werk herausgab: „Die Lehre der reformirten Kirche in ihren Grundprinzipien, aus den Quellen dargestellt und beurteilt“ (1848). In diesem Buche wies Scholten darauf hin, daß die gewöhnliche Dogmatik im Widerstreit sei mit den Grundsätzen der reformirten Kirche und stellt diese Grundsätze in das wahre Licht. Ferner betonte er, daß es nicht zum Wesen der Kirche gehöre, stille zu stehen bei dem Buchstaben ihrer früheren Bekenntnisse, sondern daß die Kirche als eine protestantische und christliche ihren Glauben mit der Wissenschaft und dem fortgeschrittenen Gemeindeleben in Übereinstimmung zu bringen habe.

Ungefähr um dieselbe Zeit trat Professor C. W. Opzoomer in Utrecht für das gute Recht der freien Wissenschaft ein und verteidigte den Satz, daß durch die Wissenschaft dem Glauben keinerlei Abbruch getan werde und daß beide versöhnt neben- und mit einander gehen müssen. Opzoomer verfocht ebenso energisch das Recht der Religion wie dasjenige der freien Wissenschaft.

Diese beiden Männer können mit den Professoren S. Hoekstra und A. D. Lomann in Amsterdam als

Digitized by Google

die Väter der freisinnigen Richtung in den Niederlanden angesehen werden; einen großen Einfluß auf die weitere Entwicklung dieser Richtung übten sodann die Professoren A. Kuenen und E. Rauwenhoff in Leyden aus. In der Schule dieser Gelehrten sind die Männer gebildet worden, die sich der freisinnigen Theologie widmeten und als ihre Wortführer auftreten. Durch sie wurde, auf den durch ihre Vorgänger gebahnten Wegen, energisch mit dem Supranaturalismus gebrochen, einer organischen Weltbetrachtung das Wort geredet, die historische Kritik auf die Bücher des Alten und Neuen Testaments angewendet und in der Theologie dieselbe Methode befolgt wie bei der Pflege jedes andern wissenschaftlichen Gegenstandes.

Groß war im Anfang das Interesse des gebildeten Publikums an dem, was die freisinnige Richtung ans Licht brachte und rasch bildete sich eine Partei, die den Kampf mit der Orthodoxie aufnahm. War anfangs die Stellung der Freisinnigen in der Volkskirche (niederländisch-reformirten Kirche) nicht ungünstig, so daß an verschiedenen Orten, worunter viele große Städte, vorzugsweise Prediger von der freisinnigen Richtung berufen wurden, so trat hierin eine große Veränderung ein, als im Jahre 1867 das allgemeine Stimmrecht in der Kirche eingeführt wurde. Dadurch bekamen in den Kirchenvorständen der meisten Gemeinden die Orthodoxen die Mehrheit und gingen sehr ausschließlich zu Werke. Vakante Stellen wurden durch Prediger ihrer Richtung besetzt, ohne daß man irgend welche Rücksicht nahm auf die Bedürfnisse freisinniger Minderheiten. Wiederholt wurden Versuche gemacht, die Lehrfreiheit in der Kirche zu beschränken und dadurch die Freisinnigen zum Austritt aus der Kirche zu veranlassen. Bis heute sind diese Versuche mißglückt, weil noch immer in der Synode die Freisinnigen die Mehrheit hatten; doch da diese allmälig immer kleiner wird und zu fürchten ist, sie möchte in einigen Jahren zur Minderheit

Digitized by Google

werden, so besteht die Gefahr, daß in Zukunft die freisinnigen in eine schwierige Situation geraten werden durch allerlei Bestimmungen, denen sie nach ihren Grundsätzen nicht nachkommen können.

Gegenüber diesem konfessionellen Treiben wurde im Jahre 1870 der niederländische Protestantenbund gegründet, der sich das Ziel stellt, die freie Entwicklung des religiösen Lebens zu beförderen, sowohl innerhalb der einzelnen kirchlichen Gemeinschaften, als auch auf jedem anderen Gebiete. Dieser Bund zählt gegenwärtig ungefähr 17000 Mitglieder, verteilt in über 150 Abteilungen. Er sorgt so viel als möglich für Predigt und Unterricht, bildet Religionslehrer aus, kolportirt Schriften, seit kurzem auch durch das Mittel der Postkolportage; unterstützt die Herausgabe von zwei Erbauungsblättern „de Revorming" („Die Reform") und „Nieuw leven" („Neues Leben"); gibt Liedersammlungen für die Erwachsenen und für die Kinder heraus; richtet Gesangvereine und Bibliotheken ein; übt hie und da Einfluß aus auf die kirchlichen Wahlen; weiht sich in manchen Abteilungen der sozialen Arbeit und sucht auf alle Weise das religiöse Leben nach seinen Grundsätzen zu mehren.

Einen mächtigen Einfluß auf die innere Entwicklung des freisinnigen Christentums übte die sogenannte ethische Richtung aus, die sich bildete im Gegensatz zu dem Intellektualismus, welcher in der Philosophie in den Vordergrund getreten war. Im Jahre 1867 erschien unter dem Titel „Die Religion nach den Grundsätzen der ethischen Richtung unter den Freisinnigen" eine Serie von Vorlesungen, gehalten von Dr. J. Hoykaas, J. Hoykaas Herderschee, Dr. H. Oort und A. G. van Hamel. Diese vertraten die Ansicht, daß der Gottesglaube allein aus des Menschen sittlichem Gefühl abgeleitet werden müsse; man dürfe sich nicht an die Geschichte und an die Natur wenden, weil die erstere nicht auf einen liebevollen, selbst nicht auf einen gerechten Gott hinweise und die zweite nicht weiter

Digitized by Google

hinauf führe als zur Erkenntnis des Bestehens von festen Gesetzen. Auch muß nach ihnen die Bedeutung der Religion nicht darin gesucht werden, daß sie uns das Bestehen von irgend etwas Objektivem beweist, sondern daß sie dem Gläubigen eine sittliche Betrachtung und Würdigung seiner Lebenserfahrungen an die Hand giebt. Alles kommt an auf die Lebensrichtung, auf die Gemütsstimmung, oder noch bestimmter auf die Hingabe der Seele an das, was als Pflicht oder Ideal vor uns steht. — Der Widerspruch gegen diese Auffassung blieb nicht aus. Von Seite der Intellektualisten wurde darauf hingewiesen, daß eine solche Theorie mit Notwendigkeit zu einem Dualismus führe, daß sie nicht allein die Einheit Gottes mißkenne, sondern auch eine ungerechtfertigte Scheidung mache in des Menschen innerem Wesen, zwischen seinem Denken und Fühlen. Während aber die Ethiker auf diesen Dualismus zurückkamen und zugaben, daß auch die Vernunft ein Recht habe, in Sachen des Glaubens mitzusprechen, wurde allgemein eingesehen, daß diese Bewegung das freie Christentum gefördert habe in der Erkenntnis, die Religion sei in ihrem innersten Wesen nicht Weltbetrachtung, sondern frommes Gemütsleben, die Hingabe des Herzens an Gott. Beide Meinungen sind jetzt in ein Bett zusammengeflossen, und fast alle Freisinnigen stimmen ein in das Wort, das Rauwenhoff in seiner „Wissenschaft der Religion" schreibt: „Mag es auch für den Gelehrten genug sein, versichern zu können, daß ein Gott ist, — der religiöse Mensch ist erst befriedigt, wenn er sagen kann: „Du bist mein Gott".

Aus dieser Übereinstimmung darf aber nicht geschlossen werden, daß die Unterschiede unter den Freisinnigen verschwunden seien. Es zeigen sich immer wieder neue Schattierungen. Die einen suchen für ihre religiöse Lebensbetrachtung nach möglichst bestimmten Begriffen, die andern verlieren sich mehr in eine Art von Mystik. Verschiedene Ansichten bestehen auch über die Frage, ob man sich an den historischen Jesus

Digitized by Google

halten oder aber der symbolischen Auffassung der evangelischen Erzählungen sich anschließen soll. Auf kirchlichem Gebiete bleiben viele der Volkskirche treu, indem sie auf eine Reform in der Kirche hoffen, während andere sie verlassen und sich entweder den bestehenden kleineren religiösen Gemeinschaften, den Dissentees, anschließen oder eine freie Gemeinde gründen, wie es in Amsterdam durch die Initiative der Gebrüder Hugenholtz geschehen ist. Im Protestantenbund bewegen sich einige am liebsten ausschließlich auf religiösem Gebiete, während andere sich entschieden der sozialen Arbeit weihen möchten. Es ist zu erwarten, diese Verschiedenheit werde die freisinnige Richtung vor Einseitigkeit bewahren und dazu beitragen, daß von ihr stets kräftige Impulse ausgehen. Im Lauf der Jahre hat die freisinnige Richtung in den Niederlanden allmälig mancherlei Erfolge erzielt. Die wissenschaftlich gebildeten Orthodoxen sind genötigt worden, die Resultate ihrer Bibelkritik, namentlich derjenigen des Alten Testamentes, sich zu eigen zu machen. Neben der „Bibel für die reifere Jugend („de bijbel voor Jengelieden"), herausgegeben von Dr. H. Oort und Dr. J. Hoykaas unter Mitwirkung von Professor Kuenen (von C. G. Chavanès und A. G. von Hamel unter dem Titel „la bible des familles" ins französische übersetzt) haben zahlreiche Bücher und Schriften, die von ihren Grundsätzen durchdrungen sind, Bürgerrecht erlangt. Ihre Anhänger zählt die freisinnige Richtung unter dem gebildeten Teil des Volkes.

Die Zeit wird lehren, ob sich die freisinnige Richtung als kirchliche Partei wird halten können. Aber sollte sie auch als solche untergehen, — es wird ihr allezeit zur Ehre und zum Ruhm gereichen, mitgewirkt zu haben an der Förderung des religiösen Lebens in Übereinstimmung mit den Bedürfnissen der Zeit und sicher wird sie einen bleibenden Einfluß ausüben auf die freie Entwicklung dieses religiösen Lebens.

Digitized by Google

Diese Schilderung der freisinnigen religiösen Bewegung in den Niederlanden, welche wir der Freundlichkeit des Herrn W. H. Stenfert Kroese, Sekretär des Protestantenbundes, verdanken, hinterläßt den Eindruck, daß da mehr die mancherlei Gaben, als der eine Geist (1. Kor. XII, 4) zur Geltung kommen. Herr Professor van Mauen aus Leyden hat uns am letzten Protestantentag in Berlin gesagt, daß freilich an den Universitäten völlige Freiheit herrsche, daß aber die große Niederländische Volkskirche in Gefahr sei, dem Obscurantismus zu verfallen und zwar mit in Folge des neu eingeführten allgemeinen Stimmrechtes, welches vorderhand der Orthodoxie günstig sei; aber auch das unter den Gebildeten weit verbreitete pessimistische Dogma (Ritschel?): „Man könne in religiösen Dingen ja doch nichts wissen", fördere die Gleichgültigkeit gegenüber kirchlichen Angelegenheiten und diese ebnet dem Gegner die Wege. —

In welchem Lande immer wir die Bewegung des freien Protestantismus beobachten — von überall her drängt sich uns zweierlei als Stimme Gottes auf: 1) Haltet euch herunter zu den Niedrigen (Röm. XII, 16) dünket euch nicht selber klug und 2) suchet (diese zweite Mahnung ergibt sich aus dem Erbarmen mit dem Volke) keine andere Salbe für die Wunden dieser Welt, als den warmen, seligen, kraftvollen Gotteskindschafts- und Gottvaterglauben oder das Evangelium Jesu Christi. Dessen schämet euch nicht!

Euch, ihr lieben Brüder aus den Niederlanden, rufen wir Schweizer zu: Ihr habt eine herrliche Befreiungsgeschichte. Euere Väter wurden mit Freuden „Bettler" um des Reichtums in Christo willen. Beharret in der Freiheit, in der Treue und Innigkeit Euerer glorreichen Väter! — Allen Getreuen in allen Ländern gilt die Verheißung Gottes: Fürchte dich nicht, denn ich bin mit dir und ich will dich segnen.

Digitized by Google

[27]

Bekenntnißzwang

und

Bekenntnißfreiheit.

Vortrag,

gehalten

auf dem ersten nordwestdeutschen Protestantentag in Hannover

von

Dr. theol. **Bernhard Spiegel,**
Pastor zu St. Marien in Osnabrück.

Berlin, 1871.
Verlag von F. Henschel.

Digitized by Google

Das Recht der Ueberſetzung wird vorbehalten.

Digitized by Google

Hochgeehrte Anwesende!

Das Thema, welches mir zum Referat übertragen worden ist, hat von jeher innerhalb der evangelischen Kirche eine hohe Bedeutung in Anspruch genommen. Schon im 16. Jahrhundert ist es darüber zu Erörterungen gekommen, heutzutage aber ist es gradezu zur allerbrennendsten Frage geworden; wie uns die jüngsten Vorgänge in Nassau und Pommern beweisen. Man hat aber auch bereits schon soviel darüber geredet und geschrieben, daß ich in der That nichts geradezu Neues darüber vorbringen, daß ich vielmehr nur andeutend, im günstigen Falle anregend, keineswegs aber erschöpfend dabei verfahren kann. Doch lassen Sie mich über alle diese Schwierigkeiten hinwegsehen und in Gottes Namen beginnen. Nur zwei Vorbemerkungen gestatten Sie mir.

Ich bezeichnete mein Thema als die in der Gegenwart brennendste Frage innerhalb der evangelischen Kirche. Diese Kirche aber ist im Reformationszeitalter aus einer Wurzel in zwei Stämmen hervorgewachsen, — ich meine die lutherische und reformirte Confession, — denen sich noch in den Secten eine Menge von Schößlingen zugesellte. So sehr ich nun auch die wesentliche Einheit beider Confessionen, wie schon angedeutet, anerkenne und so wenig ich das Evangelisch-Protestantische in den Secten verkennen will, so wollen Sie mir doch erlauben, daß ich mich im Wesentlichen nur auf die lutherische Confession beschränke. Einmal deshalb, weil das, was unsere Frage betrifft, grade innerhalb dieser Confession am deutlichsten zu Tage getreten ist; sodann, weil ich, innerhalb der lutherischen Kirche geboren, erzogen und seit Jahren als Geistlicher in ihr wirkend,

Digitized by Google

die Wirkungen von Bekenntnißzwang und Bekenntnißfreiheit in ihr noch am genauesten beurtheilen kann.

Eine zweite Vorbemerkung erstreckt sich auf die Begriffe Bekenntnißzwang und Bekenntnißfreiheit. Da hierüber in unserer Zeit eine gradezu babylonische Verwirrung herrscht, indem man Bekenntnißfreiheit genannt hat, was ich nur Bekenntnißzwang nennen kann, so halte ich eine Begriffsbestimmung für durchaus nothwendig. Unter Bekenntnißzwang verstehe ich die, zunächst an den Geistlichen gerichtete, Forderung, daß er genau das lehre, was die symbolischen Bücher vorschreiben, wobei vorausgesetzt wird, daß diese mit der heil. Schrift übereinstimmen. Unter Bekenntnißfreiheit verstehe ich die, auch wieder zunächst an die Geistlichen gerichtete Forderung, daß er genau das lehre, was auf dem Grunde des Evangeliums durch eingehendes Studium der heil. Schrift und der theologischen Literatur, einschließlich der symbolischen Bücher, seine Ueberzeugung geworden ist. Der Bekenntnißzwang fordert also die Lehre der Vergangenheit, die Bekenntnißfreiheit die Lehre der Gegenwart; der Bekenntnißzwang eine fremde Lehre, die Bekenntnißfreiheit die eigene Ueberzeugung; der Bekenntnißzwang fordert eine und dieselbe Lehre von Allen, die Bekenntnißfreiheit gestattet verschiedene Lehre. Wir nennen jenes, wie mich dünkt mit Recht, Bekenntnißzwang, weil da die Nöthigung von außen an den Geistlichen herantritt; dieses Bekenntnißfreiheit, weil hier die Nöthigung von innen kommt. Bin ich aber innerlich genöthigt, bestimme ich mich durch mich selbst, bin ich, wie wir in der heutigen Predigt hörten, gebunden im Geist, dann bin ich frei. — Nach diesen Vorbemerkungen darf ich die Beantwortung meiner Frage mit einem Ueberblick über ihre geschichtliche Entwickelung beginnen.

In den nächsten Jahren nach Luther's Thesenanschlag ist von Bekenntnißzwang kaum eine Spur zu entdecken. Ja man darf Luther's Auftreten gradezu einen Protest gegen den Bekenntnißzwang der papistischen Kirche bezeichnen. Aus seinen mit Recht so genannten Reformationsschriften, besonders aus den Schriften: „an den Adel deutscher Nation; von der babylonischen Gefangenschaft der Kirche; von der Freiheit eines Christen-

Digitized by Google

menschen" weht uns ein so frischer und freier Hauch entgegen, daß uns der Gedanke an einen beabsichtigten Bekenntnißzwang gar nicht in den Sinn kommen kann. In Worms endlich beruft er sich auf sein Gewissen als die höchste Instanz in Glaubenssachen. Wäre dieses Princip völlig siegreich gewesen, dann hörte, — wie Schenkel*) sehr richtig bemerkt — „aller Gewissensdruck, aller Dogmenzwang, alle Ketzerverfolgung auf. Jeder durfte ungehindert seines Glaubens leben." Aber dieser Feuerstrom des heil. Geistes, der damals von Luther ausging, erkaltete allmählich in ihm und noch mehr in seinen Gesinnungsgenossen. Wir nehmen dies wahr in seinem Verhalten gegen Karlstadt und die Bauern; nochmehr aber bei dem Colloquium mit Zwingli in Marburg. Und so viel Milde und Freisinn auch die Augsburger Confession athmet, sie ist die Grundlage für den Bekenntnißzwang geworden. Wurden doch bereits im J. 1533 die Doctoren der theol. Facultät in Wittenberg auf sie verpflichtet! Melanchthon freilich, der Verfasser derselben, hat unabläßig an derselben gebessert; Luther hat dies im Ganzen und Großen geschehen lassen, da es ihm daran lag, keine neuen päpstlichen Decretalen aufzurichten; ja, er hat sogar noch am Schlusse seines Lebens, den völlig mit Unrecht geleugneten Ausspruch gethan, daß in der Sache vom Abendmahle zuviel geschehen sei, mit dem Wunsche, die Nachkommen möchten das in der Abendmahlslehre Versäumte nachholen.**) — Das Alles zum Zeugniß, daß Melanchthon ebenso wie Luther der Aufrichtung eines Bekenntnißzwanges principiell entgegen war. Nach Luther's Tode aber bildete sich, begünstigt durch die in Folge des Interims entstandenen Wirren, jene Partei aus, die auf den Buchstaben des Meisters schwur und Alles, was von Luther kam, für ein „Orakel" hielt. Diese Partei aber ruhte nicht eher, als bis sie die mehrdeutigen oder doch milden Ausdrücke der damaligen Bekenntnißschriften auf schroffe, starre Formeln gebracht, die Anhänger

*) Luther in Worms und Wittenberg. S. 129.

**) s. meine Abhandlung hierüber in Hilgenfeld, Zeitschrift für wissensch. Theol. Jahrg. 1869, Heft 1.

Digitized by Google

Melanchthon's durch oft gradezu jesuitische Intriguen*) aus der lutherischen Kirche heraus und in die reformirte hineingedrängt, und schließlich die wahrlich nur ironisch so zu nennende Concordienformel von 1577 eingeführt oder vielmehr den betreffenden lutherischen Landen aufgenöthigt hatte.

Jetzt begann die Zeit der Orthodoxie und mit ihr blühte der Bekenntnißzwang. Es begnügte sich nämlich die Orthodoxie jener Zeit nicht damit, ihren Glauben zu bekennen; sie forderte vielmehr von allen Mitgliedern der Kirche, insbesondere von allen Geistlichen, unbedingte Unterwerfung unter ihre Satzungen. Wehe dem, der auch nur einen Fingerbreit von den kirchlichen Satzungen abwich. Verfolgung, Kerker, Tod erwarteten ihn.

Aber war es denn möglich, den Bekenntnißzwang streng durchzuführen? Thatsache ist, daß diejenigen in damaliger Zeit, die sich für untadelhaft orthodox hielten, Andere, die ein Gleiches von sich behaupteten, für Irrlehrer erklärten und ihnen Eutychianismus, Sabellianismus, Nestorianismus, und wer weiß was für Ketzereien vorwarfen. Kurz, der eine Orthodox verketzerte den andern und umgekehrt.

Eine zweite viel wichtigere Frage aber ist die: diente denn vielleicht der Bekenntnißzwang zur Stärkung des Glaubens und zur Hebung des sittlichen Lebens? Es könnte wohl, um nur ein Beispiel anzuführen, als das Zeichen eines starken, weltüberwindenden Glaubens angesehen werden, wenn Abraham Calovius, eine der Säulen des Bekenntnißzwanges, am Sterbebette seiner dritten Gattin, — deren er während seines Lebens sechs hatte, — „mit starker, freudiger Stimme" das Lied anstimmt: Wie schön leucht't uns der Morgenstern! Aber was sollen wir urtheilen, wenn sein Leichenredner von ihm versichert, sein tägliches Gebet sei gewesen: „reple me, Deus, odio haereticorum" (erfülle mich, Gott, mit Haß gegen die Irrlehrer.) Wir urtheilen, vom Glauben könne hier gar nicht die Rede sein; denn der Prüfstein des wahren Glaubens ist die Liebe, hier aber

*) vergl. meinen Hardenberg, ein Theologenleben aus der Reformationszeit. S. 295 f.

Digitized by Google

gewahren wir Haß; und nicht ohne Grund urtheilte ein Theil seiner Zeitgenossen kurz nach seinem Tode, er sei in vita et moribus plane atheus (hinsichtlich seines Lebens und seiner Sitten ein vollendeter Atheist) gewesen. Dieser Calovius aber steht wahrlich nicht vereinzelt da. Lesen Sie, was der nichts weniger als freisinnige Dr. Tholuck in Halle in einer jedem Gebildeten völlig verständlichen Sprache über die Orthodoxie und die Orthodoxen der lutherischen Kirche jener Zeit geschrieben hat. Sie werden finden: niemals ist bei uns die Gehässigkeit, Liederlichkeit und das sittenlose Leben, besonders der Geistlichen, so arg gewesen als damals. Und es ist ein höchst bedeutsames Zeichen, daß die Orthodoxie jener Zeit sammt dem damit in innigem Zusammenhange stehenden Bekenntnißzwange, nicht durch brutale Gewalt der Regierungen beseitigt wurde, sondern an ihrer eigenen, inneren, sittlichen Fäulniß zu Grunde ging. Die Weltgeschichte ward zum Weltgericht.

Fromme, tiefinnerlich fromme Menschen waren es, die sich gegen die Orthodoxie auflehnten, an ihrer Spitze der aus dem Elsaß gebürtige Philipp Jacob Spener. Es begann ein Kampf, in dem die Orthodoxie die Todeswunde empfing und der Pietismus an ihre Stelle trat. Er hob freilich zunächst nicht den Bekenntnißzwang auf, ließ auch gradezu alle Lehren unangetastet. Aber indem er erklärte, daß das reine Leben höher stehe als die reine Lehre, entwerthete er die letztere, d. h. er machte ihr die Oberherrschaft streitig und drückte sie zu Gunsten des sittlichen Lebens aus der ersten Stelle in die zweite herab. Bei dieser Entwerthung der Lehre wird es auch erklärlich, daß er bei den Bekenntnißverpflichtungen der Geistlichen ein quatenus erstrebte; d. h. zu erreichen suchte, daß die Geistlichen nicht unbedingt auf die Lehren der Symbole verpflichtet würden, sondern nur „insoweit" dieselben mit der heil. Schrift übereinstimmen.

Als sittliche Reaction gegen eine sittlich verkommene Orthodoxie hat der Pietismus erwärmend und befreiend auf die evangelische Kirche gewirkt und den Bekenntnißzwang für immer gekennzeichnet. Aber bei seiner ängstlichen Scheu vor Befleckung mit der Welt, bei seiner Weltflüchtigkeit war ihm der freie Blick

Digitized by Google

umdüstert. Es fehlte ihm der rechte Muth die Dinge kühn zu erfassen, insbesondere die einzelnen Lehren der Kirche auf ihren wahren Werth hin anzusehen und auf ihren wahren Werth zu reduciren.

Da trat der Rationalismus als eine geschichtliche Nothwendigkeit ein, der Rationalismus, der die eine Seite jener großen Umwälzung bildet, die sich seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts auf allen Gebieten der Cultur vollzog.

Stimmen die Lehren der Kirche, zu deren Bekenntniß man Geistliche und Lehrer und schließlich die Gemeinde nöthigt, zusammen mit unseren Denkgesetzen, zusammen mit den Anschauungen der gebildeten Welt? — So etwa fragte der Rationalismus. Die Antwort fiel der Hauptsache nach verneinend aus, wenn auch in sehr verschiedener Auffassung, je nach der Zeit und den verschiedenen Individuen. Thatsache aber ist es, daß etwa von der Mitte des vorigen Jahrhunderts bis nach den Freiheitskriegen in diesem Jahrhundert alle Theologen und alle Kirchenbehörden, mit höchst wenigen Ausnahmen ausdrücklich eine mehr oder minder negative Stellung zu der Kirchenlehre einnahmen und jene rasch vorübergehende armselige Zeit unter dem preuß. Cultusminister Wöhler ist eben nichts anders als eine Ausnahme, geeignet die Regel zu bestätigen. In dieser Zeit der Herrschaft des Rationalismus wurden die Verpflichtungsformeln auf die Bekenntnisse, so weit dies nicht schon unter dem Pietismus geschehen war, immermehr gelockert, sei es, daß man den Worten eine mildere Deutung gab, sei es, daß man die Formeln gradezu umgestaltete.

Man sollte nun denken, daß es unter solchen Umständen, auf ruhigem, friedlichem Wege zur Aufhebung des Bekenntnißzwanges hätte kommen müssen. Aber die göttliche Vorsehung hat so viele Seitenschritte zu thun, von denen der schwache menschliche Verstand nichts ahnet! Es bestätigt sich auch hier, was das alte Testament in tiefsinniger Weise Gott selbst sagen läßt: Du wirst mir hinten nachsehen; aber mein Angesicht kann man nicht sehen. (2. Mos. 33, 23). Du kannst meinen Wegen wohl nachdenken, aber sie nicht voraussehen. Der Rationalismus

Digitized by Google

hatte allerdings den Widerspruch zwischen den alten Glaubenslehren und den allgemeinen menschlichen Denkgesetzen nachgewiesen. Aber das Beste in jenen alten Glaubenslehren, „war immer nicht das, was in dem dogmatischen Buchstaben ausgesprochen war, sondern was demselben an wirklichem Glaubensgehalt unausgesprochen zu Grunde lag.“*) Hätte der Rationalismus, — von Ausnahmen auch hier abgesehen, — dieses unausgesprochene, in den alten Dogmen liegende Seufzen verstanden, hätte er diesen in ihnen liegenden Gehalt gerettet, hätte er dabei eine offene Sprache geredet und nicht eine mehrdeutige, gravitätische, die über seine letzten Ziele in Zweifel ließ, so wäre es vielleicht anders geworden. Aber so waren ihm die orthodoxen Lehren nur altes Gerümpel und mit einer nicht geringen Despotie suchte er alles orthodoxe Wesen aus der Kirche zu entfernen. Einige Beispiele mögen genügen. Die kirchliche Lehre von der Erbsünde, die ein tiefes Problem, wenn auch in unrichtiger Lösung enthält, hatte er verflacht zu einer überwiegenden Neigung des Menschen zum Bösen, die sich nicht einmal nachweisen läßt. In den gewaltigen, tiefsinnigen Bauten der Gothik hatte er Fratzen gesehen, die er durch lächerliche Gestalten aus der Zopfzeit verschönern zu müssen meinte. Die alten, trostreichen Kirchenlieder voll Glaubens mußten plattverständlich werden. Nicht die Zeile: Wer nur den lieben Gott läßt walten, blieb stehen; sie mußte umgeändert werden in: Wer nur den weisen Gott läßt walten, wie noch heute die Gothaer singen. Ja, nicht einmal der klassische Anfang des Lutherliedes: Ein' feste Burg ist unser Gott, fand Gnade vor rationalistischen Augen. Es wurde daraus: Ein starker Schutz ist unser Gott. So sang man bis zum Jahre 1843 in Osnabrück.

Daß wahrhaft fromme Naturen sich durch solche Plattheiten nicht befriedigt fühlen konnten; daß protestantische Herzen, um die Zeit der Freiheitskriege mit religiöser Begeisterung erfüllt, der damaligen nüchternen Kirche kalt den Rücken kehrten; daß manche Gemüther von mehr Wärme als Helle sich vom Katho-

*) Baumgarten. Der deutsche Protestantenverein. S. 94.

Digitized by Google

licismus und dessen poetisch gestaltetem Cultus mehr angesprochen fühlten, ja wohl gar zum Katholicismus übertraten, darf uns nicht befremden. Dies Alles aber drängte darauf hin, daß das vom Rationalismus Versäumte nachgeholt werde und ließ ein gründlicheres Beachten der Kirchenlehre als geschichtliche Nothwendigkeit erscheinen. Es währte auch nicht lange, da stand dem Rationalismus eine kleine Schaar gegenüber, die anfangs den in der kirchlichen Lehre ruhenden Gehalt wieder zur Geltung bringen wollte, bald aber, wie das so in der Geschichte geht, immer entschiedener auf völlige Geltung der alten Kirchenlehren drang, als die Wirkung des Rationalismus den Nihilismus aufwies und schließlich den Rationalisten ihre Stellung in der Kirche streitig machte. Der Kampf wurde gewaltiger als man geahnt. Die relative Wahrheit, die den Bestrebungen der Neuorthodoxen, wie ich sie einmal nennen will, zu Grunde lag, das jugendlich Frische ihres Auftretens, die deutliche, unmißverstehbare Sprache, die sie führten, das scheinbar Geschlossene und durch das Alter Ehrwürdige ihres Systems verschaffte der Partei dem kahlen Rationalismus gegenüber zahlreiche Anhänger, wozu übrigens noch Maßregeln der Regierungen und allerdings auch Agitationen höchst unedler Art beitrugen. Der Rationalismus inzwischen in dem Wahne befangen, daß er allein im Vollbesitze der religiösen Wahrheit sei, sah verächtlich von seiner erträumten Höhe auf die Bestrebungen der Gegner herab, versäumte es, sich in den geschichtlichen Gang des Protestantismus zu vertiefen, ward dadurch unfähig das Berechtigte in den gegnerischen Bestrebungen anzuerkennen und blieb schließlich völlig hinter der religiösen Anforderung der Zeit zurück.

Unter Friedr. Wilh. IV., der da erklärt hatte, daß die Kirche am Ideale gemessen höchst unvollkommen sei, kam es zwischen beiden Parteien zum entscheidenden Kampfe; es war der Kampf zwischen den sogenannten Lichtfreunden und Dunkelmännern. Das Ende dieses Kampfes ist bekannt. Die Regierungen nahmen die Partei der Dunkelmänner, die Lichtfreundversammlungen wurden verboten, die lichtfreundlichen Geistlichen von den Staatsbehörden, d. h. von den staatlichen Consistorien in Untersuchung

Digitized by Google

gezogen, die Führer ihrer Aemter entsetzt und es beging eine nicht geringe Anzahl von Lichtfreunden, und wahrlich nicht die schlechtesten, den verhängnißvollen Schritt, sich von der Mutterkirche zu trennen und sogenannte freie Gemeinden zu bilden. Ich sage absichtlich sogenannte freie Gemeinden: denn in Wirklichkeit waren sie es nicht. Auf die schmachvollste Weise wurden sie polizeilicherseits gemaßregelt, ihre Kinder zwangsweise in den Religionsunterricht der von ihren Aeltern verlassenen Kirche geschickt und die Prediger der freien Gemeinde kamen in eine mehr als abhängige Stellung von den Gemeinden!

Da brausten plötzlich die Stürme des Jahres 1848 herein. Jetzt hätten die Lichtfreunde den Kampf gegen den Bekenntnißzwang voraussichtlich mit mehr Glück aufnehmen können. Aber grade die Bedeutendsten unter ihnen hatten durch ihren Austritt aus der Kirche ihr Stimmrecht verloren. Ja, ihre Erlebnisse innerhalb derselben und ihre Verfolgungen durch dieselbe, hatten sie mit Bitterkeit gegen dieselbe erfüllt, daß sie vielmehr ihren völligen Untergang als ihre Erneuerung wünschten. Aus all' ihren Reden und Handlungen hört man das Voltaire'sche: écrasez l'infame! — Mit den Jahren 1849/50 aber brach die Reaction, wie im Politischen, so auch im Kirchlichen herein. Ritter und Pfaffen reichten sich die Hand zur gemeinsamen Unterdrückung aller liberalen Bestrebungen; ja selbst ultramontane Katholiken und orthodoxe Protestanten hielten einmal zu gleichem Zwecke eine Versammlung in Erfurt, und die Fahne, unter der man kämpfte, trug die Inschrift: Solidarität der conservativen Interessen. Jetzt aber kam ein Bekenntnißzwang zur Herrschaft, wie ihn das 19. Jahrhundert noch nie, wie ihn kaum das 18. Jahrhundert gesehen. Das 17. Jahrhundert vielmehr schien von den Todten auferstanden zu sein und die Geister der alten Orthodoxen, eines Calov, Gerhard, Quenstedt umschwebten uns wie gespenstische Schatten. Die freisinnigen Geistlichen, so weit solche noch vorhanden waren, wurden mundtodt gemacht, zum Theil aus ihren Aemtern entfernt; die Consistorien und höheren Kirchenämter mehr oder minder mit Vorkämpfern des Bekenntnißzwanges besetzt; die theologischen Facultäten, die das Banner

Digitized by Google

freier Wissenschaft nicht sinken ließen, als ungläubig denuncirt, freie Regungen überhaupt in ihren Anfängen überall erstickt. Ja, gleich als sollte man recht handgreiflich das Ziel sehen, worauf alle diese Bestrebungen hinausliefen: es zogen Jesuitenmissionen umher, die von protestantischen Regierungen begünstigt und deren Predigten selbst von protestantischen Fürsten besucht wurden. Mit gerechtem Widerwillen wandte sich der Kern des deutschen Volkes von solchen Bestrebungen ab und kehrte dieser Kirche den Rücken. Frömmelei, Scheinheiligkeit, Heuchelei florirten! — Nur allmählich und nach ziemlich langer Zeit tauchten einzelne Zeichen auf, die eine andere Zeit verkündeten. Die Protestant. Kirchenzeitung, das Organ der liberalen Partei trat in's Leben; Dr. Hase in Jena wies sehr nachdrücklich in seiner Prorectoratsrede auf die unaufhaltsame Entwicklung des Protestantismus hin; Bunsen, von England nach Deutschland zurückgekehrt, schrieb, erschreckt über die unheilvollen Wirkungen einer herzlosen Orthodoxie in seinem Vaterlande, „die Zeichen der Zeit." Fast schien es, als sollte die kirchliche Bewegung in Fluß kommen, als der jetzige deutsche Kaiser Wilhelm in der Anrede an sein erstes Ministerium unter Anderm die Worte sprach: „In der evangelischen Kirche, wir können es nicht leugnen, ist eine Orthodoxie eingekehrt, die mit ihrer Grundanschauung nicht verträglich ist und die sofort in ihrem Gefolge Heuchler hat. — — Alle Heuchelei, Scheinheiligkeit, kurzum alles Kirchenwesen als Mittel zu egoistischen Zwecken ist zu entlarven, wo es nur möglich ist." Aber leider wußte sich die Partei des Bekenntnißzwanges noch einmal Geltung zu verschaffen und diese freisinnigen Tendenzen zu lähmen. Die Bewegung ruhte indeß nicht und führte 1863 zur Stiftung des Protestanten-Vereins, der grundsätzlich alles hierarchische Wesen bekämpft und sich die Erhaltung und Förderung christlicher Duldung und Achtung zwischen den verschiedenen Confessionen und ihren Mitgliedern zur Aufgabe gemacht hat. Inzwischen hatte sich aber die freigesinnte Partei in der evangelischen Kirche wissenschaftlich vertieft und es waren, um nur diese zu erwähnen, die Werke des großen Baur in Tübingen und die Werke seiner Schüler erschienen,

Digitized by Google

durch welche uns über die heilige Schrift, über das Urchristenthum, über das Leben Jesu ein ganz neues Licht aufgegangen ist; desgleichen die dogmatischen und ethischen Schriften eines Rothe, Alexander Schweizer u. A., die uns den alten Glauben in neuer Wahrheit vorführten, — Schriften, die durch ihren unbestochenen Wahrheitssinn und ihre tiefinnerliche Frömmigkeit wahrhaft ergreifend wirken. So stehen wir denn mitten in dem großen Kampfe, in welchem das Feldgeschrei heißt: Hie Bekenntnißzwang, hie Bekenntnißfreiheit!

Ich bin mit meinem geschichtlichen Ueberblick fertig und bitte Sie nur, denselben nicht etwa als eine Einleitung, sondern als eine theilweise Beantwortung unserer Frage selbst betrachten zu wollen. Die Geschichte eines Dinges ist bekanntlich die beste Kritik desselben und „geschichtliche Belehrung ist das einzige Präservativ gegen die unklaren Ideen des Tages." Es erhellt aber aus dem von mir Angeführten auf's deutlichste, 1) daß die evangelische Kirche auf dem Princip der Gewissensfreiheit, bez. Bekenntnißfreiheit ruht, der Bekenntnißzwang dagegen ein späterer Eindringling, ein papistischer Rest innerhalb des Protestantismus ist. Es erhellt 2) daß der Bekenntnißzwang innerhalb der protestantischen Kirche von den verderblichsten Folgen gewesen ist und sein mußte. Es erhellt 3) daß es im Interesse wahrer Frömmigkeit gelegen hat, den Bekenntnißzwang zu bekämpfen.

Somit scheint allerdings unsere Frage, ob Bekenntnißzwang oder Bekenntnißfreiheit, zu Gunsten der letzteren erledigt und es könnte vielleicht der Eine oder Andere von Ihnen erwarten, ich würde sogleich unter Nichtbeachtung der gegenwärtigen Bestrebungen für Bekenntnißzwang zu weiteren Erläuterungen über Bekenntnißfreiheit fortschreiten. Mag das der geeignete Weg sein, um größere Massen zu gewinnen; der richtige Weg, hinter die Wahrheit zu kommen, ist es nicht; deshalb nicht, weil man dann dem Gegner leicht Unrecht thut. Sind denn die jetzigen Kämpfer für Bekenntnißzwang völlig identisch mit den früheren? Haben sie nicht selbst gelegentlich auf den Unterschied zwischen Einst und Jetzt hingewiesen? Darum scheint mir der richtige, d. h. sittlich geforderte Weg allein der zu sein, daß wir einmal

Digitized by Google

unsere Anschauungen ganz vergessen, daß wir uns, wie wir das etwa bei einem philosophischen System thun, in die Ideen der Gegner hinein leben, uns so vorurtheilslos als möglich, ich will gradezu sagen mit Liebe, auf ihren Standpunkt versetzen, ihre Grundsätze vorläufig zu den unserigen machen und die Consequenzen, die sie folgerichtig daraus abgeleitet haben, vorerst ohne Weiteres anerkennen. Wir müssen aber auch die Consequenzen, die sie zu ziehen unterlassen haben, nicht verschweigen und ihre dunklen Redeweisen, ihren Grundsätzen gemäß, auf einen deutlichen Ausdruck bringen. Kurz wir müssen den Weg, den der Gegner uns führen will, bis zu seinem Ziele überschauen, ob er zu Licht oder zu Nacht und Grauen führt, dann erst wird sich das rechte Urtheil gewinnen lassen. Zum Ueberfluß darf ich noch bemerken, daß ich es hierbei nicht mit den orthodoxen Anschauungen, sondern mit denjenigen Orthodoxen zu thun habe, die die Lehren der Kirche für die allein innerhalb derselben berechtigten ansehen und jedem, der sich nicht völlig ihnen unterwirft, die vollberechtigte Mitgliedschaft innerhalb derselben versagen. Für unsere nicht geistlichen Mitglieder darf ich außerdem, sofern dies nöthig ist, bemerken, daß es sich, wenn von Bekenntnißzwang innerhalb der lutherischen Kirche die Rede ist, um deren Bekenntnißschriften handelt und das sind die drei sogenannten ökumenischen Symbole, das apostolische, nicänische und athanasianische, ferner die Augsb. Confession (1530), deren Apologie 1531, die schmalkaldischen Artikel (1537) der große und kleine Katechismus (1529) und die Concordienformel (1577). Ferner muß ich mich dagegen verwahren, als ob wir es hier mit einer rein theologischen Angelegenheit zu thun hätten. Nein; sind die Geistlichen buchstäblich an die Bekenntnißschriften gebunden, so sind sie es nur zu dem Zwecke, alle Gemeindemitglieder auf diesen Standpunkt, den sie von Amtswegen einnehmen, zu erheben. Insbesondere aber haben sie die Verpflichtung, die Kinder in der Lehre der Symbole zu unterrichten und ihnen diese als die allein berechtigte und wahre darzustellen; auch haben sie darüber zu wachen, daß in den ihrer Aufsicht unterstellten Schulen in gleichem Sinne gelehrt werde. Ja, man ist noch weiter gegangen,

Digitized by Google

man hat die exorbitante Forderung gestellt, die Mitglieder einer Synode müßten, vor ihrem Eintritte in dieselbe, die Symbole als Schranke ihrer Thätigkeit innerhalb derselben erkennen; eine Verpflichtung, nach ihrem Gewissen zu reden und zu handeln genüge nicht. Wir sind also Alle, Geistliche und Nichtgeistliche, in gleicher Weise an dieser Frage betheiligt.

Der Bekenntnißzwang unserer Tage, und von diesem handle ich jetzt ohne Rücksicht auf frühere Erscheinungen, begründet seine Forderung mit der Behauptung: Das Einheitsband der Kirche ist die Lehreinheit. Er drückt es auch noch schärfer so aus: „Die Lehreinheit ist die Grundlage, auf der die ganze Existenz der Kirche beruht"*). Läßt man verschiedenartige Lehre zu, dann wird es bald so viel verschiedene Lehrarten als Geistliche geben! Die Gemeindeglieder werden irre, die Einheit der Kirche ist gesprengt! Erschallt aber aus tausendfachem Munde nur eine und dieselbe Lehre, dann ruht die Kirche auf sicherem Grunde. Darum: Das Einheitsband der Kirche ist die Lehreinheit.

Ich verkenne keinen Augenblick, daß diese Behauptung viel Schein für sich hat; ich will auch offen vor Ihnen bekennen, daß alles Einheitliche, Geschlossene auf mich stets einen gewaltigen Eindruck gemacht hat und daß ich mich deßhalb nach meiner individuellen Neigung von den Orthodoxen des 16. u. 17. Jahrhunderts vielmehr angezogen fühle, als etwa von den Rationalisten im ersten Drittel des 19. Jahrhunderts. Aber giebt es denn unter den Orthodoxen der Gegenwart, die auf Bekenntnißzwang dringen, wirklich nur eine Lehre und wird von ihnen einstimmig Alles, was in den Symbolen steht, vorgetragen?

Einige von ihnen verstoßen in so erheblichen Punkten und in so erheblicher Weise gegen das Bekenntniß, daß sie ihren sonstigen Gesinnungsgenossen zu offenbarem Anstoß gereichen. Ich erinnere nur beispielsweise an die Namen Hoffmann, Thomasius, Kahnis. Wer irgendwie von der Lehrart dieser

*) Luthard in seinem Vortrage auf der 2. allg. luth. Conferenz in Leipzig 1870. S. 34, vgl. Harnack, die freie luth. Volkskirche, S. 4.

Digitized by Google

Männer und den Streitigkeiten, die deren Schriften hervorgerufen, Notiz nahm, der muß es zugeben, daß zwischen den Lehren der Symbole und den ihrigen nicht geringe Differenzen bestehen, die sicherlich aus Scheu vor dem Emporkommen liberaler Strömungen mehr zugedeckt als ausgeglichen worden sind. Zuweilen gehen diese Herrn auch etwas deutlicher mit der Sprache heraus. So erklärte Dr. v. Harleß bereits vor Jahren, daß die Geistlichen zwar auf die Symbole unumwunden zu verpflichten wären, er fährt jedoch fort: „Bekenntniß ist aber nicht, was nicht zum Bekenntniß gehört; Bekenntniß sind die Glaubensartikel. — — Wo das (einigende und trennende Glaubensbekenntniß in den Symbolen) zu suchen ist, weiß jeder Anfänger in der Theologie. Die Artikel der Augsb. Confession, die negativa und affirmativa der Concordienformel, stellen es gegliedert und gesondert vor Augen.“ Darnach hält Harleß durchaus nicht, wie gar manche Verpflichtungsformeln verlangen, den ganzen Inhalt der Symbole für maßgebend, sondern nur dasjenige in ihnen, was er für seine Person als Bekenntniß ansieht. Das ist aber Alles, nur nicht demüthige Unterwerfung unter die Symbole; — möglicherweise ist es der Standpunkt der reinsten Willkühr. Ja, Einige unter diesen Herrn mag ein gewisser freier Zug, der durch die Symbole weht, unangenehm berühren; sie meinen sich das Recht vindiciren zu müssen, die Lehren der Symbole nach Seiten des Papismus wenden zu dürfen. Daher der merkwürdige, um nicht zu sagen verrätherische Ausspruch: „das lutherische Herz steht höher als die lutherische Lehre.“

Nun alle diese Vorkämpfer des Bekenntnißzwanges haben nicht von fern das Recht über uns zu Gericht zu sitzen. Erlauben sie sich Abweichungen von den Symbolen, so dürfen sie uns, ohne ungerecht zu werden, dasselbe Recht nicht verweigern, und erst nachdem sie uns dieses Recht zugestanden, läßt sich weiter verhandeln, wessen Abweichungen, die ihrigen oder die unserigen, im Geiste der evangelischen Kirche besser begründet sind. —

Doch es giebt fürwahr noch Andere, die erklären: Alles in den Symbolen ist fundamental und anathema sit, wer ein

Digitized by Google

Titelchen davon nimmt. Oder wie Harnack*) es ausdrückt: die Kirche darf vom Bekenntniß „nicht um eines Haares Breite weichen weder zur Rechten noch zur Linken, weder vor Freund noch vor Feind." Das ist nun freilich eine viel offenere Sprache, mit der sich weiter kommen läßt. Aber läßt sich die gestellte Forderung ausführen? Es ist eine längst erwiesene Thatsache, daß die Symbole unter einander im Widerspruche stehen. Während die Apologie drei Sacramente kennt, weiß der kleine Katechismus, wie Ihnen Allen bekannt ist, nur von zweien; während das eine Mal gelehrt wird, daß der heil. Geist den Glauben erzeuge, wird ein ander Mal das Verhältniß umgekehrt u. s. w. Wie ist es unter solchen Umständen möglich, auch nicht um eines Haares Breite abzuweichen? — Noch mehr! Die Symbole lehren: Maria ist die Mutter Gottes und bittet für uns. Warum schweigen die Anhänger des Bekenntnißzwanges über diesen Punkt; warum finden wir in den zahlreichen gedruckten Predigten auch nicht eine, die dieses Thema behandelt? — Endlich! In den schmalkaldischen Artikeln wird das Verderbliche des Papstthums in kräftigen Worten geschildert, und in dem symbolische Geltung beanspruchenden Anhang zu diesen Artikeln die Freiheit der Gemeinde, die als solche z. B. das Recht habe, ihre Geistlichen zu wählen, tapfer vertheidigt. Wie kommt es, daß man gerade von den starren Anhängern des Bekenntnißzwanges das Papstthum glimpflich behandelt, das Recht der Gemeinde aber eifrig bekämpft sieht? Also auch bei den scheinbar entschiedensten Vorkämpfern des Bekenntnißzwanges Abweichung von der Kirchenlehre, die sie sonst mit dem Namen der Irrlehre brandmarken; auch hier Zersplitterung, Zerfahrenheit! Gerade sie spielen, um einen Lessing'schen Ausdruck zu brauchen, Eber und Katze zugleich; den Eber, der blind auf den Spieß losrennt: es darf von den Bekenntnissen nicht um eines Haares Breite abgewichen werden; die Katze, die um den Brei herum geht, — sie verschweigen was ihnen in den Symbolen nicht paßt. Treffend

*) Conferenzvortrag in Leipzig, gehalten 22. Aug. 1855, S. 36.

Digitized by Google

hat ein angesehener Theologe der Gegenwart im Hinblick auf diese Bestrebungen geäußert: „Einst haben die Väter ihren eigenen Glauben bekannt; jetzt hingegen müht man sich ab, ihre Bekenntnisse zu glauben,“ *) und, fügen wir hinzu, — man erreicht es nicht.

Es ist mir nicht allzuschwer geworden, den Begriff „Bekenntnißzwang“ zu definiren; dagegen wird es mir schwer, den thatsächlichen Zustand der Bekenntnißpartei genau zu bestimmen. Ich kann es nur etwa in der Weise thun, wie es einmal ein Referent in der Protestantischen Kirchenzeitung**) gethan hat. Er sagt: Es ist diejenige Parthei, welche auf dem ursprünglichen Gebiete der lutherischen Kirche ein doppeltes ausschließliches Recht für sich in Anspruch nimmt: 1) allein das Kirchenregiment zu führen; 2) allein vom lutherischen Bekenntniß abzuweichen und über Zulässigkeit oder Nichtzulässigkeit von Abweichungen zu bestimmen.“

So viel über das Thatsächliche. Beleuchten wir nun einmal den Bekenntnißzwang vom gesetzlichen Standpunkte aus.

Wäre wirklich die Lehre das Einheitsband der Kirche, so müßte selbstredend überall gleiche Lehre gelten. Aber die symbolischen Schriften, die ich Ihnen vorhin namhaft machte, gelten eben nicht überall. So gilt z. B. die sogenannte Concordienformel von 1577, die die Reformirten, ja sogar die Anhänger Melanchthons, doch ohne diesen gefeierten Namen zu nennen, ausschließt, nur in einigen lutherischen Districten, in anderen dagegen nicht. Dafür gilt in anderen, statt derselben die in einem geradezu entgegengesetzten Geiste abgefaßte Concordienformel von 1536. Ferner ist in dem einen Districte die Verpflichtungsformel auf die Symbole streng, in dem andern lax; in der einen heißt es, der Prediger habe sich streng an das Bekenntniß zu binden, in der andern, daß er sich darnach richte, soweit dasselbe mit der heil. Schrift übereinstimme.

Am deutlichsten liegt dies in der Provinz Hannover vor,

*) Alex. Schweizer, Christl. Glaubenslehre I. S. 3.

**) Jahrgang 1869, Nr. 47.

Digitized by Google

wie ich das in einer bereits vor Jahresfrist erschienenen Broschüre: „Die Lehre in der lutherischen Landeskirche Hannovers“*) weiter ausgeführt habe. Indem ich mir erlaube, Sie auf dieselbe in der genannten Beziehung zu verweisen, darf ich auszugsweise aus derselben nur Folgendes anführen. Wir haben in unserer Provinz sechs selbstständige Consistorien, denen seit 1866 ein Landsconsistorium übergeordnet ist. In jedem dieser sechs Consistorien besteht eine besondere Verpflichtungsformel und diese Formeln sind zum Theil so unklar, daß es erst einer eingehenden geschichtlichen Untersuchung bedarf, um den ursprünglichen Sinn derselben zu entdecken, oder auch nur zu muthmaßen. Sie sind aber auch so wesentlich von einander verschieden, daß eine Einheit der Lehre geradezu als unmöglich erscheint. So gilt z. B. die Concordienformel sicher im Consistorialbezirk Stade, wenigstens im Verdener Sprengel, im Landbezirke Osnabrück sicher nicht, während ihre Geltung im Stadtbezirke Osnabrück unsicher ist. Im zuletzt genannten Bezirke gilt dagegen sicher die unionistische Formel von 1536, die wiederum anderweit keine Gültigkeit hat. Ein wesentlicher Unterschied liegt ferner darin, daß die Geistlichen im Consistorialbezirk Hannover nahezu unbedingt auf die Symbole verpflichtet werden; im Consistorialbezirk der Stadt Osnabrück nur in soweit, „daß sie solche Lehre in nöthigen nutz- und dienlichen Punkten fürtragen,“ im Consistorialbezirk Otterndorf dagegen die symbolischen Bücher unterschreiben, „so weit sie mit der Bibel übereinstimmen.“

Wollen wir uns die Folgen davon nur beispielsweise klar machen, nun so braucht der Osnabrücker Stadtgeistliche kein Wort von der Erbsünde zu sagen, so lange er diesen Punkt nicht für nöthig, nützlich und dienlich hält, während der Geistliche des Consistorialbezirks Stade deshalb möglicherweise als pflichtvergessen angesehen werden dürfte; vorausgesetzt nämlich, daß wir uns auf den streng gesetzlichen Standpunkt stellen. Ferner, es kann der Geistliche im Consistorialbezirk Hannover gegen Reformirte und Unionisten im Style der Concordienformel donnern

*) Hannover 1870. Helwing'sche Hofbuchhandlung.

Digitized by Google

und deren Abendmahlslehre verfluchen, während dies dem Osnabrücker Landgeistlichen untersagt werden müßte. Ja, es könnte wohl der Fall eintreten, daß das Landesconsistorium in einem und demselben Falle, der sich in den sechs verschiedenen Consistorialbezirken ereignete, einen sechsfach verschiedenen Urtheilsspruch fällen müßte. Wäre also wirklich die Lehreinheit das einzige Band der lutherischen Kirche, ruhte auf ihr wirklich der Bestand derselben, dann müßte diese Kirche in unserer Provinz längst in sich zerfallen sein. Aber der Geist, der sie in's Leben rief und zusammen gehalten hat, ist stärker als theologische Meinungen. So constatire ich vor Ihnen, daß in der lutherischen Landeskirche Hannovers de facto et de iure Verschiedenheit der Lehre herrscht. Es ist demnach eine Selbsttäuschung, es ist ein Wahn, als ob mit der Einheit in der Lehre die Kirche stehe und falle und es ist hohe Zeit, daß diesem Wahne ein Ende gemacht werde.

Bis dahin aber habe ich mich nur auf dem Boden der Theorie bewegt. Fassen wir nun das Praktische, die praktischen Wirkungen des Bekenntnißzwanges, in's Auge.

Es ist schon viele Jahre her, seit derselbe die Oberhand in deutschen Landen genommen hat; lange Zeit hat er sogar, ohne auf ernstliche Hindernisse zu stoßen, in voller Blüthe gestanden. Welches sind nun die Früchte? In erster Linie muß die Gemeinde Beachtung finden; denn sie bildet den Hauptbestandtheil der Kirche. Ist die Gemeinde unter der Herrschaft des Bekenntnißzwanges kirchlicher geworden? Hat sie mehr Interesse als zuvor für die Kirche, mehr Liebe zu ihr gewonnen? Das gerade Gegentheil ist wahr. Wir dürfen behaupten: je härter in einem Lande der Bekenntnißzwang ist, desto größer ist die Abwendung der Gemeinde vom kirchlichen Leben gewesen. Daher hören wir auch gerade aus der Urheimath des Bekenntnißzwanges, aus Mecklenburg, die trostlosesten Klagen in dieser Beziehung. Was aber das Niederschlagendste dabei ist, es sind nicht sittlich verkommene Subjecte, die sich von der Kirche zurück gezogen haben, sondern zum großen Theil höchst achtenswerthe Persönlichkeiten, die in der bürgerlichen Gesellschaft als Richter, Aerzte,

Digitized by Google

Kaufleute, Handwerker, Volksvertreter, einen ehrenvollen Platz einnehmen. Man hält in diesen Kreisen die Kirche höchstens noch brauchbar für das gemeine Volk und drückt damit das Christenthum zum Paganismus, zur Bauernreligion, herab. Ich kann das freilich nicht von fern gut heißen, aber erklärlich ist mir's. Seit Jahren kennen eben die Gebildeten keine andere Kirche als die Kirche des Bekenntnißzwanges. Kundgebungen in öffentlichen Blättern haben sie zu belehren gesucht, daß diese Art der Kirche die allein rechtmäßige sei und daneben haben sie erfahren, wie etwaige Bestrebungen in einem freieren Sinne sofort zu Boden geschlagen worden sind. Das hat die Kirche zur Einöde gemacht und der selige Rothe hat Recht, wenn er auf dem Protestantentage in Eisenach sagte: die Kirche „taugt nichts, sobald sie nicht die moralische Macht besitzt, die Herzen ihrer Angehörigen sich zu gewinnen und festzuhalten." — Einst konnte Melanchthon in der Apologie sagen (S. 260): „frequentia in templis apud nos maior est quam apud adversarios" (der Kirchenbesuch ist bei uns zahlreicher als bei den Gegnern). Wie schmachvoll für uns hat sich jetzt dieses Verhältniß umgekehrt! Die päpstlichen Kirchen sind voll, die evangelischen leer! Wenn es aber dort im deutschen Texte weiter heißt: „es ist kein Ding das die Leute mehr bei der Kirche behält, denn die gute Predigt," so gibt uns das einen bedeutsamen Fingerzeig. Eine Predigt, die unter dem Drucke des Bekenntnißzwanges steht, kann keine gute Predigt sein. Denn der einfache Laie läßt sich dabei die Meinung nicht rauben, daß der Prediger doch noch anders reden würde, wenn ihn nicht der Bekenntnißzwang zur Vorsicht ermahnte; daß, um mit den heute von uns in der Kirche gehörten Worten zu reden, es keine „furchtlose Predigt" sei. Das mag tausendfach irrig sein, thatsächlich existirt dies Vorurtheil und kann nur durch Aufhebung des Bekenntnißzwanges entfernt werden. So steht denn die traurige Thatsache fest, daß die Gemeinden unter dem Bekenntnißzwange und durch denselben der Kirche vom Grunde aus entfremdet worden sind.

Sehen wir fernerhin auf die Geistlichen, so muß uns

Digitized by Google

zuvörderst der auffällige Mangel an Candidaten nachdenklich machen. Ist das Zufall? Nein, es läßt sich vielmehr constatiren, daß die Abnahme des theologischen Studiums von der Zeit an datirt, als die Aussicht auf eine freiere Gestaltung der Kirche schwand und die liberalen Theologen gemaßregelt wurden. Sehr Viele wandten sich damals noch zur rechten Zeit einem andern Lebensberufe zu und der Mangel ward so groß, daß man im preußischen Staate sich genöthigt sah, den Studirenden der Theologie hinsichtlich ihrer Militärpflicht besondere Vergünstigungen zu gewähren. Das Bedauernswertheste aber bei dem Allen war dies, daß gerade die besten Kräfte unter der Jugend sich von der Theologie abwendeten und daraus erklärt es sich, daß die Durchschnittsbildung unter den heutigen Geistlichen, mild ausgedrückt, eine wenig erfreuliche ist. Welcher Reiz konnte denn aber auch für talentvolle Jünglinge im Studium einer Theologie liegen, die sich für Wissenschaft ausgab, und doch ihre Resultate gleich zum Voraus feststellte; die eine Menge gelehrten Apparates herbeischleppte, aber nur, um damit in echt scholastischer Weise mittelalterliche Satzungen neu aufzuputzen. Die armen Jünglinge, sie sollten Erbsen lesen, aber mit der Auflage, sie alle rein finden zu müssen — bei Strafe des Bannes. Das wollten sie nicht. Können wir's ihnen verdenken?

Wie steht es nun aber mit denen, die in jugendlicher Begeisterung allen Schwierigkeiten zum Trotze bei der Theologie als ihrer ersten Liebe verharrten? Fühlten die Einen sich je länger je mehr mit den Lehren der Bekenntnisse, wenigstens zum großen Theile, innerlich Eins, oder hatten Andere das Vertrauen, daß diese Zeit des Bekenntnißzwanges nur eine vorübergehende sei, die durchgekämpft werden müsse, so konnten diese, selbst unter drückenden Verhältnissen immer noch mit Freudigkeit und Segen in ihrem Amte wirken. Aber wie Manche haben, aus Trägheit, einen andern Lebensberuf zu wählen, ihr kirchliches Amt nur als Erwerbsquelle betrachtet, demselben gedient, soweit es unbedingt nothwendig war, im Uebrigen aber sich so wenig als möglich mit Theologie, vielmehr mit andern Dingen, oft mit Dingen recht niedriger Art beschäftigt. Ja, wie Manche haben

Digitized by Google

für die dumpfe Schwüle, in der sie sich während ihres kirchlichen Dienstes fühlten, in einem heiteren Lebensgenuß ein Gegengewicht dazu gesucht! Doch lassen Sie mich in die Wirklichkeit hineingreifen und die Sache aus dem Leben heraus schildern.

Wir Geistlichen alle haben als Studenten zu den Füßen von Lehrern gesessen, die mehr oder minder von den Bekenntnissen abwichen. Wir haben als Studenten und Candidaten gelehrte Werke studirt, die in ihren Resultaten entschieden den Bekenntnissen widersprachen. Wir wurden durch das Alles in der Ueberzeugung bestärkt, daß jedem Zweige der Wissenschaft, insbesondere auch der Theologie, die Resultate nicht vorgeschrieben werden dürften, daß vielmehr auch in ihr eine ewige Fortentwicklung bestehe. Ja, unsere Lehrer überzeugten uns, daß „der Protestantismus seiner Natur nach mit der Wissenschaft verwandt" sei und ermahnten uns, einst als gute Hirten an unserem Theile die Fortentwicklung des Protestantismus zu pflegen. O, wie wohl that das dem jugendlichen Herzen, wie jauchzte dabei die jugendliche Seele auf. Wir ersehnten den Eintritt in's Amt. Er kommt! Wie ein Medusenhaupt tritt Einem hier die Verpflichtung auf die symbolischen Bücher entgegen. Man erschrickt über die Art und Weise, wie Einem diese Verpflichtung entgegengehalten wird und holt sich Rath bei seinen früheren Lehrern und bei bewährten Geistlichen. Diese beruhigen, weisen hin auf den Geist des Protestantismus und suchen die Verpflichtung in einem milderen Lichte darzustellen. Man schweigt schließlich, nicht ohne daß ein schmerzlicher Stachel des Zweifels in der Brust zurück bleibt. Man tritt frohen Muthes in das Amt ein. Aber gar bald merkt man, daß die kirchliche Behörde anders denkt als der Professor, der beruhigend geredet. Mit Gewalt werden alle Bedenken und alle freieren Regungen des jungen Geistlichen zu Boden geschlagen. Freunde nicht geistlichen Standes zucken die Achseln; er fühlt sich vereinsamt, wie von eisigem Hauche angeweht, er sieht sich schließlich auf sich selbst gestellt. O, wie Mancher überredet sich da, genau das glauben zu wollen, was seine Consistorialräthe glauben und endlich nach vieler Mühe und schwerer Gewissenspein gelingt es

Digitized by Google

ihm. Er schwindelt sich hinein, — ich kann keinen edeln Ausdruck brauchen, — er schwindelt sich hinein in das ihm früher Ungeheuerliche und — der bekenntnißtreue Pastor ist fertig. — Dabei verhüllt er wohl noch seine feige That mit einem Scheine des Rechtes, indem er sagt: Wir Geistlichen sind ebenso an die Lehren der Symbole als kirchliche Gesetze gebunden, wie der weltliche Richter an seine weltlichen Gesetze. Daß anders gelehrt werde, darf die Behörde, selbst wenn sie wollte, gar nicht dulden. — Das ist eine oft gehörte, aber ebenso blendende als unwahre Rede. Ist wirklich der Unterschied zwischen weltlichen Gesetzen und kirchlichen Lehren ein rein formeller? Sind wirklich die Geistlichen, die das Evangelium predigen, in gleicher Linie stehend mit den Richtern, die das Gesetz handhaben sollen? Macht nicht die heil. Schrift hundertfach auf den Unterschied zwischen dem bindenden Gesetze und dem befreienden Evangelium aufmerksam? Ich kann es mir recht gut denken, daß ein Richter auf Grund der bestehenden Gesetze einen Angeklagten verurtheilt, während er das Gesetz an und für sich zu hart findet und den Angeklagten gern freigesprochen hätte. Aber niemand wird einen Anstoß daran nehmen können, wenn der Richter dies frei und offen bekennt. Daher geschieht es denn auch, daß die Gesetzgebung im Staate nie still steht, sondern immerfort dem fortschreitenden Standpunkte der Humanität angepaßt wird. Nun denken Sie sich aber denselben Fall auf den Theologen angewendet. Denken Sie sich, daß ein Geistlicher auf Grund der symbolischen Erbsündenlehre die menschliche Natur verflucht habe und dann zur Rede gestellt, ähnlich wie jener Richter antworten würde: ich halte diese Lehre auch nicht für richtig, aber ich bin Geistlicher, an die Symbole gebunden, ich muß sie lehren. Ich bin fest überzeugt, keiner meiner Amtsbrüder von nah und von fern wird seine Stellung als Geistlicher so arg verkennen, daß er eine derartige Aeußerung wagte, wenn es auch nicht an hohen Kirchenbeamten fehlt, die ihn zu solcher Rede hätten veranlassen können.

Aus dem Allen aber ist klar: die bekenntnißmäßigen Lehren sind keine Gesetze; die Geistlichen sind keine Richter und Gesetz-

Digitized by Google

lehrer; die Kanzel ist keine Rechtsbank. Sollten jene Lehren aber wirklich so angesehen werden, so hätte eine Revision derselben längst geschehen müssen. Denn Gesetze, die über 300 Jahre alt sind, müssen nothwendig veraltet sein.

Einer der letzten Wünsche Luther's, die nicht zur Ausführung kamen, war der, wider die „silbernen Juristen" zu schreiben. Wahrlich es thut noth, daß wir das Werk aufnehmen und an die Juristen, die die Kirche zu einer starren Gesetzesanstalt herabdrücken wollen, sowie an jene Juristen unter den Theologen, die, vielleicht gar um silbernen Gewinnstes willen, die Freiheit des Evangeliums an die Jurisprudenz verrathen, einen Absagebrief schreiben.

Wenn wir nun aber über Solche und von Solchen, die sich in das Bekenntniß hineingeschwindelt und sich dabei mit einem Schein des Rechts umgeben haben, sagen hören, daß sie sich bekehrt hätten, daß die Gnade bei ihnen zum Durchbruch gekommen sei, so ist das die Lüge in ihrer widerlichsten Art, es ist: Frivolität. —

Die Wirkungen des Bekenntnißzwanges aber, die ich Ihnen da geschildert habe, sind wahrlich keine erträumten; es sind furchtbare Wirklichkeiten, die ich zum Theil selbst an früheren lieben Freunden erlebt habe und die mich stets, wenn ich ihrer gedenke, mit tiefer Wehmuth und mit tiefem Grausen erfüllen.

Doch ich kann meine kurze Beschreibung der Wirkungen des Bekenntnißzwanges nicht schließen, ohne eines Punktes zu erwähnen, oder nur kurz zu berühren. Vor meinem Geiste stehen Einige, Gott sei Dank nur Wenige, die durch ihre strenge Unterwerfung unter das Bekenntniß und ihren Eliaseifer für dasselbe einen Freibrief zu haben meinten für unsittliche Thaten, ja für Thaten der Hölle. Was soll ich sagen von jenen Unglücklichen, die, während sie für „gläubig" galten, unter dem Deckmantel der Bekenntnißtreue, die gemeinsten Verbrechen auf sich luden, die ich vor Ihnen nicht einmal nennen mag; von jenen Unglücklichen, die flüchtig von Ort zu Ort, zum Theil geschützt und empfohlen von ihren bisherigen Gesinnungsgenossen, nur dadurch dem strafenden Arme der Gerechtigkeit entgingen, daß sie dort jenseit des

Digitized by Google

Meeres sich verbargen, freilich mit dem allgegenwärtigen Gottesgeiste im Herzen, der, ob wir auch Flügel der Morgenröthe nähmen und blieben am äußersten Meere, doch bei uns ist, sei es, uns an schützender Hand zu halten, sei es, uns zu richten! Soll ich jene Unglücklichen verdammen? Nein, diesen Unglücklichen gegenüber habe ich nur das Gebet auf dem Herzen: führe uns nicht in Versuchung! Aber den Bekenntnißzwang, unter dem allein dies möglich wurde; der die Versuchung dazu nahe legt, den verdamme ich vom Grunde meines Herzens. Ja, es meinten wohl Manche, daß der rationalistisch ernüchterten Kirche durch den Bekenntnißzwang wieder aufgeholfen werden könne; aber das vollendete Gegentheil ist geschehen. Nicht ich, die Thatsachen reden, ja die Steine, die Steine der verödeten Kirche, schreien: das Experiment ist total mißlungen. Und auf Grund der bitteren Erfahrungen in den letzten Jahren, die ich soeben angedeutet habe, erhebe ich Angesichts Ihrer Aller vor dem allmächtigen Gott die schwere Anklage: Der Bekenntnißzwang hat das kirchliche Leben in den Gemeinden geknickt, und damit diese um ein Heilsmittel betrogen; er hat in den Geistlichen vielfach den Wahrheitssinn getödtet, und damit diesen Stand in Verachtung gebracht; er hat ein Heer von Schmeichlern und Wohldienern geschaffen, Frömmelei und Heuchelei befördert! — Was aber soll geschehen? Die Antwort dünkt mich nicht allzuschwer. Liegt es zu Tage, daß der Weg des Bekenntnißzwanges der verkehrte war, so kann nur der Weg der Bekenntnißfreiheit der richtige sein. Freilich man kann auch einen Mittelweg einschlagen. Man kann den Bekenntnißzwang grundsätzlich festhalten, dagegen thatsächlich ein großes Maß von Bekenntnißfreiheit gestatten; streng in der Theorie, mild in der Praxis! Das ist, in verschiedenen Abstufungen, der Standpunkt der heutigen Vermittlungstheologie; der Standpunkt der meisten Kirchenregimente in Deutschland und zugleich der Standpunkt, der in weiten Kreisen Sympathien findet. Nichtsdestoweniger ist's ein völlig unhaltbarer Standpunkt, schon deshalb, weil es

Digitized by Google

der Standpunkt der Halbheit ist; besonders aber deshalb, weil er auf dem Grunde des Bekenntnißzwanges ruhend, in entscheidenden Zeiten erfahrungsmäßig dazu getrieben wird, mit seinem Princip Ernst zu machen und schließlich in den vollendetsten Glaubens- und Bekenntnißzwang ausmündet. Nein, hinweg mit allen Halbheiten; man erkläre offen, ohne alle Umschweife, alle theologischen Richtungen innerhalb der evangelischen Kirche, die ihre wissenschaftliche Begründung nachweisen, für berechtigt, sich auf der Kanzel und im Jugendunterrichte geltend zu machen.

Aber ich sehe schon die Schreckbilder, die man den Leuten vorführt. Man weist hin auf diese oder jene ärgerliche Behauptung in Betreff wissenschaftlicher Dinge, die einmal ein Mensch aufgestellt hat und sagt: das soll ferner nicht blos geduldet werden dürfen; nein, das soll sogar berechtigt sein auf Kanzel und Katheder. Da frage ich aber sogleich dagegen: sind nicht etwa in den letzten Jahren ärgerliche Dinge genug, und nicht geringerer Art als jene, von der Kanzel vorgetragen worden, so daß die Leute hinausgepredigt sind? Gebt nur der Gemeinde die ausgedehntesten Rechte; gebt ihr die freie Wahl ihrer Geistlichen, wie sie die Symbole verlangen; laßt sie mitwirken in ausgedehntester Weise bei der Wahl der geistlichen Aufsichtsbehörden; legt mit einem Worte den Schwerpunkt der kirchlichen Leitung in die Gemeinde hinein; macht vollen, rückhaltlosen Ernst mit dem Gemeindeprincip; dann werden die Schreckbilder, die ihr den Leuten vormalt, zu Gespenstern werden, mit denen man höchstens Kinder zu fürchten machen kann. Aber ich bin bei alledem weit davon entfernt zu verlangen, daß der Geistliche von jedweder kirchlichen Verpflichtung entbunden sei. Vor Allem ist zu bedenken, daß er Geistlicher der evangelischen Kirche sei. Damit ist ihm von selbst geboten, für das Wohl der evangelischen Kirche nach Kräften zu sorgen und damit verbietet sich von selbst, daß er wider diese Kirche agitire, sei es, daß er in hierarchischer Weise sich zum römischen Katholicismus neige, sei es, daß er alles Religiöse überhaupt negire. Völlig aber genügt eine Formel, zufolge deren der Geistliche z. B. sich verpflichtet: „Das Wort

Digitized by Google

Gottes, Gesetz und Evangelium, nach den Grundsätzen der evangelischen Kirche, gemäß den heiligen Schriften des alten und besonders des neuen Testaments treu und lauter zu predigen."

Alle Entgegnungen aber, daß bei einer solchen Formel die Kirche zu Grunde gehen müsse, daß dann der Lehrwillkühr Thor und Thür offen stehe und dergleichen, sind einfach durch die Thatsache zu entwaffnen, daß dies dieselbe Formel ist, die seit längerer Zeit für die Geistlichen im Canton Zürich bei ihrem Eintritt in's Amt vorgeschrieben ist, daß aber gerade dort auf Grund dieser Formel bei den verschiedenartigsten theologischen Richtungen das kirchliche Leben reger ist, als bei uns. Aehnlich ist's im benachbarten Holland, wo bei Gleichberechtigung verschiedener Richtungen, das kirchliche Interesse der Gemeinde viel lebendiger ist als in Deutschland. Jedenfalls ist es erforderlich, daß der Geistliche der Verpflichtung auf eine bestimmte Lehrformel enthoben werde. Der Ausschuß schlägt Ihnen daher folgende Resolution zur Annahme vor:

In Betracht

1. daß die Bekenntnißfreiheit grundsätzlich in der evangelischen Kirche begründet, der Bekenntnißzwang dagegen ein späterer Eindringling ist;

In Betracht

2. daß der Bekenntnißzwang höchst verderbliche Wirkungen in der Kirche geäußert, insbesondere die Heuchelei in weiten Kreisen gefördert hat, erklärt der Norddeutsche Protestantentag in Hannover:
   a) Jede Verpflichtung auf eine bestimmte Lehrformel ist aufzuheben.
   b) Es genügt, daß der Geistliche an der Stelle der seitherigen Verpflichtung gelobe, den Grundsätzen der evangelischen Kirche entsprechend, das Wort Gottes gewissenhaft in Gemäßheit der heiligen Schrift zu lehren.

Wir wollen uns übrigens keine Illusionen darüber machen, als ob wir auf diesem Wege Alle wieder für die Kirche erwärmen könnten. Nein, es gibt leider gewiß Viele, die in ihren Vorurtheilen gegen die Kirche bereits so versteift sind, daß wir sie

Digitized by Google

nicht mehr für dieselbe interessiren können. Um so nothwendiger ist es, daß die theologische Ueberzeugung auch im Jugendunterrichte geltend gemacht werde, damit es in Zukunft besser werde.

Wie wenig stimmen doch die alten starren Dogmen zusammen mit dem zarten, weichen Kindesgemüthe; wie unverständlich und fremd ist ihm die ganze dogmatische Sprache, — und doch soll es dieselbe reden lernen! Wie wenig stimmt, — wenigstens oft genug, — der Religionsunterricht zusammen mit den übrigen Unterrichtsgegenständen, besonders mit dem naturgeschichtlichen und naturwissenschaftlichen Unterrichte! Wie wenig stimmt die Atmosphäre, die während des Religionsunterrichtes herrscht, zusammen mit der Atmosphäre des Hauses, in dem das Kind lebt! Wie wird durch alle diese Uebelstände gar manchem Kinde die Kirche und schließlich die Religion völlig verleidet und es somit um ein reiches Erbe betrogen. O, ihr starren, kalten Anhänger des Bekenntnißzwanges, könnet ihr es nicht über euch gewinnen, eurer Weisheit zu vergessen und voll Selbstverleugnung der Kindesnatur, die Gott nun einmal so gewollt hat, wie sie ist, zu geben, was ihr gebührt, nämlich nicht Dogmen, sondern warme Ueberzeugung des Herzens? Ich rufe euch zu das Wort unseres Herrn: Sehet zu, daß ihr niemand von diesen Kleinen verachtet und ermahne euch mit den Worten eines der größten Pädagogen unseres Jahrhunderts, mit Pestalozzi: habt Mitleid mit diesen armen Kindern.

Wir fordern aber ausdrücklich Bekenntniß*freiheit*. Das kann doch niemand im Ernst so verstehen, als ob wir, unter Ausschluß der conservativen, nur die liberale Anschauung begünstigen wollten. Nein, hier ist gerade einer der Hauptunterschiede zwischen uns und dem alten Rationalismus zu suchen. Dieser stand in sofern mit der alten Orthodoxie auf einer Linie, als er auf Herrschaft einer bestimmten Anschauung, in diesem Falle auf Herrschaft der rationalistischen Anschauung ausging. Wir aber fordern geradezu, daß die orthodoxe, pietistische, altrationalistische Richtung und wie sie sonst heißen mögen, gleiche Berechtigung mit der freiern haben.

Digitized by Google

Wir wissen, Gott hat seine Gaben an die Menschenkinder verschieden ausgetheilt, und diese natürlichen Gaben sind wiederum durch Erziehung, durch Unterricht, durch die Schicksale des Lebens nach verschiedenen Seiten hin ausgebildet. Sollen wir, trotzig gegen diese göttliche Ordnung, die freie Entfaltung dieser Gaben einengen und in ein tönend Wort einkerkern? Nein, wir verlangen nur, daß sich alle diese Gaben zum gemeinsamen Nutzen erweisen. Mit dem Apostel sprechen wir: daß nur Christus verkündiget werde allerlei Weise, es geschehe zufallens, oder rechter Weise; so freue ich mich doch darinnen und will mich auch freuen (Phil. 1, 18). Ist es doch ein und derselbe Geist, dem sie alle entstammen.

Es gibt Manchen, der ist in orthodoxen Kreisen aufgewachsen. Die orthodoxen Anschauungen sind bei ihm in Fleisch und Blut übergegangen. Er lebt und webt in ihnen und kann, ohne Heuchler zu werden, nie von ihnen lassen. Ich würde es auf's Tiefste beklagen, wenn je eine Zeit kommen sollte, in der man einem solchen das Recht in der Kirche absprechen, oder auch nur irgendwie schmälern wollte. Ich behaupte vielmehr, es ist gut, wenn sich solche Leute in der Kirche finden, sie haben eine göttliche Mission. Sie sind von Gott berufen, Hüter des alten heiligen Glaubenshorts und Verwalter der alten heiligen Schätze zu sein; sie sind berufen, aus jenen Schätzen immer neue Goldkörner zu gewinnen und ein Gegengewicht zu bilden gegen etwa auftretende moderne Verflüchtigungen. Nur das fordern wir von ihnen, daß sie sich nicht für die allein Berechtigten halten, uns Andern höchstens mitleidig dulden, im Uebrigen uns als Unberechtigte ansehen und Ungläubige schelten. Denn dann erzeigen sich in ihnen nicht die Gaben zum gemeinsamen Nutzen; dann verkennen sie vielmehr in einseitiger Weise die Gaben Gottes in Andern. Möchten doch endlich einmal die Gegner uns hier gerecht werden. Wir begegnen nur gar zu häufig Behauptungen, als ob wir die Orthodoxen nicht dulden wollten und einer ihrer Führer[1]) sagt von den Freunden des Protestanten-

[1]) Luthardt: die zweite allgemeine luth. Conferenz. S. 44.

Digitized by Google

vereins: „Alle Meinungen, auch die negativsten, können sie tragen; nur das, was man Orthodoxie nennt, nicht.“ Ich bezeuge feierlich, daß diese Behauptung auf einem verhängnißvollen Irrthum beruht und erkläre ebenso feierlich, daß ich sofort dem Protestantenverein den Rücken kehren würde, so wie diese seinem Principe widersprechende Anschauung sich in ihm Bahn bräche.

Inzwischen aber hat sich, um von allen andern der orthodoxen Partei verwandten Bestrebungen abzusehen, eine Richtung Bahn gebrochen, die sich weder in der orthodoxen noch in der pietistischen Anschauung heimisch fühlt und in welcher der alte Rationalismus aufgehoben ist, wie die Blüthe in der Frucht. Ihre Anhänger fühlen sich heimisch in der Culturentwickelung der neuen Zeit; sie fürchten sich nicht vor neuen Entdeckungen und Erfindungen, als ob dadurch das religiöse Leben im Herzen der Menschen gestört werde; im Gegentheil, sie begrüßen vielmehr dieselben mit Freuden, als eine Erfüllung des Gebotes Gottes: machet Euch die Erde unterthan. — Sie sehen ferner die Größe Gottes nicht in Wundern, d. h. in einem unmittelbaren Eingreifen Gottes in den natürlichen Lauf der Dinge, sondern im Gegentheil gerade in dem gesetzmäßigen Verlauf der Dinge selbst. Sie sehen in Jesu den wahrhaftigen Menschen und scheiden alles davon aus, was mit einem wahrhaft menschlichen Leben nicht zusammenstimmt. Sie sehen in der heiligen Schrift, insbesondere im neuen Testamente, die treueste Urkunde des christlichen Glaubens, in welcher verschiedenartige Standpunkte und verschiedene Anschauungen, zum Theil entgegengesetzter Art, sich geltend machen. Sie sehen in den Bekenntnißschriften Zeugnisse, wie damals der christliche Glaube aufgefaßt ist und wissen sich mit dem befreienden Geiste, der den größten Theil derselben in's Leben rief, innerlich und wesentlich Eins. Diese aber, und zu ihnen zähle ich mich, fordern ebenfalls ihr Recht in der Kirche und werden nicht ruhen, bis ihnen dasselbe unumschränkt und unzweideutig gewährt ist. Naturgemäß sind ihre Anschauungen aus dem Leben der Kirche hervorgewachsen und nur Gewalt hat das bis jetzt Naturwüchsige zurückgedrängt. — Auch sie haben einen göttlichen Beruf, nämlich den, Träger

Digitized by Google

der Fortentwickelung des Protestantismus zu sein. — Es heißt in der heiligen Schrift: das Reich Gottes ist gleich einem Schaffner, der aus seinem Schatze Altes und Neues hervorbringt. Haben die Orthodoxen und Pietisten den Beruf, Altes aus dem Schatze hervorzubringen, so haben die zuletzt Genannten den Beruf, Neues aus dem Schatze hervorzubringen. Keines ohne das Andre; Beides gehört zu einander.

So wollen wir denn keine Separation, sondern wir wollen innerhalb der evangelischen Kirche freie Bewegung der einzelnen Richtungen, die sich jetzt zum Theil noch die Berechtigung absprechen.

Aber „jede Einigung von Gegensätzen", sagt Dr. Luthardt[1]), „beruht nicht auf Ignorirung, sondern auf Ueberwindung derselben. Man zeige uns die höhere Einheit, welche die früheren Unterschiede überwunden und so aufgenommen hätte". Gut, wir sind dazu bereit. Vor Allem erklären wir, d. h. ich und meine Gesinnungsgenossen, daß wir dem Bekenntniß, auf welches diese Unterschiede zurückzuführen sind, längst nicht den hohen Werth beimessen, wie die Gegner thun und zwar schon deshalb nicht, weil das Bekenntniß ein äußerliches Ding ist. Man kann ein Bekenntniß aussprechen, man kann es hören, man kann es lesen. Kurz: es ist ein äußerlich Ding. Man sollte aber doch wahrlich ein äußerliches Ding im Christenthume nicht zu einer unübersteigbaren Scheidewand machen! Wir messen ihm aber auch deshalb keinen so hohen Werth bei, weil es nichts mehr und nichts weniger ist, als ein Versuch, das Göttliche in Worte zu fassen. Ist denn aber das menschliche Wort so vollkommen, daß es für das Göttliche den genau entsprechenden Ausdruck bietet? Ist wirklich der Ausdruck, den man vor 300 Jahren und länger für den am meisten entsprechenden gehalten hat, auch noch heute der zutreffendste? Hat man denn gar keine Ahnung von der Fortentwickelung und Wandelung des Geistes unserer Sprache, wie von der Fortwirksamkeit des heiligen Geistes? Wahrlich, den Protestantismus, insbesondere die lutherische Kirche an das Bekenntniß binden, heißt das Göttliche an irdische Ketten schmieden.

---

[1]) a. a. O. S. 41.

Digitized by Google

Fragen wir aber was dem verschiedenartigen Bekenntniß bei Orthodoxen und Pietisten, Altgläubigen und Neugläubigen als höhere Einheit zu Grunde liegt: nun so ist es der eine Geist mit seinen mancherlei Gaben. Dieser eine Geist des Herrn durch Unterricht, Predigt des Evangeliums und zahlreiche pädagogische Factoren in uns geweckt, gewinnt zu allen Zeiten und in jedem Einzelnen eine verschiedene Gestalt, so daß die Menschen, wollen sie so recht aus tiefster Seele ihren Glauben bekennen, in mancherlei Zungen reden, d. h. der Eine ihn in diese der Andre in jene Form des Bekenntnisses bringt. Und so spiegelt sich denn in den verschiedenartigen Formen der eine Geist ab, aber auch zugleich die mancherlei Gaben.

Indem wir also Bekenntnißfreiheit auf unsre Fahne schreiben, wollen wir die evangelische Kirche von dem Zwange des Aeußerlichen befreien und auf den heiligen Geist, der einst die Kirche in's Leben rief, zurückführen; wir wollen der durch Menschenlehre unterdrückten Religion zu ihrem Siege verhelfen; wir wollen die Confession zur einen heiligen Kirche erweitern. Wir fühlen uns innerlich Eins mit dem, was man im Reformationszeitalter in den Worten aussprach:

Jetzt unter der Confession
Viel Lügen sind bedecket schon.
Das heil'ge Evangelion
Das ist die beste Confession.

Hochgeehrte Anwesende! Wir leben in einer wunderbar bewegten Zeit. Was einst als Traum heißblütiger Jünglinge verlacht, oder als verbrecherisches Streben in gereiften Männern verfolgt wurde, ist in die Wirklichkeit getreten. Die Einheit Deutschlands steht als vollendete Thatsache vor unsern Augen! Aber mitten in unserm jubelnden Vaterlande, mit seinen erweiterten Gränzen, steht wie eine verlassene Braut in tiefer Trauer die Kirche. Soll sie in dieser Trauer verharren? Es erzählen alte deutsche Sagen von einer verlorenen Kirche. Ihre Schönheit war unvergleichlich; das köstlichste Kleinod barg sie in ihrem Innern; der Dienst an ihr war ebenso ehrenvoll als

Digitized by Google

segensreich. Als aber die Gottlosigkeit der Menschen überhand nahm, da ward sie von Engelshänden getragen in das Land des Bußpredigers Johannes und nur durch Buße sollte sie wiedergewonnen werden. Wohlan, thun wir Buße im edelsten Sinne des Wortes. Ringen wir mit allen Kräften darnach, daß der sittenverderbliche Bekenntnißzwang, den wir solange getragen, der Bekenntnißfreiheit weiche; suchen wir die Herzen für solche Freiheit zu erwärmen und die verlorne Kirche wird wiedergewonnen werden; die Entzweiten werden sich die Hände reichen; ja im Geiste sehe ich das goldene Ziel schon verwirklicht dastehen: eine deutsche Nationalkirche; eine deutsche Volkskirche!

A. W. Schade's Buchdruckerei (L. Schade) in Berlin, Stallschreiberstr 47.

Digitized by Google

Verlag von F. Henschel. Berlin.

Das Wesen Gottes und der Welt

ihre Begründung
und die
geschichtliche Entwickelung der Idee über beide.
Von
H. v. Brucken genannt Fock.
2 Bde. gr. 8. 43 Bogen. geh. 3 Thlr. 15 Sgr.

Der Apostel Johannes

von
Dr. **Max Krenkel.**
12½ Bogen. geh. 1 Thlr.

Herrschaft und Priesterthum.

Geschichtsphilosophische Skizzen
von
Dr. F. W. Struhnnek.
10½ Bogen. geh. 24 Sgr.

Anti-Materialismus. Bd. I.

Vorträge aus dem Gebiete der Philosophie, mit Hauptrücksicht auf deren Verächter
von
Dr. Ludwig Weis.
18 Bogen. geh. 1 Thlr. 6 Sgr.

Herder als Theologe.

Ein Beitrag zur Geschichte der protestantischen Theologie
von
Pfr. A. Werner.
27 Bogen. gr. 8. eleg. geh. 2 Thlr. 10 Sgr.

Digitized by Google

Verlag von F. Henschel. Berlin.

Worte der Verständigung,
des Friedens und des Trostes,
gesammelt aus dem Nachlaß
des
Dr. Th. Heinrich Eltester,
Prediger an der Heiligen Geist-Kirche zu Potsdam
von
H. Ritter,
Prediger an derselben Kirche.
17½ Bogen. geh. 1 Thlr. 6 Sgr.

Zwingli in Marburg.
Zur Beurtheilung des Unterschiedes zwischen zwinglischer und lutherischer Reformation
dargestellt von
J. Kradolfer,
Prediger in Bremen.
5 Bogen. geh. 12 Sgr.

Religion und Christenthum.
Sechs Vorträge
gehalten von
Wilhelm Müller,
Prediger an der Jerusalems-Kirche zu Berlin.
geh. 24 Sgr., eleg. gebd. 1 Thlr. 5 Sgr.
Inhalt: 1. Die Verwechslung von Religion und Christenthum. 2. Die Religion. 3. Das Gottesbewußtsein und die Frömmigkeit. 4. Das Christenthum. 5. Die Religion im Christenthum. 6. Die Kirche.

Savonarola.
Ein Vorläufer der Reformation
von
H. Ziegler,
Gymnasiallehrer.
52 Seiten. geh. 8 Sgr.

Digitized by Google

[3]

Unser Bekenntniß.

Vortrag,

gehalten von

F. Langhans,

am schweizerischen Reformtag den 23. Oktober 1872

im Großrathssaale in Bern.

Preis 30 Cts.

Bern.
Druck von Lang, Blau & Comp.
1872.

Digitized by Google

Digitized by Google

Vom Festkomite beauftragt, über „unser Bekenntniß" einen Vortrag zu halten, hör' ich sofort von einer Seite ernstliche Einwendungen sich erheben gegen die bloße Aufstellung eines solchen Thema's. Wie? Ihr nachgebornen Theologen, sogenannte freisinnige Gemeindeglieder, ihr erkühnt Euch, eigene Bekenntnisse aufzustellen, sie den Jahrhunderte alten der Kirche entgegenzusetzen, und das als Mitglieder dieser letztern, das, ohne mit zerknirschtem Gewissen aus derselben auszutreten? Unser Bekenntniß! Warum nicht lieber über „das Bekenntniß", das eine, alleingültige Bekenntniß der heiligen christlichen Kirche einen erbaulichen Vortrag halten?

Ich antworte auf diesen Einwand mit Einem Worte: wir thun es nicht, weil wir es nicht können. Oder wie? sind wir es etwa, die den Bestand der alten Kirche, die Geltung Jahrhunderte alter Symbole unmöglich gemacht haben? Ist es nicht der heilige Geist der Geschichte, der Wissenschaft, der Vernunft, der tausendfach von allen Seiten eindringend, Alles beherrschend, jeden Widerstand brechend, mitten unter seinen Verächtern seinen Thron aufgeschlagen hat? Sind es nicht die großen Propheten der Menschheit, zu deren Füßen Jedermann sitzt, die längst vor uns in der hohen Sprache der Kunst und Wissenschaft verkündigt haben, was in ein einfaches, allverständliches Deutsch übersetzt zu haben, unser einziges Verdienst ist?

Warum wir nicht „unser" statt der Kirche Bekenntniß, zu unserm Ausgangspunkt nehmen? Weil ihr selbst es nicht könnt, nicht wollt. Ha, so lange ihr, ehrwürdige Vertheidiger des Hergebrachten, nicht 10 Zeilen schreiben könnt, ohne 10 Häresien an's Licht zu fördern, so lange ihr nicht das apostolische Symbol im Sinne seiner Verfasser aus-

Digitized by Google

zulegen, so lange ihr nicht das bereits zu Anfang dieses Jahrhunderts abgeschwächte, neuerlich durch kirchlichen Akt zu den Vätern gesandte Helvetische Bekenntniß wieder aus dem Tode zu erwecken, allen Geistlichen und Gemeindegliedern als Eintrittskarte zur alleinseligmachenden Kirche abzufordern wagt: so lange erlaubt uns, mit stillem Lächeln zu antworten auf die Zumuthung, uns einem angeblichen Bekenntniß der Kirche zu unterwerfen; ja es als eine nicht näher zu bezeichnende Anmaßung zurückzuweisen, wenn einzelne Theologen oder Capitel das Maß ihrer Denkfähigkeit, ihrer innern Loslösung vom Dogma uns als das ne plus ultra unseres eigenen Denkens und Forschens aufzulegen sich erkühnen?

Warum wir von unserm eigenen, nicht der Kirche Bekenntniß ausgehen? Weil wir es nicht können, weil ihr selbst, Freunde und Vertheidiger des Alten, es weder könnt, noch wollt

Aber noch aus einem höhern Grunde. Wir thun es nicht aus Religion. Oder wie? ist die Religion etwa ein Ding, das sich wie ein Familienschmuck von Geschlecht zu Geschlecht vererben, das sich wie die Fragen eines Katechismus, wie die Lehrsätze der Mathematik anlernen, äußerlich übermitteln läßt? Ist die Religion nicht ein Feuer, das von Oben in's Herz fallen, Altes zusammenbrennen, Neues schaffen muß? Ist sie nicht eine Offenbarung, in der Gott selbst jeden Augenblick sich dem Herzen des Einzelnen kundgibt, ein Glaube, der immer auf's Neue aus den Tiefen des Gewissens, der Erfahrung, des Selbstdenkens zum Himmel aufflammen muß?

Und ihr wollt uns zumuthen, auf Jahrhunderte alte Pergamente, auf die Bekenntnisse und Vorstellungen Anderer unsere Religion zu gründen? Mögen das die thun, die selbst jeder Religion im Leben baar, ihren Mammon und ihre Familieninteressen zu ihrem Gotte habend, Land auf und Land ab reisen, um an die niedersten Volksleidenschaften appellirend, als „Vertheidiger des Glaubens" durch Furcht vor den Reformern jeden gesunden Fortschritt im Volksleben zu hintertreiben Wir aber, die wir es erst meinen mit der Religion, die wir sie nicht zum Mittel politischer Parteileidenschaft und Kastenherrschaft erniedrigt wissen wollen: wir wollen eben deßhalb nicht glauben, was Andere vor uns und ohne uns bekannt haben, sondern bekennen, was wir glauben, jeden Augenblick

Digitized by Google

glauben, und aus vollem und ganzem Herzen glauben. Darum über „unser“, nicht der Kirche Bekenntniß reden wir heute — aus Religion.

Und endlich aus Patriotismus! „O Egypten, Egypten, eine Zeit wird kommen, wo du statt einer reinen Religion und eines reinen Kultus nichts mehr als lächerliche, der Folgezeit unglaubliche Fabeln besitzen wirst, und wo als einzige Denkmale deiner einstigen Frömmigkeit nichts als auf Stein eingegrabene Worte bleiben werden!“ So hat ein egyptischer Prophet einst geweissagt. Und wie er geweissagt, ist es gekommen. Unter tiefsinnigen Symbolen hatte die egyptische Priesterschaft die heiligsten Wahrheiten der Menschheit, den Glauben an Einen wahren Gott, durch die Jahrtausende getragen. Aber die Wahrheit für sich, das Symbol für das Volk! Und als große Reformatoren auch unter diesem Volke auftraten, als sie versuchten, unter Zerbrechung götzendienerischer Gleichnisse, die Wahrheit selbst dem Volke zu bringen, da hat die Priesterschaft, haben die Pharaonen die „Aussätzigen“ aus dem Lande getrieben. Aber da haben sie mit dem Genius eines Moses, des großen Osirispriesters, auch den guten Geist des Volkes, seine tiefste Religion aus ihren Grenzen getrieben. Und unheilbarer Stagnation verfiel von da an das Land, eine Wüste ist es geworden voll riesiger Monumente, Mumien und Sarkophage.

Ein anderes Bild. Der wärmste, der tieffühlendste aller Patrioten erschien einst mit einem kleinen Häuflein Getreuer vor den Thoren der großen Königsstadt in unscheinbarer Gestalt, aber unter seinem schlichten Gewande tragend ein Herz voll Erbarmen, brennend von Gedanken der Wiedergeburt, der Rettung für sein unglückliches Volk. „Jerusalem, Jerusalem, daß du bedenken möchtest, zu dieser, deiner Zeit, was zu deinem Frieden dient! Nun aber ist es vor deinen Augen verborgen.“ Und sie haben bedacht, nicht zwar, was zu ihrem Frieden, zur Wiedergeburt des ganzen Volkes gedient hätte, wohl aber, was zur Stütze äußerer Rechtgläubigkeit, zur Befestigung ihres priesterlichen Ansehens, zur Erhaltung alter Väterfitte diente. Und weil sie das tief bedachten, schlugen sie den kühnen Reformer an's Kreuz, aber mit ihm zugleich den eigenen bessern Genius an's Kreuz. Und die Folgen? Ihr kennt sie. Wo einst über jedes Düpflein des Gesetzes, später

Digitized by Google

über die beiden Naturen in Christo scharfsinnige Disputationen sind gehalten worden, da glänzt nun der Halbmond über ein armseliges, verkommenes Geschlecht, da jagen unter dreifachem wallendem Roßschweife türkische Pascha's über das Land.

Ist die Geschichte dazu da, um vergessen zu werden? oder um der Gegenwart einen Spiegel vorzuhalten? Ist es nöthig, ihre Lehren durch das erschütternde Mene Thekel der neuesten Tage zu ergänzen? Wir aber wollen nicht, daß unsere Schweiz weder ein Land egyptischer Mumien, noch ein Zion pharisäischen Rechtglaubens werde, noch endlich auf die Stufe eines autoritätsgläubigen Spaniens sinke. Wir wollen, daß sie ewig bleibe, was sie ist, das Land des Fortschrites, der permanenten Kritik und Selbstrevision. Und weil wir das wollen, fürchten wir uns nicht, trotz des Unwillens der Gegner, mitten in sein innerstes Heiligthum, in den Quellpunkt alles Lebens, in. seine Religion, die Fahne der Reform hoch aufzupflanzen, und nicht irgend einen überlieferten kirchlichen, sondern unsern eigenen, eigensten Glauben vor allem Volke frei zu bekennen.

Unsern Glauben? Unser Bekenntniß? Also ein neues an die Stelle des alten? ein neuer, zeitgemäß aufgefrischter Dogmatismus an Stelle des bisherigen? Ist es nöthig, ausdrücklich zu sagen, daß solches Bekenntniß kein irgendwie dogmatisch formulirtes sein, nicht das Wesen Gottes und die Geheimnisse der Dreieinigkeit zu seinem Gegenstande haben kann? Die Zeit des Dogmatismus, damit aller obligatorischen, von einem Ganzen dem Einzelnen abzufordernden Bekenntnisse ist für jede Kirche, welche nicht durch eine chinesische Mauer sich vor jedem Fortschritte der Wissenschaft abschließt, unwiederbringlich vorbei. Wie jeden Morgen neu das lallende Lied aus dem Munde des Kindes, die Sonne aus dem Schooße der Nacht emporsteigt: so soll die Religion und deren Offenbarung im Worte, das Bekenntniß, jeden Tag sich neugebärend, läuternd, fortschreitend, das schöpferische Ergebniß unseres innersten Denkens, Fühlens, Wollens sein. Sicher sind wir darin alle einig. Aber hindert das eine Gemeinsamkeit von Principien und der Zielpunkte, welche unser innerstes Handeln bestimmen? Ja, wäre ohne solche Gemeinsamkeit — auf diese Frage möchte ich das Berechtigte in einer ähnlichen Frage unserer Gegner zurückführen — wäre ohne solche Gemeinsamkeit der Principien irgend eine Gesellschaft, der Aufbau einer großen

Digitized by Google

Kirche der Zukunft möglich? Die Dogmen sind todt, — das wenigstens sollten wir vom alten Kant gelernt haben — todt für immer; aber über ihrem Grabe erheben sich um so leuchtender die ewigen Ideale der Menschheit. Sollten sie im Großen nicht uns Allen gemeinsam sein?

Laßt mich, das zu erproben, Sie im Geiste in den Anfang unserer Zeitrechnung zurückführen. Eine Zeit der Schmerzen und des Zerfalles war es, eine Zeit des allgemeinen Elendes, welches unter dem Firniß einer glänzenden Kultur die gemeinsame Sclaverei unter Rom's Scepter über alle Völker gebracht hatte. Ein tiefes Weh ging durch die Völker, und ihm entsprach die herrschende Gottesanschauung.

Hoch über der Welt, unter den Donnern seiner Gerichte thronend, so betete ihn im Staube das frömmste der damaligen Völker an. Hoch erhaben über alles Endliche, unnahbar, unerkennbar, zu finden schwer, im Geiste zu behalten noch schwerer, so erschien er den damaligen Weisen. Und einen solchen Gott, der die Gegenwart nicht erfüllte, die Herzen nicht begeisterte, endlich ganz wegwerfend, erklärte der Zweifel jener Tage die Natur, die Welt in ihrem ehernen, mitleidslos gesetzmäßigen Gange als das einzig Wahre, Bleibende. Hier, wie dort, unter dem Mantel supranaturalen Gottes-, wie frivolen Unglaubens war es im Grunde dasselbe Prinzip, welches die Welt beherrschte: eine vollständige Entgötterung des Diesseits. „Alles sei eitel", ruft wehmüthig der berühmte Philosoph auf dem Kaiserthrone aus, was aber einzig nicht eitel wäre, die Treue und die Scham, das Recht und die Wahrheit, sei von der Welt zum Olymp emporgeflohen.

Und solcher Weltanschauung der Verzweiflung entsprach die des Lebens. Wo waren sie die goldenen Jugendträume, mit denen der Hellene einst seine Kulturmission angetreten, der nationale, der religiöse Hochschwung, mit welchem Römer und Hebräer ihre Saaten gebaut?

Ein Gefühl von Grabesluft zog durch die Welt. Während die Einen in den Orgien des gröbsten und feinsten Sinnenkultes sich ergingen, in ihnen Ersatz suchten für die verlorenen Güter des Geistes, suchten Andere diese wieder zu gewinnen durch die herbste Askese, mönchische Weltflucht, unnatürliche Selbstpeinigungen, wie sie in den Philosophenschulen gelehrt, durch große Schaaren in die Wüste ziehender Einsiedler und Büßer

Digitized by Google

in's Leben gesetzt wurden. Während hier eine einzelne gequälte Seele jammert: „ich elender Mensch, wer wird mich erretten vom Leibe dieses Todes?" und eine ganze zertretene Nation mit fieberhafter Ungeduld ausschaut nach dem baldigen flammenumrötheten Zusammenbruche dieser ganzen argen Weltperiode, schwelgten Andere, die einzig scheinbar Glücklichen, die Sieger, die Herren, die Räuber jener Zeit mitten unter dem Jammer der von ihnen ausgebeuteten Armen, ganzer Provinzen und Völker, Tausender gefesselter, wie Heerden auf den unermeßlichen Ländereien ihrer Herren einhergetriebenen Sclaven. Und dem Stoiker selbst, der als der einzig scheinbar freie, selbstbewußte Mann aus jener Zeit sich vor uns aufrichtet, was blieb seiner kalten, mitleidslosen Tugend schließlich übrig, wenn sein stolzes Ich zusammenbrach unter dem zermalmenden Schicksal, als der Selbstmord? der Selbstmord, den er als höchste Mannestugend, als letztes Rettungsmittel predigte in seinen Schulen, übte in den Edelsten seiner Söhne! So die Zustände, wie sie von den Weisesten, den Besten jener Zeit empfunden wurden.

Doch siehe, plötzlich flammt ein Licht auf um Mitternacht, und aus zehn-, hundert-, bald tausendfachem Munde schallt es jubelnd durch die Welt: Heureka, heurekamen! Wir haben gefunden, was einzig Friede, Trost, Heil dem gegenwärtigen Geschlechte bringen kann, Ihn haben wir gefunden, den schon vor Jahrtausenden ersehnten Held und Retter! Und mitten durch die Nacht hin zieht eine kleine Schaar von Männern, arm, schwach, ungebildet die meisten, als Schwärmer Alle verlacht. Aber wo sie ihren Fuß hinsetzen, ihre Fahne aufpflanzen, ihre Stimme erschallen lassen, da fängt es an zu brennen im Winterfrost, da erfaßt eine Gluth der Aufopferung, in Tod treibender Begeisterung alle Herzen, wie sie lange nicht mehr gekannt war. Und immer siegender, immer strahlender erhebt sich vor den staunenden Blicken mitten aus den Tiefen des Elendes, der Armuth und Sklaverei ein goldener Dom zum Himmel auf, ein Reich der Gerechtigkeit und des Friedens, das alle Völker umfassen, ein Himmelreich auf Erden, in welchem Gott einzig König, alle Menschen Brüder sein sollen.

In welchem Gott einzig König ist! Und was für ein Gott! O nicht ein Gott, wie ihn die Pharisäer und Platoniker

Digitized by Google

sich dachten, fremd, kalt, unnahbar, über dieser Welt schwebend, sondern ein Gott, den sie fühlten in jedem Pulsschlag ihres Herzens, den sie schauten in der Lilie zu ihren Füßen, im Sterne ob ihrem Haupte, im Laufe der ganzen Menschengeschichte; den sie fühlten, schauten, anbeteten als Geist, als Liebe, als Alles überwindende Versöhnung; den sie als Liebe, als Versöhnung so tief trugen in ihrem Herzen, daß sie Angesichts aller Martern und Verfolgungen der Welt ausriefen: Wir sind gewiß, daß weder Tod noch Leben, weder Hohes noch Niederes, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges uns scheiden kann von der Liebe unseres Gottes; den sie als Liebe so Alles überwindend, so allmächtig erfuhren, daß sie ihn zugleich als den schlechthin Einen, Absoluten, Alles Beherrschenden erkannten, als der „Juden und der Heiden Gott", als den, „in dem wir leben, weben und sind", als den, „der da ein Vater ist über Alles, was Kinder heißt im Himmel und auf Erden".

Und ein Reich, in welchem alle Menschen Brüder sind, Brüder nach welchem Gesetz? Durch eine Liebe, wie sie kein Frommer, kein Weiser der Welt bisher verkündet, durch eine Liebe, die nicht nur national beschränktes Gebot wie bei den Juden, nicht bloß oberflächliche Dankbarkeit, Milde, Großmuth wie bei Griechen und Römern, nicht bloß hinsterbendes Mitleiden, weinendes Entsagen wie bei den Buddhisten, nein, eine Liebe, die, all' dieses in sich vereinigend, heldenmäßig, aktiv, bis zum Tode sich aufopfernd, nur die Antwort war auf jene überreiche Gottesliebe, welche sie an sich selbst erfahren, mit begeistertem Munde der Welt verkündigt hatten. Und wie ein Feuer alle Schranken niederbrennend, die erbittersten Feinde zu Brüdern wandelnd, Griechen und Juden, Herren und Sklaven, Weiber und Männer in Einen Bund, Eine Familie zusammenschmelzend, in Kerkernacht und Flammentod ihr Panier aufrichtend, ging solche Gottesliebe durch die Welt hin, so daß Heiden bewundernd ausriefen: „Seht, wie sie einander lieb haben!" — ein Kirchenvater aber antworten konnte: in der That, denn Ihr hasset Euch unter einander „und wie sie für einander zu sterben bereit sind!" in der That, denn Ihr seid eher geneigt, Euch gegenseitig unter einander zu tödten. Und wo solche Liebe ihren Thron aufschlug, da fielen die Ketten der Sklaven. Das Weib

Digitized by Google

ward die Himmelsgenossin des Mannes, die Familie ein heiliger Tempel; alles Elend, jegliche Armuth, Drangsal des Lebens verlor ihren Stachel in der geweckten allgemeinen Opferfreudigkeit, in der unbedingten Solidarität Aller für Einen und Eines für Alle.

Dieses neue Leben aber, dieses Feuer, dieser Geist, der plötzlich die Welt durchzog, woher? aus dem Zufall? vom Himmel hernieder? aus dem Kopfe irgend eines gelehrten Philosophen? O, ein Name ist es, der in jener ganzen Bewegung widerleuchtet, der auf jeder Lippe klingt, auf jeder Zeile eingegraben ist der altchristlichen Literatur, ein Name, der über alle Namen ist, der Name Jesus Christ. Und wahrlich, wenn wir keine Evangelien hätten, wenn in noch tieferes, bescheideneres Dunkel der Mann sich gehüllt hätte, als er wirklich gethan: die Bewegung, die durch ihn entzündet, das Gottesleben, das von ihm ausgeflossen, die neue, der alten diametral entgegengesetzte Weltanschauung, die Paulus, unser ältester, treuester Zeuge, direkt auf ihn zurückführt, sie würden genügen, um in großen, leuchtenden Zügen sein Bild immer neu vor unseren Augen entstehen zu lassen. Das Bild jenes Mannes, der aus dem tiefsten Schmerz, dem Hungern und Dürsten seiner Zeit geboren, in solchem Schmerz gerade gefunden hat Ihn, der der ewig Ferne, Jenseitige bleibt jedem selbstischen Gemüthe, aber als der Nahe, der Gegenwärtige sich offenbart jedem Herzen, das zu lieben, das rückhaltslos zu opfern weiß, — jenes Mannes, der, nachdem er ihn gefunden, jubelnd gefunden im eigenen Herz und in ihm gefunden die unerschöpfliche Quelle der Liebe, des Erbarmens, hinausgetreten ist in's Leben, um auf solche Gesinnung zu gründen jenes Gottesreich, das die Andern stets nur von Oben, von Wundern des Himmels erwartet; es zu gründen auf den Trümmern der Selbstsucht, des Aberglaubens, der Heuchelei, — jenes Mannes, der, in solchem Kampfe unterliegend den Erbfeinden jedes Fortschritts, jeder Volkswiedergeburt, den Stammhaltern der Orthodoxie und des frömmelnden Pharisäismus aller Zeiten, in solchem Unterliegen um so leuchtender nur hat ausstrahlen lassen alles Göttliche, alle Wahrheit, alle Liebe, die je in ihm war, mit einem letzten „nicht wie ich will, sondern wie du willst", dem Vater, mit einem letzten Testamente, „das für euch", den Brüdern seinen

Digitized by Google

Geist überantwortend — o dieses Bild! wer kann es vergessen, wer vermag es mit Worten zu umzeichnen! Aber begreifen wir, daß, was keinem Verstand des Verständigen gelang, die Rettung, die Wiedergeburt der Welt, gelingen mußte diesem einfältigen, bis in seine Tiefen von lautester Liebe erfüllten Gemüthe? Ein Blick auf dieses, ganz nur seinem Gotte, seinen Brüdern geweihte, in flammendem Zorne wie in weichstem, opferfreudigstem Erbarmen stets nur das Eine Ziel, das große heilige Bruderreich auf Erden verfolgende Leben, — ein Blick auf dieses Leben, das in Wahrheit Gott selbst nach seinem innerstem Wesen, als Liebe, als bis in den Tod sich dahingebende Liebe in sich trug, — und wir begreifen die reine absolute Gotteserkenntniß, die wie eine neue Sonne der Welt aufging. Wir begreifen das Gefühl von Gottesnähe und Gottesfrieden, das jubelnd bis in die Tiefen des Jammers jedem Herzen sich mittheilte. Wir begreifen aber vor Allem die Ströme von Todesmuth, Opferkraft ohne Grenzen, welche, von jenem Kreuze ausgehend, bald das ganze morsche Gebäude der damaligen Welt in ihren Fluthen begraben, ein neues an's Licht gehähren sollte, — das neue, auf welchem bis zur Stunde alles Große, Schöne, Wahre beruht, dessen die heutige Civilisation sich rühmt.

Ein Blick auf dieses Leben — und wir sollten einen Augenblick im Zweifel sein, was wir in erster, vorderster Linie zu bekennen haben?

O, mögen sie uns Unchristen schelten, von ihrer Kirche uns vergeblich auszuschließen suchen, wir sprechen: wir lassen dich nicht, du segnest uns denn; wir sprechen: wohin sollten wir gehen, du hast Worte des ewigen Lebens. Wir geloben in heiliger Stunde, sein Evangelium hinauszutragen in's Leben, immer reiner, freier von jeder Menschensatzung, jedem verhüllenden Sagen- und Dogmennebel, es zu bringen als eine Botschaft der Versöhnung allen entzweiten Brüdern, allen geängstigten Gewissen; es hinauszutragen als einen Feuerherd der Gesinnung mitten in eine Welt voll Menschenfurcht und Autoritätsdienst, als eine Quelle fortgehender geistiger Revolution gegenüber aller Tyrannei, aller Ungleichheit und Ungerechtigkeit auf Erden. Wir stehen zu Jesum Christum, seinem Werke, seinem Evangelium, zu seinem Evangelium — dieß ist unser erstes Bekenntniß — als der Religion der Liebe.

Digitized by Google

Und als der Religion der Freiheit — dieß unser zweites. Ist es nöthig, auszuführen, daß Liebe nur auf Freiheit gegründet werden kann, daß schon in den alltäglichen Gebieten des Lebens Liebe, je mehr sie bevormundet, in Banden, Formen gelegt wird, desto mehr verkümmert, je mehr dem freien Triebe des Herzens überlassen, desto voller, blühender sich entfaltet? Und auf religiösem Gebiete sollte es anders sein, eine Religion der Liebe anders als auf dem Boden der Freiheit ihre höchste Blüthe erreichen können? Das ist es, was Jesus fühlte, wenn er das Reich Gottes nicht auf Dogmen, Gesetze, Formeln, sondern, diese alle mit einer Kühnheit und grundsätzlichen Entschiedenheit, welche die neuere und neueste Kritik nur immer mehr anerkennt, durchbrechend, nur auf die Gesinnung, auf Demuth, Reinheit des Herzens, Barmherzigkeit gründete. Das war es, was ein Paulus meinte, wenn er seine Gemeinden vor Zurückfallen in menschliche Knechtschaft, in die alten dürftigen Anfangsgründe, vor dem Halten von Sabbath und Neumonden warnte, bis zum paradoxen Satze fortgehend, daß Alles, was nicht aus Glauben, d. h. aus der innersten gottentflammten Gesinnung, herstamme, Sünde sei. Das endlich ist es, was nach jahrhunderte langer Verdunkelung und Ueberwucherung des Evangeliums die Reformatoren erkannt haben, wenn sie, wie im lutherischen Deutschland vom Glauben, wenn sie wie in der reformirten Schweiz, vom Geiste Gottes alle Gerechtigkeit, Heil und Seligkeit ableiteten. Wenn dort in Worms vor Kaiser und Reich, entgegen tausendjähriger Tradition, Luther die Worte aussprach: „Hier stehe ich, ich kann nicht anders, Gott helfe mir. Amen!"; wenn in Zürich ein Zwingli schrieb: „Sie werden Alle von Gott gelehret werden, wie Jesajah spricht. Werdend nun alle Christen von Gott gelehert, warum willt du ihnen ihre Lehr nit gewüß und fry lassen nach dem Verstand, den ihnen Gott gegeben...: Hörend, wie der Schulmeister heißt, nit Doktores, nit Patres, nit Päbst, nit Stühl, nit Concilien, sondern der Vater Jesu Christi", — und wenn an der Berner Disputation Anno 1828 von hervorragender Seite der heilige Geist ausdrücklich als die höchste Autorität erklärt wird; was heißt das Alles, als allen Autoritäten, allem Kirchenglauben gegenüber behaupten: Jenes Evangelium der Liebe, der Gottkindschaft, das Jesus verkündet, und in dem wir Alle leben und sterben wollen, es kann nur

Digitized by Google

gebaut werden auf dem Boden unbeschränktester geistiger Freiheit, nur in Kraft jenes Geistes, von welchem du nicht weißt, von wannen er kommt, wohin er zieht, aber der in sich selbst die Bürgschaft trägt, aus allen individuellen Meinungsverschiedenheiten nur immer siegreicher die Wahrheit, die ewige, die objektive, an's Licht zu bringen.

Und wende man uns nicht ein, daß jene nämlichen Reformatoren als höchste Auiorität in Glaubenssachen das Wort Gottes erklärt haben. Ist es nöthig, immer und immer wieder an die, nachgerade jedem Kinde bekannten freien Urtheile zu erinnern, nach denen dieselben Reformatoren über jene Schrift autorität zu Gericht gesessen, ein Luther den Brief Jakobi eine stroherne Epistel genannt, Zwingli die Offenbarung Johannis als Beweisquelle abgelehnt, ja als Wort Gottes nicht nur die Bibel, sondern alles Gute und Wahre, was ein Platon und Seneka gesprochen, d. h. die Wahrheit selbst, hingestellt, Luther wiederum erklärt hat: daß, was Christum nicht lehrte, nicht apostolisch sei, wenn es gleich Petrus und Paulus lehrten; wieder was Christum predigte, apostolisch sei, wenn es gleich Judas, Pilatus, Herodes predigten. Ist es immer und immer wieder nöthig, daran zu erinnern, daß nicht sowohl Autorität, als Quelle und Rüstkammer im Streite gegen die Papisten, unbewußter Vorwand, um eine Autorität durch die andere zu stürzen, die Bibel jener Geistesheroen gewesen ist? Nein, lasse man die Ehrenkrone auf ihrem Haupte unberührt! die Ehrenkrone, die da heißt, zum ersten Male seit Christus, seit Paulus wieder aus dem Gebiet der Autorität in das der Freiheit, aus öder, trockener Priesterwüste auf die grünen Auen freien Glaubens, Liebens, Strebens das Evangelium zurückgeführt zu haben.

Und das ist der Boden, meine Freunde, auf den wir Reformer uns gestellt haben. Wahrlich, nicht um uns mit jenen großen Männern der ersten Reform zu vergleichen, oder auch nur vergleichen zu lassen; aber ihre Waffen in den Händen, ihre Ziele im Auge, ihre Bahnen nach Jahrhunderte langer Verschüttung wandelnd, der Ueberzeugung voll, daß nur eine tägliche Protestation gegen jeden Autoritätsglauben uns zu Protestanten, nur eine tägliche Reformarbeit an uns selbst, am Staat und an der Kirche uns zu Reformirten macht, — so haben wir unser Werk angetreten.

Digitized by Google

„Ein Werk der Volksaufregung, der Wühlerei, der Zerstörung!“ sagt man uns. In der That, ein Werk der Volksaufregung, der Wühlerei und der Zerstörung — gerade wie es Jesus getrieben! Seht ihn dort durch das Land hinziehen, Jünger werben, Partei bilden, aus behaglicher Ruhe das Volk aufjagen, mit neuen Ahnungen, Bedürfnissen es erfüllen. „Er hat das Volk aufgeregt!“ klagen die Pharisäer. Seht ihn, wie er altheilige Autoritäten untergräbt, die Obersten des Volkes verächtlich macht, aus den Tiefen des Volkes, des niedrigsten Volkes eine Bewegung hervorruft, vor der die Stühle Mosis erzittern — ha, welcher Wühler! Und seht ihn dort, wie er, bereits umleuchtet von der Flamme des letzten Tages, seinen Tempel fegt, ihn reinigt von allem Sinnen- und Autoritätsdienst, um die Anbetung Gottes im Geiste und in der Wahrheit anzubahnen, — ha, welcher Wühler! Und solche Zerstörer, solche Wühler, solche Volksaufreger, wie Jesus, ja alle Jünger und erste Christen es waren, wollen auch wir sein und wollen es bleiben, bis unser Werk gethan, bis nicht etwa dieses oder jenes Dogma, sondern bis aller und jeder Dogmatismus, d. h. alle und jede für unfehlbar sich ausgebende menschliche Satzung zerstört, auch nicht ein Stein auf dem andern im bisherigen Tempel des Autoritätsglaubens liegen bleiben wird.

Und das Alles zu welchem Zwecke? Etwa, um die ewigen Wahrheiten des Evangeliums in Frage zu stellen? Nein, um sie zu befestigen! Etwa aus Lust an Streit und Hader? Nein, wahrlich nein, sondern einzig, um ihm allein, dem Könige der Ehre, Bahn, freie Bahn zu schaffen in alle Herzen. Das Alles zu einem Zwecke — brauche ich es zu nennen, unser drittes, unser letztes, höchstes Bekenntniß? — das Alles, um auf dem Boden der Freiheit die Religion der Liebe zur Religion der That zu machen.

Das Christenthum zur Religion der That! In Wahrheit, ist nicht das es, worauf unsere Zeit mit allen ihren Forderungen und Kämpfen hindrängt? Die soziale Reformfrage, kann sie gelöst werden ohne die religiöse? die religiöse, findet sie nicht in der sozialen ihr endliches, abschließendes Ziel? Ach, ich sehe diese Tausende bleicher, abgehärmter Fabrikarbeiter, die trotz aller stets neu erfundener Maschinen selbst zu Ma-

Digitized by Google

schinen, sammt den Ihrigen, entwürdigt sind. Diese Tausende Armer, Nothleidender, die in ihrem Geiste von Morgen früh bis Abend spät zu der Einen Frage verdammt sind: „Was werden wir essen, was werden wir trinken, womit werden wir uns kleiden?“ Und wenn meinen Lippen im Hinblick auf so viel selbstverschuldete Armuth, auf Erwachsene, die in Müßiggang und Laster dahingehen, das Wort entfahren will: „Laß fahren dahin!“ so durchschneidet hinwieder mein Herz der Jammeranblick jener Millionen von Kindern, die ohne ihre Schuld in dieses Leben geboren, ohne ihre Schuld Erben des Elendes und der Verkommenheit ihrer Eltern, ihre unsterbliche Seele in Hunger und Laster müssen zu Grunde gehen lassen. Und feuchten Blickes wende ich mich zu der Himmelstochter, die mitten unter uns thront, zur Religion, zum Christenthum, und frage: wenn du hier nicht helfen kannst, wer denn? wenn nicht hier dein Platz, deine Mission auf Erden, wo denn? Aber was antwortet sie, was thut sie, diese Himmelstochter, die Religion, das Christenthum? Ach, jener Penelope gleich, auf meerumrauschtem Eilande, sitzt sie da, von hundert falschen Freiern nmworben, — aber, weil der rechte Mann, der Held der That, noch nicht erschienen ist, trauernd und einsam, und thut was? stickt Tag um Tag an bewundernswerthen künstlichen Geweben, an feinen thoelogischen Systemen, um — jede folgende Nacht sie wieder zu zerreißen! Einen breiten, reißenden Strom sehe ich zu meinen Füßen. Drüben winkt es von Licht, von Freiheit, von einem Glücke, nach dem jede menschliche Seele schlägt. Dießseits aber gähnt die Wüste des alltäglichen, geistlosen, sorgenerfüllten Daseins. „Hätt' ich Flügel, hätt' ich Schwingen!“ ruft es in jedem Herzen. Gibt's nicht Brücken, nicht Stege hier? Doch! Tausende winken, Tausende von Brückenmachern, Pontifices, Priestern, laden mit freundlichster Miene uns ein. Seht dort, auf gewaltigen Bogen sich wölbend, von Lichtern und Fahnen erglänzend, von lauten Fanfaren ertönend, die Brücke Roms. Tausende strömen hoffnungsvoll hin, wir mit. Doch, was ist es, was plötzlich unsere Schritte hemmt? Siehe, die Brücke glänzt blutroth, mit Blut sind ihre Steine gefügt, Tausende unschuldiger, gemordeter, gemarterter, beraubter Blutzeugen liegen umher. Wir sehen näher zu, und des milden Brückenmachers Angesicht wandelt sich uns in eines Mörders Antlitz. „Es riecht von Blut hier“, sagen wir mit dem Dichter

Digitized by Google

und eilen schaudernd weiter. Eine andere Brücke winkt uns: „Rechtgläubigkeit, Bibelwort, Väterglaube“ so lauten ihre Inschriften. Aber siehe, ihre Pfeiler sind aus Pergamenten gebaut, die Brücke, aus wurmstichigen Symbolen, schwankt bedenklich, und über ihr sehen wir stubenerhitzte Prie sterchen, drohend gegen einander die Hand erhebend, brüderlichst in den reißenden Strom sich zu werfend trachtend. Eckelerfüllt ziehen wir fürbaß. „Volkswohlfahrt, Brüderlichkeit, Glück für Alle“, so lesen wir erfeut über einer andern Brücke, und weil wir einen Hauch des Evangeliums in solchem Rufe spüren, treten wir näher. Aber siehe, wüthende Volksmassen stürzen sich auf einander, Ideale des Himmels wandeln sich in thierische Instinkte, Menschen zu Hyänen, und in bluthrothem Brande sinkt die Brücke sammt ihren Betretern in die Tiefe. Und noch wie vor irrt die Menschheit, die arme, an Ufers Strand. Doch „ach, kein Steg will dahin führen, ach, der Himmel über mir will die Erde nicht berühren, und das dort ist einmals hier!“ Wo denn, wo denn ist zu finden die Brücke, die hinüberführt über den schwindelnden Abgrund zwischen Ideal und Wirklichkeit, menschlicher Bestimmung und menschlichem Elend, die da verschwinden macht endlich die Klüfte der Gesellschaft, den Schmerz, den herzerreißenden Schmerz, der von Tausenden unserer Mitbrüder an unsere Ohren klingt?

Wo denn als in jenem Evangelium, dem alten und ewig jungen, das, in ähnlicher Zeit geboren, ähnliche Schmerzen geheilt hat, sie wiederum heilen wird, wo es endlich aus dem Evangelium von Christo zu dem Evangelium Christi selbst, aus einer Religion der streitsüchtigen Theologen zur Religion der That, der gesammten heilsbegierigen, aufopferungsfreudigen Menschheit gemacht werden wird. Ach, bittere Thränen möchte ich weinen, seh' ich die Noth so vieler Brüder, seh' ich sie vom doppelten Ungethüm hier eines der Hölle entsprungenen, zu Gunsten absoluter Autorität jede Moral, jeden Gewissensfunken in den Herzen systematisch auslöschenden Jesuitismus, dort eines der Verzweiflung, der täglichen Noth entstammten Atheismus und Materialismus umstrickt, und seh' ich dagegen die Männer des Ideals, des christlichen, protestantischen Ideals, in viele Parteien getheilt, um elender, dogmatischer Spitzfindigkeiten

Digitized by Google

willen sich gegenseitig in den Haaren liegen. Bittere Thränen möcht' ich weinen oft, wenn ich mich selbst in der Nothwendigkeit, göttlichen Nothwendigkeit erblicke, den Platz geistiger Freiheit, der Jedem gebührt, in hartem Kampfe abringen zu müssen Brüdern, mit denen Ein praktisch christliches Ziel uns verbinden sollte. Aber um so dürstender schaue ich aus nach der Zukunft; — und siehe durch die Nebel seh' ich bereits dringen die Zeit, wo es nicht Orthodoxe, nicht Vermittler, nicht Reformer, wo es unter allen frei Gesinnten nicht Protestanten und Katholiken mehr, wo es nur noch aufopferungsvolle Menschen geben wird, die sich einander die Hand reichen, die hohen Ideale Jesu endlich zur That, zur Wahrheit zu machen; die Zeit, wo kein Bruder den andern mehr fragen wird: was, wie, wo ist Gott? denn sie sind Alle von Gott gelehrt; wo keiner mit dem Andern sich streiten wird über die Natur Christi, denn in stiller Majestät sehen sie ihn durch ihre Mitte wandeln, in jedem Auge wiederleuchten sein Bild; wo nicht auf Golgotha's Höhe, nicht in gelehrter Theologen Büchern, sondern in allen Herzen hoch aufgerichtet stehen wird sein Kreuz, von ihm ausgehend in alle Lande ein Strom des Opfermuthes, der allgemeinen Solidarität, in welchem untersinken muß jedes Weh der Zeit, in welchen eintauchend, sofort Jeder in des Bruders Leid sein eigenes Leid, in des Bruders Freude seine eigene Freude empfinden, von der Stirn des Kindes seines Nachbars eigene Lust und eigenen Schmerz sich ablesen wird. Ich sehe hin in die Zeit, wo — — Doch wann kommt sie, diese Zeit? Ich schaue wieder abwärts in die Gegenwart und möchte — mein Haupt verhüllen.

Stille! Blicken wir wieder nach jener trauernden Gattin auf dem felsigen Eilande. Ueber Land und Meer zieht der Sohn, um den fernen Vater zu suchen, an Messeniens Strand, in Sparta's quellenreiche Gebirge — und findet ihn nicht. Aber als er jammernd in der Heimat wieder anlangt, ist der verloren Geglaubte bereits gelandet. Noch wandelt er im Bettlergewande. Aber der Tag bricht an. Die Lumpen sinken, und vor seiner königlichen Gestalt sinkt das Heer der treulosen Freier. So Christus. Der Mann, der Held der That, er steht bereits mitten unter uns. Unter Schlachtendonner und Friedenssäuseln, unter den Gerichten, die alles Fleisch verzehrend, durch die Welt gehen, baut er sein Reich auf. Und majestätisch ernst

Digitized by Google

und mild uns Allen in's Herz schauend, ruft er heute uns zu: „Habt ihr mich lieb, so folget mir nach! Habt ihr mich lieb, so lasset das Streiten um meine Tugenden, Eigenschaften, Naturen; aber liebet euch untereinander, wie ich euch geliebet; opfert euch für die Armen, Geringen, Verachteten in eurer Nähe, wie ich mich für euch geopfert; und mitten unter den Mächten der Selbstsucht, der Menschenfurcht, des Aberglaubens bauet auf mein Reich, das Reich der Liebe, das Reich der Freiheit, das Reich der That!"

Und wir, was antworten wir? Erröthend über all' unser thörichtes Fragen und Streiten, wie Eierschalen zerbrechen fühlend jedes Bekenntniß unter unsern Füßen, fassen wir in Ein großes, heiliges Gelübde zusammen Alles, was wir denken, fühlen, wollen, in das Gelübde:

Leucht' nur zu der Wahrheit Sonnen,
Großer Held, zieh' vor uns her;
Und zur Nacht, der einst entronnen,
Sinkt des Wahnes finster Heer.
Wir Dich nennen? Stammelnd sinken
Alle Namen hin vor dir,
Doch von deiner Hand ein Winken,
Und zum Tode folgen wir.
Jesu, du, ja du allein
Sollst stets unser Führer sein.

Digitized by Google

[47]

Zur Abwehr der Anklagen

welche

Herr Prof. Dr. Furrer

an der

Schweizer. Predigergesellschaft zu St. Gallen

(August 1893)

gegen die **kirchliche Reformpartei** erhoben hat.

Aus Auftrag

des Zentralkomites des Schweizer. Vereins für freies Christentum

verfaßt von

A. Sarer, a. Landammann in St. Gallen

und

Professor Dr. **P. Christ** in Zürich.

In Kommission bei August Frick in Zürich III.
1893.

Digitized by Google

Digitized by Google

An der diesjährigen Versammlung der schweizerischen reformirten Predigergesellschaft, welche am 29. und 30. August in St. Gallen stattfand, hielt Herr Prof. Dr. Furrer, Pfarrer am St. Peter in Zürich, den Vortrag des zweiten Tages über das Thema: „Welche Hauptgefahren bedrohen den evangelischen Glauben und das christliche Leben der Gegenwart und wie sind sie zu bekämpfen?"

In durchaus zutreffender Weise erblickte der Redner die Gefahren für das evangelische Christentum hauptsächlich in der Erschlaffung des christlich-religiösen Bewußtseins, welche durch die ganze Richtung des modernen Geisteslebens fortwährend genährt wird, in der die Vertiefung erschwerenden Erweiterung der Weltkenntnis, in der das menschliche Abhängigkeitsgefühl schwächenden Zunahme der Weltbeherrschung, in der gesteigerten Empfänglichkeit und Bedürftigkeit für materiellen Lebensgenuß und endlich in der Schuld der Kirche selbst, der Kirche aller Konfessionen und Parteien.

Diese letztere These führte den Redner naturgemäß zu einer Kritik der Konfessionen und der kirchlichen Parteien innerhalb derselben. Niemand — und am allerwenigsten ein Anhänger des freien Christentums — wird das Recht dieser Kritik bestreiten und niemand es läugnen wollen, wie vielfach die Kirche selbst zu der kirchlichen und religiösen Entfremdung der Gegenwart beigetragen hat. Ist doch die ganze Reformbewegung in der protestantischen Kirche aus eben dieser Erkenntnis hervorgegangen und erblickt sie ihre Mission darin, dieser Kirchenflucht entgegen zu wirken. Daß auch sie von den Mängeln nicht frei ist, welche allem Menschenwerke anhängen, und daß in Wirklichkeit auch auf ihrem Boden manche Mißgriffe gethan werden und manche Erscheinungen zu Tage getreten sein mögen, welche geeignet waren, hemmend und nachteilig auf ihre eignen Erfolge einzuwirken — auch das wird kein Unbefangener in Abrede stellen wollen. Aber von da bis zu dem Zerrbilde der Reformbewegung, das uns im Furrer'schen Vortrag entgegentritt, ist ein weiter Weg. — Freilich haben auch die katholische Kirche und die protestantische Orthodoxie das ihrige zu hören bekommen. Wir haben dies nicht übersehen, sowie wir auch nicht unterlassen wollen, hervorzuheben, daß der ganze Vortrag glänzendes Zeugnis von jenem Gedankenreichtum und jener Form-

Digitized by Google

vollendung ablegte, welche diesem Redner eigen sind. Auch das war übrigens zu erwarten, daß es nicht ohne Ueberraschungen abgehen werde; die Freunde Furrer's sind es seit längerer Zeit gewohnt, ihn oft seine eigenen Wege gehen und sich in manchen Punkten vom Gros seiner Gesinnungsgenossen trennen zu sehen. Darauf aber war in der That niemand gefaßt, aus dem Munde eines Mannes, der uns als beredter, tiefdenkender und mildgesinnter Wortführer der freisinnigen Richtung so oft aus dem Herzen gesprochen, ein Urteil über die Reformrichtung, ihre Träger und ihre Anhänger, ihr Wesen und ihre Wirksamkeit, zu vernehmen, das, wenn es richtig und gerecht wäre, geradezu vernichtend für die ganze Reformrichtung genannt werden müßte. Man höre:

„Die liberale Partei stellte vor einigen Dezennien ein „Programm auf, das zu großen Erwartungen berechtigte: Ver„söhnung von Glauben und Wissen, von Frömmigkeit und moderner „Bildung, daß die Religion wieder das lebensvolle Zentrum werde, „um das alles menschlich Schöne, Gute und Große in konzentrischen „Kreisen sich schließe, daß wiederum von der Religion aus alles „übrige Geistesleben mächtige Impulse empfange und in reicher „Harmonie das Bild vollendeter Menschlichkeit sich gestalte. Alle die „großen Begriffe, welche unserer Zeit teuer geworden: Freiheit, „Entwicklung, Fortschritt sollen sich aufs neue mit dem Christentum „verbinden, damit des Evangeliums unsterbliche Jugend wieder „aller Welt sich zeige und die der Kirche Entfremdeten wieder in „hellen Scharen sich aufmachen nach Zion. Dieses Programm soll „die unvergängliche Ehre der liberalen Partei bleiben. — Aber „wenn wir nun zusehen, was aus ihm geworden ist, so kommt „uns unwillkürlich das Wort zu Sinne:

„In den Ozean hinaus schifft mit tausend Masten der „Jüngling,
„Still auf gerettetem Boot treibt in den Hafen der Greis.

„Der Liberalismus hat gegen den Hauptfeind, die Erschlaffung „der religiösen Lebenskraft, sehr wenig ausgerichtet, nur ein kleines „Häuflein der Kirche Entfremdeter ihr wieder zugeführt, dem öden „Nihi'ismus vorgearbeitet. Vielfach hat er ein starres, nüchternes „Geschlecht ohne Schwung und Tiefe, dem es an jeder Fähigkeit, „heiliges Leben in verschiedenen Formen zu begreifen, gebricht, „herangezogen — vielfach einen Verstandeshochmut gefördert, vor „dessen eisigem Hauch alle Blütenkelche höhern Lebens sich schließen. „Wie oft haben die Reformprediger im Stillen Gott danken müssen „für die schlichten Zuhörer, die für ihre Gelehrsamkeit keine Organe „haben, sondern nur das hören, was auch in der modernen Predigt vom „alten Evangelium wiederklingt! Wie oft aber haben sie auch diese

Digitized by Google

„hungernden und dürstenden Seelen zur Kirche hinausgepredigt! „Warum diese kläglichen Resultate, die in so schneidendem Kontraste „stehen zu den großen Worten der Reformfeste? Ja, an diesen „Festen da sprüht es nur von Geist, Genialität, Pfingstfeuer, da „ist alles hinreißend, entzückend, tieferschütternd — da legt sich der „Tau des Hermon auf alle Seelen, da hält sich wenigstens im „2. Akt jeder Teilnehmende für einen Propheten oder eines Propheten „Sohn. Wollen wir nicht lieber den Bombast, der uns vor Un„beteiligten nur lächerlich macht, jenseits des Rheines lassen? „Warum, fragen wir nochmals, die geringen Erfolge, da doch die „ganze Reformbewegung von einem sehr großen Teile des Volkes „freudig begrüßt wurde?

„Die Reform hat den Wert der Aufklärung ganz gewaltig „übertrieben, sie hat ihrerseits vergessen, daß Religion Leben ist, „tiefstes, heiligstes Leben der Seele mit Gott, das Worte wohl an„deuten, aber nie ganz erklären können, weil wir es hier mit dem „Unendlichen zu tun haben. Die religiöse Wahrheit ist nicht dem „zählenden, messenden, kritisch pro und contra abwägenden Ver„stand zugänglich, sondern nur dem religiösen Gemüt, sie muß mit „einem ganz andern Organ erfaßt werden, als einfach geschichtliche „oder naturwissenschaftliche Erkenntnisse. Nicht genug können wir „das Wort Christi beherzigen: „Denen, die draußen sind, wird „alles nur in Gleichnissen zu teil.“ Im Bemühen, irrige Vor„stellungen zurückzuweisen, hat die Reform oft mit unweisem Schlag „die Wurzeln des religiösen Lebens getroffen, vor unrechtem Beten „so lange gewarnt, bis man gar nicht mehr betete, gegen allzu „menschliche Auffassung Gottes so lange geeifert, bis Gott ein un„bestimmtes Etwas wurde, eine allgemeine Weltordnung, die kein „Vaterauge für das schwache Menschenkind mehr hat. Im Gefühl „ihres Mangels an durchdringender, tiefster Andacht ist sie so oft „sentimental geworden und hat den ganzen Wald der modernen „Lyrik durchlaufen, um mit einigen Blümchen das sonst allzu be„scheidene sonntägliche Gewand zu schmücken.

„Die Reform hat den Eindruck erweckt, als ob die Religion „kein undurchdringliches Mysterium mehr sei, als ob der Menschen„geist alles beweisen könne, auch die Tiefen der Gottheit, und hat „damit die Seele aller Religon, das Gefühl des Unendlichen, das „allein im Menschen die absolute Demut vor Gott wirkt, matt „und schwach gemacht. Ein wenig mehr Kunde der allgemeinen „Religionsgeschichte hätte ihr gesagt, daß die erlösungsbedürftige „Menschenseele zu aller Zeit nur in der Hingebung an ein Unbe„greifliches, in seinem innersten Wesen Geheimnisvolles, Trost und „Frieden gefunden. Nicht einer Madonna des Raphael, sondern

Digitized by Google

„dem schwarzen Marienbilde in Einsiedeln schüttet die bekümmerte „Pilgerin ihr Herz aus.

„Die Reform hat vielfach im Jugendunterricht gesündigt, hat „vor urteilsunfähigen Kindern die Bibel gemeistert, ächte und un„ächte Schriften unterschieden, als ob sie die Kleinen zu einem „theologischen Examen heranzubilden hätte, als ob unsere Aufgabe „eine andere sein könnte, als in der kurz zugemessenen Zeit aus „dem Reichtum der Bibel das herauszuheben, was nach unserer „Überzeugung auch für unser Geschlecht die Kraft ewigen Lebens „in sich hat. Was der Duft für die Blume, das ist die zarte „Pietät für die Kindesseele, aber die Reform hat die Pietät der „Kinder gegenüber dem heiligsten Buch der Menschheit vielfach und „wesentlich geschädigt.

„In Predigt und Unterricht ist sie vor allem Jesus Christus „nicht gerecht geworden. Unter dem Banne einer Philosophie, die „mit der Persönlichkeit nichts Rechtes anzufangen weiß, hat sie die „eigenartige Bedeutung Jesu nur sehr ungenügend begriffen, das „Christentum als eine Summe von Lehren behandelt, die, einmal „ausgesprochen, einer weitern Autorität für ihre Richtigkeit nicht „mehr bedürfen und für die Jesus nur noch als erläuterndes Bei„spiel dienen kann. Mangel an Verständnis für den geschichtlichen „Zusammenhang der Menschheit, für den durch die Jahrtausende „hindurch sich realisirenden Reichsplan Gottes hat der Reform „die Einsicht erschwert, daß nicht die Lehre Jesu, sondern seine „Persönlichkeit die höchste Offenbarung Gottes ans Menschengeschlecht „ist, daß wir in ihm allein den gewissen Bürgen für Verzeihung „unserer Schuld und für eine ewige Heimat in Gott haben. Die „Reform hat den Einfluß Christi auf die geängstigten Gemüter, auf „die Mühseligen und Beladenen gemindert. Das ist der größte „Vorwurf, den ich ihr mache.

„Allzuviel hat sich die Reform an die Rockschöße der politischen „radikalen Parteien geklammert und nach gnädigen Blicken von „einflußreichen Machthabern geschmachtet, die im innersten Grunde „alle Religion verachten. Beschämend muß es für sie sein, daß „ihre Pfarrer oftmals nur mit Hülfe derer gewählt werden, die „nie einen Fuß in die Kirche setzen. Warum fanden die Reform„pfarrer Gnade vor den Augen der Gottentfremdeten? Weil man „sie für weniger fromm hielt, weil man meinte, sie beständen „weniger streng auf dem kategorischen Imperativ, weil sie als „Schützen- und Sängerfestredner brauchbarer erschienen. Allerdings „in Zeiten tiefster seelischer Not und Erschütterung können dann die „gleichen Unkirchlichen zur tröstenden, helfenden Macht des Pfarrer „Festbruders kein rechtes Vertrauen fassen.

Digitized by Google

„Im Kampfe gegen den Fanatismus des Unglaubens hat die „Reform, um eher zu siegen, ihre Sache von derjenigen der übrigen „Kirche getrennt und den Feinden zugerufen: Ihr habt recht, alles „Arge gegen die alte Kirche zu sagen; aber seht, wir sind bessere „Menschen. Oft hat sie, um bei der unkirchlichen Menge den Ruf „des Freisinns nicht zu gefährden, die Brüder von rechts ohne Not „tief verletzt. Der einzelne ist vom Parteigeist befangen und weiß „es nicht besser, ich zürne ihm nicht; aber der Partei als Gesamt„heit mache ich es zum Vorwurf. Pharisäer hat die Reform oft „die Gegner von rechts gescholten und über hartes, ungerechtes „Urteil geklagt; aber ihre eigene Gerechtigkeit hat die der Pharisäer „nicht übertroffen. Viel zu viel hat auch die Reform nächsten Er„folgen, raschen Triumphen geopfert, zu wenig das Haupt zu den „ewigen Höhen erhoben; darum ist sie so weit hinter den Er„wartungen zurückgeblieben. Das aber ist gewiß: die Partei, welche „am schärfsten sich selbst richtet, am aufrichtigsten sich selbst demütigt, „sie wird der Kirche, dem Vaterland die größten Dienste leisten."

Der Vortrag wurde in der St. Magnikirche gehalten. Auf ausdrückliches Verlangen des Vortragenden mußte derselbe aus dem durch das Comite angewiesenen Versammlungslokal (Großratssaal) in eine Kirche verlegt werden, um auch der Laienwelt in größerer Anzahl Gelegenheit zur Anhörung des Vortrages und damit auch seiner Darstellung der Reformrichtung zu bieten. So war denn auch in der That der Zuhörerkreis nicht auf die Herren Theologen beschränkt, auch das Laienelement war vertreten und unter diesen befanden sich auch manche Anhänger der freisinnigen Richtung. Sie waren zweifelsohne in der Beglaubigung gekommen, daß Thema und Redner dazu angethan seien, die Mission der Reformbewegung zur Wiedergewinnung der dem kirchlichen Leben durch die verlockenden Gewalten der modernen Geistesströmung entfremdeten Protestantenwelt in helles Licht zu setzen. Wozu anders, so mochten sie denken, konnte der natürliche Gedankengang den mit dem Wesen und den Tendenzen der Reformrichtung aufs Innigste vertrauten Redner hinführen, wenn er von der Erschlaffung des christlichen Geistes und von den Mitteln, ihr entgegenzuwirken, sprechen sollte? Der Eindruck, den die Furrerschen Ausfälle gegen seine eigenen Gesinnungsgenossen, auf die anwesenden freisinnigen Laien hervorbringen mußte, war daher ein ebenso verblüffender, als auch tief schmerzlicher, — nicht unähnlich jenem aus Schmerz und Entrüstung gemischten Gefühle, das derjenige empfinden mag, der Unehrerbietiges über seine Mutter sprechen hört. Unsere in allgemeinster Achtung stehenden Reformgeistlichen mit Spott überschüttet; ihrer pastoralen Wirksamkeit jedes Verständnis für christliche Religions-Wahrheit abge-

Digitized by Google

sprochen; abgesprochen jede Befähigung, christliche Gesinnung und christliches Leben zu erfassen und zu erwecken, abgesprochen jede heilige Begeisterung für ihrer Berufung als Sendboten des Evangeliums Jesu Christi!

Die überzeugungstreuen Anhänger der freisinnigen Richtung als „ein starres, nüchternes Geschlecht hingestellt, ohne Schwung und ohne Tiefe, dem es an jeder Fähigkeit gebricht, heiliges Leben in verschiedenen Formen zu begreifen", eine urteilslose Masse, die „glücklicher Weise für die Gelehrsamkeit ihrer Reformprediger kein Organ hat", die sich ruhig „zur Kirche hinauspredigen", den „Wert und Segen des Gebetes" hinweg disputiren, ihren Kindern alle religiöse Pietät aus den jugendlichen Herzen herausdoziren" und der christlichen Gemeinde „den lebendigen Christus" rauben läßt.

Die ganze Reformbewegung als ein mit großem Selbstbewußtsein der Welt verkündetes und nun so „kläglich" gescheitertes Unternehmen an den Pranger gestellt; denn nach allen Richtungen hat sie ihre innere Hohlheit, ihre Ohnmacht zur Weckung wahrhaft religiösen Lebens erwiesen; gegen die Erschlaffung der religiösen Lebenskraft hat sie „sehr wenig" ausgerichtet, sie hat der Kirche „nur ein kleines Häuflein" ihr Entfremdeter wieder zugeführt, sie hat dem „öden Nihilismus vorgearbeitet", sie hat vielfach einen „Verstandeshochmut gefördert, vor dessen eisigem Hauche alle Blütenkelche höhern Lebens sich schließen"; „in der Bekämpfung irriger Vorstellungen hat sie mit unweiser Hand auch die Wurzel des religiösen Lebens tötlich getroffen", sie hat „Gott zu einem unbestimmten Etwas gemacht, das kein Vaterauge für das schwache Menschenkind mehr hat"; sie hat „die Seele aller Religion, das Gefühl des Unendlichen, matt und schwach gemacht", sie hat die eigenartige Bedeutung Jesu nur sehr ungenügend begriffen" und den Einfluß Christi auf die geänstigten Gemüther gemindert. —

Wie erwähnt, wurde die Laienschaft ausdrücklich herbeigerufen, um vor ihren Augen dieses Bild ihrer „Reform" zu entrollen und es ihr an der Hand desselben klar zu machen, auf welche dnnkle Abwege sie sich durch ihre geistliche Führerschaft verleiten läßt. An ihr, an der freisinnigen Laienschaft, ist es daher zunächst, für die schwer mißhandelten Männer ihres Vertrauens einzutreten und ihrer dankbaren Hochachtung vor deren ganzer Wirksamkeit überzeugungsvollen Ausdruck zu geben, dann aber auch lauten Protest gegen die ihr selbst zugefügte Herabwürdigung zu einer jedes ernsten sittlich-religiösen Strebens ermangelnden und so leicht zu betörenden und mißleiteten Maße zu erheben und schließlich von ihrem unerschütterten Glauben an die Heilskraft des freisinnigen Christentums freudiges Zeugnis abzulegen.

Digitized by Google

Die Angriffe auf das Wesen und den Kern der Reform zurück zu weisen und ihrer Mission in der geschichtlichen Entwicklung des christlichen Lebensprinzipes gerecht zu werden, das muß der tiefer in die Materie eindringenden theologischen Wissenschaft und der gewandteren Feder eines ihrer Vertreter vorbehalten bleiben.

Wenn der Schreiber dieser Zeilen, dem Wunsche seiner Freunde sich fügend, es übernommen hat, das der Laienschaft zufallende Wort zur Verteidigung zu versuchen, so hat er es wahrlich nicht in der eitlen Meinung gethan, in besonderer Weise hiezu berufen zu sein, sondern lediglich, weil er es seinem eigenem Dankgefühle für all die reichen, aus dem geistigen und religiösen Lebensschatze des freisinnigen Christentums empfangenen Segensgaben schuldig zu sein glaubte — Dabei muß allerdings die Bemerkung vorausgeschickt werden, daß ihm nur die einschlägigen Verhältnisse im Kanton St. Gallen genau bekannt sind. Wenn er sich daher in seinen Auseinandersetzungen vorab auf diese bezieht, so thut er es in der bescheidenen Voraussetzung, daß es sich andernorts mit den Wirkungen der Reform nicht schlimmer verhalten möge. Wir wissen nicht, woher die Modelle für das Furrer'sche Charakterbild der schweizerischen Reformgeistlichen bezogen worden sind. Uns sind sie nicht bekannt.

Wir wollen aber die Möglichkeit nicht bestreiten, daß Herr Furrer bei seinen Darstellungen wenigstens zum Teil bestimmte Persönlichkeiten und wirkliche Vorfälle vor Augen hatte. Jedenfalls kann es sich eben dabei nur um wenige, vereinzelte Ausnahmsfälle handeln, denen, so bedauerlich sie an und für sich bleiben, ein typischer Charakter für das Wesen der gesamten schweiz. Reformgeistlichkeit doch unmöglich zuerkannt werden kann.

Wir sind um so mehr berechtigt, dies zu betonen, da Herr Furrer gerade die Hauptstadt des Kantons St. Gallen für die richtige Stätte zu halten schien, um dieses Charakterbild der Reformgeistlichkeit zu entrollen. — Allerdings fehlt es weder in der Hauptstadt, noch im Kanton herum an Reformgeistlichen — $^2/_3$ der Kanzeln sind von ihnen besetzt — aber man würde hier vergebens nach Modellen zu diesem Bilde suchen.

Wir haben bei uns weder Vorarbeiter des öden Nihilismus noch Gebetsverleider, weder ungeschickte Religionslehrer, welche Primarschüler auf ein theologisches Staatsexamen vorzubereiten unternehmen, noch Reformgeistliche, die als Schützen- und Sängerfestbrüder von den Gemeinden berufen wurden.

Wir wüßten dem Furrer'schen Bilde der Reformgeistlichkeit, so fern es auch für den Kanton St. Gallen als zutreffend bezeichnet werden wollte, kaum eine wirksamere Abfertigung ent-

Digitized by Google

gegenzustellen, als das im offiziellen Berichte des kantonalen Kirchenrates über die vor einigen Jahren stattgehabte allgemeine Kirchenvisitation niedergelegte Urteil über die Wirksamkeit der St. gallischen protestantischen Geistlichkeit. Dort heißt es:

„Wir notiren mit Freuden, daß das von den Kirchenvorsteher-„schaften verlangte Urteil über die Wirksamkeit der Pfarrer durch-„wegs im hohen Grade ehrenvoll für sie lautete; und wenn auch der „Wärmegrad, welcher sich aus diesen Urteilen herausfühlen ließ, „nicht überall die gleiche Temperaturhöhe erreichte, so fehlte doch „nirgends der warme Grundton aufrichtig empfundener Anerkennung „und nirgends bekommen die Visitatoren eine andere Sprache zu „hören, als die der Hochachtung, die sich nicht selten bis zur Ver-„ehrung, ja bis zur begeisterten Verehrung steigerte.

„So dürfen wir mit voller Ueberzeugung als das Ergebnis „der Visitation konstatiren, daß Pfarrer und Pfarrhaus durchwegs „von jenem Gefühle der Achtung und Ehrerbietung umgeben sind, „das als die unerläßliche Grundlage für eine gesegnete pfarramt-„liche Wirksamkeit vorausgesetzt werden muß, und daß in mehr als „einer Gemeinde zwischen Seelsorger und Gemeinde ein Verhältnis „besteht, wie es schöner und idealer nicht gedacht werden kann. „Es ist ja selbverständlich, daß nicht jeder Pfarrer alle Eigen-„schaften, welche in ihrer Vereinigung das Berufsideal darstellen, „in möglichst vollkommener Anlage und Ausbildung besitzt. Aber „völlig ausgestorben sind diese Auserwählten doch noch nicht. Es „giebt auch heute noch Pfarrer, und wir sind ihnen begegnet, die „mit hoher wissenschaftlicher Bildung die ganze Wärme einer tiefen „religiösen Ueberzeugung vereinigen, die mit dem sittlichen Ernste „christlicher Milde oder mit der strafenden Strenge des Sittengebotes die „heilende Kraft verzeihender Liebe zu verbinden wissen, die auf der „Kanzel und im Unterrichtszimmer die überzeugende Gewalt des „klaren Gedankens mit dem gewinnenden Zauber einer Herzensgüte „zu verstärken verstehen und denen die herrliche Gabe verliehen „ist, mit ihrem ganzen Wesen in all' ihrem Thun sympatisch auf „Alles einzuwirken, was in den Bannkreis ihrer edeln Persönlich-„keit tritt."

Dieses ehrenvolle Zeugnis ist allerdings der protestantischen Geistlichkeit des Kanton St. Gallen in ihrer Gesamtheit erteilt worden und es sei auch an diesem Orte den Vertretern einer andern theologischen Richtung das ihnen zukommende Anteilrecht an diesem wohlwollenden und wohlthuenden Urteile mit Freuden zuerkannt. Aber es darf doch wohl ohne anderes angenommen werden, daß deren auch ein Teil auf die in der Mehrheit befindliche Reformgeistlichkeit entfällt und ist der Schreiber dieser

Digitized by Google

Zeilen in der Lage, sogar die bestimmte Erklärung abgeben zu können, daß die wirklich existirenden Modelle für dieses pastorale Charakterbild zum guten Teile in den Kreisen der Reformpfarrer zu suchen sind.

Und diesem ehrenvollen Ausspruch der obersten kirchlichen Landesbehörde schließt sich die religiös-freisinnige Laienwelt mit Freuden an. Wir dürfen überzeugt sein, hunderten und hunderten unserer Gesinnungsgenossen aus der Seele zu reden, wenn wir unserer Hochachtung vor dem Wandel und Wirken unserer Reformgeistlichkeit, wenn wir unserer Anerkennung ihrer pastoralen Gewissenhaftigkeit und Tüchtigkeit, wenn wir unserer Dankbarkeit für allen sichtbaren und allen stillen Segen, den ihre treue Wirksamkeit in ihren Gemeinden verbreitet, ungeteilten Ausdruck verleihen. Nein, wir haben ihn noch nie zu spüren bekommen, jenen „eisigen Hauch, vor dem alle Blütenkelche höheren Lebens sich schließen." Nein, auch die Reformpredigt hat es im Allgemeinen trotz aller Aufklärung nicht vergessen, daß „Religion Leben ist, tiefstes, heiligstes Leben der Seele in Gott", nein, und tausendmal nein, die Warnung vor dem falschen Beten hat des Gebetes Kraft und Trost nicht zerstört, sie hat uns erst reinen, wahren Segen gebracht und das rechte Beten gelehrt, das Beten im rechten Geiste und um den rechten Geist. Wir fragen uns immer und immer, wie es menschenmöglich sei, daß Jemand, dem die reiche Andachts- und Erbauungsliteratur der Reformrichtung bekannt, genau bekannt sein muß, und dem auch ihre große Verbreitung kein Geheimnis sein kann, zu der Behauptung gelangen kann, der Reformer könne nicht mehr beten. Und wiederum: Nein, es ist nicht wahr, daß unsere Reformgeistlichen in Predigt und Unterricht der persönlichen Bedeutung Jesu nicht gerecht werden; dessen kann sie nur derjenige zeihen, dem die welterlösende Bedeutung Jesu verloren geht, sobald er aufhört ein „Gott" zu sein. Auch in den Kanzelvorträgen der Reformer bildet die Gestalt unseres Erlösers den Kern und Ausgangspunkt aller religiösen Erbauung und Belehrung, und wird in unsern Augen seine Größe und weltumschaffende Bedeutung durch den Glauben an sein reines, ideales Menschentum, in welchem die wahre Religion Fleisch und Blut geworden, nur erhöht, er selbst, sein Leben und Lieben, Leiden und Sterben, sein ganzes Evangelium von der Gotteskindschaft der Menschen uns menschlich näher gebracht. Darum dürfen und wollen wir nicht dulden, weder den Vorwurf gegen unsere Reformgeistlichen, als wollten sie dem Volk den lebendigen Christus rauben, noch denjenigen gegen uns, als würden wir uns denselben rauben lassen. — Ja, wenn wir all' der herzerhebenden Stunden gedenken, die wir im sonntäglichen Gottesdienste unter der Kanzel gesessen, das seelener-

Digitized by Google

quickende Wort des Predigers auf Geist und Gemüt einwirken ließen, wenn wir uns daran erinnern, wie oft uns dieses Wort erhoben, versöhnt und gestärkt, wie es mit still nachwirkenden Segen uns ins neue Tagewerk hinaus begleitet, wie es unsere ganze Lebensanschauung geläutert und emporgehoben, indem es uns die beseligende Ahnung von der wunderbaren, alles Dunkel des irdischen Daseins erhellenden Harmonie des Weltalls erschloß und uns die „Liebe" als das gottgewollte, alle Rätsel lösende Weltprinzip erkennen ließ — dann kann uns nichts in der frohen Zuversicht wankend machen, daß auch dieses Wort nichts anderes predigt als jenes Evangelium Jesu Christi, dem die Gotteskraft innewohnt, selig zu machen, die daran glauben. — Die freisinnige Laienwelt kann daher nur von den Gefühlen dankbarer Verehrung gegenüber ihren Seelsorgern durchdrungen sein und sie ist es diesen Männern angesichts der ihnen zu Teil gewordenen unverdienten Demütigung schuldig, dies zu sagen. — Wir sind es aber auch uns selbst schuldig, Verwahrung dagegen einzulegen, daß wir uns je dazu herbeilassen könnten, das hohe Amt des Seelsorgers in der Gemeinde in so unberufene Hände zu legen, wie wir dessen bezichtigt werden. Auch wir wählen unsere Geistlichen nicht als Schützen- und Sängerfestredner, aber wir können es an einem Geistlichen auch nicht loben — gehöre er dieser oder jener Richtung an — wenn er es als gefährlich für den Nimbus seines Amtes betrachtet, an einem republikanischem Volksfeste ein ernstes, würdiges, erhebendes, vaterländisches Wort zu sprechen. Wir wollen der Uebertreibung und Ausartung des Festlebens in keiner Weise das Wort reden, aber auch den verächtlichen und wegwerfenden Ton, in dem manche Leute über Volksfeste im Allgemeinen zu sprechen belieben, können wir im Munde eines Republikaners nur bedauern. Den Festen eines freien Volkes kann ein mächtiger Impuls auf die Entwicklung der Volksseele und des Volksgeistes innewohnen. Die Zündkraft einer vaterländischen Rede hat schon manche hohe Gedanken geweckt und genährt, gereift und groß gezogen. Warum sollte der Geistliche von dieser Rednerbühne ausgeschlossen sein? Ist es nicht gegenteils gerade ihm in höherem Grade gegeben, die Festfeier durch ein gehaltvolles, ernstes, würdiges Wort zu erheben und veredeln? Sind es nicht eben diese ernsten Gedanken, welche einem Feste die rechte Weihe geben und nachhaltigen Eindruck hinterlassen? Und wie sollte durch ein solches Rednerwort aus geistlichem Munde die seelsorgerliche Stellung beeinträchtigt werden? Im Gegenteil. Es kann den Geistlichen dem Volke nur näher bringen, seine Herzen ihm in weiteren Kreisen öffnen, das Vertrauen erweitern, seinen geistigen Einfluß befestigen.

Digitized by Google

— Keine halbverbummelten Festbrüder, nein, aber Bürger und Republikaner sollten und dürfen auch unsere Reformgeistlichen sein, die mit unserem Volke fühlen und denken und leben und die einem Anlaß, Gutes zu säen und Großes zu fördern, auch wenn es bei einem fröhlichen Volksfeste wäre, nicht hochmütig aus dem Wege gehen. Gewiß, auch wir Laien der Reformrichtung wollen keine Geistlichen, welche „im Jugendunterricht sündigen", aber auch keine solchen, welche in die unbeschriebene Kindesseele falsche und unhaltbare Vorstellungen pflanzen und dem kritiklos alles glaubenden Verstande der Unmündigen wissentlich Unwahrheiten und Unmöglichkeiten einprägen. Diese Versündigung an der Jugend ist es, die eine so große Schuld an dem religiösen Indifferentismus des zum selbstständigen Denken herangereiften Geschlechtes trägt.

Auch wir wollen keine Geistlichen, die „in der Religion von keinem Mysterium" wissen wollen, auch wir beugen unser Knie demutsvoll vor dem Unerforschlichen und Unbegreiflichen. Aber wir wollen auch keine Geistlichen, welche Alles in der Religion und die ganze Religion zu einem undurchdringlichen Mysterium machen, wir wollen keinen modernen Mystizismus auf der Kanzel. Bis zur Grenzlinie menschlichen Erkenntnisvermögens soll Wahrheit, Klarheit, innere Ueberzeugung jederzeit angestrebt werden und angestrebt werden dürfen auch auf dem religiösen Gebiete und zwar zu jeder Zeit nach ihrem Geisteshorizonte. Wir haben in der That „kein Organ" für sogenannte religiöse Wahrheiten, welche nachweisbar und unwiderlegbar geschichtliche Unwahrheiten sind, keinen Glauben an Dinge und Thaten, welche mit absoluten Naturgesetzen im Widerspruch stehen und kein Verständnis für ein Christentum, das sich außer allen geschichtlichen Zusammenhang stellt und sich über die allgemein gültigen Entwicklungsgesetze hinwegsetzt.

Wir haben daher nicht genug der dankbaren Segensworte für jene erleuchteten Männer, welche zuerst das befreiende uud erlösende Wort von der Versöhnung von Glauben und Wissen, von Frömmigkeit und geistiger Bildung aus dem Lehrsaal der Wissenschaft hinaus ins Volk, aus der stillen Studierstube des Pfarrhauses auf die öffentliche Kanzel getragen. Tausend und aber Tausend ernst angelegte und nach dem Höchsten strebende Menschenherzen haben sich erst dadurch wieder zurecht gefunden auf dem Boden des religiösen Lebens; denn nur auf dem Wege, den das Reformertum eingeschlagen, ist es ihnen möglich, zur Erkenntnis und Aneignung der christlichen Heilswahrheit, zum vollen Bewußtsein ihres ganzen welterlösenden und ewigkeitumfassenden Segens, zur demutvollen, vertrauensstarken, Alles überwindenden, das ganze Menschendasein

Digitized by Google

wunderbar verklärenden Gefühle der Gotteskindschaft zu gelangen. Und so ist es denn auch unsere heilige Ueberzeugung, daß es „in dem durch die Jahrhunderte hindurch sich realisierender Reichsplan Gottes gelegen“ war, dem aufwärtsstrebenden Menschengeiste zur rechten Zeit auch diese Erkenntnisbahn zur göttlichen Wahrheit aufzuthun. Nicht allen mögen diese Wege frommen. Warum auch!? O laßt getrost die andern ihre andern Wege gehen, sie können zum rechten Ziele führen. Aber schmäht uns nicht, wenn wir unsere Wege gehen, die für uns die rechten sind, weil sie mit unserm ganzen geistigen Sinn und Wesen, wie es uns nach dem Willen der Vorsehung zu teil wurde, aufs Innigste verwachsen sind. Nur aus dieser Harmonie kann wahre und aufrichtige Religiosität entstammen.

Und wenn es auch in der That nur ein kleines Häuflein wäre, das mit uns diese Straße zieht, so könnte uns dies nicht beirren. Kann doch der äußere Erfolg allein niemals den richtigen Gradmesser für den innern Wert einer Sache bilden, weder nach seinem Umfang noch nach der Raschheit seines Eintritts. Es sollte nicht nötig sein, Männer hieran zu erinnern, welche die Geschichte des Menschengeistes kennen. Auch der innere Wert der Reformbewegung wäre daher durch einen äußern Mißerfolg noch nicht gerichtet. Herr Furrer nennt den Erfolg der Reform einen kläglichen, das ist doch wohl gleich bedeutend mit einem totalen Mißerfolg. Dem widersprechen aber doch die offenkundigsten Thatsachen.

Zwar ist es im reformerischen Lager stiller und ruhiger geworden als ehedem, da es noch galt, den ersten, lauten Weckruf ins Land hinaus zu erlassen und sich das schwer bestrittene Bürger- und Heimatrecht in der protestantischen Kirche erst zu erkämpfen; aber es ist nicht die Stille der Entmutigung nach erlittener Niederlage, sondern die natürlich eintretende Ruhe am erkämpften und erreichten Ziele; denn dieses Ziel der Reformbewegung war niemals die Gewinnung der Alleinherrschaft und die Unterdrückung anderer religiöser Anschauungen, sondern lediglich die Erkämpfung der Gleichberechtigung, der Anerkennung des Bürgerrechtes in der protestantischen Kirche. Das Bild, welches der Redner sich „aus dem Walde der modernen Lyrik“ ausgesucht, um das Scheitern der kühnen Erwartungen der Reformbewegung zu besingen, ist daher nicht glücklich gewählt. Der Jüngling mit seinen tausend Masten schwimmt heute noch frohgemut auf dem Ozean des kirchlichen Lebens, er hat die gefahrvolle Brandung am klippenreichen Ufer mutig durchkämpft und segelt nun ruhig seine Bahn im ruhigen Fahrwasser; wer ein offenes Auge hat, muß die Masten mit ihren sich blähenden Segeln draußen erblicken, und wenn doch von einem

Digitized by Google

Greise die Rede sein muß, der still auf gerettetem Boot in den Hafen treibt, so kann dies nur ein Schiffsgefährte sein, der auf eigene Gefahr sich von der tausendmastigen Flotte entfernte, um die Ohnmacht dessen kennen zu lernen, der sich selbst genügen zu können wähnt.

Wenn wir im schweizerischen Vaterland uns einer gesicherten Stellung des freien Christentums freuen dürfen, so geziemt es sich für einen wahrhaft frommen Freund der evangelischen Kirche, mit schwerer Besorgnis und tiefem Mitleid der Gesinnungsgenossen im deutschen Reiche zu gedenken, wo eine für Religion und Kirche gleich verständnis- und herzlose Orthodoxie im Bunde mit dem Trondespotismus sich anschickt, die Freiheit auf religiösem Gebiete zu erwürgen. Wir haben wahrlich von jenseits des Rheines nicht nur den „Bombast", sondern viel größeres empfangen. Der Hahnenschrei kam von drüben, wir haben als praktische Republikaner den Weckruf nur von Haus zu Haus getragen und für das hereinbrechende Licht die Fensterladen an den Hütten geöffnet.

Um wieder zur engeren Heimat uns zu wenden, ist es in der That schwer zu begreifen, wie der auch mit den kirchlichen Verhältnissen der Stadt und des Kantons St. Gallen nicht ganz unvertraute Redner dazu kommen konnte, den kläglichen Ausgang der Reformbewegung in einer Umgebung zu proklamiren, deren thatsächliche Verhältnisse das diametrale Gegenteil erhärten. Denn von keiner Seite irgend wie bestrittene Thatsache ist es, daß die Anhänger der Reformrichtung die weit überwiegende Mehrzahl des protestantischen St. Gallens bilden und daß es ausschließlich ihrem Gerechtigkeitssinn und ihrem Billigkeitsgefühl zu verdanken ist, wenn auch der orthodoxen Minderheit die ihr zukommende Vertretung auf der Kanzel unbeanstandet eingeräumt wird. Wie viele „Gottentfremdete" bei den Wahlen von Geistlichen mitwirken, wissen wir nicht, aber der faktische Kirchenbesuch bei den freisinnigen Predigern läßt darüber keinen Zweifel, daß jene Leute, „die nie einen Fuß in die Kirche setzen", nicht den ausschlaggebenden Wahlfaktor bilden, sodaß das „beschämende" Moment auch hier wegfällt. Als eine prompte Antwort auf den behaupteten Niedergang der Reformrichtung mag es auch betrachtet werden, wenn die Kirchgemeinde St. Gallen fast gleichzeitig mit jenem Ausspruch den Bau einer neuen Kirche beschlossen hat und zwar gerade in derjenigen Pfarrabteilung, in welcher seit dem Bestande einer Reformpartei ausschließlich freisinnige Geistliche im Amte waren. Neue größere Kirchen für Reformer! Wie kläglich!

Und wie in der Stadt, so im Kanton. In zweidritteilen der St. gallischen Kirchgemeinden wirken Reformgeistliche; in den

Digitized by Google

letzten Dezennien sind 3 neue Kirchen in Diasporagemeinden entstanden, freisinnige Geistliche stehen in allen dreien auf der Kanzel; die große Mehrheit der Volkssynode besteht seit ihrer vor 30 Jahren erfolgten Einführung aus Anhängern der Reformrichtung, ebenso die Mehrheit der obersten kantonalen Kirchenbehörde. Und ist etwa das kirchliche Leben im protestantischen St. Gallen unter diesem Reformerregiment zurückgegangen? Geben wir auch hierüber dem schon einmal zitirten kirchenrätlichen Visitationsbericht, einem offiziellen amtlichen Aktenstücke, das Wort:

„In unserem protestantischen Volke — so heißt es dort — „haben wir im allgemeinen einen lebendigen kirchlichen Sinn getroffen; viel allgemeiner und lebendiger, als man angesichts der „lauten Klagen über den Indifferentismus unserer Zeit, angesichts „der nicht zu läugnenden Wirkung unserer materialistischen Zeitströmung vorauszusetzen sich angewöhnt hat. Lassen sich auch die „verderblichen Spuren der vielfachen Verirrungen, denen das Ringen „des modernen Zeitgeistes mit den Schranken und Fesseln künstlicher „Autoritäten so oft anheimfällt, nicht ganz verwischen, so kann man „doch auch die sprechenden Zeugnisse für das Walten und Wirken „eines lebendigen Christentums und eines regen, kirchlichen Sinns „nicht wegdisputiren.

„Zu diesen Aeußerungen kirchlicher Gesinnung rechnen wir die große „Opferwilligkeit, die sich überall für kirchliche Zwecke kundgibt, durch „die Verbesserung und Verschönerung der Gotteshäuser und ihre „würdige Ausschmückung, durch die freiwillige Erhöhung der Pfarr„gehalte, durch die sorgliche Aeuffnung der kirchlichen Fonds. Dieser „äußern Betätigung entspricht das erhöhte Interesse und die wachsende „Teilnahme am kirchlichen Leben überhaupt, der steigende Kirchen„besuch, die wachsende Verbreitung religiöser Zeitschriften, welche „offenbar in manchem Hause das Band mit Religion und Kirche „wieder fester geknüpft hat, die Teilnahme an religiösen Vereinen „der einen und andern Richtung, durch welche das Interesse an „religiösen Fragen geweckt und vertieft, das religiöse Denken ge„läutert und die religiöse Ueberzeugung gekräftigt wird."

Diese Opferfreudigkeit für kirchliche und religiöse Zwecke — wo ist da der öde Nihilismus? Dieses erhöhte Interesse an kirchlichem Leben — wo ist da die „Erschlaffung der religiösen Lebenskraft?" Dieser steigende Kirchenbesuch — wo sind da die „leergepredigten" Kirchen? Und wenn wir, die engen Grenzen des Kantons verlassend, einen Blick auf den gegenwärtigen Stand der Reformpartei im schweizerischen Vaterlande werfen, treten uns da wirklich die lebensmatten Züge eines abgelebten Greises entgegen? Entspricht es der Wahrheit und ist es wirklich ein ernster Richter, der von

Digitized by Google

kläglichen Erfolgen spricht? Ist es ein so kleines Häuflein, das der ihm entfremdeten Kirche wieder zugeführt wurde? Zu unserer Genugtuung sprechen unbefangene Männer, welche außer der Reformpartei stehen, mit größerer Achtung von den einschlägigen Erfolgen der Bewegung. Der hochachtbare Antistes der Zürcher Kirche spricht nicht so verächtlich von einem „kleinen Häuflein", er spricht schon von „vielen". Ja, es sind ihrer viele, und dieser Umstand würde allein schon hinreichen, um der Reformbewegung in den Augen jedes religiös und kirchlich Gesinnten ein unschätzbares Verdienst zuzuerkennen.

Es darf auch gesagt werden, daß sich darunter eine stattliche Anzahl von Namen besten Klanges in unserem Schweizerlande befinden. Nicht daß wir einen Unterschied machen wollten zwischen dem religiösen Werte eines schlichten Bürgers und demjenigen eines noch so hoch angesehenen Staatsmannes — vor Gott sind wir alle gleich — aber in der Welt ist es doch so und wird es so bleiben, daß hervorragende persönliche Tüchtigkeit eines Mannes und dadurch erworbenes allgemeines Ansehen auch der Sache, zu der er sich bekennt, höheres Ansehen zu verleihen vermag. Ebenso ist es als eine natürliche Erscheinung zu betrachten, daß die gleiche geistige Richtung auf den verschiedenen Lebensgebieten sich begegnet und zusammenfindet, daß die Anhänger der freisinnigen und fortschrittlichen Richtung auf dem staatlich politischen Gebiete sich nicht auf dem Boden des kirchlich-religiösen Lebens plötzlich in Bannerträger autoritärer und konservativer Prinzipien verwandeln. Aber in den Augen des Herrn Furrer, oder vielmehr in der unnatürlichen Beleuchtung der trüben Augengläser, welche ein boshafter Kobold demselben bei der Abfassung seiner Reformkritik aufgesetzt zu haben scheint, verwandelt sich auch diese natürliche Erscheinung wieder in eine beklagenswerte Verirrung der Reformpartei; denn „allzuviel hat sie sich an die Rockschöße der politischen radikalen Parteien geklammert und nach gnädigen Blicken einflußreicher Machthaber geschmachtet, die im innersten Grunde alle Religion verachten". Es ist dies wohl eine der häßlichsten und unwahrsten Beschuldigungen gegen die Reform. Im gleichen Atemzuge der Reformpartei eine alberne, charakterlose, unwürdige Bedientenrolle angedichtet und der freisinnigen politischen Führerschaft unseres Landes in Bausch und Bogen jede Religion abgesprochen! — Der Verfasser dieser Zeilen gehört nicht zu den einflußreichen politischen Machthabern der Gegenwart, seine Blicke — ob gnädig oder ungnädig — lassen jedermann außerordentlich gleichgültig, er steht daher weder in der Gefahr, angeschmachtet, noch von vornherein als ein Religionsverächter betrachtet zu werden

Digitized by Google

und ist damit auch der zweideutigen Lage, pro domo sprechen zu müssen, enthoben. Aber er fühlt sich in nahestehenden Freunden mitbetroffen. Er ist mit einer ansehnlichen Reihe von Männern befreundet, die den höchsten regirenden Kreisen in verschiedenen Kantonen und in der Eidgenossenschaft angehören, und die sich in Wort und Schrift und That als aufrichtige, warme und überzeugungstreue Anhänger der Reformpartei zu jeder Zeit bewährt haben. Sie alle sind mit Leib und Seele dabei, aus innerster Ueberzeugung und eigenstem Herzensbedürfnis, niemandem zu Gefallen und von niemand dafür angeschmachtet — So freudig wir dies hervorheben, so wenig sind wir auf der andern Seite mit Blindheit geschlagen, um bestreiten zu wollen, daß der kirchliche und religiöse Indifferentismus gerade in den Kreisen der politischen Machthaber in bedauerlichem Umfange vertreten ist. Was wir aber als arge Entstellung zurückweisen, das ist einerseits die Beschuldigung, als bewerbe sich das Reformertum in irgend einer Weise um die Gunst und Protektion dieser Leute, das ist andererseits die innere Verkuppelung von politischer Hochstellung und religiöser Gleichgültigkeit. Wenn solche „einflußreiche Machthaber" es in ihrer Konvenienz finden, auch bei Pfarrwahlen ihren Einfluß zu dokumentiren, weil sie durch passives Verhalten den Nimbus ihres Einflußes und ihrer „Bedeutung" im allgemeinen zu gefährden besorgen, so kann dies der Partei, welcher sich diese Protektion zuwendet, ohne von ihr gesucht und erbeten zu sein, nicht zur Last gelegt werden. Zudem ist die Voraussetzung eine irrige, daß sich diejenigen politischen Matadoren, welche im innersten Grunde jede Religion verachten, nur zu Gunsten der Reformrichtung und ihres dehnbaren „kategorischen Imperativs" ins Zeug werfen. Auch die Unterstützung einer orthodoxen Pfarrwahl kann häufig genug im Interesse eines jener politischen Machthaber liegen, die vor allem darauf ausgehen, ihren Einfluß bei keinem öffentlichen Akte in Vergessenheit geraten zu lassen.

Wenn daher die Reformpartei auf der einen Seite sich dagegen verwahrt, für weniger fromm und sittlich, weniger streng genommen werden zu dürfen, weil sich solche, die dies sind, aus selbstischen Gründen „an ihre Rockschöße hängen", so läßt sie sich auf der andern Seite das Verdienst nicht schmälern, eine namhafte Anzahl von Männern, die an der Spitze der Fortschrittspartei stehen, mit Religion und Kirche wieder versöhnt und der protestantischen Kirche dadurch ihre Fähigkeit gerettet und erhalten zu haben, dem Zeitbewußtsein sich zu assimiliren und allen Kulturfortschritt mitbefördern zu helfen, statt gleichgültig schmollend und verdrossen den Strom der Entwicklung an sich vorüberrauschen zu lassen und einer immer trägern Stagnation zu verfallen. Die Reform hat für die

Digitized by Google

kirchlichen Interessen noch mehr geleistet. Sie hat auch wohltätig, anregend und belebend auf das ganze kirchliche und religiöse Leben eingewirkt, sie hat wieder ein allgemeineres Interesse für kirchliche und religiöse Fragen in allen Schichten des Volkes geweckt und diesen Fragen den völlig verlornen Raum in der öffentlichen Diskussion wieder zurückerobert; die Reformbewegung hat bei Freund und Gegner den Pulsschlag des religiösen Lebens wärmer und stärker schlagen gemacht. Auch die in den alten Formen und Anschauungen sich bewegenden kirchlichen Richtungen sind von dem Frühlingshauche der Reformbewegung nicht ganz unberührt geblieben. Der entbrannte Meinungskampf hat nicht nur naturgemäß auch den kirchlichen Eifer des Gegners geschürt; durch die Lüfte ist auch manches „kritische" Samenkörnlein ins andere Lager hinüber getragen worden, und ist in aller Stille zu Blüte und Frucht emporgewachsen, häufiger und zahlreicher, als man es auf der Kanzel glauben lassen will. Ohne sich hüben oder drüben schwerer Inkonsequenzen bezichten zu müssen, ist man sich gegenseitig näher gekommen und wird sich noch näher kommen, je mehr sich die scharfen Spitzen des ersten Parteikampfes abstumpfen und je mehr sich die religiöse Wahrheit und Schaffenskraft der freisinnigen Richtung auch auf dem Boden des praktischen Christentums zu bewähren trachtet. Nicht ohne Genugtuung dürfen wir darauf hinblicken, daß die kräftige Initiative zu verschiedenen philantropischen Unternehmungen größeren Styls von hervorragenden Vertretern der Reformpartei ausgegangen ist. Auch in dieser Richtung kann sie daher auf Erfolge hinweisen und braucht die Kritik nicht zu scheuen. In der Zukunft wird, dessen sind wir überzeugt, das Reformertum die Beweiskraft für die Aechtheit seines Christentums immer mehr in dieser praktischen Betätigung seiner christlichen Gesinnung, in der freudigen Mitbetätigung an der Verwirklichung des Evangeliums der Bruderliebe suchen. Denn wir glauben, daß das ächte Christentum in dem Streben nach der Verwirklichung dieses Evangeliums sich manifestiren müsse, wir glauben, daß auch das Streben nach diesem idealen Ziele unter dem allgemeinen Gesetze der Entwicklung steht, und wir glauben, daß auch das Reformchristentum eine von Gott gewollte Phase dieses Entwicklungsganges bildet. Darum halten wir auch unser Reformchristentum für befähigt und berufen, am Aufbau des Gottesreiches auf Erden mitzuarbeiten, und alle menschlichen Unvollkommenheiten und Verirrungen, die auch ihm anhaften und für die wir nicht blind sind, können uns in diesem Glauben und in dieser Zuversicht nicht irre machen. Darum vorwärts auf der betretenen Bahn, mutig und freudig, voll Gottvertrauen und voll Vertrauen zu unserer Sache,

Digitized by Google

voll heiligen Eifers, ihr zu dienen und damit auch uns den höchsten Dienst zu erweisen, den Menschen sich selbst erweisen können: fortzuschreiten in religiöser Bildung, sittlicher Entwicklung, edler Gesinnung und in demutsvoller und überzeugungstreuer Glaubenskraft. Und wenn wir es auch uns selbst und dem Bewußtsein unseres redlichen Strebens schuldig sind, die entstellenden Charakterzüge, welche sich in das am Predigerfest in St. Gallen uns vorgehaltene Bild hineingeschlichen haben, mit Entschiedenheit zurückzuweisen, mag der ganze Vorgang dennoch eine Warnung für uns sein, ein ernster Hinweis auf die möglichen Gefahren, denen der Reformstandpuukt mit seiner freieren geistigen Beweglichkeit ausgesetzt sein kann. Sollte nicht vielleicht das ganze Reformkapitel des Furrer'schen Vortrages nur ein Schreckbild sein, das ein Freund uns vorgehalten, um uns vor diesen möglichen Gefahren zu warnen? Noch sind wir ihnen nicht unterlegen, aber es wird doch gut sein, den Warnungsruf zu beherzigen. Man wird uns vielleicht den Vorwurf machen, wie Angriff und Anklage von einem selbstquälerischen Pessimismus, so sei die Verteidigung und Rehabilitirung ihrerseits von einem zu selbstbewußten Optimismus nicht ganz frei zu sprechen. Gleichviel, beides soll uns dienen, jenes zur Abschreckung, dieses zu neuer Ermutigung und Ermahnung, auch „unser Haupt immer demuts- und vertrauensvoller zu den ewigen Höhen zu erheben". Ja, unser Reformchristentum soll für uns alle, die wir es als unsern Führer durch unser Erdendasein, als Stab und Stütze, als Kraft und Trost im Leben nnd im Sterben in unsere Seele aufgenommen, das „lebensvolle Zentrum bleiben, um „das alles menschlich Schöne, Gute und Große in konzentrischen „Kreisen sich schließt, von dem aus alles übrige Geistesleben seine „Impulse empfängt und das Bild vollendeter Menschlichkeit in „reicher Harmonie sich gestalte!"

Mit dieser Rückkehr zum „vielversprechenden" Programm der Reformpartei schließt der Laie sein Wort, dessen Vorzug und Schwäche darin bestehen mag, daß es wenigstens aus vollem Herzen geschrieben wurde.

St. Gallen, im November 1893.

A. Sarer.

Digitized by Google

Der Entgegnung, welche den von Herrn Pfarrer Furrer gegen die Reformrichtung erhobenen Beschuldigungen in den vorstehenden Blättern aus der Feder eines Nichttheologen, aber warmen Kirchenfreundes mehr vom praktisch-religiösen und kirchlichen Standpunkt aus zu Teil geworden ist, möge noch eine solche vom Standpunkte der theologischen Wissenschaft folgen, welche, so wie sie von den entschiedenen Bekennern der Reformrichtung auf unsern schweizerischen Universitäten gepflegt wird, von den Furrer'schen Vorwürfen mitbetroffen ist und dem gegenüber Ursache hat, ihr gutes Recht so klar, als immer möglich, darzuthun und als ein ihr unentreißbares sich auch für die Zukunft zu wahren. Der Verfasser glaubt diesen Beitrag zur Verteidigung der Reform seinen Freunden und Gesinnungsgenossen, seiner eigenen Stellung als akademischer Lehrer und dem Andenken unvergeßlicher Meister schuldig zu sein, auch wenn er dabei zu seinem Bedauern genötigt ist, sich gegen einen ihm ebenfalls persönlich werten und befreundeten Hochschulkollegen zu wenden.

Die Vorwürfe Furrer's, welche für den vorliegenden Zweck in Betracht kommen, beziehen sich auf die Darstellung der Religion überhaupt von Seite der Reform, ihre Lehre von Gott, ihre Behandlung der Bibel im Jugendunterricht uud ihre Auffassung der Person Christi und des Christentums.

Was zunächst den ersten Punkt betrifft, so soll die Reform vergessen haben, daß Religion Leben ist, tiefstes heiligstes Leben der Seele mit Gott, das Worte wohl andeuten, aber nie ganz erklären können, weil wir es hier mit dem Unendlichen zu thun haben. Halten wir vorerst die einzelnen Teile dieses Satzes etwas aus einander. Daß Religion Leben, innerstes Leben der Seele in Gott ist, hat die Reform in allen ihren Schriften, soweit solche mir immer bekannt sind, jederzeit zugegeben. Schon in der ersten Nummer seiner Zeitstimmen (Jahrgang 1859 im ersten Artikel: „Was wir wollen") bezeichnet H. Lang, der tapfere Vorkämpfer der Reform, die

Digitized by Google

Religion einerseits als eine ewige Grundthatsache des menschlichen Gemüts, als das Seufzen der Kreatur nach Freiheit und ewigem, wahrem Leben aus den Banden der Knechtschaft und Sünde, andererseits als das Wohnungmachen Gottes im Menschen, die Erfüllung desselben mit Licht, Kraft, ewigem Leben. Und noch wenige Jahre vor seinem Tode erklärt er in einer seiner Predigten: Die Religion ist tiefsinnige Mystik, verborgenes Leben der Seele in Gott, Weben des Gemütes im Unendlichen.

Aehnlich, nur wissenschaftlich strenger und eingehender definirt Biedermann in seiner Dogmatik die Religion nach ihrer menschlichen Seite als persönliche Erhebung des Menschen aus einer empfundenen Lebensschranke zu Gott, um bei ihm Freiheit von derselben zu suchen, als eine Selbstbethätigung des Ich im einheitlichen Zusammenwirken aller Momente seines persönlichen Geisteslebens, vorab des Gefühls, dann des Willens und des Erkennens, nach ihrem ganzen Umfang aber als eine Wechselbeziehung zwischen Gott und Mensch, dem unendlichen und dem endlichen Geiste im persönlichen Geistesleben des letzteren, bestehend in Offenbarung, d. h. Selbstaufschließung, Selbsterweisung Gottes im ganzen Innern des Menschen als dessen unendlicher Grund, als unendliche Norm und Kraft, und im Glauben, d. i. dem diese Offenbarung sich aneignenden unmittelbaren Gottesgefühl, verbunden mit entsprechender Willensbeziehung auf Gott und Vorstellung von Gott.

Und Zwingli Wirth beginnt seine „Christliche Heilslehre", den in reformerischen Gemeinden wohl am weitesten verbreiteten Leitfaden für den Konfirmandenunterricht, in der Einleitung über Religion, Offenbarung, Bibel, mit dem Satze: „Des Menschen tiefstes Bedürfniß und seine höchste Bestimmung ist das Heil, d. h. das wahre geistige Leben in der Gemeinschaft mit Gott, die der Seele den rechten Halt und dem Leben die rechte Weihe gibt". — Ist da nicht überall die Religion als Leben, tiefstes Leben der Seele mit Gott beschrieben, so, wie Furrer es will? Und ist diese Anschauung nicht auch in der ganzen weiteren Reformliteratur bis auf die jüngste Zeit herab fühlbar und herrschend, wie nicht minder in Predigt und Unterricht, einzelne Ausnahmen da oder dort vielleicht abgerechnet? Oder welcher irgend seines Namens würdige, ernstgesinnte Reformer würde so reden oder schreiben, daß man denken müßte: Die Religion ist nicht solches Leben, sondern besteht nur in aufgeklärten Anschauungen über Gott und Welt, in einer Summe rationalistischer Lehrsätze?

Digitized by Google

Doch, vielleicht ruht der Nachdruck in dem angeführten Satz Fnrrers nicht auf dem ersten, sondern dem zweiten Teil: (die Reform vergißt, daß die Religion Leben der Seele mit Gott ist) *das Worte wohl andeuten, aber nie ganz erklären können* u. s. w. Hier kann es sich von ihrer Seite nun allerdings weder um Vergessen, noch Nichtvergessen handeln, sondern sie muß einfach diese Voraussetzung, die ohne Weiteres als ausgemachte Wahrheit hingestellt wird, als bloß halbwahr und darum irreführend beanstanden. Worte können das religiöse Leben *nie ganz erklären*, das ist richtig und wird sicher von keinem Reformer geläugnet; aber sollen sie darum wirklich nur im Stande sein, es *anzudeuten*, mehr oder weniger dunkel und von ferne darauf hinzuweisen, eine bloße Ahnung davon zu erwecken? Gibt es denn zwischen andeuten und ganz erklären, ahnen lassen und vollständig enthüllen, Nichtswissen und Alleswissen nichts in der Mitte? Mich dünkt, da habe Lang doch das Richtigere getroffen, wenn er in der vorhin erwähnten Predigt fortfährt: (Religion ist verborgenes Leben der Seele in Gott, Weben des Gemüts im Unendlichen) *das sich zwar der Klarheit des denkenden Geistes nicht eigensinnig entziehen darf*, das aber von keinem Worte erschöpft, von keinem Verstandesbegriff jemals erreicht wird. Also zugegeben, daß dieses innerste Leben der Seele geheimnißvoll ist, so daß keine Forschung es bis in seine innersten Falten aufdeckt, keine Formel seinen Inhalt ganz, ohne Rest ausdrückt, so ist das doch nie und nimmer ein Grund, uns mit bloßen Andeutungen darüber zufrieden zu geben, uns wie Taubstumme mit einer bloßen Zeichensprache zu begnügen, wenn wir über die Religion reden wollen. Nicht nur das innerste, heiligste, sondern schon das gewöhnliche, natürliche Leben der Seele ist für uns ein Geheimniß; wir können uns keine Vorstellung davon machen, wie innerhalb unseres Gehirns unsere Seelenvorgänge zu Stande kommen, wie weit sie durch dasselbe vermittelt sind u. s. w., und doch fühlen wir uns als denkende Wesen gedrungen, diese innere Welt in ihrem gesetzmäßigen Zusammenhang in sich selbst und mit unserem leiblichen Organismus, so weit immer möglich, zu erforschen und klarzulegen; warum sollten wir nicht auch als denkende Wesen das Bedürfniß, ja das Recht und die Pflicht haben, von unserm innersten, religiösen Leben uns mit unserm Denken Rechenschaft zu geben, seinen Zusammenhang, seine Gesetze und Kräfte uns so klar zu machen, als es uns immer möglich ist, um so mehr, als wir sonst nicht sicher sind, daß verhängnißvolle Täuschungen bei demselben mit unterlaufen, wie denn die Religionsgeschichte lehrt, daß auf diesem Gebiete die schlimmsten

Digitized by Google

Irrungen, die entsetzlichsten Wahngebilde entstanden sind, wenn die Religion es verschmähte, mit der Fackel der gottverliehenen Vernunft sich beleuchten zu lassen?

Doch, das führt uns nun eben auf eine tiefer liegende Differenz zwischen der Reform und ihrem gestrengen Richter. Die religiöse Wahrheit — so fährt Furrer in seiner Belehrung der irrenden Reformer fort — ist nicht dem zählenden, messenden, kritisch pro und contra abwägenden Verstande zugänglich, sondern nur dem religiösen Gemüt, sie muß mit einem ganz andern Organ erfaßt werden, als einfach geschichtliche oder naturwissenschaftliche Erkenntnisse. Da ist wieder Wahres und Irriges mit einander vermengt in einer Weise, die es nicht leicht macht, das Eine vom Andern säuberlich zu scheiden. Die religiöse Wahrheit ist nicht dem zählenden, messenden Verstande zugänglich, wie die naturwissenschaftlichen Erkenntnisse — das ist ganz richtig, das haben auch die Reformer immer gesagt, da sie keine Materialisten sind, welche meinen, auch das geistige Leben mit sinnlichen Werkzeugen und mathematischen Operationen ergründen zu können. Die religiöse Wahrheit ist auch nicht dem kritisch pro und contra abwägenden Verstande zugänglich, wie geschichtliche Erkenntnisse — das ist halbwahr; richtig, wenn es sagen will, mit dem letzteren als solchem würden wir nie die religiöse Wahrheit entdecken, zu religiösen Erkenntnissen gelangen, denn der Verstand kann immer nur ein ihm schon gegebenes Material logisch verarbeiten, seine Begriffe, Urteile, Schlüsse daraus bilden; unrichtig, wenn damit gesagt werden soll, die vom Menschen geglaubte und in bestimmte Vorstellungen gefaßte religiöse Wahrheit dürfe sich die Prüfung des streng nach logischen Gesetzen verfahrenden, kritisch pro und contra abwägenden Verstandes als unberechtigten Eingriff in ein ihm verschlossenes Heiligtum verbitten. Denn das hieße einfach die freie Forschung in Sachen des Glaubens lahm legen und letzteren selber dem bedenklichen Verdachte aussetzen, er müsse Gründe haben, diese Prüfung seiner Vorstellungen mit dem Verstande zu scheuen.

Aber das ist noch nicht Alles. Neben und über dem Verstande steht ja noch die Vernunft, jene Seite unserer erkennenden Tätigkeit, mit der wir rein geistige Dinge erfassen, Ideen bilden und, von ihrem nie ruhenden Triebe geleitet, in der Welt des Vielen und Mannigfaltigen Einheit, Plan, Zweck entdecken, wenn auch diese Vernunft zuerst, bei noch unentwickelterem Geisteszustand, nur in der Form der Ahnung wirksam ist und erst später als helles Licht der Erkenntniß leuchtet. Diese Vernunft ist nun eben das Organ für die Erfassung der religiösen Wahrheit nach ihrer theoretischen Seite,

Digitized by Google

wie aller höheren, auf das Geistesleben bezüglichen Wahrheit überhaupt, hat aber allerdings den Verstand bei jedem Schritte nötig, wo es gilt, dieselbe in den ihr angemessenen Ausdruck zu kleiden. Warum schweigt Furrer über die Vernunft gänzlich, sowohl hier, wie in seiner ganzen Reformkritik, in so auffallender Weise? Hat sie etwa in seiner Glaubenslehre keine Stelle, keine Bedeutung mehr?

Fast möchte man es meinen, wenn er kurzweg erklärt, die religiöse Wahrheit sei nur dem religiösen Gemüte zugänglich. Zwar ist richtig, daß sie in allererster Linie diesem und ohne dieses Niemandem zugänglich ist; das ist von der Reform immer zugegeben worden und in den obenerwähnten Stellen aus Lang und Biedermann so deutlich enthalten, daß es überflüssig ist, diesen Punkt weiter auszuführen. Aber daß die religiöse Wahrheit nur dem religiösen Gemüte zugänglich ist, also nicht auch der Vernunft, das ist ein Satz von so bedenklicher Tragweite, daß man ihn sich zweimal ansehen muß, ehe man ihn unterschreibt. Macht man mit ihm vollen Ernst, so ist nicht nur der reformerischen, sondern jeder wissenschaftlichen Theologie überhaupt das Urteil gesprochen. Denn jede Wissenschaft hat es mit einem Gegenstande zu thun, der unserem Erkennen zugänglich ist, theoretisches Wissen gestattet; das Gemüt aber, die einheitliche Gesammtheit unseres Empfindungslebens, bietet keine Erkenntnisse, sondern nur Regungen, Eindrücke, Stimmungen, die als solche wohl in Geberden, Mienen, Tönen, aber nicht in Worten und Sätzen wiedergegeben werden können, einer theoretischen Darlegung und Auseinandersetzung gar nicht fähig sind. Ist also die Religion nur Sache des Gemüts, so ist sie nicht Sache der Wissenschaft, und die Theologie als vermeintliche Religionswissenschaft hat keine Berechtigung mehr. Ihre geschichtlichen Fächer mögen etwa noch diesen Namen beanspruchen; aber ihr Zentrum, die Glaubenslehre, ist als Lehre von dem, was man nur empfinden, niemals wissen kann, keine Wissenschaft und gehört nicht auf die Universität, in den Kreis der wirklichen Wissenschaften. Das wird auch den Theologen genugsam von Solchen vorgehalten, die Religion und Kirche auf ein immer kleineres Feld beschränken und, wo möglich, ganz aus der Liste der Zeitmächte streichen möchten. Ihnen liefert diese einseitige Gemütstheologie mit ihrer Bestreitung der Erkenntnißseite an der Religion den willkommenen Beleg für ihre Behauptung und leitet, ohne es zu wollen, Wasser auf ihre Mühle.

Doch, noch weit schlimmer ist die Gefahr, die von dieser Einseitigkeit dem religiösen Leben selbst droht. Eine gewisse Mystik gehört allerdings zur Religion und liegt in ihrem Wesen. Sie besteht nicht nur in der Anerkennung und Verehrung eines Geheim-

Digitized by Google

nisses, in der Welt um uns her, wie in uns, das wir nie völlig ergründen und damit beseitigen werden, sondern speziell und vorzüglich in dem geheimnißvollen Wechselverkehr zwischen Gott und Mensch in den Tiefen des Gemüts, dem verborgenen Leben der Seele in und mit Gott, voll geweihter, tiefer, mächtiger, hebender und beugender Empfindungen und Eindrücke. Aber an die Stelle dieser gesunden Mystik tritt nur zu leicht ein krankhafter Mystizismus, wenn das Gemüt sich als ausschließliches Organ der Religion und ihre alleinige Heimstätte geltend macht und der Vernunft den Zutritt zu ihr wehrt, seine Eingebungen, seine vermeintlich unmittelbaren Anschauungen, die in Wirklichkeit Erzeugnisse der von ihm beeinflußten Phantasie oder überlieferte Glaubensvorstellungen sind, der Kontrole klaren Denkens eigensinnig entzieht. Eine von Haus aus innerlich tüchtige, durch Geistes- und Charakterbildung erleuchtete und gefestete Natur wird dieser Gefahr nicht erliegen; aber die übrigen werden um so sicherer einem unklaren, verschwommenen Empfindungsleben, einer denkträgen und wohl auch tatlosen Gefühlsschwärmerei anheimfallen, wie sie nur zu oft im religiösen Leben eine verhängnißvolle Rolle gespielt hat. Wir sind nun einmal von Gott nicht nur mit Gemüt, sondern auch mit Verstand und Vernunft begabt, und wenn die Religion wirklich ganze, allseitig harmonisch entwickelte Menschen heranbilden helfen will, so muß sie für unser Denken, wie für unser Fühlen gemacht, der Vernunft wie dem Gemüt zugänglich sein, Kopf und Herz befriedigen, damit wir nicht vor die bange Wahl gestellt werden, auf dem höchsten Gebiete menschlichen Geisteslebens, dem religiösen, entweder kopflose oder herzlose Menschen zu sein. Denn es heißt auch hier mit Recht: Was Gott zusammengefügt hat, soll der Mensch nicht scheiden!

Nach diesem ist nun auch klar, was von der späteren Beschuldigung Furrers zu halten ist: Die Reform hat den Eindruck erweckt, als ob die Religion kein undurchdringliches Mysterium mehr sei, als ob der Menschengeist alles beweisen könne, auch die Tiefen der Gottheit (was soll das eigentlich heißen: Tiefen „beweisen"?) und hat damit die Seele aller Religion, das Gefühl der Unendlichkeit, das allein die absolute Demut vor Gott wirkt, matt und schwach gemacht. Daß die Religion ein heiliges Mysterium in sich schließt und immer in sich schließen wird, ist, wie bereits erwähnt, auch von Seite der Reform nicht bestritten; wenn aber dieses Mysterium ein absolut undurchdringliches sein soll, d. i. ein völlig und immer dunkel bleibendes, in keiner Weise zu erhellendes, so hat der größte der Apostel dem widersprochen mit

Digitized by Google

den Worten: Wir reden Gottes Weisheit in Geheimniß (bestehend), die verborgene . . .; uns aber hat es Gott enthüllt durch den Geist (I. Kor. 2,7,10). Auch macht dieses Reden vom undurchdringlichen Mysterium der Religion leicht den Eindruck, als ob dieselbe in lauter Geheimnissen bestehe, als verschleiertes Bild zu Sais nur mit frommem Schauder angestaunt werden dürfe und am Ende gar am besten mit Geheimlehren und Geheimdiensten gepflegt würde. Gegenüber solchem modernsten Mysterienkult hat das Wort Göthe's doch wohl einige Berechtigung:

„Ist's denn so großes Geheimniß, was Gott und der Mensch und die Welt sei?

Nein, doch Niemand hört's gerne, da bleibt es geheim". — Daß der Menschengeist Alles beweisen, mathematisch so demonstriren könne, daß kein halbwegs vernünftiger Mensch mehr daran zu zweifeln vermöchte, haben auch solche Reformer nicht behauptet, die wie Biedermann den überlieferten sog. „Beweisen für das Dasein Gottes" einen mehr oder weniger großen Wahrheitskern zuschreiben. Daß man aber selbst die Tiefen der Gottheit erforschen, in sie eindringen könne — wenn auch nicht ganz, nicht sie erschöpfend — mit einem durch Einigung mit dem göttlichen erleuchteten Menschengeiste, das hat allerdings einer der kühnsten Reformer — der schon erwähnte Apostel — vor über 1800 Jahren behauptet (I. Kor. 2,10), und Furrer hat an einer andern Stelle seines Vortrags diesen Ausspruch selber zitirt, jedoch ohne sich von ihm bei der Darstellung des Wesens der Religion wirklich bestimmen zu lassen.

Die Reformer brauchen somit nicht erst die allgemeine Religionsgeschichte — die sie hoffentlich jetzt schon, wie billig, in Ehren halten — besser zu studiren, um aus ihr zu lernen, daß die erlösungsbedürftige Menschheit zu aller Zeit nur in der Hingebung an ein in seinem innersten Wesen Geheimnißvolles (statt Unbegreifliches sagen wir besser: nie ganz zu Begreifendes) Trost und Frieden gefunden hat, und noch weniger zu diesem Zwecke zur schwarzen Mutter Gottes in Einsiedeln oder gar zum schwarzen Stein in der Kaaba zu Mekka zu wahlfahrten.

Es ist allerdings richtig, daß dem wissenschaftlich strengsten Verfechter der schweizerischen Reform, Biedermann, fort und fort, auch von Seite sonstiger Anhänger seiner Richtung nachgesagt wird, er wolle kein Geheimniß auf dem Gebiete der Religion anerkennen, sondern meine, Alles vollkommen begriffen zu haben, ja das Wesen Gottes selbst absolut zu erkennen und in reinen logischen Formeln exakt und erschöpfend beschreiben zu können. Aber Biedermanns wirkliche Lehre, wie ich sie verstehe, lautet doch nicht ganz

Digitized by Google

so, sondern etwas bescheidener und besonnener. Von der Erfahrung im weitesten Sinne, der äußeren und innern ausgehend, zieht er den für ihn denknotwendigen Schluß vom endlichen, materiellen Weltdasein und dem endlichen, menschlichen Geist auf einen ihnen immanenten unendlichen, immateriellen Grund oder absoluten Geist und hält dessen Existenz für ebenso gewiß, wie sein Wesen für erkennbar in dem Sinne, daß er als reiner, absoluter Geist im Gegensatz zum raumzeitlichen Dasein das raum- und zeitlose (ewig-allgegenwärtige) Insichsein und im Verhältniß zur Welt ihre absolute Ursächlichkeit, wie ihr unendliches Ziel sei, im Ferneren aber als lebendiger, konkreter Geist ebenso eine Einheit von Denken, Fühlen und Wollen, nur in weit höherer Weise, als der endliche, menschliche Geist, sein Ebenbild. Diese Erkenntniß von Gott hält er für eine adäquate, d. h. ihrem Gegenstand wirklich entsprechende, objektiv wahre, nicht etwa bloß für ein darauf hindeutendes Zeichen; aber für eine absolute, Alles erschöpfende, kein Geheimniß mehr übrig lassende, hat er sie meines Wissens nicht ausgegeben. Wir wissen, meint er, vom Uebersinnlichen wie vom Sinnlichen so viel, als wir zu wissen brauchen und vermögen, dort mit Hülfe logischer Kategorieen, in denen wir es ausdrücken, hier mit Hülfe sinnlicher Anschauungsformen, nämlich von beiden ihre Seinsform oder ihre Seinsweise, so wie sich uns beide in ihrem steten, ungetrennten Beisammensein und in ihrer Beziehung zu uns darstellen, nicht mehr, nicht weniger. Von einem Alleswissen ist also auch hier keine Rede, wie denn auch Biedermann sich nicht von ferne vermißt, etwa den Hergang der Weltschöpfung aus und durch Gott erklären oder das Verhältniß der menschlichen Seele zum Leibe und dergleichen demonstriren zu wollen. Nur hat er es versäumt, die auch von ihm anerkannten Grenzen des menschlichen Wissens immer und immer wieder zu betonen und hiedurch, wie durch seine ebenso abstrakte, als präzise Ausdrucksweise jenes Mißverständniß mit veranlaßt, als bestünde für ihn kein Geheimniß. Außerdem ist ja bekannt genug, daß wohl die Mehrheit der Reformer trotz ihrer Hochachtung für den tiefen und scharfen Denker ihm nicht bis auf alle Höhen seiner Spekulation gefolgt ist, ja zum Teil weit eher in Gefahr steht, gelegentlich in die Niederungen unhaltbarer landläufiger Vorstellungen hinabzugleiten, als zu hoch in dem Aether der reinen Begriffswelt emporzusteigen und die Grenzen des menschlichen Erkennens ungebührlich erweitern zu wollen.

Das Bisherige hat uns bereits auf die Stellung der Reform speziell zum Gottesbegriff geführt. In Bezug hierauf wird ihr vorgeworfen, sie habe „gegen allzu menschliche Auffassung Gottes so lange geeifert, bis Gott ein unbestimmtes

Digitized by Google

Etwas wurde, eine allgemeine Weltordnung, die kein Vaterauge für das schwache Menschenkind mehr hat." — Es ist wahr, gegen allzu menschliche Auffassung Gottes hat die Reform geredet und geschrieben, weil sie der Ueberzeugung war und noch ist, daß solche die Anbetung Gottes in Geist und in der Wahrheit beeinträchtige, der echten Frömmigkeit und Sittlichkeit vielfach schade und bei den Denkenden unserer Zeit Zweifel, Unglauben und Spott hervorrufe, ihre Bekämpfung also im Interesse der Religion selbst liege. Sie hat damit nur gethan, was nach Apostelgeschichte 7,48 und 17,24 f. schon Stephanus und Paulus gethan haben, und was Zwingli gethan hat, wenn er erklärt, Gott habe keinen Leib, aus Gliedern zusammengesetzt. Aber mit solchem Unverstande geeifert hat sie jedenfalls nicht, wie ihr vorgeworfen wird, einzelne unglückliche Ausnahmen vielleicht abgerechnet, die mir nicht bekannt sind und für die Beurteilung der ganzen Richtung nicht maßgebend sein können.

Oder ist etwa der Gottesbegriff Biedermann's, wie er im Vorigen kurz dargelegt wurde, oder die Gotteslehre unserer reformerischen Katechismen, Predigten, Andachtsbücher dazu angethan, die Vorstellung von Gott in den Lesern und Hörern auf ein „unbestimmtes Etwas" zu reduziren, eine „allgemeine Weltordnung" ohne „Vaterauge" und dgl.? Wenn selbst Biedermann eine Gefühlsseite in Gott zugibt und betont, allerdings unter Ausscheidung alles Pathologischen, Leidenden und Leidenschaftlichen, menschlich Beschränkten, wenn überall in Uebereinstimmung mit dem Evangelium Jesu als das Höchste und Tiefste, was sich über Gott aussagen läßt, hervorgehoben wird, er sei Geist, Liebe, Vater, wenn von ihm gesagt wird, daß seine Vorsehung Alles, das Kleinste wie das Größte umfasse, und daß er selbst im Herzen des ihm hingegebenen Menschen wohne mit seiner Kraft und seinem Frieden — heißt das etwa das ewige Vaterauge aus der Welt verbannen? Ein „unbestimmtes Etwas" kann Gott allerdings für den Menschen werden, der rein nur mit dem Gefühl ihn erfassen will, mit unaussprechlichen Empfindungen, an die sich nur unklare, verschwommene Vorstellungen knüpfen; für den, der ihn mit seinem ganzen geistigen Wesen erfaßt, ist er ein sehr bestimmtes Etwas, eine lebendige, mächtige Realität, ist er keine abstrakte „allgemeine Weltordnung", obschon es eine allumfassende göttliche Weltordnung, eine natürliche nnd sittliche gibt, die in ihm ihren Grund und ihre Einheit hat, und durch die all' sein Thun in der Welt vermittelt ist. Daß Gott aber mit dieser Weltordnung nicht zusammenfällt, nicht identisch mit ihr ist, auch nicht mit der sittlichen, von der Naturordnung gar nicht zu reden, glaubte der

Digitized by Google

Schreiber dieser Zeilen in seiner akademischen Antrittsrede vom Jahr 1889 (veröffentlicht in der „Theologischen Zeitschrift aus der Schweiz") doch ausdrücklich gezeigt zu haben. Auf der andern Seite hat Furrer selbst am Schlusse seines Vortrages in St. Gallen von dem „Felsengrund der ewigen sittlichen Weltordnung" in einer Weise gesprochen, aus der deutlich erhellt, daß sie ihm nicht weniger hoch steht, als der Reform, daß über dieselbe überhaupt keine erhebliche Differenz zwischen beiden obwaltet.

Mit der Auffassung des Menschen von Gott hängt auch seine Ansicht über das Gebet und sein Verhalten in Bezug auf dasselbe zusammen. Auch auf letzteres hat nach Furrers Meinung die Reform sehr ungünstig eingewirkt. Im Bemühen, irrige Vorstellungen zurückzuweisen, hat sie oft mit unweisem Schlag die Wurzeln des religiösen Lebens getroffen, hat vor unrechtem Beten so lange gewarnt, bis man gar nicht betete. Auch diese schweren Vorwürfe darf die Reform als solche, wieder einzelne Fälle ungeschickten Verfahrens ausgenommen, mit gutem Gewissen zurückweisen. Ja, vor unrechtem Beten hat sie gewarnt, ernstlich gewarnt, und warnt sie noch heute. Wenn das eine Sünde ist, so hat sich ihrer der vollendetste Beter, der galiläische Bergprediger, so haben sich ihrer die Reformatoren, namentlich Zwingli, so hat sich ihrer auch der gefeiertste Theologe unseres Jahrhunderts, Schleiermacher, in hohem Grade schuldig gemacht. Eine Sünde wäre es aber nur dann, wenn mit der Warnung vor unrechtem Beten sich nicht immer zugleich die ernste Mahnung zum Rechtbeten verbände. Aber wo ist denn die je so außer Acht gelassen worden? In der Gottes- und Weltanschauung der Reform ist kein Grund hiezu vorhanden, wenn sie auch dem Gebet keine wunderhaft Gott bestimmende und den Weltverlauf, zumal die Naturereignisse lenkende Macht zuschreiben kann. Hat sie doch dafür dem Gebet, freilich nur dem echten, als dem Höhepunkt des religiösen Wechselverkehrs zwischen Gott und Mensch in den Tiefen der Seele, dem unmittelbarsten Ausdruck, dem Pulsschlag des religiösen Lebens, der unversieglichen Quelle sittlich-religiöser Hebung, Kräftigung, Läuterung und Beruhigung seine gebührende Stelle rückhaltslos eingeräumt, wie aus ihren hiefür grundlegenden Schriften zu ersehen ist, zu denen außer ihren Glaubenslehren und Katechismen auch wohl meine eigene Schrift: „Die Lehre vom Gebet nach dem Neuen Testament" gezählt werden darf, weil sie auf alle einzelnen das Gebet betreffenden Fragen genauer eingeht.

Da heißt es unter Anderem Seite 112: „Indem wir betend uns zu Gott erheben und in die Tiefen seines Wesens uns ver-

Digitized by Google

senken, strömt aus diesen Tiefen geheimnißvoll uns eine ewige Kraft zu, erschließt sich uns dieß Wesen immer reiner und reicher, bewegen uns die Liebe, die Wahrheit, die Gerechtigkeit, diese ewigen Elemente des göttlichen Wesens mit ihrem Hauche und ziehen als überirdische Mächte in unser Herz ein" — und Seite 196: „Aus dieser Quelle (dem neuen Testamente) müssen wir schöpfen, um uns den christlichen Geist in seiner Fülle und Frische anzueignen, an diesem Feuer der Andacht muß unseres Gebetes Flamme genährt werden, daß sie zum Himmel emporlodere so kräftig, rein, leuchtend und wärmend, als ein heiliges, Gott wohlgefälliges Opfer, wie sie das bei Jesus und all' seinen wahren Nachfolgern gethan hat." — Sollte eine solche Anschauung wirklich wegen ihrer Bekämpfung des unrechten Betens den Leuten das Beten verleiden? Wir haben im Gegenteil bei dem Anklang und der Nachfrage, die reformerische Andachts- und Gebetbücher gefunden haben, vollen Grund zu der Annahme, daß in vielen, vielen Fällen die Reform Solchen, die des Betens mehr oder weniger entwöhnt waren, es wieder möglich und lieb gemacht hat. Wie sollte sie es dann denen, denen es schon vorher lieb war und nicht bloßes Gewohnheits- und Lippenwerk, durch ihre Warnungen vor unrechtem Beten verleidet haben!

Ueber den dritten Punkt, der hier zur Behandlung kommen muß, nur wenige Worte, da eine eingehende Erörterung zu weit führen würde. Die Reform hat — nach Furrer — vielfach im Jugendunterricht gesündigt, hat vor urteilsunfähigen Kindern die Bibel gemeistert, echte und unechte Schriften unterschieden, als ob sie die Kleinen zu einem theologischen Examen heranzubilden hätte, als ob unsere Aufgabe eine andere sein könnte, als in der kurz zugemessenen Zeit aus dem Reichtum der Bibel das herauszuheben, was nach unserer Ueberzeugung auch für unser Geschlecht die Kraft des ewigen Lebens in sich hat.. Die Reform hat die Pietät der Kinder gegenüber dem heiligsten Buch der Menschheit vielfach und wesentlich geschädigt. — Ueber keine Stelle der Furrer'schen Kritik war der Schreiber dieser Zeilen mehr erstaunt und betroffen, als über diese, so daß er sich wiederholt fragen mußte, ob Furrer, der nicht zu den orthodoxen oder „positiven", auch nicht zu den Vermittlungstheologen, sondern zu den freisinnigen Theologen gerechnet sein will, dieß wirklich gesagt habe. Denn von einem Theologen, einem Gelehrten, der selbst in so reichem Maß von dem Baume bibelkritischer Erkenntniß genossen hat, der weder das Buch Daniel dem

Digitized by Google

Daniel der babylonischen Zeit, noch die Pastoralbriefe dem Apostel Paulus zuschreiben wird, der neben der göttlichen, unvergänglichen Seite der Bibel auch ihre menschlich unvollkommene Seite kennen und zugeben wird, muß eine solche Rede doch in hohem Grade befremden. Also für sich selbst darf der Theologe freie Bibelkritik üben — da sie ja von der freien Bibelforschung ganz unzertrennlich ist —, aber im Jugendunterricht darf er kein Sterbenswörtchen über ihre Ergebnisse verlauten lassen, denn das hieße die Bibel meistern, die Pietät gegen sie schädigen! Und ein solches Verfahren sollte protestantisch und des Gottesgelehrten würdig sein, dem die Wahrheit überall das Höchste sein muß, so daß er mit ihr, wie er sie nun einmal erkannt zu haben glaubt, nicht hinter dem Berge halten kann und darf, am allerwenigsten vor denen, die er zu ihrer Erkenntniß hinleiten, zu einer festen, heiligen Ueberzeugung bringen helfen soll? Wenn Furrer davor gewarnt hätte, nicht in unpädagogischer, unbesonnener, gemütloser oder gar roher und leichtfertiger Weise Kritik zu treiben, sie nicht einseitig negativ als Selbstzweck, statt nur als Mittel zu dem höheren, positiven Zweck alles Religionsunterrichts zu behandeln, so hätte er völlig Recht. Es kann ja wohl sein, daß namentlich Anfänger im Unterricht in dieser Hinsicht nicht immer mit dem nötigen Takte vorgehen — es will eben Alles gelernt sein — und etwa Fehler begehen, die zu bedauern und zu mißbilligen sind, wogegen ich rohe und leichtfertige Behandlung der Bibel Keinem zutraue. Daraus folgt aber nicht, daß im Jugendunterricht, selbst auf der höchsten Stufe — Zöglinge von 14—16 Jahren sind doch keine Kleinen mehr! — die Kritik, selbst in schonendster nnd rücksichtsvollster Form geübt, als eine Heiligtumsschändung angesehen und verboten werden müßte. Im Gegenteil, sie ganz zu unterlassen, auf die Gefahr hin, daß sie später von anderer, vielleicht religionsfeindlicher Seite, in roher, maßloser Form dem jungen Menschen beigebracht werde, ihn rath- und wehrlos finde und dazu fortreiße, das Kind mit dem Bade auszuschütten, die Bibel ganz zu verwerfen, dem Religionslehrer aber das Zeugniß auszustellen, der habe wohl gewußt, wie es mit ihr stehe, aber die Wahrheit seinen Schülern absichtlich nicht sagen wollen — das wäre eine Versündigung an der Jugend, der Bibel selbst und der heiligen Aufgabe des Religionslehrers.

Der letzte Vorwurf endlich, der hier eine Entgegnung fordert, ist der, die Reform sei in Predigt und Unterricht — warum nicht auch und noch mehr in ihren grundlegenden Schriften? — vor Allem Jesus Christus nicht gerecht geworden. Unter dem Banne einer Philosophie, die mit der Persönlichkeit nichts Rechtes anzu-

Digitized by Google

fangen weiß, hat sie die eigenartige Bedeutung Jesu nur sehr ungenügend begriffen. Gemeint ist hier offenbar die Hegel'sche Philosophie, die allerdings in ihrer tiefen, geistvollen Auffassung der Geschichte als eines mit logischer Notwendigkeit erfolgenden Entwicklungsprozesses, als des Resultates treibender Kräfte, Ideen, Prinzipien, die über dem Einzelnen schweben und ihn mit oder ohne sein Wissen in ihren Dienst nehmen, das Recht und die Bedeutung der freien Persönlichkeit nicht zur vollen Geltung gebracht hat. Aber diese Einseitigkeit ist längst als solche erkannt und berichtigt worden, so sehr, daß wir nachgerade in Gefahr stehen, in die entgegengesetzte hinein zu geraten. Immer mehr macht sich, namentlich unter den Theologen, eine Anschauung geltend, für welche die Persönlichkeit, das Ich Alles ist, das Höchste im Himmel und auf Erden, und Prinzipien, Ideen nichts mehr. Nicht einmal von einem christlichen Prinzip darf man sprechen, wenn man nicht von vornherein der Sünde verdächtig werden will, philosophische Spekulation an die Stelle christlicher Lebenswahrheit setzen zu wollen. So ist es ohne Zweifel die Unterscheidung zwischen Christi Person und Prinzip, die als die Quelle der angeblichen Unterschätzung der ersteren der Reform die Beschuldigung eingetragen hat, sie habe das Christentum als eine Summe von Lehren behandelt, die, einmal ausgesprochen, einer weiteren Autorität nicht mehr bedürfen, und für die Jesus nur noch als erläuterndes Beispiel dienen kann.

Hievon ist vor allem das Erstere ganz unrichtig, was schon aus der Auffassung der Religion überhaupt von Seite der Reform hervorgeht; denn wenn diese ihr nicht bloße Lehre, sondern Leben, Kraft ist, so wird es ihr die Religion auf ihrer höchsteu Stufe, im Christentum, noch viel mehr sein. Und sie muß es sein, wenn nach der Reform das christliche Prinzip das der Gotteskindschaft ist; denn die ist nicht eine Sache bloßer Erkenntniß, eine bloße Lehrformel, sondern ein den ganzen Menschen nach seinem Denken, Fühlen und Wollen umfassendes, seine Stellung zu Gott, Welt und Mitmenschen bestimmendes Lebensverhältniß. Und daß dieses Prinzip im Personleben Jesu Christi, seinem Reden, Handeln und Leiden einen so mustergültigen, reinen, vollen Ausdruck, so greifbare, anschauliche Gestalt gewonnen hat, mit ihm als neues Ferment, als eine Macht in die Geschichte eingetreten, durch ihn der Menschheit vermittelt worden ist, das eben sichert dieser Person ihre bleibende Bedeutung und Geltung, macht sie zum Mittelpunkt nicht nur für die Glaubenslehre und den Kultus der Christenheit, welche auf die Darstellung.

Digitized by Google

und Bewährung ihres religiösen Prinzips in Jesus immer wieder hinweisen müssen, sondern auch zum Mittelpunkte der Weltgeschichte, die seit seiner Geburt in neue Bahnen gelenkt worden, wogegen mit der zentralen Stellung Christi, wenn sie mehr als dieses besagen soll, und doch nicht der orthodoxe Gottmensch dabei gemeint ist, ein gedankenloses und überschwengliches Phrasenspiel getrieben wird.

Es ist somit der Reform die Person Jesu unvergleichlich viel mehr, als nur ein erläuterndes Beispiel für seine Lehren, wie dieses etwa von dem weisen Rabbi des alten Rationalismus gesagt werden konnte, mit welchem hier die Reform in unberechtigter Weise in einen Topf geworfen wird, wogegen sie ihn freilich nicht als Autorität für die Richtigkeit des christlichen Prinzips betrachten kann. Denn die Gotteskindschaft und die in ihr mit enthaltene reine Geistigkeit Gottes kann, wie jede Wahrheit, wie alles Gute und Göttliche, nicht durch das Ansehen einer, ob auch noch so hohen und edlen menschlichen Persönlichkeit als Wahrheit bestätigt werden, sondern trägt ihre Autorität in sich selbst, nöthigt durch ihre innere göttliche Kraft und Segensfülle die Gemüter zur Anerkennung, und von ihr empfängt erst die Persönlichkeit, welche gewürdigt ist, Träger dieses Prinzips zu sein, ihre Autorität zu Lehen. Es muß daher als ein schiefes Urteil bezeichnet werden, wenn es weiter heißt: Mangel an Verständniß für den geschichtlichen Zusammenhang der Menschheit, für den durch die Jahrtausende hindurch sich realisirenden Reichsplan Gottes hat der Reform die Einsicht erschwert, daß nicht die Lehre Jesu, sondern seine Persönlichkeit die höchste Offenbarung Gottes ans Menschengeschlecht ist Diese höchste Offenbarung findet sie eben weder einseitig bloß in seiner Lehre, noch einseitig in seiner Persönlichkeit als solcher, sondern in dem religiösen Prinzip der reinen Geistigkeit Gottes und der Gotteskindschaft der Menschen, wie es in der Person Jesu und ihrem Evangelium und Leben seinen klassischen Ausdruck gefunden hat. Und in dieser Offenbarung des christlichen Prinzips, des wahren, beseligenden Lebensverhältnisses der Gotteskindschaft, ist uns allerdings, aber erst, wenn Jeder es sich zu seinem eigenen Lebensprinzip angeeignet hat, die Bürgschaft (d. i. die innere Gewißheit) für Verzeihung unserer Schuld und für eine ewige Heimat in Gott gegeben, welche die von Furrer betonte persönliche Bürgschaft Christi, wie immer er sich dieselbe vorstellen mag, wohl in ihrem

Digitized by Google

Eindruck auf das Gemüt verstärken kann, niemals aber ersetzen könnte.

Wenn dann weiter noch in diesem Zusammenhang der Reform — als größter Vorwurf — schuldgegeben wird, sie habe den Einfluß Christi auf die geängsteten Gemüther, die Mühseligen und Beladenen gemindert, so kann hier zunächst die Frage nicht umgangen werden: Wie haben wir uns diesen Einfluß vorzustellen, als einen direkten, in übernatürlicher Weise in jedem einzelnen Falle von dem erhöhten Christus aus der jenseitigen Welt ausgeübten, oder nach moderner Anschauung als einen indirekten, von der geschichtlichen Erscheinung Jesu vor 1800 Jahren ausgehenden, durch sein Lebensbild und Wort und die mancherlei Wirkungen des christlichen Geistes in der Welt vermittelten? Oder sollen wir uns mit der unmittelbaren Gemütsempfindung begnügen, daß wir einen solchen Einfluß erfahren, ohne mit dem Verstand das Wie uns zurechtlegen zu wollen? Wie dem sei, den wirklichen Einfluß Christi, seines Geistes und Lebens glaubt die Reform, abgesehen von der allgemeinmenschlichen Schwäche, die bei der Verkündigung der christlichen Wahrheit sich innerhalb jeder Richtung geltend macht, nicht gemindert zu haben. Im Gegenteil, wohl Manchem, der mühselig und beladen war von den Zweifeln seines Verstandes, der zu dem Christus der alten Kirchenlehre kein Herz fassen, an ihn nicht glauben konnte, hat sie diese Last abgenommen, indem sie ihm gezeigt hat, wie unendlich verschieden der schlichte, echt menschliche Christus der Geschichte von jener Mirakelgestalt ist, und wie doch dieser Gottesmensch der ältesten Ueberlieferung nicht kleiner, sondern größer ist, als jener Gottmensch, hat ihn Jesus aufs Neue glauben und lieben gelehrt, seinem segnenden, tröstenden, sittlich hebenden Einfluß den Zutritt zu seinem Herzen und Leben wieder eröffnet.

Noch Vieles wäre über die Stellung der Reform zu Christus zu sagen, aber der Raum gestattet es nicht mehr. Daher nur noch kurz Folgendes. Es gibt eine doppelte Weise, Christus zu ehren. Der Eine glaubt, dem Zug seines überwallenden Gemütes folgend, sich nicht genugtun zu können in vollklingenden, hochbegeisterten, schwungvollen Ausdrücken zur Bezeichnung seiner Bedeutung, Größe, Herrlichkeit; der Andere ist hierin mäßiger und sparsamer, frägt bei jedem solchen Ausdruck, ob er sich mit der geschichtlichen Wahrheit, mit seinem wissenschaftlichen Gewissen, mit dem, was der Jesus des ältesten Evangeliums von sich selbst in schlichter Demut gesagt hat, vereinigen lasse, und fürchtet, er würde ihm einen unerwünschten Dienst tun, wenn er zu viel „Herr, Herr" und „Hosianna" ihm zuriefe. Welchen von beiden würde Christus, wenn

Digitized by Google

er heute in unsere Mitte träte, wohl als den Seinigen anerkennen? Ich denke mir, beide, wenn sie es aufrichtig meinen, ihn aus tiefstem Herzensgrund ehren. Ja, sollte sogar der letztere wirklich seiner Person und Bedeutung nicht völlig gerecht werden, nicht die ganz seiner Größe entsprechende Anschauung von ihm haben, er würde sagen: Gesinnt zu sein, wie ich, von meinem Geist und Leben ein rechtes Teil in sich zu tragen und es zu betätigen im täglichen Leben draußen, das ist die Hauptsache, das allein macht den rechten Christen! Denn sein Sinn war viel zu selbstlos, seine Seele zu groß, um darüber kleinlich und eifersüchtig zu wachen, daß seiner Person doch ja immer die gebührende Ehre erwiesen werde; an seiner Sache, die zugleich Sache Gottes war, war ihm Alles gelegen. Nun denn, so soll auch keiner der beiden Verehrer den andern richten, sondern brüderlich im Christentum der Gesinnung und Tat mit ihm wetteifern und im Uebrigen ihn frei seiner Geistes- und Gemütsrichtung folgen lassen.

Und nun noch ein Schlußwort an die Bekenner der Reform. Einer unserer einstigen Führer hat eine ernste, gewiß aus aufrichtigem, sorgenvollem Herzen kommende Strafrede an uns gerichtet, deren Inhalt sich kurz zusammenfassen läßt in das Wort des Apostels: „O ihr unverständigen Galater! Im Geist habt ihr angefangen; wollt ihr es denn nun im Fleische vollenden?“ Seine Mahnung, so schmerzlich sie für uns war, sei uns gleichwohl willkommen als Aufmunterung zur gewissenhaften Selbstprüfung nach allen Seiten, als Warnung vor der Allen drohenden Gefahr, in dieser oder jener Weise zum Fleische, zu törichtem Selbstruhm, religiöser Lauheit, sittlicher Ungebundenheit, mangelhafter und träger Pflichterfüllung herabzusinken, und eine Veranlassung zur Buße, wo wir finden, jeder im stillen Kämmerlein, da oder dort habe es bei ihm wirklich gefehlt; aber in einem Punkte können wir sie nur befolgen in einem Sinne, den er nicht gemeint hat: von unserem Streben, die religiöse Wahrheit wirklich geistig zu erfassen und geistig zu verkünden, so daß mit dem Gemüt auch Verstand und Vernunft von ihr befriedigt sein können, und keine unglaubwürdigen, sinnlich-massiven Vorstellungen ihr den Eingang bei unsern Zeitgenossen, zumal der Männerwelt, den schärfer Denkenden, den Tausenden und Abertausenden, welche sonst der Religion und Kirche verloren gehen, versperren: davon als von einer heiligen Aufgabe können wir nicht lassen, damit wollen wir unbeirrt fortfahren, damit nicht in dieser Hinsicht mit Recht sich die Anklage gegen uns erhebe: „Im Geist habt ihr angefangen, wollt ihr es denn nun im Fleische vollenden?“

Zürich, im Dezember 1893. **P. Christ.**

Digitized by Google

[9]

Schriften des Schweiz. Vereins für freies Christentum.

Männliches Christentum.

Von

Leonhard Ragaz,

Pfarrer in Chur.

Zürich II.

Kommissionsverlag von Aug. Frick.

1900.

Digitized by Google

Digitized by Google

Der berühmte Lausanner Philosoph Secrétan erzählt uns in einer prächtigen kleinen Schrift von einer interessanten Beobachtung, die er auf einer italienischen Reise gemacht habe. Er war in Turin. Er sah sich genötigt, vor der Kälte des frühen Wintermorgens in einer Kirche Zuflucht zu suchen, bis sein Zug, der einen mehrstündigen Aufenthalt hatte, weiter fuhr. In dieser Kirche nun machte er die Beobachtung, die ihn zu einem längeren Nachdenken veranlaßte, das dann in einer geistreichen Abhandlung zum Ausdruck kam. Er sieht, daß das schon in der Morgenfrühe versammelte Beterpublikum ausschließlich aus Frauen besteht, er besinnt sich, daß auch in den Kirchen jenseits der Alpen die unbedeckten Männerköpfe viel rascher gezählt seien als die Frauenhüte. Klarer als früher steigt die Frage vor ihm auf, warum dem so sei. Wir sagen gewiß: um diese Entdeckung zu machen, braucht man nicht nach Italien zu fahren, man kann sie ganz bequem diesseits der Alpen haben, rings im Schweizerland herum. Ich glaube aber, daß Geistliche und Nichtgeistliche, Männer und Frauen, gut thäten, wenn sie auch über diese Thatsache etwas mehr nachzudenken anfingen. Es handelt sich um eine für Religion und Kirche höchst bedenkliche Erscheinung. Die Thatsache ist, daß unser Kirchentum und unser Christentum vorwiegend weiblich geworden sind, während ein großer Teil der Männerwelt ihnen halb oder ganz verloren ist. Die Frauen sind es, die unsere Kirchen vor Verödung bewahren. Zwar gehen auch Männer in die Kirche — alle Achtung vor ihnen! — aber man darf wohl sagen: der kirchengehende Mann ist eine, gottlob sehr häufige, Ausnahme,

Digitized by Google

die kirchengehende Frau ist die Regel. So namentlich in den Städten und zwar nicht nur in den katholischen, wo das alte Bündnis zwischen Priester und Frau die Kirche erhält, leider auch in der Kirche des Protestantismus, die sich zum allgemeinen Priestertum aller Christen bekennt. Die Frau ist es, die unsere kirchliche und nicht nur die kirchliche, die fromme Sitte überhaupt, aufrecht erhält. Wie manche kirchliche Trauung, wie manche Taufe wäre wohl nicht vollzogen worden, wie manches Kind säße nicht im Religionsunterricht, oder säße viel gleichgültiger, herzenskälter drin, wenn nicht Frauentreue das Heiligtum gehütet hätte? Mag der Mann den Predigten des Pfarrers entrinnen, den Predigten seiner Frau entrinnt er nicht. Das ist zwar alles noch mehr äußerlich und es könnte sein, daß bei der Frau zwar mehr Kirchlichkeit, beim Manne aber mehr inneres religiöses Leben angetroffen werde. Niemand wird diese Behauptung wagen, dagegen ließe sich bemerken, daß der herrschende Einfluß der Frau auf das kirchliche Leben diesem nicht immer zum Heil gereiche. Im heiligen römischen Reiche deutscher Nation, das man wohl wieder römisch nennen darf, solange das Centrum darin regiert, ist es ein sehr beliebter Sport fürstlicher Damen, ihre Universitäten mit orthodoxen Professoren zu versehen; aus Bismarcks Erinnerungen wissen wir, wie Kaiserin Augusta mit ihrem Anhang ihm während des Kulturkampfes in den Rücken fiel, und seit langem schon bekundeten diese gekrönten weiblichen Kirchenräte ihren Beruf, unsere Kirche zu regieren, besonders dadurch, daß sie durch ihren sich spielend leicht vollziehenden Uebertritt zur römischen Kirche ein Beispiel protestantischer Treulosigkeit geben, das zum Beschämendsten gehört, was die Geschichte des Protestantismus kennt. Sehen wir ab von diesem kleinen Teil der Frauenwelt, der auf den Höhen der Menschheit wandelt, aber von diesen Höhen nur den Schwindel bekommt statt den weiten und freien Blick, so spielt auch anderwärts das Ewig-Weibliche nicht immer die heilsamste Rolle in unserem kirchlichen Leben. Die katholische Frau wird durch den Beichtstuhl das Hauptwerkzeug der

Digitized by Google

römischen Weltmacht, sie wird ein nur zu williges Gefäß des Fanatismus und des Aberglaubens und wenn wir hören, daß jemand uns sogenannte freisinnige Protestanten in den tiefsten Höllengrund geworfen habe, so sind es sehr oft die „zarten" Hände einer frommen Dame gewesen. Trotzdem sagen wir: Gesegnet sei uns der Einfluß der Frau in der Kirche! Gerade die Frau sehen wir so oft mit ergreifender Treue festhalten an ihrem und ihrer Kinder religiösem Bekenntnis, wo der Mann gleichgültig oder berechnend ist. Vor allem thut sie ein Großes: sie lehrt die Kinder beten. Aus ihrem Herzen spendet sie den heranwachsenden Geschlechtern die heilige Nahrung frommen Fühlens, aus der letztlich alles entsteht, was im Menschenwesen gut und groß ist. Unendlich dankbar müssen wir der Frau sein, daß sie in schweren Zeiten treu gestanden ist zur mißachteten und halbverlassenen Fahne der Religion. Die siebziger und achtziger Jahre des Jahrhunderts sind Zeiten religiöser Verödung gewesen — wer hat das heilige Herdfeuer nicht ausgehen lassen in diesen kalten Tagen? Die Frauen waren es. Damit haben sie sich ein nicht hoch genug zu schätzendes Verdienst um die Rettung der höchsten Güter erworben. Das soll ihnen nie vergessen werden. Die Kirche hätte die Pflicht der Dankbarkeit, den Frauen eine treue Bundesgenossin zu sein in dem schweren Kampfe um die Hebung ihres Geschlechtes, den man Frauenbewegung nennt. Wir brauchten, glaub' ich, auch nicht zu erschrecken, wenn die Frauenscharen zur Urne zögen, um Pfarrer zu wählen und kirchliche Dinge zu entscheiden. Vielleicht gingen die Männer dann auch fleißiger. Jedenfalls muß es der Kirche in ihrem eigensten Interesse am Herzen liegen, daß die religiösen Erzieherinnen der Jugend auf möglichst großer Höhe stehen. Noch einmal: Ehre dem weiblichen Christentum! Ehre dem Christentum einer Elisabeth Fry, das ihr den Namen eines Engels der Gefängnisse erworben, das ihr, der zarten Frau, den Mut gegeben hat, ohne Begleitung in die düsteren Abgründe von Kerkern zu steigen, wohin der Direktor sich nie ohne bewaffneten Schutz getraut; Ehre dem Christentum einer Florence Nigthingale, die

Digitized by Google

man über die Schlachtfelder der Krim wandeln sah, umringt von Tod und Grauen; Ehre einer Kate Marsden, die sich nicht zurückhalten läßt durch die Schrecken eines sibirischen Winters, durch fast unpassierbare Wege, Rudel heulender Wölfe, trunkene Kutscher, Herbergen voll Schmutz und Roheit, durch Krankheit, Entbehrung, Ansteckungsgefahr, um über einigen armen Aussätzigen in den sibirischen Wäldern einen Strahl von der Freundlichkeit des Krankenheilandes aufgehen zu lassen. Ehre jenen vielen tapferen Frauen der Reformationszeit, die ihren Männern oft vorangegangen sind in furchtlosem Bekennen und tapferem Leiden, einer Renata von Ferrara, der Schützerin Kalvins, einer Vittoria Colonna, einer Argula von Staufen, nicht zu vergessen Luthers tapferer Käte. Ehre den Burenfrauen, die in afrikanischer Einsamkeit, von Wilden umgeben, stundenweit entfernt von weißen Menschen Haus, Hof und Kinder hüten, während Mann und Söhne im Felde stehen; Ehre all den unzähligen Frauen, die in Kraft ihres Christentums im Stillen gekämpft, gelitten, überwunden haben; die Welt lebt vom täglichen, stillen, großen Liebesopfer des weiblichen Christentums.

Ich darf nun wohl hoffen, daß keine Vertreterin des schönen Geschlechts mir darüber zürne, daß vielmehr gerade auch die Frauen einverstanden seien, wenn ich nun die andere Seite der Sache hervorhebe. Ich sage: es ist ein verhängnisvoller Schaden, daß unser Kirchentum und Christentum so sehr weiblich geworden sind. Das Christentum und sein wichtigstes Organ, die Kirche, bedürfen auch des Mannes. Wir betonen zum Ueberfluß nochmals, daß die Frau dem Manne ebenbürtig, gleichwertig ist. Aber sie ist nur die eine Hälfte des Menschentums, wenn auch die „schönere" Hälfte. Ein Christentum, das nur von der einen Hälfte des Menschentums getragen ist, muß verarmen, mag diese Hälfte noch so vortrefflich sein. Ein bloß weibliches Christentum wäre ein verstümmeltes Wesen wie ein bloß männliches. Jedes Geschlecht hat seine besondere Fähigkeit, das Christentum zu verstehen. Die Frau faßt insbesondere das Liebesevangelium in seiner ganzen Glut, Zartheit, Innig-

Digitized by Google

keit und Tiefe. Sie versteht leichter jenes heilige Erbarmen, welches das Herz des Evangeliums ist. Wo der Mann grübelt und zweifelt, da erfaßt sie leicht in unmittelbarem Schauen des Gemütes das, was kein Auge gesehen und kein Ohr gehört. Leichter als der spröderen Natur des Mannes wird ihr die innige Ergebung in den höchsten Willen, wird ihr jener Glaube, der sich in der Treue vollendet. Ihre Größe ist die Hingebung, die Opferfähigkeit. Unendlich kostbar sind die Gaben, welche die Frauenseele niederlegt auf den Altar Gottes. Aber ebenso edel ist der Tribut, den der Mann zu bringen hat dem König der Geister. Vertritt die Frau mehr die Milde, so der Mann die Kraft; bringt sie am Christentum mehr das Feine, Zarte, Innige zur Geltung, so er mehr das Große, Strenge; ist ihre Sache mehr die Religion des Herzens, das Leben und Weben in frommer Empfindung, so vertritt er mehr das Recht und das Bedürfnis des religiösen Denkens und Forschens, auch der religiösen Kritik. Man wirft der Frau nicht ganz mit Unrecht vor, daß sie sich in ihrem religiösen Verhalten zu sehr bestimmen lasse vom subjektiven Eindruck, von augenblicklicher Gefühlserregung. Wahr ist ihr, was ihrem Herzen am besten zusagt. An der Frage, was Wissenschaft und Vernunft dazu sagen, liegt ihr weniger, sie ärgert sich vielleicht darüber. Mit größerer Aengstlichkeit als der Mann hängt sie an dem, was überliefert ist, sie haßt vielleicht den, der daran rührt, auch wenn das noch so nötig ist. Ein kleiner Zug aus der bündnerischen Reformationsgeschichte bestätigt diese Beobachtung. Im Oberhalbstein, das jetzt eine der Hochburgen des Katholizismus ist, waren zur Reformationszeit eine Anzahl Gemeinden durch Beschluß der Gemeindeversammlung zum neuen Glauben übergetreten. Da erhoben sich aber die Frauen wie gereizte Löwinnen und siehe am nächsten Sonntag mußten die erschrockenen Mannen wieder den alten Glauben beschließen. Die Helden, die im Todesgrauen der Calvenschlacht gestanden waren wie Felsen, sanken hin vor dem Sturm weiblichen Zornes. Nie sind religiöse Neubildungen von Frauen ausgegangen. Wenn sie einmal da

Digitized by Google

waren, haben die Frauen sich mit todesmutiger Treue angeschlossen, aber vorangehen mußte ein Mann. Der Mann ist der Krieger; er stürmt an gegen die starken Bollwerke eines innerlich nicht mehr berechtigten Herkommens, er zerreißt mit harter Faust alte Ketten, er vertritt das Recht der nüchternen Wahrheit. Er schmiedet Systeme und errichtet Lehrgebäude, in die dann die Frau die Wärme des Gemütes hineinträgt. Natürlich verschwimmt im einzelnen oft genug der Unterschied der Geschlechter. Es giebt männliche Frauen und weibliche, leider auch weibische Männer. Im ganzen aber haben wir wohl den Unterschied richtig gezeichnet. Das Christentum muß also in die Seele des Mannes und der Frau eingehen, wenn es seinen ganzen Reichtum entfalten soll. Und des Mannes bedürfen wir heutzutage vor allem. Der Mann steht im öffentlichen Leben. Und unser Christentum hat es dringend nötig, aus der Kirche und der Studierstube immer mehr hinauszukommen an die gesunde, rauhe Luft des öffentlichen Lebens; in Kampf und Sieg und Niederlage muß es selber erstarken. Es muß hinein in Ratshäuser, Geschäftsbureaus, Redaktionsstuben, auch in Theater und Gemäldegalerien — richtig verstanden! Und nicht nur bedarf das Christentum des Mannes. Noch mehr bedarf der Mann des Christentums. Er hat es so nötig als die Frau. Erst wenn die Kraft in ihm zu wirken anfängt, die wir Religion nennen, wird er ganz zum Menschen, zum Manne. Doch davon später!

Wie hat es geschehen können, daß Christentum und Mann so weit auseinandergekommen sind? Der Lausanner Denker hat in der Kirche zu Turin eine mehr philosophische Antwort gefunden. Er fand heraus, die Frauen seien nun einmal das religiöse Geschlecht. Wie die Frau als Mutter physisch so recht den Zusammenhang des Menschengeschlechts mit der Natur, der gemeinsamen Mutter, darstelle, so bilde sie auch seelisch die Verbindung der Menschheit mit ihrer geistigen Heimat, der Welt der Ewigkeit. Weil aus ihr das religiöse Leben der neu aufkommenden Geschlechter sich nähre,

Digitized by Google

so müsse in ihr auch die Kraft des religiösen Lebens größer sein. Das ist sehr schön gesagt. Wäre es auch wahr, so würde ich sagen: wenn der Mann von Natur weniger religiös veranlagt ist, so soll er diese geringere Anlage erst recht sorgsam pflegen. Die Kirche müßte z. B. voll sein von Männern, während die Frauen eher daheim bleiben könnten. Aber die Thatsachen widersprechen dem Philosophen. Aus welchem Geschlecht sind die religiösen Heroen hervorgegangen? Die Propheten, die Apostel, die großen Kirchenlehrer, die Reformatoren, alle Seelen, durch die Gott der Welt neue Offenbarungen geschenkt hat, sie sind Männer gewesen, ohne Ausnahme. Die männliche Seele muß also wohl so viel göttliches Teil in sich tragen wie die weibliche. Wir müssen eine andere Erklärung suchen. Ist's etwa dies, daß der Mann mehr in Anspruch genommen ist von Dingen, welche die Seele ablenken vom Mittelpunkt? Da ist der Vampyr Politik, der vielen unserer Männer das beste geistige Lebensblut aussaugt, da sind Geschäft, Beruf, die ihn fortreißen in einen Wirbel, der keine tiefe Sammlung der Seele zu Stande kommen läßt; da ist das hundertköpfige Ungeheuer, genannt Vereinsleben, das von allen Seiten nach ihm faßt, da sind Kunst und Wissenschaft, die bei vielen der Besten alle Kräfte der Seele für sich allein beanspruchen. Das alles mag mitwirken, den Mann der Welt der Religion zu entfremden. Und doch, für eine so große Thatsache genügen solche äußerlichen Erklärungen nicht. Die Wurzel des Uebels liegt an einem andern Ort. Sie liegt in einer falschen Auffassung des Christentums. Ich will meine Meinung so ausdrücken: *das Christentum, wie wir es gemeinhin verstehen und üben, ist viel zu unmännlich geworden.* Und damit komme ich erst zum eigentlichen Gegenstand dieses Vortrages. Die Beobachtung, daß unser kirchliches und religiöses Leben größtenteils von der Frauenwelt getragen ist, sollte nur darauf hinleiten.

Um klar zu machen, was ich meine, muß ich mir eine kleine geschichtliche Ausführung gestatten. Ich möchte sagen: eine gewisse Bevorzugung der Frau ist dem Christentum eigen. Die

Digitized by Google

Frau, könnte man sagen, hat vom Christentum noch mehr gehabt als der Mann. Außer allen den Gütern, die die frohe Botschaft gleichmäßig ausgeschüttet hat über Mann und Frau, hat die Frau eines noch besonders bekommen: sie ist durch das Christentum erst recht dem Manne ebenbürtig geworden, sie hat mit ihm erst ihre volle Menschheit erlangt. Den alten Völkern galt die Frau im allgemeinen als eine geringere Art von Menschen, bei vielen von ihnen war sie nicht viel mehr als die oberste der Sklavinnen. Jedenfalls trug das Menschenideal nur die Züge des Mannes. Es waren Männertugenden, welche die Dichter besangen und die Weisen priesen, Männertugenden, welche der Erziehung vorschwebten, die sich auch nur um die Knaben und Jünglinge bekümmerte, ein Verfahren, wovon auch unter uns noch genug Reste übrig sind. Es war die körperliche Kraft, die Tapferkeit im Kriege, die Besonnenheit, die Beredtsamkeit, der weise Rat in Volksversammlung oder Senat, kurz, die kriegerischen und politischen Tugenden, die als höchste menschliche Eigenschaften gepriesen wurden. Die Frau ist nur ein Anhang des Menschentums, der Schatten, der das Licht des Mannes hervorhebt. Anders im Christentum. Es preist vor allem auch die Tugenden, in denen die Frau dem Manne von vornherein ebenbürtig, wenn nicht überlegen ist, als Quelle und Sonne alles Guten die Liebe, die sich offenbart in Milde, Güte, Sanftmut, herzlichem Erbarmen; dann die Reinheit des Herzens, die Geduld im Leiden, das hingebende Vertrauen, den Kindessinn. Also gerade die edelsten Züge der weiblichen Natur werden aufgenommen in das Bild des vollendeten Menschen. Die Frau wird entdeckt — die andere Hälfte der Menschheit kommt zu ihrem Recht. Nun ist nicht der Krieger allein mehr der wahre Mensch oder der Priester, der Staatsmann, der Redner, der Künstler, der Philosoph, nein, in dem, der liebend, glaubend, duldend am Kreuze gestorben, ist eine neue Welt aufgetaucht, ein neues Heldentum ist begründet, neue Kränze winken, ein höchstes Ideal ist gegeben, von dem die Frau so viel Anteil haben kann als der Mann. Diese neue Schätzung weiblichen Wesens hat einen

Digitized by Google

überschwänglichen Ausdruck gefunden in der Marienverehrung der katholischen Kirche. In ihr wurde weibliche Reinheit, Milde und Schönheit auf den Weltenthron gesetzt, so daß Gott und Christus vor ihr fast in den Hintergrund traten. Der Minnesang des Mittelalters mit seiner schwärmerischen Frauenverehrung ist ein Gewächs christlichen Lebens, wie die poetische Huldigung, die der höhere Schüler der höheren Tochter zu Füßen legt. Die protestantische Kirche hat der Frau eine weniger prunkvolle, aber tiefere und ernstere Weihe gegeben, indem sie sie zur Priesterin des Hauses machte und ihr die religiöse Mündigkeit, die königliche Freiheit des Gotteskindes, zutraut. So hat die Geschichte der Frau Gerechtigkeit verschafft. Aber wie es zu gehen pflegt, nun verfiel man in das andere Extrem; nun galten die Tugenden, welche wir weibliche nennen könnten, mehr als die männlichen, die Sanftmut höher als die Tapferheit, die Demut höher als der Stolz, die Selbstverleugnung mehr als die Selbstbehauptung. Im Katholizismus ist der demütige, sanfte, geduldige Heilige, nach Art des Franziskus von Assisi das Ideal. Die Reformation hat uns ein männlicheres Christentum gebracht — auch sie hat sich immer mehr ins Weibliche verloren und gelegentlich ins Weibische, also in etwas, was der rechten Frau nicht weniger verhaßt ist als dem rechten Mann.

Der Pietismus, seiner Zeit ein Befreier und Lebenspender, dem wir alle nicht dankbar genug sein können, hat doch dieses Verdienst stark geschmälert dadurch, daß er das ursprünglich weite, großartige, kraftvolle Christentum eng, kleinlich und schwächlich gemacht hat. Der Christus des Pietismus ist eben der idealisierte Pietist, die Christusverehrung gewinnt einen süßlichen, philiströs kleinlichen, sentimentalen Charakter. Jesus wird der Seelenbräutigam, der freundliche, sanfte, frauenhafte, süße „Herr Jesus", oder auch der pietistisch strenge „Herr Jesus", der scharf darüber wacht, daß man ihm genug Ehre erweise und die rechte, will heißen pietistische Ansicht über ihn habe. Er wird der Freund und Vertraute der Conventikel, er tritt fast ganz an die Stelle des himmlischen Vaters. Aus der göttlich großen Gestalt

Digitized by Google

der Evangelien, für die der Name Held ganz ungenügend ist, wird der sanfte Hirte mit den gescheitelten Locken, der seine Schäflein auf die Weide führt, wie man ihn überall auf den Bildern sieht. Ja, diese Schafe und Lämmer des Herrn Jesu, wie die auf den Tristen der pietistischen Phraseologie weiden! Nicht einmal hat sich der Jesus der drei ersten Evangelien als Hirten und seine Jünger als Schafe bezeichnet.*) Gegen einen gelegentlichen Gebrauch des Bildes am rechten Ort und mit gutem Geschmack wollen wir nichts sagen, aber vergessen wollen wir auch in diesem Falle nicht, was wir immer zu beachten haben: Morgenland ist nicht Abendland, Palästina nicht Schweiz oder Deutschland. Bei uns ist das Schaf nun einmal Sinnbild der Feigheit, Unselbständigkeit, Gedankenlosigkeit und blöder Harmlosigkeit. Viele auserlesene „Fromme" jedoch schwelgen förmlich darin, sich als die Lämmer des Herrn Jesu zu wissen oder noch lieber als seine Unterhirten und die Gemeinde als Schafherde. Die Katholiken reden ganz ungescheut vom Schafstall der Kirche — und mit Recht! Man könnte fast von einer Schäflein- und Lämmleintheologie reden, wobei einen, der von Kindheit an die wirklichen Schafe sehr gut kennt, nur das wundert: daß diese frommen Menschenschafe einander und uns so gern beißen! Wäre es nicht gut, wenn wir diesen Schafstall der religiösen Sprache ein wenig leerten? — Wie die erbauliche Sprachweise, so ist auch die religiöse Poesie dieser Geistesrichtung kleinlich, süßlich und größtenteils geschmacklos.

Großartig sind die Töne, welche die Reformationszeit angeschlagen hat, Luthers „Eine feste Burg" und die Zwinglilieder! Auch in einem Gerhard, ja auch in Tersteegen sogar, wie viel

*) Anmerkung. Man könnte auf die Stelle Matth. 26, 31 (= Mark. 14, 27) verweisen, wo Jesus auf dem Weg nach Gethsemane zu den Jüngern spricht: „Ihr werdet euch alle in dieser Nacht an mir ärgern; denn es stehet geschrieben: Ich werde den Hirten schlagen und die Schafe der Herde werden sich zerstreuen." Aber das Wort ist nur ein Zitat aus Sacharja 13, 7, was offenbar etwas anderes ist, als wenn Jesus das Bild selbst aufgebracht hätte. Stellen von Matth. 9, 36 = Mark. 6, 34; 10, 6; 10, 16; 15, 24; 25, 32—33, Luk. 12, 32 zeigen, daß das Bild vom Schaf und Hirten Jesus allerdings nicht ferne liegt. Vergl. auch Luk. 15, 4—7.

Digitized by Google

mehr Mark und echte dichterische Kraft als etwa in einem Albert Knapp! Beispiele zu bringen wäre auf diesem Gebiete unzart! Jeder untersuche selbst: bei den sonst so liebenswerten Herrenhutern ist der Christuskultus vollends ins Tändelnde verfallen. Zinzendorfs Christusgedichte sind Liebeslieder an den Seelenbräutigam, nach dem Vorbild des gründlich mißverstandenen Hohenliedes. Das Süße-Brei-Christentum hat aus diesen Quellen her wie eine Ueberschwemmung namentlich die religiöse Jugendlitteratur zugedeckt. Es hat auch lange genug die Darstellung Christi und der Kunst in einer Weise beherrscht, die noch lange nicht genug die Entrüstung der Verständigen erregt hat. Die Malerei bildet uns in neunzig von hundert Fällen einen zu schwächlichen, oft einen geradezu weibischen Christus, der allen denen in der Seele weh thun muß, die vom Jesus der drei ersten Evangelien eine Ahnung haben. Ich nenne für das letztere nur zwei Beispiele: Plokhorst und J. M. H. Hofmann. Da und dort bricht sich eine Auffassung Bahn, die der Größe Jesu gerechter wird. Eine solche Ausnahme ist der die Welt richtende Christus von Robert in dem berühmten Museumsgebäude zu Neuchatel. Es ist auch hocherfreulich, daß die „moderne" Kunst auch für die Darstellung Christi neue Wege sucht, wie die berühmte Konkurrenz von Christusbildern beweist, die vor einigen Jahren veranstaltet wurde.

Vorläufig gilt noch auf allen Gebieten christlichen Lebens, was wir für das Gebiet der Litteratur und Kunst etwas ausführlicher gezeigt haben: man macht das Christentum klein, schwächlich, weichlich. Und zwar sündigen auch wir „Liberalen" darin nicht viel weniger als die „Positiven". Auch wir reden zu gern oberflächlich vom Christentum als der „Religion der Liebe", will heißen: des Zuckerbreis. Was Wunder, wenn für manche Leute lächelnde Sanftmut und Geduld das eigentliche Erkennungszeichen eines Christenmenschen wird! Wenn ein Christ ein Mensch ist, der sich wohl hütet, jemand vor den Kopf zu stoßen, der kein scharfes Wort zu sagen wagt, der sich ängstlich an die Schablone hält und erschreckt, wo Zorn, Leidenschaft, Charakter,

Digitized by Google

Naturkraft erscheinen, so daß schließlich das ganze Christentum sich auflöst in eine Anweisung zur Erziehung braver Kinder. Es ist aber ursprünglich eine Anweisung zur Erziehung von Helden!

Und ich behaupte, daß ein Christentum, das diesen Heldensinn verliert, weder die rechte Frau noch den rechten Mann befriedigt. Namentlich kann es die Jugend nicht begeistern. Die Jugend sehnt sich nach Kraft, sie will sich für etwas erwärmen, was groß, kühn, heldenhaft ist. Der rechte Mann kann nur in einer Religion die Erfüllung seiner Sehnsucht finden, welche seine Männlichkeit verklärt, nicht in einer, welche sie bricht und die rechte Frau beugt sich vor nichts lieber, als vor der Offenbarung wahrer, geweihter Kraft. Es sind denn auch Zeichen genug da, die uns sagen, daß hier ein verhängnisvoller Mangel unserer religiösen Verkündigung vorliegt. Da sehen wir die einen nach einer neuen, großartigen Moral oder Religion rufen, die andern gar den lächerlichen Versuch einer Rückkehr zu den alten deutschen Göttern erwägen, die dritten endlich sich in unbestimmter Art sehnen nach etwas recht Freiem, Großem, Originellem, dem sie sich hingeben könnten. Eine Stimme aber tönt aus allen andern hervor. Friedrich Nietzsche hat in Schriften, die wie blendende Raketen aufsteigen aus dem Dunkel seines kranken Lebens, es unternommen, der Welt ein neues Evangelium zu verkündigen, das Evangelium der Kraft. Das Christentum ist ihm die Vertretung und Zusammenfassung alles dessen, was kleinlich, schwächlich, weichlich ist, nur Sklavenreligion. Er aber will eine Herrenreligion verkündigen, Uebermenschen will er bilden voll Maß, Freiheit und Heiterkeit der Seele. Diese Lehre, gepredigt in einer berauschenden Sprache, aus deren tiefem Glanz doch schon die Dämonen des Irrsinns blicken, denen er schließlich verfallen ist, hat auf unzählige und wahrlich nicht die unedelsten Herzen Eindruck gemacht. Warum? Weil bei Nietzsche im Gewande der Verführung etwas erscheint, was im echten Christentum viel schöner, tiefer und wahrer zu finden ist, was wir aber viel zu wenig verstanden und gepredigt haben, Größe, Freiheit, Kraft. Dieser unglückliche große Geist, der im Kampf gegen ein falsch verstan-

Digitized by Google

denes Christentum untergegangen, kann und soll uns wohl nach Gottes Willen lehren, was Christentum ist.

Wenn wir wissen wollen, was ein Recht hat oder nicht, sich echtes Christentum zu nennen, so haben wir gottlob einen sichern Prüfstein. Er heißt: Jesus Christus. Stellen wir uns unter sein Bild, wie es aus den Evangelien uns grüßt, und schauen wir zu ihm empor. Was lehrt es uns über unsere Streitfrage? Es lehrt uns, daß das Christentum etwas durchaus Großartiges ist. Ich finde keinen weichlichen, schwächlichen Zug am Bilde des wirklichen Jesus. Es ist ein Bild von majestätischer Größe. Viel mehr als der Zug der Sanftmut und Weichheit tritt an ihm hervor eine göttliche Herbheit, ja Schroffheit. Aus diesem Munde gehen Worte scharf wie Schwerter. „Ich bin nicht gekommen, den Frieden zu bringen, sondern das Schwert." Er ist ein Kämpfer. „Ich bin gekommen, ein Feuer anzuzünden auf Erden und wie wollte ich, es brennete schon." Allen herrschenden Gewalten seines Volkes wirft er den Fehdehandschuh hin, besonders der mächtigsten, den Pharisäern. Unerhört scharf sind die Worte, die er gegen sie spricht; wie sausende Peitschenhiebe tönen sie durch Jahrtausende fort, immer wieder von neuem auf den Rücken der Pharisäer niederfallend. „Ihr Heuchler, ihr übertünchten Gräber, auswendig schön geschmückt, inwendig voll Moder und Totengebein." Wahrlich, wo heutzutage unter uns eine ähnliche Sprache erschölle gegen die Herren Pfarrer, Kirchenräte und führenden frommen Herren oder Damen — alles wäre einig in der Verurteilung eines solchen Mangels an Erziehung! O, wie viel anders ist Jesus als wir! Kurz, scharf, den Kern treffend, ins faule Fleisch schneidend ist überall die Rede Jesu. Eine heilige Rücksichtslosigkeit ist einer der am meisten charakterischen Züge seines Wesens. Hart fährt er das Volk an, hart seine liebsten Jünger. „Weiche von mir, Satan, du bist mir ein Aergernis," vernimmt Petrus, der in kurzsichtiger Liebe ihn zurückhalten will vom Todesgang. Leset eure Evangelien und Schritt auf Schritt begegnet ihr dieser knappen, fast schroffen Art Jesu in seinen Reden und Thaten. Wie frische

Digitized by Google

Meerluft weht sie uns an. Er ist die unendliche Freiheit. Wo bindet ihn eine Kette außer der Kette der Gottes- und Bruderliebe? Er geht zu den Zöllnern und Sündern — ein unerhörter Bruch mit allem, was damals herkömmlich war; das Sabbathgesetz seines Volkes faßt er auf seine eigene Weise auf, „des Menschen Sohn ist ein Herr auch des Sabbaths"; all dem gottesdienstlichen Wesen Israels steht er mit unendlicher Souveränität gegenüber. In der Bergpredigt hören wir sein gewaltiges: „Zu den Alten ist gesagt — ich aber sage euch!" Und endlich thut er das Größte — er schüttelt das Volk von sich ab, das ihn umjubelt, weil es in ihm den nationalen Messias erwartet. Er stößt seine Erwartung vor den Kopf — und wählt das Kreuz dafür. Wahrlich, der geistig Unabhängigste unter uns ist ein tausendfacher Sklave gegen die Freiheit, die von Jesu Bild ausstrahlt. Da ist nichts Konventionelles, kein Kompromiß mit dem Falschen, Kleinlichen oder gar Bösen, alles ganz, alles echt, alles aus Gottes Hand. Und wie menschlich Jesu ganzes Wesen, nichts gemacht, nichts gesucht, geschraubt, alles so vollendet natürlich — der Mensch, der ganze, wahre Mensch! Nichts von frommer Steifheit oder Engigkeit, Jesus bewegt sich so einfach, wahr und frei, er ißt, er trinkt, er zürnt, er schilt, er lobt, er spottet gelegentlich, er erzählt Geschichten, stellt schwierige Fragen, er ist innig froh, er ist tieferregt, er jubelt, er zagt, er weint — wenn uns doch nur einmal die Augen aufgethan würden, daß wir in tausend kleinen und großen wunderbaren Zügen die vollendete Menschlichkeit des Gottessohnes erblickten und von ihm lernten, auch recht menschlich wahr und frei zu sein und einfältig! Aber allerdings eine unendliche, ruhige Größe liegt über all seinem Reden und Thun. Gemütsbewegungen gehen doch meistens nur wie leichte Wellen über diese Seele hin, die Tiefe bleibt still, wie die des Ozeans. Er ist immer und jederzeit der sieghaft Ueberlegene; er beherrscht die Seelen mit Blick und Wort wie ein König. In jeder Lage kommt ihm von selbst das rechte Wort, nie ein Fehlgriff, nie eine Unsicherheit, alles aus einem Guß. Den Gegner behandelt er nicht selten mit der Waffe, die

Digitized by Google

am meisten die geistige Ueberlegenheit offenbart, mit Humor und sieghafter göttlicher Ironie. Ich erinnere nur an das Gleichnis vom Pharisäer und Zöllner. Jesus ist ein Gebirge, dessen leuchtende Gipfel in den Himmel hineinragen, vom Sonnenschein Gottes verklärt. Etwas von diesem Höhensonnenschein liegt auf jedem seiner Worte. Alles Größte ist in ihm vereinigt. In der Bergpredigt dröhnt der eherne Ernst des Gesetzgebers — Moses wird übertroffen, in den Strafreden erwacht der Eifergeist der alten Propheten wieder, nur wird er noch gewaltiger, verzehrender; seine Sprüche sind die vollendete Weisheit und die höchste Poesie. Zeigt mir ein Heldenbild, das vor dieser Größe nicht klein würde!

Allerdings wissen wir wohl, dieses Bild hat auch weiche, zarte Züge. Er ist der Krankenheiland, der Retter der Verlorenen, er drückt die Kinder an sein Herz — er ist die unendliche Liebe. Viele seiner Gleichnisse sind ein klares Auge, durch das wir hineinsehen in die unergründlichen weichen Tiefen seiner Seele; aus den Sprüchen der Bergpredigt, dem Unservater, grüßt uns eine unendliche Freundlichkeit, aus all seinem Reden und Thun, auch aus dem, was herb und hart erscheint, strahlt doch die große Sonne des himmlischen Vaters, der in ihm lebt und in ihm uns offenbar wird. Aber gerade diese Milde vollendet die Größe des Herrn! Ich möchte nur schnell zeigen, wie thöricht, wie klein die sind, welche gerade in diesem Punkte großartiger sein möchten als er. Nietzsche höhnt über die Christen, die überall hineinkriechen, wo etwas Schäbiges, Grindiges, Uebelriechendes zu finden sei, die sich alles dessen annehmen, was schwächlich, verkümmert, schlecht geraten ist. Sie sollen sich nicht herablassen zum Gesindel, sondern sich vielmehr bemühen, die Distanz zwischen ihnen und der armseligen Masse erst recht groß zu machen, um sich recht der eigenen Höhe freuen zu können. Ueber die Zumutung der Feindesliebe vollends lachen sie — Rache ist süß, ist vornehm. Wirklich? Ich meine, den Feind hassen, sei unvornehm, man stelle sich damit auf die gleiche Stufe mit ihm, würdige sich selbst herab; unendlich größer sei es, verzeihen, ja lieben, weil man über ihm steht, weil man

Digitized by Google

in der Liebe des Vaters einen solchen Ueberfluß an Seligkeit in sich trägt, daß auch auf den Feind noch etwas davon ausströmt. Ich meine, hassen sei knabenhaft, vergeben, lieben herrlichste Männlichkeit. Und im Verhältnis zu allen Armen und Geringen — was ist größer, wenn man, um sich selbst hervorzuheben, gegen sie recht hochnäsig thut, wenn man eine Befriedigung darin findet, den Schwachen zu zertreten — oder wenn man sich selbst so reich und groß fühlt, daß man das Bedürfnis hat, auch andere reich und groß zu machen, wenn man hoch genug steht, daß man auch die zu sich heraufziehen will, die in den Niederungen seufzen? Selbstsucht, brutale Härte, Verachtung des Kleinen und Armen ist gar nichts Uebermenschliches, sondern etwas sehr Menschliches, Allzumenschliches, aber helfen den Schwachen, retten, was bedroht ist, Leben und Glück schaffen denen, die im Dunkel sitzen, das ist göttlich. Es ist ein Zeichen von Schwäche, wenn man das krankhafte Bedürfnis hat, sich stark zu zeigen nach unten, es ist ein Zeichen von Kraft, gütig und hilfreich sein gegen die Schwachen, die Stärksten sind die Mildesten. Der Vater in den Himmeln, der das All in seiner Hand hält, ist gerade darum erst recht der Erhabene, weil er die Liebe ist. O Nietzsche, wie knabenhaft klein, wie unedel bist du vor Christus! In ihm ist das Christentum vollendet — als reine Güte!

So könnte man wohl sagen, daß in Jesus das männliche und weibliche Ideal vereinigt sei zum Bilde des vollkommenen Menschen. Diese Einheit bildet gerade seinen unergründlichen Reichtum und seine göttliche Herrlichkeit. Was sonst sich oft flieht, ist in ihm vereinigt, Kraft und Zartheit, Schroffheit und Milde, unendliche Freiheit und vollkommene Gebundenheit an das Gesetz Gottes. In der Leidensgeschichte treten diese beiden Seiten seines Wesens am mächtigsten hervor. Am Anfang derselben steht der Christus, der mit der Geißel das Heiligtum reinigt von Krämern und Geldwechslern — eine Eliasgestalt! Feuer, Sturm und Erdbeben auch in ihm! Im ganzen aber die höchste Offenbarung göttlicher Ueberlegenheit. Die Entlarvung des Verrats aus der Mitte der Jünger — ohne Klage,

Digitized by Google

ohne Vorwurf; die Antwort an Petrus, daß er ihn verleugnen werde, die Begegnung mit Judas in Gethsemane, die Uebergabe in die Hände der Häscher ohne Widerstand, das königliche Schweigen vor dem Richter, das Messiasbekenntnis, das klaglose Erdulden der Mißhandlung, die Ablehnung des Mitleids der Töchter Jerusalems — alles göttlich groß! Wir machen Halt vor diesen heiligen Höhen seines Leidens und Sterbens — Gottes Glanz ruht auf ihnen!

Allerdings fällt gerade in die Leidensgeschichte auch das, was wir den Tiefpunkt im Leben Jesu nennen könnten — der Seelenkampf in Gethsemane. Hier scheint ihn einen Augenblick menschliche Schwäche zu übermannen. Er, der Starke, sucht Trost und Halt bei seinen schwachen Jüngern, er bebt vor dem Kommenden. Daraus haben schon altheidnische Philosophen Christus einen Vorwurf gemacht. Es ist wahr, die Recken des Nibelungenliedes sterben klaglos, allen voran der grimme Hagen. Aber was liegt an ihrem Leben und was an ihrem Tode? Jesus aber trägt auf seiner Seele eine Welt. Schwerer ist ihm die Ueberwindung des Todes, großartiger aber wird sie dadurch. Uebrigens vergesse man nicht: diesen Zustand tiefster Depression hat kein Menschenauge gesehen, außer dem der treuesten Jünger. Vor den Menschen ist er nur groß und stark. Solche Stunden der Finsternis haben jeweilen die Größten durchgemacht. Elias, „die grandioseste Heldengestalt des alten Bundes", er liegt unter dem Wachholderstrauch und spricht: „Es ist genug, Herr, so nimm nun meine Seele." Luther hat solche Stunden durchgemacht auf der Höhe seiner Kraft, ebenso Cromwell, Bismarck in ihrer Art. In solchen Stunden gerade entsteht der Heroismus, der nachher die ganze Welt nicht mehr fürchtet mit ihrer Macht, weil die Seele mit Gott gerungen und gesiegt hat. Die am höchsten hinaufsteigen sollen, müssen am tiefsten hinunter. So wollte es die Vorsehung: Jesus mußte durch die tiefste Tiefe wandern, daß wir nun in der tiefsten Tiefe seine lichte Fußspur finden, er mußte fast verzagen und doch überwinden, auf daß auch wir mit ihm sprechen lernen: „Vater, dein Wille ge-

Digitized by Google

schehe." Und dann wieder sein Dulden ohne Widerstand. Auf den ersten Blick hätte vielleicht für manchen der im trotzigen Widerstand untergehende Held mehr Anziehungskraft. Mancher hätte es gern gesehen, wenn das Schwert Petri nicht hätte in die Scheide gesteckt werden müssen. Als man dem neubekehrten Frankenkönig Chlodwig von den Martern erzählte, die Christus von den Juden habe erleiden müssen, da fuhr er zornig auf und rief: „Wenn ich mit meinen Franken dabei gewesen wäre, ich hätte den Juden zeigen wollen." Eine gute, aber knabenhafte Meinung! Größer als das Heldentum des trotzigen Widerstandes ist das Heldentum des ruhigen Leidens um der Wahrheit willen. Das ist geistige Ueberlegenheit, innerer Sieg. Und wahrlich, wie der Gequälte spricht: „Vater, vergieb ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun," da geht Menschengröße über in Gottesgröße.

So viel, hoffe ich, sei klar: dies Bild ist so groß, daß wir den heldenhaftesten Mann herrufen und fragen dürfen: wagst du noch zu behaupten, es sei nicht großartig genug für irgend einen Sohn Adams? Es ist ja nur viel, viel zu hoch für die Meisten. Denn wo sind unter uns die Männer, die so viel Heldensinn in sich tragen? Wir suchen sie und finden sie nicht. Wohl aber finden wir viel Feigheit, viel Strebertum, wohl trauern wir über den Mangel an Charakteren. Sie sind mit großen Worten über Religion und Christentum hinaus, aber sie kriechen vor dem Geld, der Konvenienz, der öffentlichen Meinung. Nur ein Hauch aus der Kraft Jesu genügte, um hunderte zu Männern zu machen, die jetzt Memmen sind. Christentum ist Heldentum. Es bindet an Gott und macht frei von der Welt, es füllt die Seele mit der ungeheuren Triebkraft, die da heißt: Glauben; es bringt in sie hinein jenes göttliche Element, das da heißt: Liebe, woraus hervorgehen die Fähigkeit zu edler Begeisterung für alles Gute und Reine, der Kampfeszorn gegen das Böse, die Freudigkeit zum Opferbringen. Es giebt dem Geringsten der Menschenkinder das, was keine alte oder neue Weisheit ihm geben kann: die Ueberwindung der Welt und des Todes. Ich denke, die Geschichte des Christentums zeuge doch

Digitized by Google

Schritt für Schritt von dieser heldenbildenden Kraft der Person Jesu. Da sind die Helden, in denen mehr seine weiche, weibliche Seite sich verkörpert: Franziskus von Assisi, Heinrich Pestalozzi, Wichern — Helden der Liebe und doch auch Helden — da sind die Helden, in denen seine männliche Kraft und Art Gestalt gewinnt: ein Paulus mit seiner Losung: „Ist Gott für uns, wer kann wider uns sein?" ein Luther, der, von der Wartburg wegeilend, wo ihm die Sorge seines Kurfürsten ein sicheres Asyl bereitet, ihm auf der Reise schreibt, er brauche nicht den Schutz des Kurfürsten, sondern getraue sich, durch den Schutz Gottes, der mit ihm sei, selbst den Kurfürsten und sein Land zu schützen und der mitten im Sturm großer Sorgen und Gefahren die Seelenruhe findet, in liebenswürdigem Verkehr mit ein paar Schweizerstudenten im „Bären" zu Jena ein freundliches Idyll zu schaffen; ein Oliver Cromwell, den ein bekannter Schriftsteller nicht mit Unrecht den heldenhaftesten Mann der neueren Geschichte nennt, ein Gordon, der auf dem Dach seines Palastes sitzt, während die Kugeln rechts und links fliegen, der, von seinen Soldaten im Stich gelassen, unbewaffnet ins feindliche Lager reitet, ins Zelt der Führer tritt und sie so durch einen fast übermenschlichen Mut entwaffnet, einen Mut, der aus felsenfestem Gottvertrauen fließt. In langem Zuge steigen sie auf, die Männer und Frauen, die uns zeigen, was großartiges Christentum ist. Wir Schweizer aber sind so glücklich, daß eine der edelsten Verkörperungen männlichen Christentums unser größter Schweizer gewesen ist. Vor dem Zürcher Rathaus steht sein Erzbild, sein Antlitz voll männlicher Schönheit, der Zug entschlossener Thatkraft verklärt durch innige Milde des Gemütes, frei die Stirn, das große Auge weitausblickend über ein mündig gewordenes Volk hinweg zu den Bergen der Heimat, die Bibel im Arm und das Schwert in der Hand — ein Mann, ein Held, ein Christ!

So meinen wir es, wenn wir die Losung ausgeben: männliches Christentum. Es ist etwas, was für Männer und Frauen gleicherweise gilt. Verlockend wäre es nun, noch zu zeigen, was für Aufgaben uns diese Losung anweist. Doch darüber nur noch einige kurze Andeutungen.

Digitized by Google

Ich wünschte, daß im Jugendunterricht das Heroische am Christentum recht stark hervorgehoben würde, die Jugend ist leicht zu gewinnen für alles, was groß, kühn ist, was Ansprüche an den Mut, den Idealismus macht. Ich meine, die rechte Jugend, und nur an die denke ich, sie ist unsere Hoffnung. Sie muß einen Eindruck davon bekommen, daß das Christentum etwas unvergleichlich Großes, Tiefes und Originales ist. Es muß ihr erscheinen als Kraft, Wahrheitsmut, Feuer, Idealismus, Kampf gegen alles sittlich Kleine und Gemeine, als höchste Freiheit und höchster Adel. Die weicheren Tugenden der Sanftmut, Demut, der Selbstverleugnung sollen wir dabei nicht übersehen, aber vorsichtig sein, daß wir nicht die Kindesnatur vergewaltigen und nur verkrüppelte Menschen heranziehen. Und namentlich nicht immer die Schwäche und Verdorbenheit der menschlichen Natur betonen, sondern freudiges Vertrauen einflößen auf die gottverliehene Kraft, die mit Gott im Zusammenhang bleibt. Pflanzet in die Jugend religiös begründeten sittlichen Idealismus und dann lasset sie wachsen. Die ernsten Tiefen des Evangeliums werden sich ihr dann auch erschließen, wenn sie reifer geworden ist. Aber alles wird dann gesunder.

Und ein Wort für uns Pfarrer. Möchten wir doch in unserer Verkündigung des Christentums in Rede, Schrift und Lebensführung nie eine männliche Haltung verlieren. Wir müssen darnach ringen, seine Wahrheit, Größe, Tiefe, Originalität so zu erleben und zu erfassen, daß wir unter Männern und Frauen, Alten und Jungen gerade die Besten, die Hochstrebendsten um die Kreuzesfahne sammeln. Vorher dürfen wir zu keiner rechten Befriedigung gelangen. Unsere Jünglinge, unsere Männer, sie sind auch heute noch begeisterungsfähig, zeigen wir ihnen nur Geist und Kraft und sie werden zu haben sein. Möchte der Gedanke an die ernsten Männer und Frauen, die mit des Lebens Sorgen und Zweifeln ringen und die gewohnt sind, mit Realitäten zu rechnen, wie ein scharfer Windstoß alles dürre Laub der Phrase fortfegen aus unserer religiösen Sprache, möchte der männliche Christus uns über die Schulter blicken bei unserem Reden, Schreiben, Handeln.

Digitized by Google

Und zum dritten mögen für uns alle einige Richtlinien mit einigen Strichen gezeichnet werden. Wir wollen brechen mit einer falschen Auffassung von der christlichen Liebe. Die christliche Liebe ist kein so sanftmütiges, zuckersüßes Ding, wie viele meinen. Liebe ist zart, tief, weich, aber sie kann auch schroff, herb, grausam sein, gerade als Liebe. Sie ist Balsam, Tau, Erquickungstrank, aber auch ein geschwungenes Schwert, ein verzehrendes Feuer. Liebe ist nicht nur freundliches Lächeln, Liebe ist auch Zorn, Sturm, rücksichtsloser Angriff. Fassen wir den Begriff Liebe weit und groß. Wo Größe ist, wo Kraft im Dienst des Guten, wo Leidenschaft für etwas, das größer ist, als das Ich — da ist Liebe!

Und wie mit der falschen Liebe wollen wir brechen mit der falschen Demut. Daß wir demütig uns beugen sollen vor dem großen Gott, ist selbstverständlich, aber es ist nicht die Demut des Sklaven, sondern die Demut des Gotteskindes. Nicht jene Demut wollen wir, die winselt über ihre Sünde und Elendigkeit und dann gerade recht hochmütig ist über die eigene Demut; nein, das ist eben die königliche Freiheit und Herrlichkeit, die uns Christus schenken will, daß wir erkennen unsere Sünde und Schwachheit und doch im Vertrauen auf den rettenden Gott tapfer die Stirn erheben, männlich und frei über die Erde wandeln. Unsere Demut soll nur sein die andere Seite des Mutes, der in kühnem Vertrauen Welt, Sünde und Tod angreift und überwindet, nach dem Wort des tapfern Dichters:

Will einer merken lassen,
Daß er mit Gott es hält,
So muß er keck erfassen
Die arge, böse Welt.

So wollen wir auch brechen mit aller christlichen Schablone, mit aller Unnatur. Christ sein heißt nicht, sich einhüllen in einen künstlichen Ernst, in eine gewisse steife Feierlichkeit des Benehmens. Im Gegenteil: Christ sein heißt erst recht ein voller, frischer, freier, natürlicher Mensch sein. „Werdet wie die Kinder"

Digitized by Google

— fordert Jesus, werdet einfach, natürlich, echt, herzlich, menschlich. Gebunden durch die Kette der Liebe zu Gott und Menschen, sollen wir ganz frei werden von Menschenfurcht, von Vorurteil, Schablone, Mode — wie es der Freie war, der Menschensohn!

Und endlich hat die Losung: „Männliches Christentum" noch einen andern Sinn. Es bedeutet ein Christentum, das nicht nur das Kind, den Unmündigen befriedigen kann, sondern auch den gereiften Verstand, den denkenden Mann und die denkende Frau, ein Christentum, das sich nicht fürchtet vor der schärfsten Auseinandersetzung mit Vernunft und Wissenschaft, ein Christentum, das nicht ewig hangen bleibt an kindlichen Vorstellungen von Gott und göttlichen Dingen, sondern wächst und reift, größer und weiter wird mit dem Wachstum menschlicher Erkenntnis, ein Christentum endlich, das nicht nur angenommen wird auf Hörensagen hin, im Gehorsam gegen eine fremde Autorität, sondern das sich gründet auf eigenes Suchen, eigenes Erleben, ein freies Christentum. So das Christentum immer besser zu verstehen und zu verkündigen, das ist, wenn ich's recht verstehe, das große Ziel, das wir verfolgen, da wir uns zum freien Christentum bekennen. Je mehr wir darin vorwärts kommen, desto mehr müssen wir auch Eifer und Fähigkeit bekommen, auch die Männer wieder zu gewinnen dem Gott Jesu Christi, hinzugehen und dem Mann zu sagen, daß er in Jesus Christus die Vollendung der Männlichkeit findet und der Frau zu sagen, daß in ihm auch die weibliche Natur ihre höchste Verklärung erlangt, zu predigen und, so viel uns mit Gottes Hilfe möglich ist, an unserm Beispiel zu zeigen, daß Christentum vollkommenes Menschentum ist.

Digitized by Google

[6]

Protokoll

über die

dreizehnte Generalversammlung

des

Schweiz. Vereins für freies Christentum

samt

Präsidialrede

und

Vortrag von Dr. Kreyenbühl.

Zürich.
Druck von Arnold Bopp.
1896.

Digitized by Google

Zentralkomite:

Herr Pfarrer **Schönholzer** in Zürich, Präsident.
" " **Beyring** in St. Gallen, Vizepräsident.
" " **E. Graf** in Aarau, Kassier.
" " **Zw. Wirth** in Basel.
" " **Zimmermann** in Utzenstorf (Bern).
" " **Balavoine**, Genf.
" " **W. Kambli**, Leutmerken (Thurgau).

Aktuar: **der Kurator.**

Digitized by Google

I.

Festbericht.

Montag den 7. September versammelte sich zunächst wie gewohnt das Zentralkomite im Bären zur Entgegennahme der Rechnungen des Zentralkassiers, des Berichtes und der Rechnungen über das Volksschriftendepot und zur Erledigung einer Menge sonstiger Traktanden.

Um 4 Uhr trat man in einem geschmückten Zimmer des Mädchensekundarschulhauses zur Abgeordnetenversammlung zusammen.

Außer den fremden Gästen und dem Bureau waren anwesend folgende 27 Sektionsvertreter:

(Aargau) Zofingen: Notar Berger, Pfarrer Egg.
Appenzell: Pfarrer Diem, Pfarrer Juchler.
Basel: Pfarrer Z. Wirth, Pfarrer Altherr.
Bern: a) Stadt: Prof. Steck, Direktor Balsiger.
b) Lorraine: Pfarrer Andres.
c) Kanton: Pfarrer Zimmermann, Pfarrer Frank, Pfarrer Ryser, Sekundarlehrer Witwer, Sekretär Schwarz.
(Freiburg) Murten: Pfarrer Blumenstein.
Genf: Pfarrer Balavoine.
Glarus: —
Graubünden: —
Thurgau: Dekan Brenner, Pfarrer Täschler, Pfarrer Kambli.
Schaffhausen: Pfarrer Schachenmann, Benken.
St. Gallen: Landammann Saxer, Dekan Kambli, Pfarrer E. Brändli, Pfarrer J. J. Huber, Pfarrer Durisch.
Zürich: Pfarrer Bion, Pfarrer Wißmann.

Digitized by Google

2. Der Zentralkassier, Herr Pfarrer Graf legt die Seite 10 und 11 abgedruckten Rechnungen pro 1894 und 1895 vor. Sie sind bereits von den Revisoren geprüft und werden mit bestem Danke abgenommen.

3. Aus dem Bericht des Kurators über das Volksschriftenwesen sei erwähnt, daß in den Jahren 1894 und 1895 verlegt worden sind: das Gebetbüchlein, dessen 6000 Exemplare bereits zu einem Häuflein zusammengeschmolzen sind; das 2. Bändchen der Stimmen, dessen 2000 Exemplare nächstens vergriffen sein werden. Endlich sind die Vaterworte in der 4. Auflage hergestellt worden.

Der gewährte Kredit von Fr. 2000 ist dabei bloß bis zur Höhe von Fr. 1000 in Anspruch genommen worden.*) Die Rechnung vom Januar 1894 bis Juni 1895 schließt bei Fr. 3663. 16 Einnahmen und Fr. 1751. 70 Ausgaben mit einem Aktivsaldo von Fr. 1911. 46; diejenige vom Juli 1895 bis Juni 1896 bei Fr. 5095. 27 Einnahmen und Fr. 3072. 90 Ausgaben mit einem solchen von Fr. 2022. 37. Die Bilanz über das ganze Volksschriftenwesen ergibt ein Vermögen von Fr. 4600. Diese Rechnungen, deren zweite noch die Revision zu passieren hat, werden ebenfalls verdankt.

4. Für das Volksschriftenwesen werden nach dem Wunsche des Zentralkomites für die Jahre 1896 und 1897 wieder Fr. 2000 bewilligt.

5. Da die neue Organisation des Volksschriftenwesens durch vier Jahre hin sich bewährt hat, wird das Provisorium aufgehoben und diese Unternehmung definitiv dem Zentralkomite mit einem Kurator unterstellt. Damit ist § 4 b der Statuten dahingefallen.

6. Die mit freudiger Billigung des Zentralkomites vom Präsidenten geschaffene Festschrift wird zu möglichster Verbreitung empfohlen und verdankt.

7. Wahl des Zentralkomites und des Präsidenten. Ersteres wurde in globo bestätigt und auf allgemeinen Wunsch führt Pfarrer Schönholzer auch das Präsidium weiter.

8. In der allgemeinen Diskussion konstatiert Herr Pfarrer Wißmann im Anschluß an einen Passus der Festschrift, daß im Kanton Zürich Parteipropaganda in den letzten Jahren im Interesse der Kirche, die einer neuen Organisation bedurfte, habe zurücktreten

*) Nach der Rechnung des Zentralkassiers Fr. 1400, infolge Hinzurechnung einer Ausgabe für das Grubenmannsche Gebetbuch.

Digitized by Google

müssen. Die Partei habe aber dadurch in den Augen des Volkes nicht verloren. Die Versammlung akzeptierte diese Ausführungen.

* * *

In einer am Nachmittag des 8. September abgehaltenen kurzen Sitzung hat das Zentralkomite sich neuerdings konstituiert und folgende Bestätigungswahlen getroffen:

Vizepräsident: Pfarrer Beyring, St. Gallen,
Kassier: Pfarrer E. Graf, Aarau.
Aktuar und Kurator: Pfarrhelfer Weber, Plattenstraße 21, Zürich-Fluntern.

Ebenso ist die Langstiftungskommission bestätigt worden, mit Herrn Pfarrer Thurnheer, Weinbergstraße 49, Zürich-Unterstraß als Verwalter.

Auf vielseitigen Wunsch wurde dann noch beschlossen, die inzwischen gehörte Präsidialrede und ausnahmsweise auch den Vortrag des Referenten allen Mitgliedern mit dem Protokoll gedruckt zuzustellen. Die Leser derselben werden für diesen Beschluß gewiß dankbar sein.

* * *

Nachdem im Laufe des ersten Tages sich gegen 130 Festteilnehmer eingeschrieben hatten, fanden sich Abends 7 Uhr diese und ein erfreulich zahlreiches Stadtpublikum in der Heiliggeistkirche zusammen zum Festgottesdienst, den Herr Pfarrer A. Altherr aus Basel leitete. In der von Gesängen des Kirchenchors umrahmten Predigt über Matth. 16,1—4 führte er in fesselnder Weise aus, wie gerade die freisinnige Auffassung des Christentums einen auf die Zeichen der Zeit achten lasse, wie Christus es verlangt.

Durch Publikation im Schweiz. Protestantenblatt (Nr. 38), im Relig. Volksblatt (Nr. 38) und in den Reformblättern (Nr. 39) sollte sie jedermann zugänglich gemacht sein.

In der anschließenden Abendversammlung, für die sich der große Museumssaal fast als zu klein erwies, begrüßte der Festpräsident, Prof. Dr. Steck, die Festgäste von jenseits und diesseits der Grenze. Zur Kräftigung des idealen Strebens und zur Ermutigung im Kampf freue Bern sich solchen Zuzugs von außen.

Als erster der auswärtigen Gäste nahm das Wort Stadtpfarrer Hönig aus Heidelberg, der den Deutschen Protestantenverein, den Berliner Unionsverein und den Badischen Landesverein zu vertreten hatte, berichtend, wie diesen Vereinen die römische Kirche, das Herr-

Digitized by Google

schaftsstreben der Orthodoxie, die vielfache Oberflächlichkeit des geistigen und religiösen Lebens es schwer machen zu leben und zu wirken.

Pfarrer Böhringer aus dem Haag als Vertreter des Niederländischen Protestantenbundes warf interessante Streiflichter auf die Ähnlichkeit des schweizerischen und des niederländischen Volkscharakters und der daraus hervorgehenden Aufgaben. In der Masse des Volkes müsse die Religion in der Zukunft noch viel größeres leisten als bisher.

Pfarrer Gerold aus Straßburg, vom Protestantisch-liberalen Verein in Elsaß-Lothringen entsandt, erzählte, wie derselbe sich wehre gegen Preußifizierung der Kirche in den Reichslanden und gegen Unterstellung derselben unter Symbolzwang. Seine positive Arbeit sei Patronisierung von Liebeswerken.

Tröstlicher tönte wieder des bremischen Bürgermeisters Dr. Gröning Wort, der aus seiner alten Republik von kirchlicher Freiheit ähnlich der unsrigen berichten konnte und die Hoffnung aussprach, daß man sich bleibend derselben würdig erweise.

Professor Holsten in Heidelberg, dem das Erscheinen verunmöglicht worden, grüßte die Versammlung telegraphisch.

Endlich trat noch Oberstlieutenant v. Egidy, einer der Führer der Ethischen Gesellschaft, auf und redete einem zeitgemäßen Christentum das Wort, worunter er unkonfessionelles verstand.

In der Umrahmung von schönen Chor- und Sologesängen einerseits, für die der gastgebende Verein freundlichst gesorgt, und regen Privatgesprächen anderseits genossen diese ernsten Reden allseitiger Aufmerksamkeit, so daß die Mitternacht unerwartet bald zur Trennung bis auf morgen mahnte.

* * *

Der folgende Morgen vereinigte sodann wieder die Festgäste und eine kleinere Zahl Laien vom Ort im alten Rathaus des „Äußern Standes" zur Entgegennahme der Hauptleistungen des Festes, der Präsidialrede und des Vortrages von Dr. Kreyenbühl. Da sie beide diesem Protokolle beigegeben sind, brauchen sie hier nicht skizziert zu werden, nur die Bemerkung sei angebracht, daß die dankbare Freude, welche die Zuhörer über dieselben empfanden und äußerten, gewiß auch diese veranlassen wird, sie noch einmal als Lektüre zu genießen und zu überdenken.

In der anschließenden Diskussion ermahnte der Verleger der ethischen Vorträge, Buchhändler Siebert, die Pfarrer, sich für die

Digitized by Google

ethische Bewegung zu interessieren. Nur wenn wir göttlichen Geist hineinbringen, könnten wir siegen, sonst werden's die Ethiker.

Oberstlieutenant von Egidy vermißte eine Darstellung des Guten an der ethischen Bewegung, will Religion und Glauben nicht identifiziert wissen; im übrigen glaube er persönlich auch nicht an eine Moral ohne Religiosität.

Um der ethischen Bewegung volle Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, anerkannte Dekan Kambli an ihr rühmend, daß sie den Idealismus vertrete gegen den krassen Materialismus in hohen und niedern Ständen; ferner daß sie auch von Sünde rede. Sie sei ein Versuch, christlichen Gedanken auf neuen Wegen Geltung zu verschaffen. Zu wenig Verständnis dagegen zeige sie für die Größe Christi. Wir könnten ferner nicht mitmachen, weil der geschichtliche Sinn uns nötige, auf dem Boden der Kirche und der Konfession zu bleiben.

Pfarrer Knellwolf aus Mainz hat sich zu der Bewegung auch so freundlich als möglich gestellt, doch kann er ihr als der Partei der „Halben" aus theoretischen Gründen und praktischen Erfahrungen keine großen Erfolge zutrauen.

Die Verhandlungen kurz zusammenfassend schloß sodann der Vorsitzende des Festkomites, Prof. Dr. Steck, den offiziellen Teil des Festes mit wirklich wohl angebrachtem Ausdruck der Befriedigung über dessen ganzen Verlauf.

* * *

Noch einmal fand man sich sodann im Museumssaal zusammen, um nach all diesen Genüssen für Herz und Geist auch dem Magen den seinigen zu gewähren und dem Bedürfnis nach geselliger Unterhaltung ein Genüge zu tun. Hier brachten die Pfarrer Balavoine aus Genf und Durisch aus dem Toggenburg ihre Toaste auf das Vaterland und Professor P. W. Schmidt aus Basel eine Aufmunterung zu Mut und Vertrauen für unsere Sache. Daneben wurde auf Anregung von Pfarrer Wißmann noch eine Kollekte für das wasserbeschädigte Kienholz veranstaltet.

Zum Abschluß des Ganzen fand man sich nach einem Spaziergang durch die Stadt noch auf dem Schänzli zusammen zu freiem Geplauder in wieder neuer Gruppierung. Direktor Dr. Kummer von Bern mischte darein noch ein ernstes Wort der Freude und des Dankes darüber, daß jetzt die Gedanken des freien Christentums Bürgerrecht in der Kirche gewonnen, während sie zu seiner Studien-

Digitized by Google

zeit einen fast zum Auswandern genötigt. Im Namen der Jungen gelobte darauf Pfarrer Sutz von Mettmenstetten Treue gegen die Bestrebungen der Alten.

Daß dabei die berühmte Aussicht nicht in ihrer ganzen Schönheit zu genießen war, störte uns in unserer gehobenen Stimmung um so weniger, als wir nur schon dafür sehr dankbar waren, daß der Himmel ausnahmsweise freundlich für die beiden Tage die Regenwolken auf Urlaub geschickt.

So kehrte man denn schließlich seiner Heimat zu mit dem frohen Bewußtsein, in Bern ein genußreiches und würdiges Jubiläum des 25-jährigen Bestehens des Schweizerischen Vereins für freies Christentum erlebt und mitgefeiert zu haben. Dank allen, die dazu mitgeholfen!

Zürich, im September 1896.

Der Präsident des Zentralkomites:

W. Schönholzer, Pfarrer.

Der Aktuar:

W. Weber, Kantonshelfer.

Digitized by Google

Anhang.

Die in der Präsidialrede diesmal nicht besprochenen Vereinswerke: Langstiftung und Rotes Kreuz seien hier noch mit einigen Hauptdaten erwähnt:

Die Langstiftung

nahm ein an Beiträgen, Legaten und Rückerstattungen . . . . . 1894: Fr. 6576. 95
1895: „ 3988. 95
zahlte an Stipendien aus . . . . . 1894: „ 4775. —
1895: „ 4050. —
und zwar 1894 an 31 Stipendiaten
1895 „ 29 „

Der Rückgang in allen diesen Zahlen ist ein durchaus normaler, entsprechend der Verminderung der Zahl von Theologiestudierenden.

Das Schwesternhaus zum Roten Kreuz

hat die Zahl seiner Schwestern wieder in ganz geringer Vermehrung auf 75 gebracht. Davon sind 45 auswärts in 6 Anstalten und 5 Gemeindepflegen. Eine wechselnde Zahl anderer besorgte nach Möglichkeit Pflege in Privathäusern.

Die Rechnung pro 1895 weist an Kapitaleinnahmen auf Fr. 8900 und an Betriebseinnahmen Fr. 69,982. 85; an Betriebsausgaben Fr. 68,314. 58. Die Passiven stehen auf Fr. 150,000 und die Rechnungsschuld auf Fr. 128,281. 61.

Die Schwesternkasse steht mit einem Vorschlag von Fr. 5719. 80 pro 1895 nunmehr auf Fr. 54,780. 15.

Digitized by Google

Rechnung

des

Schweizerischen Vereins für freies Christentum

vom 1. Januar bis 31. Dezember 1894.

Einnahmen:

Saldo voriger Rechnung		Fr. 4908. 63
Beiträge der Sektionen:		
Appenzell A.-Rh. . . .	Fr. 114. 50	
Baselstadt	„ 100. —	
Bern	„ 262. 50	
Genf pro 1893 . . .	„ 55. —	
„ „ 1894 . . .	„ 55. —	
Glarus	„ 5. —	
Graubünden	„ 24. —	
Murten	„ 10. —	
St. Gallen pro 1893 .	„ 350. 50	
„ „ 1894 .	„ 345. 50	
Schaffhausen	„ 47. —	
Thurgau	„ 100. —	
Zofingen	„ 150. —	
Zürich	„ 249. —	
		Fr. 1868. —
Zinse		„ 144. 15
V. Verleg. d. Grubenmann'schen Gebetbuches		„ 600. —
		Fr. 7520. 78

Ausgaben:

Reisespesen des Zentralkomite	Fr. 159. 95
Beiträge ans Volksschriftenwesen . . .	„ 1100. —
Druck des Festprotokolls	„ 442. 40
Verwaltungsspesen und Diverses . . .	„ 64. 64
	Fr. 1766. 99
Aktivsaldo auf Rechnung 1895	„ 5753. 78
Summa gleich den Einnahmen	Fr. 7520. 79

Zeiger des Saldo.

2 Obligationen	Fr. 2000. —
Conto-Corrent-Guthaben	„ 3580. 80
Baarschaft	„ 172. 99
	Fr. 5753. 79

Digitized by Google

Rechnung

des

Schweizerischen Vereins für freies Christentum

vom 1. Januar bis 31. Dezember 1895.

Einnahmen:

Saldo lt. voriger Rechnung		Fr. 5753. 79
Beiträge der Sektionen:		
Appenzell A.-Rh. . . .	Fr. 112. —	
Baselstadt	„ 100. —	
Bern	„ 230. 50	
Genf	„ 55. —	
Glarus	„ 5. —	
Graubünden Nachtrag v. 1894	„ 5. —	
„ pro 1895	„ 20. —	
Murten (nach Rechnungsabschluß eingegangen) .	„ —. —	
St. Gallen	„ 335. 50	
Schaffhausen	„ 47. —	
Thurgau	„ 100. —	
Zofingen	„ 146. 50	
Zürich	„ 229. 50	
		Fr. 1386. —
Zinse		„ 142. 60
		Fr. 7282. 39

Ausgaben:

Reisespesen des Zentralkomite	Fr. 81. 60
Reisespesen eines Abgeordneten (Nismes)	„ 100. —
Beiträge ans Volksschriftenwesen . . .	„ 300. —
Verwaltungsspesen, 2 Grabkränze, Diverses	„ 97. 65
	Fr. 579. 25
Aktivsaldo auf Rechnung 1896	„ 6703. 14
Summa gleich den Einnahmen	Fr. 7282. 39

Zeiger des Aktivsaldo:

3 Obligationen	Fr. 4000. —
Conto-Corrent-Guthaben	„ 2558. —
Baarschaft am 31. Dezember 1895 . . .	„ 145. 14
	Fr. 6703. 14

Digitized by Google

Festrede

gehalten an der

Hauptversammlung des Schweiz. Vereins für freies Christentum

in Bern

Dienstag 8. September 1896

von

Pfarrer Schönholzer.

Liebe Freunde und Gesinnungsgenossen!

An gewöhnlichen Hauptversammlungen unseres Vereins hat man bis jetzt vom Vorstand jeweilen einen Bericht erwartet über das Leben in den Sektionen und die Arbeit des Zentralkomite, über den Stand unserer irdischen Güter, über denjenigen des Volksschriftenwesens, der Langstiftung, des Schwesternhauses zum roten Kreuz, welches, ob auch nicht unter der Leitung des Vereins stehend, doch aus einer unserer Sektionen hervorgegangen ist und fortwährend unser lebhaftes Interesse in Anspruch nimmt. Heute, bei dem Anlaß, wo wir an die am 12./13. Juni 1871 in Biel stattgehabte Geburt unseres Gesamtvereins denken, wollen wir eine Ausnahme machen. Wir wollen vom Einzelnen absehen und unsern Blick auf das Ganze richten. Ich habe mir diese Aufgabe durch die Herausgabe meiner Denkschrift vor dem Fest zugleich erleichtert und erschwert. Sie setzt mich zwar in den Stand, in Bezug auf das Einzelne, dessen Erwähnung zeitraubend wäre, auf sie zu verweisen, sie enthält aber andererseits auch schon die allgemeinen Gesichtspunkte, zu denen ich mich hier erheben möchte.

Lieber Verein! Nimm am Schluß meiner siebenjährigen Dienstzeit diese meine Festschrift als den deutlichsten Beweis meines guten Willens, meiner Treue und Begeisterung für unsere gemeinsame Sache freundlich entgegen. Ich habe dieser sonst, wie es scheint, wenig gefrommt; denn wir sind heute numerisch nicht stärker als

Digitized by Google

am Tag von Zofingen. Man möge einige Druckfehler und andere Unebenheiten der Denkschrift mit der Eile der Arbeit entschuldigen. Sollte ich, unbewußt, nicht Allen bis aufs Tüpflein das rechte Maß der Berücksichtigung getroffen haben, so wollen Sie das meiner Unkenntnis zuschreiben. Ich tröste mich damit, daß der 26—30jährige Mann vielleicht schon unter uns sitzt, der die Sache nach abermals 25 Jahren an meiner Stelle viel besser machen wird. Dem Büchlein sind 12 Porträts verstorbener Vorkämpfer beigebogen, was hoffentlich seinen Wert in Ihren Augen erhöht. Es haben sich noch viele andere um unsern Verein verdient gemacht, aber wir wollten keine lebenden Mitglieder porträtieren und von den verstorbenen sind das vielleicht doch die Wägsten und Besten: Hirzel, Lang, Biedermann, Bitzius, Fritz und Eduard Langhans, Hörler und Hoffmann, Mayer und Albrecht, Grubenmann und Desor. Diese Männer samt denen, die wir uns dazu denken, stellen eine erhabene Geistesgemeinschaft, ja ein harmonisches Geläute dar. Es wäre verlockend, die Töne näher zu präzisieren, welche Gott einer jeden Glocke verliehen hat, aber dann würden wir persönlich werden und das wollen wir verhüten. Soviel vom Büchlein, das hiemit Ihrem Wohlwollen empfohlen sei.

In den vergangenen zwei Jahren ist auf keinem Punkte unseres Vereinslebens etwas Epochemachendes geschehen, die notwendigen Zahlenmitteilungen werden in einem sogenannten Festprotokoll an Sie gelangen und so können wir uns sofort an das Allgemeine und Große halten, wie wir Eingangs schon bemerkt haben.

Allem vorgängig lassen Sie mich eine Ehrenschuld abtragen, nämlich den Berner Freunden für die herzliche Aufnahme danken, welche sie uns bereitet haben. Derartige Vorbereitungen sind immer mit sehr großen Mühen und Opfern verbunden. Dazu sprechen wir denselben unsere innige Teilnahme zu den schweren Verlusten aus, welche sie in den 2 vergangenen Jahren erlitten haben, indem treffliche Männer, wie Nationalrat Rudolf Brunner, Bundesrat Dr. Schenk, Oberst Joachim Feiß, die Pfarrer Hirsbrunner und Brotbeck, Direktor Blumenstein und Nationalrat Häni abgerufen worden sind. Das erinnert uns an die beträchtliche Schar anderer Schweizerischer Gesinnungsgenossen, welche wir heute zum ersten Mal vermissen, Männer wie Grubenmann, Hemmann, Wilh. Freuler, Cougnard, Amstein von Wigoltingen, Konr. Ziegler von Amriswyl, Staatsschreiber Engwyler von Herisau, Emanuel Linder von Basel, Oberst Stähelin von Wattwyl, Jeremias Allemann von Eichberg, Suter-Kunz von Zofingen.

Digitized by Google

Fast Aller ist in diesem oder jenem Blatt gebührend gedacht worden, besonders des um unsere Sache durch sein Andachtsbuch so hochverdienten Grubenmann auch in der Denkschrift. Von einem aber haben wir Deutschschweizer eine im Verhältnis zu seiner Bedeutung noch zu unbestimmte Kenntnis, von dem Genfer Freund Prof. Cougnard. Wir erwarten, daß sein Bild uns heute noch von berufener Seite in Kürze gezeichnet werde.

Wenn wir die in den vergangenen 2 Jahren Hingeschiedenen nennen, wird unser dankbares Gedächtnis unwillkürlich für die ganze selige Schaar derer lebendig, welche von Anfang an für und mit uns gearbeitet haben, vor allen für die 12 Hervorragendsten, deren Bildnisse die 2 Porträttafeln der Gedächtnisschrift uns vorführen und für manchen andern, der nicht da steht aber doch eine Segensspur zurückgelassen hat. Das ist eine stattliche teure Schaar. Was für ein reiches Kapital von Geist, Willensenergie, Arbeitsfreude, Charakterstärke, Gemütstiefe und frommem Sinn ist mit ihnen dahin! Habet Dank, ihr getreuen Führer, ihr gewissenhaften Haushalter, für euere Arbeit. Gott habe euch selig und lasse euch schauen sein für uns Erdenwaller noch so verborgenes Angesicht! Ich bitte euch, liebe Anwesende, der ganzen abgetretenen ehrwürdigen Garde eueren dankbaren und pietätvollen Gruß in die Ewigkeit nachzusenden, indem ihr euch einen Augenblick von eueren Sitzen erhebet. —

Jetzt haben wir die Männer geehrt. Aber die meisten dieser Männer hatten Frauen und etliche ihrer Witwen leben noch. Ich kenne z. B. diejenige von Lang, Hirzel, Bitzius, Grubenmann, Berchtold. Wir verdanken gewiß auch ihnen Manches von dem Köstlichen, was uns ihre sel. Gatten geboten haben. Denn das Zarteste im Manne gedeiht durch die Pflege des Weibes.

Mit des Wortes scharfer Klinge
Kämpft der Mann die Geisterschlacht,
Daß der Strahl der Wahrheit dringe
Durch der Lüge schwarze Nacht,
Schleudert kühn vom Rednerstuhle
Gottes Wort als heil'gen Blitz,
Ringet in der Weisen Schule
Mutig mit des Spötters Witz.
Aber mildleuchtend im häuslichen Kreise,
Still wie die Sterne im gold'nen Geleise,
Wandeln die Frau'n die bescheidene Bahn,
Lassen ihr Lichtlein im Kämmerlein scheinen,
Führen mit Mahnen und Beten die Kleinen
Freundlich zum himmlischen Hirten heran.

Digitized by Google

Folgen nicht selten dem Steiger zum Firne,
Wischen dem Kämpfer den Schweiß von der Stirne,
Deuten mit Worten, was Stauffacher kann.

Wir haben bei der Bedeutung der Frau nicht bloß für die religiöse Vertiefung des Mannes, sondern auch für die religiöse Erziehung der Nachwelt und die Bildung des Gemeindegeistes, alle Ursache, der genannten Witwen, unserer eigenen wackeren Frauen und der anwesenden Damenwelt ehrend zu gedenken. Gott wende unserer Sache immer mehr die Gemüter der Frauen zu. Wenn diese in einem noch viel höheren Grade als es der Fall ist, darauf vertrauten, daß mit der von uns vertretenen Auffassung des Christentums die zarteste Innigkeit des Verhältnisses zum himmlischen Vater wohl vereinbar ist, und daran dächten, welche Wohlthat dem jungen Geschlecht daraus erwächst, daß man durch einen vernunftgemäßen Religionsunterricht einen späteren ebenso gefährlichen als schmerzlichen inneren Bankerott verhütet, wie viel zahlreicher müßte dann das Frauengeschlecht an den Bestrebungen unseres Vereins beteiligt sein! Wir heißen dessen anwesende Vertreterinnen ausdrücklich und herzlich willkommen.

Nun aber fordert uns die heutige Feier auf, die jüngste Vergangenheit für einen Augenblick zu verlassen und in den Anfang der siebenziger, ja in die Mitte der sechziger Jahre im Geiste zurückzugehen. Wenn ein rechtes Kapitalgewitter im Anzug ist, so blitzt und kracht es in weitem Umkreis auf einmal überall. Es ist als ob ein unbekannter aber mächtiger Geist die am Horizont peripherisch herumlagernden Wolkenbatterien konzentrisch gegen die Himmelsburg zu deren Eroberung zusammenzöge. So sah es in dem merkwürdigen Jahre 1865 in der reformierten Kirche der Schweiz aus. In allen Teilen und in allen Organen derselben, in Gemeinde-, Predigerversammlungen, Synoden, Pastoralvereinen, am Familientisch, in Ratssälen ging das Feuer los: Lehrmittel-, Liturgie-, Wahl-, Verfassungs-Bekenntniskämpfe, besonders leidenschaftlich, ihrem Temperament gemäß, in der welschen Schweiz, gründlich und deutlich auch in der deutschen. Aber diese Kämpfe führten bei uns in der Schweiz fast überall bald zu einem bestimmten Ziel, weil die betroffenen Körperschaften im Vergleich z. B. zu dem preußischen oder einem andern größeren deutschen Kirchenverband klein, beweglich, vom neuen Geist bald durchsäuert waren und die Freiheit des Wortes bei uns unbeschränkt ist. Man tadelt jetzt die Schärfe jener Waffengänge; man zuckt als Genosse einer feineren Kultur mitleidig die Achseln über die Grobheit der damaligen gegenseitigen Angriffe, aber wir wollen

Digitized by Google

heute mit ungeschmälerter Ehrfurcht zu einer Zeit emporschauen, wo um der Wahrheit willen die Höflichkeit litt. Es ist das besser, als die umgekehrte Methode, die man heute liebt. Es ist noch nie ein bedeutender reformatorischer Vorstoß erfolgt, ohne daß nicht bloß in der Form, sondern auch in der Sache hie und da etwas über die Schnur hinausgehauen worden wäre. Das war, wir gestehen es zu, auch im Brausestadium unseres Vereins der Fall, aber sogleich füge ich hinzu: Wir haben manche Batterie, die beim ersten Auffahren etwas unkultiviert brüllte, in übel angebrachter Loyalität zu früh zurückgezogen und merken erst jetzt: das Werk muß doch noch getan werden. Ich mache nur auf einen Punkt aufmerksam: ich meine unsere auf die Länge gewiß unhaltbare Stellung zum alten Testament. Die schönsten sogenannten geschichtlichen Bücher, von den minderwertigen vollends zu schweigen, lehren Blatt für Blatt ein so partikularistisches um nicht zu sagen jüdisch-chauvinistisches kriegerisches Willkürregiment Gottes, daß es doch sein Bedenkliches hat, unsere christliche Jugend immer wieder so breitspurig, wie die Lehrpläne es vorschreiben, durch diese partienweise sehr unerbauliche Vorhalle hindurchzuführen. Das hat seinerzeit Buisson laut und deutlich gesagt, aber wir haben das Richtige in seinen Einwürfen zu wenig geschätzt und im Auge behalten, weil diese Einwürfe etwas ungestüm auftraten.

Ich habe in meiner Denkschrift die Kämpfe dargestellt, welche in den einzelnen kantonalen Kirchen entbrannten mit ihren Trägern, Gegenständen, Erfolgen und Mißerfolgen und tue es deshalb hier nicht wieder. Hoch über solchem, ich möchte sagen: „Kampf im offenen Feld" steht die stille wissenschaftliche Arbeit. In deren Höhe werden die Wolken der Leidenschaft allmälig verbrannt durch die sicher vorschreitende Sonne der Wahrheit und wir dürfen zu den Erfolgen, welche ich in der Schlußbetrachtung der Denkschrift zusammenzustellen mir erlaubte, heute fröhlich auch den noch notieren, daß viele Ergebnisse der kritischen Schule, welche anfangs als grundlose Hypothese hingestellt worden waren, von den wissenschaftlichen Theologen fast durchwegs angenommen sind, was zwar nicht verhindert, daß Setzköpfigkeit und boshafte Verleumdung der Wissenschaft als einer Lügenmacht fortfahren, an heiliger Stätte von den biblischen Büchern, vorzüglich vom Johannesevangelium so zu reden, als existierte keine Forschung über sie. Über der fortschreitenden Popularisierung wissenschaftlicher Ergebnisse sind einige vornehme esoterische Akademiker, d. h. Professoren, welche meinen, man dürfe oder solle sogar auf der hohen Schule den wahren Sachverhalt schon

Digitized by Google

darstellen, aber bei Leibe nicht vor das Volk bringen, in Verlegenheit gekommen. Die Röntgen'schen Strahlen dringen ihnen durch den Leib. Man sieht jetzt die ehedem verborgenen Gedanken, aber an dem Ort, wo das Wahrzeichen eines Mannes: Charakter und Mut sitzen sollte, ist eine leere Stelle.

Wir haben von Erfolgen geredet. Dürfen wir auf solche zurückblicken? Es wäre undankbar gegen Gott, in dessen Dienst unsere Sache steht und eine Verblendung gegen Tatsachen, wenn wir das verneinen wollten.

Wir haben Bürgerrecht in der vaterländischen Kirche und was das sagen will, darüber belehrt uns ein Blick in die bedauernswerten Zustände der deutschen Kirche mit Ausnahme einiger Oasen in derselben und auf die Lage der Gesinnungsgenossen in Frankreich. Im Innern nach eigener heiliger Überzeugung fühlen und denken dürfen ist schon etwas, aber in anerkannter Kirchengemeinschaft, öffentlich an hellem Tage und vor aller Welt predigen, beten hören können nach des Herzens ureigenstem Drang, — Brüder, das ist etwas einzigartig Großes. Wir schätzen es nicht genug. Wir wissen nicht wie glücklich wir sind. Gott helfe uns, dieweil die schwarzen Schlammassen der Reaktion von allen Seiten vordrängen, hier auf unserm kleinen Felsenneste die religiöse Freiheit weiter bewahren.

Also das Bürgerrecht haben wir in der Kirche. Wir haben ferner derselben Manche erhalten, welche im Begriffe standen, sie zu verlassen. Der Weg ist gefunden, auf welchem Fühlen und Denken einträchtig gen Himmel ziehen, wir vermögen es, mit der Naturwissenschaft im Frieden zu leben, wenn auch sie Vernunft annimmt — und das seh ich kommen — wir vermögen es, das Wesentliche und Ewige im religiösen Leben vom Vergänglichen zu unterscheiden. Das freie Christentum hat unseren Kirchen neue Grundgesetze erkämpft, auf Grund deren auch zu Gunsten unserer konservativen Mitchristen das Wort der Schrift sich erfüllen kann: Jes. 65/25: „der Wolf und das Lamm weiden miteinander. Der Löwe ißt Stroh, wie das Rind. Niemand schädigt noch verdirbt den andern auf meinem ganzen heiligen Berge." — Der Liebeseifer auf dem Gebiet des sozialen Lebens und der Mission nimmt zu und die heilige Flamme des Gebetes lodert freudig auch auf unserem Altar. Das Vaterland aber hat keine treueren Freunde als die Bürger, welche auch im religiösen Leben Freiheit, Wahrheit und Tugendkraft höher halten als fremde Autorität, Überlieferung und Zauber.

Digitized by Google

Also ja: Es ist ein Segen unseres Tuns da und wir danken für denselben innig Gott. — Aber ganz und alles das, was man im Juni 1871 in Olten in Aussicht genommen hat, ist nicht erreicht worden. Das wollen wir demütig anerkennen. Wir haben nicht erreicht die Umgestaltung der ganzen protestantischen Kirche des Vaterlandes im Sinne des freien Christentums, wir haben lange nicht alle für die Kirche wiedergewinnen können, deren Weltanschauung mit der alten Dogmatik in Konflikt geraten ist. Ja wir haben sogar einige Celsus und Luciane, die schon im Begriffe waren, auf den Fittigen ihres unsterblichen Dichter- oder Philosophenruhmes über den Leichnam der Kirche mitleidig zur Tagesordnung zu schweben, dadurch, daß wir die Kirche als etwas Vernünftiges und Lebensfähiges erhalten und erweisen wollten, veranlaßt, ihren Götterzorn gegen dieselbe neuerdings bei jeder Gelegenheit loszulassen.

Warum haben wir es in der eigenen Kirche nicht weiter gebracht, als bis zum Bürgerrecht? Warum werden wir uns damit noch auf lange Zeit hinaus begnügen müssen? — Aus dem gleichen Grunde, aus dem die romanischen Völker noch lange römische Katholiken bleiben werden, nämlich: weil die Masse im religiösen Leben über das Bild und die Vorstellung nicht hinauskommt. Es ist so schwer. Das können die unter uns wissen, welche die Wandlung aus dem Buchstabenglauben zur religiösen Freiheit unter vielen Schmerzen selber durchgemacht haben und doch hatten wir Zeit und Anleitung, was dem Mann aus dem Volke abgeht. Dazu kommt, daß die Volksschule kraft der Art. 27 und 49 der Bundesverfassung in ihrer Bildungsarbeit das religiöse Moment immer weniger berücksichtigt. Der stärkste Grund für die Beschränkung unserer Wirksamkeit ist aber eine weitverbreitete Seelenverfassung gerade unter den wahrhaft frommen Menschen, welche den Zweifel über alles fürchtet, weil man nie wissen könne, wo er aufhöre, eine Geistes- und Gemütsbeschaffenheit, welche sich beruhigt über den Widerspruch zwischen Gedanken und heiliger Überlieferung und jenem Halt gebieten kann vor dieser. Das, müssen wir annehmen, ist auch die innere Verfassung vieler geistlicher Vertreter der religiöskonservativen Richtung. Ich kann mir eine gründliche Ehrlichkeit des Charakters mit solcher Haltung in religiösen Dingen wohl verbunden denken. Der sittliche Ernst, die Liebe zu Gott, zu Christus und den Brüdern, die Glut des Gebetes, die Gewissenhaftigkeit im Amt machen manchen konservativen Seelsorger zur lebendigen Apologie seines religiösen Standpunktes. Das Volk fragt, wie Jakobus, nach den Werken. Dessen wollen

Digitized by Google

wir uns freuen. Das kommt auch uns zu gut. Also lasset uns bei dem Pfahl im Fleische, nicht alle Seelen gewinnen zu können, an der Gnade Gottes genügen, daß wir auch nur so viele gewonnen haben und festhalten können und mit Furcht und Zittern trachten, daß nicht der Eine oder Andere aus uns verwerflich erfunden werde und dadurch der hehren Sache, der wir uns widmen, unermeßlichen Schaden bereite.

Wir haben aber auch nicht alle erreicht, deren Weltanschauung mit der alten Dogmatik in Konflikt gekommen ist. Ich denke dabei an ein ganzes Heer sehr wertvoller und einflußreicher Menschen, an die sogenannten Hochgebildeten, an die Männer der Kunst und Wissenschaft. Es tut uns weh, sie nicht überzeugen zu können von der beseligenden Eintracht, welche zwischen Wissen und Glauben bestehen kann. Aber seien wir gerecht und aufrichtig. Wie viel harte, fürchterliche Anfechtungen erleidet angesichts der Greuel der Geschichte doch auch immer wieder unser eigener Gottesglaube. Freiheit und Wahrheit über Alles! Nicht bloß für uns, sondern auch für andere. In diesen Tagen haben es in Zürich ernste Männer aus aller Herren Ländern versucht, einen Tempel religionsfreier Sittlichkeit seitab von unserer christlichen Kirche aufzuführen. Ist's aus Gott, so wird's besteh'n. Ist's nur menschlich, wird's vergeh'n. Haben wir Glauben auch nur eines Senfkorns groß, so zittern wir nicht.

Wer nicht wider uns ist, der ist für uns, sagt Christus (Mc. V. 40) und wir werden bei unserer Stellungnahme gegen die „Ethiker" gut tun, zu bedenken, daß ihrer Etliche nicht zum wenigsten durch sehr unethische, verwerfliche, korrumpierte Zustände ihrer nächsten kirchlichen Umgebung zu ihrem „Abfall" gedrängt worden sind. Das kirchliche Leben ist weitherum im Romanismus und an vielen Orten des Protestantismus so, daß ein rechter Mann es nicht aushält.

Aber noch andere erreichen wir nicht, wie wir möchten. Die ganze so sich nennende Arbeiterklasse steht vor der Türe und fragt sich: Sollen wir eintreten, ist das freie Christentum etwas für uns? Viele sind schon fertig mit der Antwort und marschieren bereits unter Trommelwirbel in jenes Lager ab, auf dessen Bannern geschrieben steht: Nieder mit der Religion. Dr. Furrer und andere haben sie vergeblich zur Umkehr gerufen. Andere Arbeiter zaudern noch und diesen rufen wir zu: Kommet, seid uns willkommen. In den Kämpfen des Lebens ist eine haltbare religiöse Überzeugung eine unschätzbare Waffe. Kommet, wir wollen als Christen bei jeder gegebenen Gelegenheit den Mühseligen und Beladenen beispringen. Aber Zweierlei möget ihr im Auge behalten: Erstens, daß Verhält-

Digitized by Google

nisse, welche mit zwingender Notwendigkeit aus der wirtschaftlichen und kulturellen Bewegung eines halben Jahrhunderts hervorgegangen sind, nicht durch Menschenwillen von heute auf morgen umgezaubert werden können und zweitens, daß nicht Gewalt, sondern Gerechtigkeit und Liebe und zwar ebensowohl nach oben wie nach unten ein Volk erhöht und der Gottesglaube aller Weisheit Anfang ist.

Das Heer der stumpfsinnig Gleichgültigen, der Sinnenknechte und der vom jesuitischen Lügengeist Umnachteten müssen wir preisgeben. Es wird immer solche geben, die für das Reich Gottes nicht zu haben sind.

Denen aber, die im Herzen dem freien Christentum geneigt sind, rufen wir heute zu: Helfet tatkräftig und öffentlich mit, unsere Sache ist euere Sache. Es ist eine weitverbreitete und im höchsten Grad betrübende Erscheinung, daß die religiös Freien kirchlich auch gar so unverantwortlich gleichgültig sind. Wüßten sie, wie der Mut, die Zuversicht und die Freudigkeit der Wortführer darunter leidet, so erschiene ihnen ihr Verhalten wie Verrat. Müssen wir denn immer nur von den Orthodoxen und Katholiken uns zeigen lassen, was treues Zusammenhalten vermag? Gott bessere diese schwerste Wunde an unserem Leibe.

Im übrigen, ihr alle, die ihr treue Freunde des freien Christentums seid, nur fröhlich und getrost! Sind auch die Erfolge unseres Vereins nicht glänzend und ist der Marsch der Wahrheit auch ein langsamer, so ist unsere Sache doch gut. Wie, es wäre nicht immer noch die heiligste aller Angelegenheiten, das Evangelium Jesu Christi frei von allen entstellenden Hüllen und lähmenden Zutaten mit dem ganzen Feuer einer selbsterlebten Überzeugung im Vaterland zu verkünden und zu verbreiten? Es wäre nicht eine heilige Angelegenheit, die Kirche der Reformation, das größte auf uns gekommene Erbe der Väter vor Versumpfung und Tod zu bewahren? Diese Kirche lieben wir und zwar so wie sie jetzt ist mit ihren einfachen Gottesdiensten und der beneidenswerten Freiheit der Bewegung. Es braucht keinen wesentlichen Umbau. Wir wollen ein Haus, in dem wir mit dem Volke können zusammenleben, nicht einen Pavillon für auserlesene Geister. Wir haben eben erst 25 Jahre lang an unserer Volkskirche gezimmert: Dach, Mauern, Grund und Lichteinläße sind in beruhigendem Zustand. Gottes Leben schaffender Geist mag nun darin walten!

Teures Vaterland, bis heute hast du deine starke, schirmende Hand über unserer Freiheit gehalten. Die unvergeßlichen Führer und Bahnbrecher hast du uns gegeben. Schütze uns weiter! Dich aber erhalte bis in die spätesten Zeiten der Herr, unser Gott! —

Digitized by Google

Kreyenbühl, Christenth.

Die urtheilsfähigen und sachverständigen Anhänger des Christenthums sind darin einig, daß der besondere Vorzug dieser Religionsform darin besteht, eine rein ethische Religion zu sein. Jesus und nach ihm alle wahren Christen sind des Glaubens gewesen, daß die Religion in ihrem Sinne den Menschen von der Macht des Bösen befreien und den guten, auf das Heil und die Heiligung gerichteten Willen zur Herrschaft bringen müsse. Das Christenthum ist in seiner Wurzel eine ethische Bewegung und wo dieser Charakter verleugnet wurde, war das Christenthum verleugnet und aufgegeben. Es muß uns daher überraschen, wenn in der Gegenwart eine Bewegung auftaucht, welche gleichfalls ethische Ziele zu verfolgen, aber dabei vom christlichen Bekenntniß, ja von Religion überhaupt absehen zu wollen erklärt. Man sollte meinen, eine Bewegung, der es mit ihren ethischen Zwecken Ernst ist, brauche mit dem Christenthum nicht in Wettbewerb oder gar zu demselben in Gegensatz zu treten. Indem dies geschieht, so legt sich dem Anhänger der christlichen Lebensordnung der Gedanke nahe, daß entweder die ethische Bewegung sich in Bezug auf ihr Ziel, die ethische, aber religionsfreie Kultur im Irrthum befindet, oder aber, daß das Christenthum die ethischen Bedürfnisse der Menschheit nicht zu befriedigen vermag. Diese Gedanken und Bedenken sind offenbar wichtig genug, um uns zu einer eingehenderen Prüfung der ethischen Bewegung zu veranlassen, um darüber endgültig Klarheit zu gewinnen, auf welcher Seite das Recht liegt, auf der Seite der ethischen Religion und religiösen Ethik des Christenthums, oder auf Seite der „autonomen", religionsfreien Moral. Daß diese Prüfung ohne Voreingenommenheit, lediglich zu dem Zwecke erfolgen soll, um der Wahrheit und damit dem wahren menschlichen Wohle zu dienen, versteht sich von selbst.

Die ethische Bewegung ist aus verschiedenen Beweggründen hervorgegangen und trägt keineswegs überall einen einheitlichen Charakter. Es liegt darin einerseits das berechtigte Bestreben, die konfessionellen, kirchlichen, dogmatischen Formeln und Aeußerlichkeiten, welche die Menschen trennen und ganz gewiß vielfach schädlich auf die Gestaltung der Lebensverhältnisse einwirken, etwas zurückzudrängen und dafür das Hauptgewicht

Digitized by Google

auf die Hauptsache zu legen, auf die sittliche und damit überhaupt auf eine allgemeine Verbesserung der gesammten Kultur. In diesem Bestreben ist die ethische Bewegung nichts Neues. Das Christenthum selbst, sodann die Reformation und in unserer Zeit das freie Christenthum haben wesentlich in diesem Sinne gewirkt, den Menschen den Hauptzweck alles religiösen Lebens, die sittliche Wiedergeburt, ans Herz zu legen. Andererseits wirken bei der ethischen Bewegung verschiedene Impulse mit, welche in gewissen örtlichen, nationalen oder Zeitverhältnissen wurzeln. Der Umstand, daß die Kirche vielfach ihren Beruf vergessen hat, furchtlos und frei, ohne Rücksicht auf Gunst oder Ungunst politischer Machthaber, ihrem göttlichen Berufe zu leben oder gegenüber allen Klassen der Gesellschaft die Forderungen der christlichen Moral zu verkünden oder zu verfechten, dieser Umstand hat der Bewegung eine gewisse Spitze gegen die politisch bevormundete Kirche gegeben und läßt sie eben für diejenigen Forderungen eintreten, denen die Vertreter der Kirche nicht überall Ausdruck zu verleihen wagen. Aus diesem Umstande erklärt sich die Unterstützung, welche die Bewegung den unter dem Namen „Sozialismus" bekannten Bestrebungen angedeihen läßt oder umgekehrt von den Anhängern dieser Bestrebungen wieder erhält. Weiterhin haben sich der Bewegung solche Elemente angeschlossen, welche die unleugbaren Errungenschaften des christlichen Geistes anerkennen, aber nicht im Zusammenhange mit den geschichtlichen Entwicklungsformen des Christenthums stehen und daher in die ganze Tiefe und Lebendigkeit des christlichen Gedankens nicht einzudringen im Stande sind. Das gilt namentlich von den Ursprüngen der Bewegung in Amerika, aber auch von allen jenen europäischen Elementen, welche, durch Rasse und Erziehung isolirt, das Bedürfniß einer geistigen Gemeinschaft fühlen, es aber nicht über sich vermögen, jener Isolirung durch völligen Anschluß an die weltgeschichtlich gebildeten religiösen Gemeinschaftsformen ein Ende zu machen. Endlich ist die Thatsache unleugbar, daß die Bewegung auch eine große Zahl von Theilnehmern zählt, die aus der bekannten Freude des Menschen an Opposition und Negation gegen das Bestehende, in unserem Falle insbesondere gegen alles religiöse Leben überhaupt sich ihr angeschlossen haben.

Aeußerlich entstanden ist die Bewegung durch Anregung des noch lebenden Professors Felix Adler in New-York, der 1873 die erste Gesellschaft in's Leben gerufen hat. Von hier verpflanzte sich die Bewegung nach anderen Städten Amerikas, 1887 nach London, 1893 nach Deutschland, später auch nach Oesterreich und der Schweiz. Praktische Erfolge, die sich mit denen der bestehenden kirchlichen Gesellschaften vergleichen lassen, hat die ethische Bewegung bis jetzt eigentlich bloß in Amerika aufzuweisen, wo sie sich immer mehr nach dem Muster der freien, christlichen Religionsgenossen-

Digitized by Google

schaften organisirt. Dort werden sonntägliche Versammlungen mit Ansprachen, Orgel- und Gesangsvorträgen abgehalten, Sonntags- und Arbeiterbildungsschulen eingerichtet. Der Moralunterricht der Kinder wird methodisch durchgeführt und mannigfache Werke der Humanität gegründet und unterhalten. Die ethische Gesellschaft wird in Amerika immer mehr ein Surrogat der Kirche. Hat doch z. B. der Leiter der New-Yorker Gesellschaft von der Legislatur seines Staates die gesetzliche Vollmacht erhalten, Eheschließungen zu vollziehen. An eine solche Organisation denkt wohl in Deutschland oder in der Schweiz noch Niemand, aus dem einfachen Grunde, weil Diejenigen, die ein religiöses Bedürfniß haben, in der Freiheit und Mannigfaltigkeit unserer Verhältnisse Gelegenheit genug finden, es in irgend einer Form zu befriedigen, zum Theil aber auch deshalb, weil in Europa die ganze Bewegung noch einen durchaus doktrinären und theoretischen Charakter hat.

Diese Mannigfaltigkeit und dieser ganze gährende Charakter der Bewegung muß bei einem vorsichtigen Urtheil über sie genau in Betracht gezogen werden. Soweit, als die Gesellschaft aufrichtig ethische Zwecke verfolgt, als sie mit solchen Bestrebungen auch solche Kreise wirklich erreicht, die von den kirchlichen Formen des religiösen Lebens nicht erreicht werden, als sie dem bornirten Konfessionalismus, dem Buchstabenglauben, der kirchlichen Verknöcherung entgegentritt und die Kultur mit ethischen und idealen Impulsen zu durchdringen sucht, soweit ihre Absichten rein und lauter auf eine wirkliche, positive Besserung unserer öffentlichen Zustände gerichtet sind: soweit hat der freie Christ keinerlei Ursache, die Bewegung zu bekämpfen oder auch nur gering zu achten. Er wird es vielmehr begrüßen, wenn die Bewegung immer mehr das wird, was sie sein will, weil der wahrhaft ethische Mensch niemals weit entfernt sein kann vom Reiche Gottes, das nach Kant's Ausdruck ein „Volk Gottes unter Tugendgesetzen" ist. Gerade der freie Christ, der anerkennt, daß das Christenthum nicht Monopol und Vorrecht eines kirchlichen Bekenntnisses ist, daß Gott seinen Geist nicht nach Menschenmaß giebt, daß alles wahrhaft Gute in Gott gethan ist, er wird nicht scheel dazu sehen, daß das Reich Gottes in mannigfaltigen Formen verkündet und befördert wird.

Aber diese freisinnige und wahrhaft christliche Beurtheilung dessen, was an der ethischen Bewegung berechtigt und darum uns sympathisch ist, enthebt uns nicht der Pflicht, zu prüfen, ob ihre Grundsätze und namentlich ihr Hauptgrundsatz, die Beförderung einer religionslosen Moral, richtig seien und ob es möglich sei, den Zweck der Bewegung in folgerichtiger Durchführung dieses Grundsatzes zu erreichen. Die Flagge, unter der die ethische Bewegung segelt, die Ethik, kann uns nicht abhalten, zu prüfen, ob diese Ethik wirklich eine von religiösen Motiven und Ueber-

Digitized by Google

zeugungen unabhängige sei und als solche durchgeführt werden könne. Schon die Statuten der deutschen und analogen Gesellschaften geben in dieser Hinsicht zu bedeutenden kritischen Bedenken Anlaß.

Die ethische Bewegung hat nach diesen Statuten den Zweck, im Kreise ihrer Mitglieder und außerhalb derselben als das Gemeinsame und Verbindende, unabhängig von allen Verschiedenheiten der Lebensverhältnisse, sowie der religiösen und politischen Anschauungen, die Entwicklung ethischer Kultur zu pflegen, unter welcher ein Zustand gemeint ist, in welchem Gerechtigkeit und Wahrhaftigkeit, Menschlichkeit und gegenseitige Achtung walten[1]). Schon dieses Gesellschaftsstatut muß unser Bedenken erregen, indem es den Mitgliedern die ethische Pflicht der Wahrhaftigkeit auferlegt und dann wieder in religiösen Dingen ihnen eine Haltung vorschreibt, die mit jener Pflicht unvereinbar ist. Die Unabhängigkeit der Gesellschaft von religiösen Ansichten und die ethische Pflicht der Wahrhaftigkeit stehen mit einander in Widerspruch. Religiösen Dingen gegenüber giebt es, von untergeordneten Schattirungen abgesehen, nur zwei grundsätzliche Standpunkte. Man anerkennt entweder die Wahrheit, die Wirklichkeit und die entscheidende Bedeutung des religiösen Faktors für das menschliche Leben oder man anerkennt dies alles nicht. Im ersten Falle ist der Mensch, der ganze Mensch irgendwie von diesem religiösen Glauben beeinflußt, sein Fühlen, Denken, Handeln steht irgendwie mit seinen religiösen Ueberzeugungen im Zusammenhang, ja in Abhängigkeit von ihnen. Denn die Religion hat die Eigenschaft, daß sie da, wo sie vorhanden ist, irgendwie den ganzen Menschen ergreifen muß, also auch das, was man das sittliche Leben zu nennen pflegt. Für einen religiösen Menschen kann es ein von Religion unabhängiges Leben, insbesondere eine von Religion unabhängige Moral nicht geben; dies ist ein Widerspruch in sich selbst. Religion besteht ja nicht in abstracto, außer den übrigen Formen des menschlichen Geisteslebens; sie ist diese Formen selbst in ihrer unmittelbaren und allumfassenden Beziehung zu der Wirklichkeit, die in allen Religionen unter verschiedenen Namen das Eine Göttliche ist.

Im zweiten Falle, wo der Religion ihre Wahrheit und Bedeutung abgesprochen wird, versteht es sich von selbst, daß der Betreffende auch sein ganzes Leben so einzurichten trachten wird, als sei für ihn überall Religion nicht vorhanden. Sein Leben und seine Moral wird, wenigstens soweit

[1]) Ethische Kultur I, 1. Die ethische Gesellschaft in Saint Louis drückt sich vorsichtiger aus. Ihr Zweck ist, gesondert von den Kirchen eine neue Bewegung zu entwickeln, welche in der Religion die Moral in den Vordergrund stellen und auf einer ethischen Basis ruhen soll, die von der Theologie unabhängig ist (a. a. O. S. 78).

Digitized by Google

dies in seiner Macht liegt, von religiösen Dingen unabhängig zu sein trachten. Er wird die Religion, so weit er dies vermag, ignoriren. Das wäre also auch der Standpunkt der „ethischen Kultur", die in der Verfolgung der Gesellschaftszwecke von aller Religion unabhängig sein zu wollen erklärt und bei ihren Mitgliedern die religiösen Differenzen außer Betracht läßt.

Aber nun entsteht für die Gesellschaft, sofern sie eine ethische sein will, eine große Schwierigkeit. Wäre nämlich die Religion wirklich etwas Unbedeutendes, Unerhebliches, eine quantité négligeable in der Menschheit und bei dem einzelnen Menschen, so könnte man sie ja in der That ohne Schaden für das menschliche Leben und für die „ethische Kultur" ignoriren und ihr gegenüber neutral sein. Jeder Mensch und jede Gestalt menschlicher Gemeinschaft ist ja genöthigt, tausenderlei Dinge zu ignoriren, die für sie ohne Bedeutung sind. Aber die Religion gehört nun einmal nicht zu den Dingen, die werthlos, ohne Einfluß und ohne Bedeutung sind; sie war, ist und bleibt vielmehr eine der ungeheuersten Mächte, welche die Menschheit bewegen, welche mit ihrer Geschichte unabtrennbar verknüpft sind, welche die gewaltigsten Veränderungen in ihr bewirken, welche die Menschheit stets in ihrem Innersten bewegt und aufgewühlt haben. Die gute segensreiche Gestaltung der Religion, wie ihr Verderbniß, die sie zu einem Fluche der Menschheit macht, gestatten durchaus nicht, sie als non ens zu behandeln. Nur ein ganz stumpfsinniger, blasirter oder geistig heruntergekommener Mensch kann an dem religiösen Leben gleichgültig vorübergehen und sich so gebärden, als habe dies alles für die Menschheit nichts zu bedeuten. Wie kann nun aber vollends eine ethische Gesellschaft behaupten, das religiöse Bekenntniß ihrer Mitglieder ignoriren, von ihrem religiösen Glauben absehen zu wollen; wie kann sie, unter dem Vorwande ethischer Bestrebungen, Thatsachen und Erscheinungen außer Betracht lassen, die für jeden Menschen, der nicht den Sinn für Menschlichkeit überhaupt verloren hat, von höchster Wichtigkeit sein müssen! Wie kann sie mit der Spezialität „ethischer Kultur" sich absondern von der ungeheuern Bewegung, welche die ganze Menschheit durchbebt, sich ablösen von dem kirchlichen Leben, dem der größte Theil unseres Volkes angehört? Wie kann sie ihren Mitgliedern die Wahrhaftigkeit, den Muth der Ueberzeugung, das Leben nach dieser Ueberzeugung, die Arbeit an der menschlichen Vervollkommnung zur Pflicht machen und sich dann zugleich in einer Sache neutral erklären, welche stetsfort für die Menschheit von der allergrößten Bedeutung gewesen ist und von deren guter oder schlechter Gestaltung das Wohl und Wehe des Menschengeschlechtes im höchsten Grade bedingt ist? Wie kann man eine humane Gesellschaft bilden und dabei ein so „wesentliches Stück Menschenthum" außer Betracht lassen, wie die Religion ist?

Digitized by Google

Eine solche Haltung der ethischen Bewegung gegenüber der religiösen Frage verurtheilt sich selbst, weil es nicht ethisch sein kann, eine Gesellschaft auf dem Grundsatze der Indifferenz gegen die religiösen Ueberzeugungen aufzubauen, die anerkanntermaßen für die gesammte menschliche, daher auch ethische Kultur von allergrößter Bedeutung sind. Ist die Gesellschaft eine wirklich ethische Gesellschaft, will sie die Wahrhaftigkeit, die Gerechtigkeit, überhaupt das wahre Wohl der Menschheit befördern, so muß sie auch dem religiösen Leben ihre Aufmerksamkeit zuwenden, weil dieses de facto auf das moralische Leben den allergrößten Einfluß ausübt, weil das Wohl der Menschheit und das, was man ethische Kultur nennt, ohne eine entsprechende Beeinflussung des religiösen Lebens nicht befördert werden kann. Die ethische Bewegung, wenn sie nicht ganz in der Luft hängen will, muß doch selbst eine Vorstellung haben von der Bestimmung des Menschen, von dem menschlichen Lebensideal, von dem wahren Endzweck unseres Lebens und Strebens und von den Mitteln, mit denen dieser Endzweck erreicht werden soll. Mit diesem Entzwecke aber steht die Religion entweder in Uebereinstimmung oder sie steht zu ihm im Widerspruch. Im ersten Falle ist der Anhänger der „ethischen Kultur" verpflichtet, die Religion als Mittel zur Förderung derselben selbst zu fördern, im letzten Falle ist er verpflichtet, die Religion als Hinderniß ethischer Kultur zu bekämpfen. Ein Drittes giebt es für einen ethischen Standpunkt nicht — es sei denn die Konfusion, die selbst nicht weiß, was sie will und mit der Stange im Nebel der Phrasen herumfährt. Also religiöse Gesinnung zum Zwecke der Förderung des menschlichen Endzweckes oder der Religion feindliche Gesinnung zu eben diesem Endzwecke, das sind die beiden einzigen Möglichkeiten, die der Standpunkt einer Gesellschaft zuläßt, welche irgendwie an der Vervollkommnung des menschlichen Geschlechtes sich bethätigen zu wollen erklärt. Eine wirkliche und absolute Indifferenz aber gegen die Religion ist für eine solche Gesellschaft *unmöglich*, weil die Religion de facto ein für das menschliche Leben, für seine Kultur, für seine ethische und unethische Gestaltung, also auch für die Bestrebungen der ethischen Bewegung *hochbedeutsamer* Faktor ist und bleibt.

In der That hat denn auch die ethische Bewegung ihre angebliche Neutralität gegenüber den religiösen Ansichten ihrer Mitglieder wie der Nichtmitglieder *nirgends durchgeführt*. Ganz deutlich läßt sich z. B. in der deutschen Gesellschaft für ethische Kultur jene *doppelte Stellung* verfolgen, welche der Mensch in Sachen der Religion einnehmen kann. Da sehen wir auf der einen Seite die Anhänger *Feuerbach's* und die Grenznachbarn des Materialismus, die sich durchaus nicht damit zufrieden geben, ihre *Neutralität* in Sachen der Religion zu wahren, sondern die ganz entschieden *gegen die Religion* und *für* einen dezidirten *Atheis-*

Digitized by Google

mus Stellung nehmen. Stellen wir uns nun die Situation eines Menschen vor, der auf Grundlage der Gesellschaftsstatuten in die Gesellschaft eintritt. Man hat ihm gesagt, die Gesellschaft als solche sehe von seinen religiösen Ueberzeugungen ab, ob er Protestant oder Katholik, Jude oder Freidenker sei, das habe nichts zu sagen, man wolle nur ethische Bestrebungen fördern und dabei alle religiösen Differenzen aus dem Spiele lassen. Auf Grund dieser Statuten tritt nun z. B. ein rechtgläubiger Katholik oder Protestant oder überhaupt ein Mensch, dem Religion Wahrheit hat, in die Gesellschaft ein, in der Erwartung, hier die bloße ethische Bethätigung zu finden, die in religiösen Fragen strenge Neutralität beobachten zu wollen erklärt. Wie sehr wird er nun enttäuscht sein, wenn in den Publikationen oder in den Versammlungen der Gesellschaft der entschiedene Atheismus das Wort ergreift und ihm beweist, daß Religion ein Wahn, ein unschuldiger oder schuldiger Selbstbetrug sei, mit dem so bald als möglich abgefahren werden müsse! Was wird ein religiöser Mensch, dessen religiöse Individualität durch die Gesellschaftsstatuten garantirt ist, zu der Aeußerung sagen, die Grundgedanken sittlicher Weisheit seien nicht die Offenbarung eines göttlichen Geistes, sondern ein einfaches Vernunftgebot der Menschheit[1])? Wie wird er sich erbaut fühlen von der grundfalschen Behauptung, Religion kenne nur das Verhältniß des Individuums zu Gott, aber keine Aufgabe und kein Heil für die Menschheit[2]), nie wird ihn die Erklärung freuen, daß die ethische Menschheit keineswegs auch religiös, die religiöse keineswegs auch ethisch zu sein brauche[3]). Wie wohl wird es einem Gottesgläubigen zu Muthe, dem man gesagt hatte: „Komme nur herein, Du darfst Deinen Gottesglauben unangetastet behalten; wir wollen ja mit einander nur Ethik treiben“ und dem nun einer der Hauptwortführer der ethischen Bewegung in's Gesicht hineinsagt: „Ich weiß nicht, was ich unter der Idee der Gottheit verstehen soll. Diese Vorstellung ist uns aus einem Zeitalter überliefert, welches sich alles Naturwalten als das Werk menschenähnlicher Wesen zu erklären suchte. Aber die Beschäftigung mit der Naturwissenschaft und mit der Erkenntnißtheorie pflegt uns von dieser Art der Naturerklärung abzubringen[4]).“ Wie wird der Gottesgläubige, dem man unter Zusicherung religiöser Neutralität für die ethische Bewegung gewonnen hat, von dieser Neutralität sich erbaut fühlen, wenn ihm sein ethischer Freund und Gesinnungsgenosse erklärt: „Ich glaube nicht an Gott und ich bin auch zu aufrichtig, dies Wort, das für mich nichts bedeutet, auch nur zu

---

[1]) Ethische Kultur I, 3.
[2]) Jodl, Moral, Religion und Schule 1892.
[3]) Ethische Kultur I, 158.
[4]) Ethische Kultur II (1894), 275.

Digitized by Google

gebrauchen. Das ist ein Phantom, das die Naturwissenschaft mit ihrem Lichte verscheucht hat[1])."

Diese wenigen Proben — an sehr viel gröberen fehlt es auch nicht — mögen genügen, um die Täuschung zu zerstreuen, als sei es der Gesellschaft in der That möglich, von den religiösen Ueberzeugungen ihrer Mitglieder abzusehen und gegenüber denselben die Neutralität zu beobachten, welche ihnen die Statuten versprechen.

Auf der anderen Seite fehlt es freilich auch nicht ganz an Aeußerungen, welche dem religiösen Bekenntniß freundlicher gesinnt sind oder geradezu die positive Bedeutung der Religion für die Moral und damit für die ethische Kultur anerkennen, sich damit aber wiederum in Gegensatz stellen zu dem Grundsatze der Gesellschaft, Moral unabhängig von Religion betreiben zu wollen. Wir rechnen dahin, daß der nunmehr verstorbene Herausgeber der Wochenschrift für ethische Kultur die verschiedensten Standpunkte religiöser, politischer oder sozialer Natur in der Zeitschrift hat zu Worte kommen lassen und sich gegen jene Art des Freidenkerthums erklärt hat, das nur den atheistischen Kundgebungen Raum gewähren wollte. Hierher gehört auch eine Aeußerung von Dr. Keibel (Ethische Kultur I, 57), die wir nach ihrem wesentlichen Inhalte fast völlig zu unterschreiben vermögen. Religion und Moral, bemerkt der genannte Autor, greifen trotz aller Selbstständigkeit ihrer Grundlage doch beide in einander über. Denn einerseits finden wir uns auch in unserem sittlichen Streben abhängig von außermenschlichen Bedingungen, auf deren Hülfe wir vertrauen und deren Mitwirkung wir demüthig anerkennen müssen. Sache der Religion ist es, uns dieser außermenschlichen Bedingungen unserer Ziele und Erfolge auch auf sittlichem Gebiete eingedenk zu halten, uns ihre Mitwirkung demüthig anerkennen zu lassen und auf ihre Hülfe bauen zu lehren. Insofern greift die Religion hinüber in die Sphäre des Moralischen. Andererseits sind es die sittlichen Bestrebungen guter Menschen, welche allmählich auch auf dem Gebiete der Religion das Uebergewicht errungen und behauptet, die ursprünglich sittlich werthlosen oder gar unsittlichen Gottesvorstellungen allmählich veredelt haben. Insofern ruht die Religion auf der Moral.

Zu dieser Aeußerung ist zweierlei zu bemerken. Erstens setzt sie sich in Widerspruch mit dem Grundsatze der autonomen Moral; nähme man an, daß die hier angeführte Kundgebung in der Gesellschaft folgerichtig durchgeführt würde, so müßten diejenigen Mitglieder, denen Religion eine aufzugebende Täuschung ist, aus der Gesellschaft ausscheiden, diese selbst würde aufhören, eine Gesellschaft für autonome Moral zu sein.

[1]) A. a. O. I, 188.

Digitized by Google

Zweitens hat Dr. Keibel übersehen, daß die sittlichen Bestrebungen guter Menschen, welche auf die Religion günstig eingewirkt haben, ursprünglich selbst religiöser Natur und Provenienz sind, weil es ja gerade zu einem sittlich guten Streben gehört, sich von außermenschlichen Bedingungen abhängig zu fühlen, auf deren Hülfe zu vertrauen, deren Mitwirkung demüthig anzuerkennen. Die Religion selbst als ethische Macht ist es, welche von unethischen Gestaltungen zu ethischen, guten, reinen und edeln Gestaltungen führt. Die Reformatoren des religiösen Bewußtseins sind niemals autonome Moralisten, sondern selbst im höheren und höchsten Grade religiöse Menschen gewesen und als solche haben sie Religion reformirt, d. h. immer mehr dem Ideale angenähert, welches die ethische Religion und die religiöse Ethik ist. Die Propheten Israels, Jesus, Paulus, die Reformatoren waren keine bloßen Moralprediger, sondern das schöpferische Centrum ihrer Persönlichkeit war, dem Menschen das Göttliche als die höchste ethische Macht zu vermitteln, welche das Schuldbewußtsein, die Demuth, das Erlösungsbedürfniß weckt, ihn auf göttliche Hülfe bauen lehrt, ihn mit der heroischen Kraft eines guten, heiligen, liebevollen Wollens, einer selbstlosen Liebe erfüllt. In diesen Männern, diesen hohen Vertretern der ethischen Religion, wirkt nicht Moral ethische Religion, sondern ethische Religion wirkt als solche die wahre, religiöse Moral. Wer, wie Dr. Keibel, der Religion eine sittliche Macht und Bedeutung zugesteht, der handelt unrichtig, wenn er annimmt, die Religion müsse durch eine außer ihr liegende, von ihr unabhängige ethische Macht allererst zu einer ethischen gestaltet oder fortgebildet werden. Vielmehr ist es gerade das der Religion in ihrer Wahrheit immanente ethische Moment, welches jene Fortbildung zu Stande bringt. Die Mächte, auf welche der ethische Mensch vertraut, auf deren Mitwirkung er sich demüthig angewiesen sieht, die übermenschlichen Bedingungen, von denen er auch auf sittlichem Gebiete sich abhängig findet, das sind eben keine natürlichen und keine unethischen Mächte, die ja dem Menschen für sein ethisches Leben nichts helfen können, sondern das sind ethische Mächte, das ist das Göttliche als eine ethische Macht.

Diesen Ausführungen ist zu entnehmen, daß in der Bewegung für ethische Kultur ein übereinstimmendes Verhalten der Mitglieder zu der religiösen Frage nicht nur nicht besteht, sondern daß in diesem Verhalten grundsätzliche Verschiedenheiten zu Tage treten, welche aber beide dem Grundsatze der ethischen Bewegung widersprechen, in derselben von den religiösen Ansichten der Mitglieder absehen zu wollen. Ob man nun ein Freund oder ein Feind der Religion sei, die Gesellschaft verhält sich weder zu der einen noch zu der anderen Gesinnung neutral. Dem Feind der Religion müssen freundliche Aeußerungen über die Religion zuwider sein und den Freund der Religion müssen nicht nur positiv feindliche Aeußerungen

Digitized by Google

gegen die Religion peinlich berühren, sondern schon dies muß ihn abstoßen, daß auch nur der Grundsatz der Indifferenz in religiösen Dingen ausgesprochen wird und damit die absolute Gleichberechtigung und Gleichwerthigkeit aller Formen des religiösen Lebens, während für den religiösen Menschen eine Werthabstufung der Religionsformen außer aller Frage steht und er es darum als seine heilige Pflicht erachten muß, innerhalb dieser Werthabstufung des religiösen Lebens für eine höhere Entwicklung, Umbildung und Fortbildung desselben gegenüber weniger werthvollen, ja geradezu schädlichen Religionsformen einzutreten. Wie die Gesellschaft für ethische Kultur auch versuchen mag, ihren Grundsatz der Neutralität in religiösen Dingen durchzuführen, sie wird auf die Dauer keine Partei befriedigen. Dem Religionsfeindlichen wird sie zu positiv, zu mystisch, zu wenig aggressiv, dem Religiösen zu wenig religiös sein und der in religiösen Dingen hochgradig Indifferente wird nicht begreifen können, daß die Gesellschaft die Religion als Privatsache erklärt, Moral aber, welche alle Religionsformen als integrirenden Bestandtheil der Religion behandeln, als Sache der Gesellschaft. Dem wirklich und wahrhaft Indifferenten, dem Religion gleichgültig ist, dem werden auch die ethischen Bestrebungen gleichgültig sein. Die Gesellschaft befolgt eine verfehlte Taktik, wenn sie im Lager der gegen die Religion Indifferenten ihre Anhänger wirbt. Wem es wirklich gleichgültig ist, ob die Menschheit religiös sei oder nicht, ob die Religion der Menschheit ihre ethischen Ziele befördere oder nicht, ob Christenthum oder Aberglaube sie beherrschen, ob in Europa die Jesuiten zur Herrschaft gelangen oder das Christenthum der Reformation, ob die Kinder in den Grundsätzen des Christenthums oder des materialistischen und sozialistischen Atheismus erzogen werden, der ist als religiös Indifferenter auch sittlich indifferent, den wird die ethische Kultur ebenso wenig erwärmen wie der Kulturkampf um die Religion. Das religiöse Gewissen neutralisiren und abstumpfen, um das sittliche zu wecken, ist eine Verkehrtheit, die sich auch auf ethischem Gebiete rächen muß.

Aber diese schwankende, zweideutige, im eigentlichen Sinne unhaltbare Haltung der ethischen Bewegung gegenüber der religiösen Frage ist im Grunde nur der Ausdruck der innern Unhaltbarkeit des Prinzips, welches gleichsam den Glaubenssatz der ganzen Bewegung bildet, nämlich der Ueberzeugung, daß das sittliche Leben der Menschheit unabhängig und losgelöst von den Formen und Kräften des religiösen Lebens gestaltet und befördert werden könne. Für den religiösen Menschen, für den Standpunkt des christlichen Geistes insbesondere, der in seiner ethischen Religion und religiösen Ethik den entgegengesetzten Standpunkt einnimmt, entsteht mithin die Aufgabe, die Annahme einer sogenannten religionsfreien Moral auf ihre Haltbarkeit

Digitized by Google

wissenschaftlich zu prüfen und dabei auch die Frage aufzuwerfen, ob eine auf dem Boden der „religionsfreien Moral" stehende Bewegung besser geeignet sei, den sittlichen Fortschritt der Menschheit zu befördern, als das Christenthum mit seiner Religion und seiner Moral.

Lassen wir in der wissenschaftlichen Prüfung der religionsfreien Moral zuerst der Geschichte das Wort, welche durch Thatsachen spricht. Die Geschichte kennt im Leben der Völker eine Trennung des religiösen und moralischen Faktors nicht. Das moralische Element war stets dem religiösen immanent und in die Hand des religiös-moralischen Lebens war die Würde der Menschheit gegeben. Mit ihm sank sie, mit ihm erhob sie sich. Auf niedrigen Stufen der Religion stand auch das ganze moralische Leben auf einer niederen Stufe; wie das religiöse Niveau sich hob, hob sich das moralische. Die Moral des Volkes mit sinnlichen Religionsformen war selbst sinnlich, brutal; der Mensch war wie seine Götter, kriegerisch, ausschweifend, grausam. Mit den Göttern veredelte sich die Moral. Das künstlerische, das wissenschaftliche, das staatliche Leben in Griechenland und Rom ist auf's Innigste verknüpft mit der künstlerischen, philosophischen, politischen Religion. In der antiken Humanität ist Religion und Moral Eins; das in der Religion verehrte Ideal des Schönen und Guten, des Wahren, des Staatswohls, der Olymp und das Capitol, waren auch die Ideale des Lebens, der Kunst, der Politik, der Philosophie. Das ist, beiläufig gesagt, der Grund, warum der größte griechische Philosoph, Platon, die Staatsgötter und die auf religiöser Ordnung ruhende Staatsordnung nicht hat zerstören, sondern nur gemäß seinem philosophisch reinern Gottesglauben hat umgestalten, reformiren wollen. In der Republik und den Gesetzen hat er die griechische Moral, die mit dem Staatsleben zusammenfiel, mit den reinern religiösen Gedanken seiner Philosophie durchdringen wollen. So wenig als Aeschylos, Sophokles, Sokrates[1]) kannte er eine religionsfreie Moral. Dies Phantom begann mit Aristoteles und der Stoa, die sich vom griechischen Volksleben abgelöst und in „reiner Theorie" verloren haben. Aber das griechische, so wenig als das römische Volksleben kümmerte sich um diesen autonomen Moralismus der Schulmeister, Sophisten, Rhetoren und Deklamatoren und ihre „ethische Kultur", es ging zu Grunde, weil die göttlichen Mächte, die Vorsteherinnen des staatlichen und damit zugleich des moralischen Lebens, im Geiste des Volkes zu wirken aufgehört hatten. Im israelitischen Volke erhoben sich abermals Religion und Volksleben zusammen auf eine höhere Stufe; der theokratische Codex ist auch ein Moralcodex und die religiöse Reform der Propheten eine

[1]) E. Pfleiderer sagt in seinem schönen Buche über Sokrates und Plato (1896): Die sokratische Ethik ist vom Geist einer tiefen praktischen Frömmigkeit erfüllt (S. 76).

Digitized by Google

moralische Reform. Vor Kant kannte Israel den kategorischen Imperativ: Seid heilig, denn auch ich, Jahwe, bin ein heiliger Gott. Vor Kant verkündeten die Propheten das oberste Gesetz der moralischen Religion, im Gegensatz zur Religion der Gunstbewerbung: „Barmherzigkeit will ich, nicht Opfer." Propheten und Psalmen sprechen die Gesinnungen einer hohen moralischen Religion aus, die für jeden Religiösen von bleibendem Werthe sind.

Das Christenthum trat der hierarchisch, politisch und moralisch entarteten Theokratie als religiöse Moral und moralische Religion höherer Potenz entgegen. Buße, Sinnesänderung, Herzensreinheit, Heiligung des Willens, thätige und selbstverleugnende Liebe, unterschiedloses Wohlwollen, sogar Feindesliebe, Verzicht auf Menschenlohn war seine Moral. Und diese Moral ist durchaus religiös; Jesus wußte nichts von der Kälte und Hoffahrt der autonomen Moral. Er war gut, weil er göttlich war. Von Herzen demüthig, weil er wußte, daß bei Gott allein möglich ist, was dem Menschen unmöglich, liebevoll, weil in seinem Herzen Gott, die Liebe, wohnte, unermüdlich, weil Gottes Kraft ihn stärkte, ein Held im Entsagen und Ertragen, im Leiden und Sterben, weil nicht er lebte, sondern Gott in ihm. Nicht durch ein speculatives Moralsystem, sondern durch sein Leben lehrte er das Höchste menschlicher Bestimmung, die Erlösung und das Heil, das Aufgeben des irdischen und selbstischen Lebens, um das höhere, ewige, göttliche zu gewinnen. Seine Religion war sein Leben, sein Leben seine Religion, denn es war ein Gottesdienst, ein Gebet und ein Opfer zum Heile der Menschheit. Durch sein heiliges Leben, nicht durch Metaphysik und nicht durch Ethik, hat Jesus uns Gott geoffenbart, uns an Gott, an seinen und unseren Gott, glauben gelehrt. Er lebte das Göttliche, darum glauben wir an das Göttliche, wie er es und es in ihm gelebt hat. In ihm ist Religion und Moral vollkommen Eins; sein heiliges Leben ist die höchste Offenbarung, der höchste Beweis Gottes. Mit seiner genialen Treffsicherheit hat Goethe diese größte Wahrheit des Christenthums in den Worten ausgesprochen:

Edel sei der Mensch,
Hülfreich und gut!
Denn das allein
Unterscheidet ihn
Von allen Wesen,
Die wir kennen.
Heil den unbekannten
Höhern Wesen,
Die wir ahnen:
Sein Beispiel lehr' uns
Jene glauben.

Digitized by Google

Oder wie es lange vor dem großen Dichter der große Philosoph des Christenthums im 14. Kapitel des vierten Evangeliums an die Adresse derjenigen ausgesprochen, die immer nach logischen und kosmologischen Gottesbeweisen suchen und an dem Beweise achtlos vorübergehen, den Gott im Leben seines Sohnes der ganzen Welt geleistet hat. „Philippus, wer mich siehet, der siehet den Vater." Im göttlichen Menschen beweist sich Gott. In ihm ist das Leben göttlich, das Göttliche lebendig und menschlich.

Steigen wir von diesen Höhen religiösen Lebens herab in die Niederungen der Geschichte der Kirche, die sich nach Christus nennt, wo ist da die autonome, religionslose Moral? Nirgends. Was wir mit einem griechischer oder römischer Schulsprache entnommenen Ausdruck Ethik oder Moral nennen, das kann eben nur in dieser abstrakten, unlebendigen, der Totalität des Lebens abgewendeten, Grau in Grau malenden, sich in der Schattenwelt kraftloser Theorien von der schönen grünen Weide des Lebens absperrenden Scholastik „autonome Moral" heißen, wie sie es bei Aristoteles, bei der Stoa und ihren modernen Nachfolgern auf den Schulmeisterkathedern gewesen ist und noch ist. Karl Rosenkranz, der geistvolle Hegelianer und Verfasser einer von den Theologen noch viel zu wenig geschätzten und benutzten „Encyklopädie der theologischen Wissenschaften", hat sehr richtig bemerkt, „daß die Detailbestimmungen der Ethik uns durch das Medium des antiken Denkens überliefert, also auch von dem Wesen des Ethnizismus tingirt sind"[1]). Das ist schon mit dem Ausdrucke Moral oder Ethik der Fall, der in der Schulsprache eines Aristoteles, Cicero, Seneca u. s. w. eben von jenem Geiste einer philosophischen Scholastik tingirt ist, der das absterbende Heidenthum kennzeichnet, welches den Glauben an die im Leben der heidnischen Menschheit, ihres Staates, ihrer Kunst, ihrer Wissenschaft, ihrer Familie wirkenden Götter verloren hatte und nun eine Schattenwelt philosophischer, autonomer Moral entworfen hat. Bei einbrechender Dämmerung, als die religiöse Moral der hellenischen Politie und des römischen Staates ihre Macht verloren, begann die Eule der Minerva auch auf dem Gebiete der philosophischen Moral ihren Flug. An die Stelle der Religionsmoral des Lebens trat die Buchmoral der Schule. Das Christenthum hat mit der neuen Religion eine neue Moral gebracht, ein Leben, wie es Christus geführt hat, in Gott, durch Gott und zu Gott, ein Leben, das die Menschen erlöst, heiligt, beseligt. Von jetzt ab ist christliche Moral nichts Anderes, als dies: zu leben, wie Christus gelebt hat; sich selbst und den Menschen das zu sein, was er der Menschheit gewesen ist, ein Beispiel gottinnigen, gottgeweihten, gottseligen Lebens. Alles andere ist Vorstufe oder unchristliche Buchmoral oder posi-

[1]) A. a. O. S. 102, 2. Aufl. 1845.

Digitized by Google

tiver Abfall vom christlichen Geist. Die christliche Kirche hat bekanntlich das ärgernißvolle Beispiel dieses Abfalls vom christlichen Geiste gegeben. Aber auch dies Beispiel beweist nichts für eine autonome, religionsfreie Moral. Im Gegentheil. Die Kirche hat gerade die Moral verderbt, indem sie die Religion verderbt, sie hat ein widerchristliches Leben verschuldet, indem sie den Abfall von der Religion Jesu verschuldet hat. Sie hat die absolut ethische Religion in eine mythologische Religion verwandelt, sie hat das Prinzip der Erlösung, der Gnade, der Heiligung preisgegeben und dafür das Prinzip der Selbstsucht, der Weltsucht, der Herrschsucht eingeführt, sie hat an die Stelle Gottes als des alleinigen Heilsvermittlers den Priester als den absoluten Heilsvermittler gesetzt und die Religion Jesu, die ein Gottesdienst des heiligen Lebenswandels war, in die Priesterreligion, die eine Afterreligion der Gunstbewerbung war, verkehrt. Diesem Verderben der absolut ethischen Religion folgte mit Nothwendigkeit das Verderbniß des ganzen kirchlichen Lebens, folgten die Schandthaten und Todsünden der Hierarchie, folgte die Weltflucht des Mönchthums und die Verwahrlosung der Volksmassen. Und als die Reformation ihr Werk begann, da war ihr Zweck kein anderer, als die Wiederherstellung des Christenthums als der rein ethischen Religion. Die Religion wesentlich Rechtfertigung, d. i. Erlösung, die Erlösung nicht durch menschliche Werke vermittelt, sondern durch die Gnade Gottes, Religion nicht etwas neben dem Leben oder außerhalb des Lebens, wie im Mönchsthum, sondern das Leben selbst, das Leben in der Sphäre der Erlösung, die Kultur als ethische Kultur, die kirchliche Gemeinschaft aus einer Priesterkirche in eine Volkskirche verwandelt, das waren die Grundsätze und die Leistungen der Reformation. Auch hier wesentlichst keine Trennung von Religion und Moral, sondern ihre Einheit, die Religion als ein Lebensprinzip, das Leben religiöse Ethik. In der Geschichte der Religion finden wir also die Trennung von Religion und Moral nirgends durchgeführt; im Gegentheil beide in einem unlösbaren Zusammenhang. Die Theorie von einer autonomen Moral verstößt gegen die Grundthatsachen der geschichtlichen Erfahrung.

Diese Grundthatsachen können denn auch die autonomen Moralisten nicht leugnen, aber sie versuchen sie im Sinne der autonomen Moral umzudeuten. Sie sagen: Da sieht man ja, daß die Religion wesentlich durch die Moral gestaltet ist, daß die Religion in sittlicher Beziehung den Menschen nichts geben kann, was sie nicht zuvor von der Moral empfangen hat, m. a. W. daß die moralische Beschaffenheit der Religion nur eine erborgte ist[1]). Oder wie es Harald Höffding ausgedrückt hat: „Der Mensch betrachtet Wesen, von denen er abhängt, als gut oder böse. Diese

[1]) Ethische Kultur I, 55.

Digitized by Google

Beurtheilung aber setzt einen Maßstab voraus, der nur von seinen eigenen Erfahrungen, wie sie sein Gefühl beeinflußt haben, oder auch von Erfahrungen, welche seine Vorfahren gemacht haben, herstammen. Das Licht, in welchem der Mensch die Gegenstände seines religiösen Glaubens sieht, wird also von seinen ethischen Voraussetzungen abhängen. Der Mensch kann ja gar nichts anerkennen, wenn sich kein Gesichts- oder Berührungspunkt dafür in seinem Innern findet. Eine absolute Abhängigkeit von Gott ist eine Unmöglichkeit [1])."

Aber diese Ausführung beweist nicht die absolute Autonomie der Moral und die Abhängigkeit der Religion von dieser moralischen Autonomie. Es ist zwar richtig, daß bei der Bildung religiöser Vorstellungen die sittlichen Gefühle und Erfahrungen des Menschen mitwirken und es ist richtig, daß der Mensch nichts erkennen und anerkennen kann, wofür in seinem eigenen Wesen sich kein Berührungs- und Anknüpfungspunkt findet. Aber jene Mitwirkung ist nicht identisch mit der Behauptung, daß das Sittliche seine Wurzel schlechterdings im bloßen Wesen des Menschen habe, und gleichsam als ein autochthones Gewächs aus seinem Wesen hervorgehe. Diese Auffassung wäre nur dann haltbar oder die einzig richtige, wenn vorher bewiesen wäre, daß so etwas wie eine religiöse Realität, die wir Gott nennen, nicht existirt und daß diese Realität nicht als solche und an sich selbst ethisch qualifizirt ist. Sobald auch nur die Möglichkeit einer solchen objektiven, ethisch qualifizirten religiösen Wirklichkeit zugegeben ist — und Höffding hat diese Möglichkeit nirgends widerlegt — so ist die Sache eben nicht mehr so, daß der Inhalt der Religion bloß von den sittlichen Gefühlen und Erfahrungen des Menschen gestaltet würde, sondern es verhält sich damit vielmehr so, daß die sittlichen Gefühle und Erfahrungen des Menschen wesentlich von den Einwirkungen der ethisch qualifizirten Wirklichkeit der Religion, die wir Gott nennen, abhängig sind. Mag dann auch das Licht, in dem wir die religiösen Gegenstände sehen, in Folge unserer sittlichen Gefühle und Erfahrungen eine ethische Färbung haben, damit ist noch nicht gesagt, daß nicht die religiösen Gegenstände selbst ethisch qualifizirt sind und unsere sittlichen Gefühle, Erfahrungen u. s. w. eben nur die menschliche Gestalt jener objektiven und absoluten ethischen Qualität. Mit Einem Worte: Nur unter der Voraussetzung, daß Gott nicht ist oder daß er kein der ethischen Qualifikation fähiges Wesen ist, könnte die absolute Autonomie der Moral mit Recht behauptet werden. Aber jener Voraussetzung widerspricht die Thatsache aller Religion und insbesondere die Thatsache der ethischen Religion.

Die Thatsache der Religion beruht auf der Realität Gottes, denn

[1]) A. a. O. I, 333.

Digitized by Google

der Mensch konnte aus sich selbst unmöglich zum Begriffe, zur Anerkennung und zur Erkenntniß eines Wesens gelangen, das übermenschlich ist, über den Menschen hinausgeht, den Menschen über das bloße Menschsein hinausführt. Der Illusionismus Feuerbach's hat nur so weit Recht, als in der Entwicklung der Religion dieses Uebermenschliche nicht zum Durchbruch gelangt, sondern in ein Natürliches und Einzelmenschliches, in eine menschliche Partikularität herabgezogen worden ist. Wo er aber dieses Uebermenschliche selbst als Menschliches, als menschliche Illusion, zu erklären versucht, da ist es keine Erklärung der Religion, sondern der Mangel einer Erklärung, er spricht nicht als Sachverständiger, sondern als Einer, der von der Sache nichts versteht. Selbst zugegeben, daß das Uebermenschliche eine Illusion wäre, so müßten die Gründe nachgewiesen werden, aus welchen die Menschheit mit solcher Allgemeinheit dazu gekommen ist, eine solche Illusion zu bilden. Aber diese Gründe sind in den Wünschen der Menschen, in der Anschauung der eigenen Vollkommenheit, in der Projektion und Personifikation seiner Ideale u. s. w. nicht aufgezeigt. Stets bleibt hier das Dilemma bestehen, dem der Illusionist nicht zu entgehen vermag. Entweder ist auch das Subjekt, das die Illusion eines Göttlichen bildet, eine Illusion, und dann ist alles Illusion, d. h. es giebt keine Illusion mehr, die nur im Unterschied von Wirklichkeit ist. Oder das Subjekt ist wirklich und dann muß auch das Uebermenschliche, wie alle anderen Gefühle, Gedanken, Willensakte, Phantasiebilder u. s. w. nach bestimmten Gesetzen mit der Realität des Subjektes zusammenhängen, d. h. es muß in irgend einer Weise selbst real sein. Es wäre schlechthin unbegreiflich und sinnlos, daß das Subjekt, welches real ist, in einer absoluten Illusion, d. i. in einem absoluten Nichtsein sich selbst sollte übersteigen können. Ist aber das Uebermenschliche als solches irgendwie real, so ist es keine Illusion mehr, sondern dies ist dann vielmehr die Täuschung, daß es ein bloß Menschliches giebt und die Wahrheit ist dann die, daß das, was wir Mensch, das Menschliche nennen, nur eine einzelne Gestalt, ein Bestandtheil, eine Individuation des Uebermenschlichen ist. Vom Illusionismus gelangen wir zu der höchsten Wahrheit, die es giebt: daß Gott allein absolut wirklich und alles andere, auch der Mensch, nur so weit, als Gott der Grund, der Inhalt und das Ziel seines Lebens ist.

Die Thatsache der ethischen Religion ergänzt diese Realität des Uebermenschlichen dahin, daß der Mensch in ihr das Absolute als eine ethisch qualifizirte Wirklichkeit anerkennt und eben damit sich zu der Gottheit in ein ethisches Verhältniß setzt. Damit aber hört eo ipso die absolute moralische Autonomie des Menschen auf, denn es ist nun selbstverständlich, daß die ethisch qualifizirte Gottheit für den Menschen auch die höchste ethische Autorität, das Gesetz, die Norm, das Ziel, die

Digitized by Google

Quelle alles seines ethischen Verhaltens ist. Aus diesem religiösen Verhalten zu dem ethisch qualifizirten Absoluten entspringt die Ehrfurcht vor Gott, die demüthige Anerkennung der menschlichen Schuld, das Bedürfniß der Erlösung durch Gott, der Glaube an die alleinige Erlösung durch die Gnade Gottes, die Verpflichtung, diese Gnade im konkreten und totalen menschlichen Leben auszugestalten u. s. w. Natürlich hat auch hier Höffding ganz recht, daß die moralische Autonomie Gottes nicht so einseitig gefaßt und überspannt werden darf, daß der Mensch ihr gegenüber als absolut abhängig ohne jede moralische Selbstständigkeit erscheinen würde. Vielmehr ist die richtige Auffassung der ethischen Religion überall die, daß der in ihr liegende ethische Prozeß eben ein der göttlichen und der menschlichen Wirklichkeit gemeinsamer ist, indem der Mensch auch in der relativen Heteronomie der Natur und des Bösen niemals ganz aus Gott herausfallen, in der relativen Autonomie des Guten niemals ganz mit der göttlichen Autonomie zusammenfallen kann. Wir können diesen Gedankengang hier nicht weiter verfolgen; es lag uns nur ob, zu zeigen, daß, da Religion und ethische Religion keine Illusionen sind, eben damit die Realität einer ethisch qualifizirten Gottheit zu Recht besteht, die ihre Existenz nicht von der menschlichen Moral zu borgen braucht, die vielmehr auch ethisch absolut autonom ist und diese Autonomie in dem Prozesse der ethischen Religion und der religiösen Ethik verwirklicht. Diese Auffassung einer ethisch qualifizirten Gottheit als der obersten ethischen Autorität kann man wohl von sich ablehnen, aber man gewinnt dadurch in Wahrheit nicht das Mindeste für die ethische Autonomie des Menschen. Giebt es keine ethisch qualifizirte Gottheit, so tritt, da der Mensch auf Schritt und Schritt Mächten unterworfen ist, die über seine Endlichkeit und Einzelheit weit hinausgehen, entweder die Natur oder der Mensch selbst in die Rolle dieser höchsten Macht ein. Die Natur aber steht nicht nur nicht über dem ethischen Niveau des Menschen, sondern sie erreicht es gar nicht und muß erst vom Menschen unter unsäglicher Mühe einigermaßen diesem Niveau angenähert werden. Der Naturalismus hebt also die moralische Autonomie des Menschen auf und unterwirft ihn einer Macht, die Sittlichkeit jedenfalls in keiner Weise begründet. Oder aber der Mensch erklärt sich moralisch selbst als autonom, als höchste Autorität. Aber dieser Grundsatz ist wissenschaftlich und praktisch nicht durchführbar. Die moralische Autonomie eines jeden Menschen ist stets eine in höchstem Grade relative, beschränkt durch die eigenen Anlagen, durch die geschichtliche Entwicklung, durch das menschliche Zusammenleben, durch die ungeheure Macht des Bösen; auch wenn man alle diese relativen Autonomien zusammenzählt, erhält man noch keine absolute Autonomie, also kein höchstes moralisches Prinzip. Erklärt man aber die Gattung als autonom, so vergißt man, daß die Gattung immer

Digitized by Google

nur das ist und sein kann, was die einzelnen Individuen sind. Sind diese nicht moralisch autonom, so ist es auch jene nicht. Die moralische Autonomie des Menschen, der Mensch als oberstes Maß und höchste Autorität des sittlichen Lebens ist ein Unbegriff und die ethischen Prinzipien, welche solche autonome menschliche Moralprinzipien sein wollen, sind immer nur Fragmente und Segmente aus der bestehenden menschlichen Moralität, aber durchaus nicht ihr höchstes einheitliches absolutes Prinzip. Dies ist und war und bleibt allein Gott: Der ethisch qualifizirte absolute Geist wie er in der absolut ethischen Religion sich selbst der Menschheit geoffenbart hat. Er ist das ethische ἓν καὶ πᾶν, alle anderen Moralprinzipien sind nur Fragmente und Prinzipiate jenes Prinzips.

Mit diesen Erörterungen haben wir aber bereits den Boden der geschichtlichen Betrachtung verlassen und sind auf das Gebiet der eigentlichen religionsphilosophischen Fragen übergetreten, auf die wir nothwendig stoßen, wenn wir die Position der religionsfreien Moral in ihrem tiefsten Wesen prüfen wollen. Aber gerade hier eröffnet sich uns die Aussicht auf eine Reihe neuer Probleme in Gestalt von Einwänden, mit denen die religionsfreie Moral ihre Annahme zu stützen sucht, und von denen wir diejenigen herausgreifen wollen, die am häufigsten gehört werden und am schwersten in's Gewicht fallen.

Die Anhänger der religionsfreien Moral weisen uns auf die Thatsache hin, daß es religiöse Menschen gebe, die nicht moralisch moralische, die nicht religiös seien. Das beweise die Unabhängigkeit der Moral von der Religion und umgekehrt.

Aber in dieser Form ausgesprochen ist der Einwand kein Ausdruck von Thatsachen, sondern nur einer ungenügenden Erkenntniß derselben.

Die religionsphilosophische Forschung hat es endlich zur Einsicht gebracht, daß die Religion ein sehr komplizirtes Gebilde ist. Religiöse Gefühle, Vorstellungen, Willensakte verbinden sich in ihr zur Einheit. Das religiöse Leben ist durch menschliche Einflüsse aller Art, Geschichte, Kultur, Politik u. s. w. bestimmt. Bei der ungeheuren Mannigfaltigkeit dieser Elemente ist zu begreifen, daß das religiöse Leben sehr verschiedene Gestalten annehmen muß. So kann es denn auch vorkommen, daß das eine Element zurück-, das andere in den Vordergrund tritt oder es wird die Religion, soweit sie ein menschliches Gebilde ist, dem großen Gegensatz von Gut und Böse unterworfen sein, der eben das ganze menschliche Leben beherrscht und daher nothwendig auch in der Religion zu Tage treten muß. Aber hier findet überall keine Loslösung der Religion von der Moral statt, sondern ein der Wahrheit und Normalität der Religion entsprechendes oder widersprechendes Verhalten des Menschen. Es ist z. B. das Gefühl ein wichtiger und nothwendiger Bestandtheil der Religion. Erlangt aber der-

Digitized by Google

selbe ein unverhältnißmäßiges Uebergewicht über die anderen Bestandtheile, so bekommt die Religion eine unheilvolle Richtung. Des Menschen Religion wird subjektivistisch, schwärmerisch, unpraktisch, hoffärtig, rechthaberisch, exclusiv, fanatisch, inhuman, bildungsfeindlich und endet vielfach im fleischlichen Verderben. Aber es ist nun ganz falsch zu sagen: Der religiöse Mensch ist widersittlich, also hat Religion mit Sittlichkeit nichts zu schaffen. Umgekehrt: Weil der religiöse Mensch nicht wahrhaft religiös ist, wie es im vollen humanen Wesen der Religion liegt, weil er ein unpraktischer, weichlicher, eitler Schwärmer ist, weil seine Religion nicht auch Sache des Erkennens und Handelns ist, darum eben hapert es auch mit seinem Erkennen und seinem Handeln, darum verachtet er Vernunft und Wissenschaft und die Religion der That, das praktische Christenthum.

Es ist auch das Moment des Wissens und Erkennens ein nothwendiges und berechtigtes Moment in der Religion. Der Mensch will irgendwie wissen, was er glaubt und diesen Glauben in Zusammenhang setzen mit Allem, was gewußt werden kann. Aber macht man nun einseitig die Religion wieder zu einem Gegenstand des Wissens, so bekommen wir wohl Religionswissenschaft, oder, wenn wir den Endzweck des Wissens über den Zweck der Religion setzen, so bekommen wir ein absolutes Wissen. Und nun kann Einer in diesem Gebiete sehr Hervorragendes leisten und er kann doch im Leben nicht so sein, wie die Moral es verlangt. Aber hier ist wieder falsch zu sagen: Seine Moral hat mit seiner Religion nichts zu thun. Freilich hat sie es damit zu thun; denn eben, weil Religion in einem solchen vorwiegend und im Momente des Wissens ist, so erweist sie sich nicht als die Kraft, die das ganze Leben ergreift und gestaltet. Einseitige Wissenschaft aller Art ist ja durchaus kein menschliches Ideal; aber deshalb, weil solche Wissenschaft vorkommt, hat auch noch Niemand gesagt, Wissenschaft und Moral hätten mit einander nichts zu schaffen. Schlimm genug, wenn dies der Fall ist. Religion und Moral aber verlangen unbedingt, daß die Wissenschaft sich in Uebereinstimmung und nicht im Gegensatz zu beiden sich vollziehen soll.

Endlich ist zu bemerken, daß es der Religion so wenig wie allen übrigen Gestalten des Geistes entspricht, wenn man sie in gewissen geschichtlichen Formen unveränderlich festhalten will. Die geschichtlichen Formen haben ein gutes Recht, aber nur, wenn sie sich fortbildungsfähig erweisen. Und nun ist es ja wahr, daß die Formen gerade auch des religiösen Lebens ein gewisses Beharrungsvermögen zeigen, daß sie sich Veränderungen widersetzen und sich nicht umbilden lassen wollen. Sobald nun diese Tendenz sich einseitig und beharrlich durchsetzt, so wird das religiöse Leben stabil, es versumpft, verknöchert, stirbt ab und schleppt die todten Formen mit mechanischer Gewohnheitsmäßigkeit mit sich fort. Welch'

Digitized by Google

ungeheuren Schaden eine solche verknöcherte Religion im Volksleben anrichtet, zeigen fast alle geschichtlichen Religionen, Judenthum und Islam, Buddhismus und Christenthum. Aber wiederum ist zu sagen: Eben weil die Stabilität der Religion eine und zwar eine schwere Form des religiösen Verderbens ist und dieses religiöse Verderben das ganze Wesen des Menschen ergreift, so ist es ganz falsch zu sagen, die Menschheit könne religiös und dabei doch widersittlich sein. Sie ist vielmehr nicht religiös, und darum ist es im Ganzen ihres Lebens übel bestellt. Darin liegt es ja auch, daß die zelotischen Anhänger eines verknöcherten Christenthums, das nicht lebendig durch alle Adern der Seele fließt, gewiß noch niemals Muster einer edeln Menschlichkeit, sondern meistentheils deren abschreckende Zerrbilder gewesen sind. Aber das beweist eben im Gegensatz zur moralischen Autonomie, daß das Verderben der Religion die Totalität des menschlichen Wesens ergreift.

Hier ist nun auch der Ort, positiv zu sagen, wie wir uns in richtiger Weise das Verhältniß von Religion und Moral zu denken haben.

Gewiß ist zunächst zu sagen, daß Religion und Moral nicht zusammenfallen. Wie man immer Religion bestimmen mag, sicher ist sie, für den Religiösen, immer auch etwas Göttliches, eine Sache Gottes, etwas, worüber Gott allein Macht hat, etwas, was menschlicher Willkür nicht unterworfen ist, worüber wir nicht beliebig verfügen können. Daß Gott ist, daß er das ist, was er ist, daß der Mensch von ihm abhängt, daß er religiöse Erfahrungen hat, das Alles gehört in jenes Gebiet des Uebermenschlichen, der mystischen Transscendenz, in die mit menschlicher Macht eingreifen zu können ein großer und verderblicher Aberglaube ist. Diese mystische Transscendenz — dieser eigentliche Skandal für den Irreligiösen — diese ist Sache der Erfahrung im religiösen Gefühl und eine Religion ohne mystische Transscendenz, wie Natorp[1]) es will, ist ein Unding, ist ein sich selbst aufhebender Begriff. Diese mystische Transscendenz ist ferner Sache des wissenschaftlichen Erkennens, insofern als in aller Erkenntniß jene Transscendenz als Grenzbegriff und Ding an sich anerkannt wird, das niemals ohne Rest in irgend eine wissenschaftliche Erkenntniß verwandelt werden kann. Das ist das Mystisch-Ekstatische in allem Erkennen, von dem Platon und Schelling reden, das auch Kant im Ding an sich und in der regulativen Idee anerkannt hat. Diese mystische Transscendenz ist endlich Sache des Willens, nicht des Willens, der seinen Inhalt durch abergläubische Einwirkungen Gott aufdrängen will, sondern des Willens, der, in das Reich jener mystischen Transscendenz erhoben, spricht: Wie Du willst, nicht wie ich will; nicht ich lebe, sondern Du lebst in mir. Diese mystische

[1]) Religion innerhalb der Grenzen der Humanität 1894 S. 60 ff.

Digitized by Google

Transscendenz, die in aller Religion ist, am höchsten im Christenthum, welche das Christenthum Liebe, Vater, absoluten Geist, heiligen Geist u. s. w. nennt, ist das spezifisch und exclusiv und absolut Göttliche in der Religion, und ein Mensch, der dies Gebiet betritt, betritt es nur, wenn alle Schleier vor dem verhüllten Bilde fallen, und er in mystischer Erhebung durch Gott zur Einheit mit Gott gelangt ist. Dies ist das Höchste, das Seltenste, was dem Menschen geschehen kann. Das ganze Leben Jesu ist von diesem Element des Lichts umflossen, die Gestalt des Apostels Paulus lebt in diesem Licht, das vierte Evangelium ist nur das Hohelied dieser christlichen Mystik. Der ganze Glaube des Christenthums ist das Zeugniß von diesem Mysterium, der ganze Kultus ist die Anleitung, zu ihm zu gelangen. Die religiöse Wissenschaft, die Gnosis, geht von ihm aus und kehrt zu ihm zurück.

Dieses mystische Element nun, das die absolute und ausschließliche Macht Gottes im religiösen Prozeß bezeichnet, hat im Christenthum einen durchaus ethischen Charakter, aber es fällt trotzdem nicht mit dem zusammen, was menschliche Moral, menschliche Ethik heißt. Das Christenthum nennt jene Mystik absolut göttlicher Macht Erlösung, Liebe Gottes, Gnade, hl. Geist und will damit sagen, daß der ganze sittliche Prozeß des Menschen, die Erlösung vom Bösen, die Erschaffung eines guten Willens schlechthin in der Mystik jener absolut bestimmenden Macht der Gnade wurzle. Im Gnadenbegriff, der in allen Entwicklungen der Kirche ein entscheidender Begriff der christlichen Lehre und des christlichen Lebens gewesen ist, in ihm haben wir zugleich die Verschiedenheit und den wahren Zusammenhang von Religion und Moral. Die Verschiedenheit. Denn was das Christenthum Gnade nennt, diese vom Bösen erlösende und das Gute grundlegende Macht, das ist ein absolutes Attribut Gottes, von ihm ausgehend, vom Menschen nicht bewirkt, nicht verdient, wo sie wirkt, unwiderstehlich wirkend, wo sie nicht wirkt, durch keine menschliche Thätigkeit zu bewirken. Sie ist dem Menschen nicht zugerechnet, sie ist nicht sein Verdienst, der Mensch kann über sie nicht gebieten und nicht verfügen. Sie ist im Menschen und für den Menschen ein Mysterium. „Sie kommt und ist da wie ein von den Göttern geschenkter Augenblick des Glückes, wie ein sinnreicher Einfall, eine plötzliche Entdeckung, eine weittragende Idee, eine werthvolle künstlerische Konzeption, von deren Entstehung der Mensch sich keine Rechenschaft zu geben weiß [1]." Wir wiederholen: Sie ist etwas absolut und exclusiv Göttliches und wer dies verwirft, verwirft die höchste Gestalt der Religion, die Religion der Erlösung und der Gnade. Wer nicht einsieht und versteht, daß es noch etwas Höheres giebt, als dieses

[1]) E. v. Hartmann, Religion des Geistes S. 273.

Digitized by Google

Mühen und Kämpfen, dieses Fallen und Steigen, dieses Wirrsal von Gut und Bös, diese Unsumme von Schuld und Verbrechen, dieses Auf und Nieder im sittlichen Prozeß des Einzelnen und der Menschheit, dieses ewige Streben und Strecken nach Zielen, die immer wieder entschwinden, dieses oft so trostlose Bild sittlicher Unbeständigkeit, die Gesammtheit dessen, was Menschen in dieser irdischen Gestalt ihr Leben nennen, der hat einen wichtigen, vielleicht den wichtigsten und besten Theil menschlichen Lebens nicht erkannt. Der Kern der Religion ist ihm verborgen geblieben. Er weiß nichts von ihrem Mysterium, von dem wahren Wunder, welches des Glaubens liebstes Kind ist. Es ist freilich nur eine von räumlichen Verhältnissen hergenommene Bezeichnung, wenn wir von einem „Jenseits" reden. Aber diese Bezeichnung hat eine sachliche Wahrheit. In der religiösen Mystik, in dem, was das Christenthum Erlösung, Gnade oder sonstwie nennt, ergreifen wir das, was nicht von dieser Welt ist, was sachlich über sie hinausliegt, was ein sachliches Jenseits ist. Diese Jenseitigkeit, diese Transscendenz ist der unaufhebbare Inhalt der Religion[1]); das Christenthum hat den Menschen dazu erhoben, dieses Jenseits als die göttliche Macht zu erfahren, welche es Gnade nennt, es hat das „Moralische" in eine Sphäre erhoben, die weit über dem steht, was wir Menschen „unsere Moral" nennen und was so selten diesen schönen Namen verdient.

Aber wie hoch auch das Reich der Gnade, wie es Leibniz und Kant genannt haben, über dem Reiche des menschlichen Lebens steht, in dem sich die sogenannte Moral des Menschen bethätigt, zwischen beiden muß doch ein Zusammenhang bestehen und dieser Zusammenhang erst begründet die ganze, die vollständige Wirklichkeit der Religion selbst. In ganz zutreffender Weise hat Eduard von Hartmann einen Abschnitt seiner Religion des Geistes als Religionsethik bezeichnet und darin ausgeführt, daß das, was man Ethik nennt, nichts anderes ist, als der Heilsprozeß, in welchem die Gnade im Leben des Menschen erweckt wird, sich entfaltet und Früchte bringt. Darin liegt ein positives Verhältniß von Religion und Moral und dieses Verhältniß werden wir nun richtiger so ausdrücken müssen: Die Religion hat eine Seite der Transscendenz, des Mysteriums, der spezifischen und exclusiven Göttlichkeit, welche das Christenthum Gnade nennt; das aber, was wir mit einem „ethnisch tingirten" Ausdrucke Moral nennen, das ist der konkrete und totale menschliche Prozeß, in welchem das Princip der Erlösung, der Gnade, der Heiligung an dem ungeheuren Stoffe des menschlichen Daseins zur Aus- und Durchführung kommen muß. „Moral" liegt also

[1]) Diese Jenseitsnatur der Religion hat Max Müller in seiner Schrift über Indien (1884 S. 85 ff.) treffend geschildert.

Digitized by Google

nicht außerhalb der Religion, sondern sie ist nur neben der transscendent-mystischen Seite der Religion ihre immanent-praktische und konkret menschliche Gestalt. Was wir Mystik der Religion und Moral nennen, gehört zusammen, denn beide zusammen sind die Totalität der Religion in ihrer göttlich-menschlichen Gestalt. Und darum giebt es auch auf der Welt nichts, was nicht in diesen Gesammtzusammenhang der Religion, welche die mystische Jenseitigkeit, wie die konkret-menschliche Diesseitigkeit ist, eingereiht werden könnte und sollte. Was wir Menschen auch in dieser unermeßlichen Vielheit der Zwecke und Mittel erstreben und erreichen, wir haben nichts erreicht, wenn wir nicht in unserem Inneren die Gewißheit haben, mit jener Macht im Bunde zu stehen, die alles Menschliche zu seinem höchsten Ziele lenkt. Und umgekehrt: Wir können die Augenblicke der religiösen Erhebung nicht als Ruhepunkte ansehen, auf denen wir verweilen dürften, sondern nur als Stationen für die Sammlung eines neuen Kraftvorrathes, der für eine weitere Fortsetzung irdischer Wanderschaft ausreichen soll. Es giebt keine Lage menschlichen Lebens, in der es für den Menschen gut und ersprießlich wäre, die Bande zu zerreißen, durch welche eine in geheimnißvollen Höhen waltende Macht ihn fast unmerklich leitet. Aber es giebt auch keine Lage des Daseins, in der nicht irgendwie auf die thätige und unverdrossene Mitwirkung menschlichen Wollens gerechnet wäre. Oft gewinnt es den Anschein, als sei die rechte Gestalt des menschlichen Zusammenlebens, die man moralisch nennt, in allem Wesentlichen bereits verwirklicht und es komme für den Einzelnen bloß darauf an, sich dieser Ordnung als williges und dienendes Glied einzufügen. Aber man bedenkt nicht, welche Kämpfe und Anstrengungen es für den Einzelnen braucht, seiner wilden, ungebundenen, rohen, selbstsüchtigen Individualität Zügel anzulegen, damit nicht durch einen plötzlichen Ausbruch des moralischen Wesens die mühsame Arbeit des Ethos von Jahrtausenden zerstört wird. Es ist eine große Täuschung, die moralische Ordnung als einen Mechanismus anzusehen, der mit automatischer Sicherheit fungirt. Vielmehr muß die moralische Gesinnung jeden Tag und in jedem Individuum stets auf's Neue erkämpft und errungen werden und ohne die Mithülfe höherer Kräfte wird sie nicht errungen. Daher die Zeiten religiösen Verfalles stets auch Zeiten des moralischen Verfalles sind. Man spricht heute wieder so viel von der Menschenliebe als dem eigentlichen und wahren Princip der Moral. Das ist leicht gesagt, leicht gepredigt, in Systemen und auf dem Papier leicht bewiesen. Wenn es sich aber darum handelt, Menschenliebe zu üben, Moral zu leben, dann steht das ethische Problem in seiner ganzen ungeheuren Größe vor uns und dann lehrt uns das Leben, die Geschichte, das Beispiel von Menschen, welche diese Moral der Menschenliebe wirklich und wahrhaft gelebt haben,

Digitized by Google

daß sie es nicht ohne Religion, sondern durch sie gelebt haben, daß es die Liebe Gottes war, die in der Menschenliebe sich als moralisches Princip bethätigt. Man zeige uns einen einzigen Helden der Menschenliebe, welcher den Kern der Religion, jenes Reich der Gnade, jene mystische Transscendenz einer absolut göttlichen Macht in sich nicht verspürt, ihr nicht Zeugniß gegeben hat, und wir wollen an eine autonome Moral glauben. Aber die Herzen, die in Menschenliebe brannten und sich in ihr verzehrten, haben der Wahrheit Zeugniß gegeben, daß ihre Moral Religion, ihr Dienst an den Menschen Gottesdienst, ihr Leben eine Hingabe an eine unwiderstehlich sie ergreifende Macht gewesen ist, daß sie das, was sie gewesen sind und geleistet haben, durch Gott und für Gott gewesen sind und geleistet haben.

Von diesem Standpunkte aus, der Religion und Moral nur unterscheidet als das Reich der exklusiv göttlichen Macht, welche die Mystik der Gnade ist, und als das Reich ihrer Durchführung in der Mannigfaltigkeit der konkret menschlichen Verhältnisse und beide zusammen als den vollständigen Prozeß des religiösen Lebens anerkennt, von diesem Standpunkte aus müssen wir es ablehnen, eine Religion ohne Moral oder eine Moral ohne Religion anzuerkennen. Daß Religion ohne Moral ein Mißverständniß ist, haben wir gezeigt. Aber auch Moral ohne Religion ist es nicht minder.

Wahr ist an dieser Trennung, daß ethisches Leben nicht gebunden ist an bestimmte Ansichten religiöser Natur, an bestimmte Formen kirchlichen Lebens, an Orthodoxie oder Heterodoxie des kirchlichen Bekenntnisses. Aber das ist nicht neu, diese Wahrheit hat das freie Christenthum jederzeit verkündet. Der Buchstabenglaube, die korrekte Verrichtung kirchlicher Uebungen, die Exklusivität des kirchlichen Heils ist niemals ein christlicher Grundsatz gewesen. Das freie Christenthum hat stets die Wahrheit hoch gehalten, „daß der Grad der Religiosität eines Menschen von anderen Menschen weder nach der Orthodoxie seiner religiösen Weltanschauung noch nach der Sichtbarkeit seiner religiösen Gefühlswallungen beurtheilt werden darf, sondern einzig und allein nach den sittlichen Früchten, welche sein religiöses Vorstellungs- und Gefühlsleben zeitigt [1]).“ Das ist uralte christliche Wahrheit. Jesus preist nicht Diejenigen selig die an die dogmatischen Entscheidungen der Konzilien oder des Papstes glauben, sondern die Reinen, die Friedfertigen, die Sanftmüthigen, die um der Gerechtigkeit willen Verfolgten. Er sagt nicht: An Eurer Rechtgläubigkeit wird man Euch erkennen, sondern an den Früchten wird man erkennen, was Ihr für Bäume seid. Im vierten Evangelium heißt es nicht: Daran

[1]) E. v. Hartmann, Religion des Geistes S. 62.

Digitized by Google

werden alle erkennen, daß Ihr Christi Jünger seid, daß Ihr einander um des Glaubens willen verfolgt, verketzert, umbringt, daß Ihr die Religion zu politischer Macht mißbraucht, daß Ihr dogmatische Formeln und Bekenntnisse zur obersten Bedingung der Zugehörigkeit zur christlichen Kirche macht, daß Ihr die Gewissen knechtet, das freie Forschen nach Wahrheit unterdrückt und das Christenthum auf Zwang und Furcht gründet, sondern es heißt ganz anders: „Ein neues Gebot gebe ich Euch, daß Ihr einander liebet, wie ich Euch geliebt habe, auf daß auch Ihr einander lieb habet. Daran wird Jedermann erkennen, daß Ihr meine Jünger seid, so Ihr Liebe unter einander habt." Und was sagt Paulus? „Das Höchste ist die Liebe." Wenn also die ethische Bewegung das Trennende in der Menschheit zurückstellen, das, was sie eint oder einigen kann, in den Vordergrund stellen will, so hat sie keinen Grund, dies *ohne* das Christenthum oder gar *gegen* das Christenthum thun zu wollen. Denn das Christenthum enthält zwar mit Nothwendigkeit auch Ansichten und Erkenntnisse, welche die Mystik des Glaubens in das Gebiet des sogenannten Wissens überführen, es hat eine geschichtliche Entwicklung, es hat Formen des Kultus und des kirchlichen Lebens. Und es ist wahr, daß auf allen diesen Gebieten unendlich viel des Trennenden liegt, was die Menschen scheidet, ja sie feindlich gegen einander hetzt, was den Frieden stört und die Liebe zerstört. Aber an dieser Zerklüftung ist nicht das *Christenthum* Schuld, sondern der *unchristliche Geist*, der böse Geist der Menschheit, der nicht christlich werden will, der Geist der alten und der mittelalterlichen Welt, der politische und der jüdisch-fanatische Geist, der Hochmuth des Pfaffenthums, der über die Religion herrschen will, der weltliche Geist, der sich um viele Dinge kümmert, nur um das Eine Nothwendige nicht, der nach Allem trachtet, nur nicht nach dem Reiche Gottes und seiner Gerechtigkeit. Aber alle diese Dinge sind nicht christlich; das Christenthum ist ihre Ueberwindung, es ist im Nothwendigen die Einheit, im Zweifelhaften die Freiheit, in Allem die Liebe. Gewiß giebt es auch Differenzen, welche das Christenthum nicht überwinden kann, aber auch nicht überwinden soll, Differenzen der Kultur, der Bildung, der Nationalität, der Individualität, welche alle auch auf das religiöse Leben Einfluß haben. Aber diese Differenzen sind nicht wider den christlichen Geist, denn der christliche Geist ist nicht die Einförmigkeit, die absolute Gleichheit des Glaubens, des Wissens, des Fühlens und Lebens. Wider den christlichen Geist sind bloß diejenigen Differenzen, welche den gemeinsamen Grund und Inhalt des gemeinsamen christlichen Lebens verleugnen, welche den Menschen und die Menschheit von ihrem höchsten Ziele abbringen, mit Christus gleichförmig zu werden in einem Leben der erlösenden Liebe. Aber wider alle jene Gestalten der Trennung hat der christliche Geist das kräftigste Gegengift in sich selbst.

Digitized by Google

Wir brauchen nur wahrhaft Christen zu sein und wir werden in Allem einig sein, worin Einigkeit nothwendig und ersprießlich ist. Wir wiederholen: Es war nicht nothwendig, eine Bewegung zu stiften, um die Menschheit zu vereinigen. Das Christenthum hat allerwesentlichst diesen Zweck. Es will und kann die Differenzen der Kultur und Bildung, der Nationalität und Individualität nicht auslöschen, aber es will und kann eine Gemeinschaft stiften, worin Jeder noch etwas Höheres und Besseres findet, als die oft so zwecklose Vielgeschäftigkeit dieses irdischen Treibens, die Sammlung und Erhebung seiner Gedanken zu dem Einen, was für alle Menschen das Nothwendige ist.

Aber diese Einheit und Einigkeit des christlichen Geistes will die ethische Kultur nicht. Sie will eine moralische Einigung ohne Religion und ohne Christenthum. Das ist ein Bestreben, das, wie wir glauben, keine Aussicht auf größere und dauernde Erfolge hat und auf einer ganz irrigen Auffassung des Wesens der Religion und ihres Verhältnisses zur sogenannten Moral beruht.

Die ethische Bewegung wird, sofern sie bei ihrem religiösen Indifferentismus beharrt, auf die Mithülfe wirklich religiöser Menschen verzichten müssen. Denn kein religiöser Mensch kann einer Gesellschaft angehören, welche dem Höchsten, was er anerkennt, mit Gleichgültigkeit begegnet. Die Gesellschaft wird also der Mithülfe religiöser und kirchlicher Kreise entbehren müssen. Hat sie auch ernstlich bedacht, was das sagen will? Von dem geschichtlichen Christenthum, von der christlichen Kirche, von einer so großen Macht der Menschheit, von ihren Ueberzeugungen, Einrichtungen, Bestrebungen, Leistungen sondert sie sich vollständig ab, errichtet eine ethische Sekte und Denomination außer ihr, so eine Art Freidenkerbund, wie wir ja schon viele haben, und glaubt nun, die Menschheit durch solche Absonderung einigen zu können. Glaubt sie wirklich im Ernst, daß sie am stärkeren Seile zieht und die übrige Menschheit zu sich herüberziehen wird?

Und nicht nur wird sie der Mithülfe aller religiösen und christlichen Kreise entbehren, sondern sie wird auch auf die Gestaltung und Umgestaltung dieser Kreise keinen Einfluß üben. Ihr liegt ja nichts an Religion, an Christenthum und Kirche. Ob der Papst und die Jesuiten, der Pope und der heilige Synod herrschen oder Christi Geist, das berührt sie nicht. Die ethische Kultur hält es unter ihrer Würde, sich mit solchen religiösen Bagatellsachen zu befassen. Fiat ethica pereat mundus. Was sollen doch kirchliche Reformen für Denjenigen, dem alle Kirchen gleichgültig sind, was religiöse Fort- und Rückschritte für Denjenigen, dem alle Religion eine Täuschung ist. So geht die ethische Bewegung achtlos vorüber an dem Höchsten und Wichtigsten, was der Menschheit obliegt, an der kirchlichen

Digitized by Google

Reform[1]). Diese Haltung wird und muß sich rächen. Die ethische Bewegung wird keinen Einfluß üben auf die nationale Gestaltung des geistigen Lebens, denn wer den religiösen Nerv eines Volkes nicht zu berühren weiß, der bleibt außerhalb des Volkes, ein Fremdling unter ihm selbst, ein aristokratischer Sonderling, der abseits vom Gange der Geschichte seine eigene Lieblingsgeschichte konstruirt.

Die ethische Bewegung redet viel von der einigenden Macht des ethischen Prinzips. Wir können nicht warten, sagt einer der Wortführer der Bewegung, bis die Menschen im Glauben sich geeinigt haben; wir müssen in ethischen Dingen einig sein, ohne eine metaphysische Einigkeit erzielt zu haben. Und ist denn die Einigkeit in ethischen Dingen wirklich erzielt? Woher denn die ungeheuern Differenzen der ethischen Systeme, deren Geschichte Jodl, deren Kritik E. v. Hartmann geschrieben hat? Soll die Menschheit Sittlichkeit suspendiren, bis die Ethiker sich über das Prinzip der Sittlichkeit geeinigt haben? Und wenn die Menschheit in gewissen übereinstimmenden Formen sittlich ist, ist das nicht ein Beweis, daß sie es ohne die Moralsysteme ist und es auch dann sein wird, wenn die Ethiker sich niemals über das Prinzip der Ethik einigen werden? Also nicht so vornehm herabsehen auf religiöse und metaphysische Differenzen, so lange unter den Ethikern Einigkeit im ethischen Prinzip nicht erreicht ist.

Aber die ethische Bewegung ist darin einig, daß in der Menschheit ein Zustand der Wahrhaftigkeit und Gerechtigkeit und der gegenseitigen Achtung herbeigeführt werden soll. Gewiß, damit ist jeder rechte Mensch einverstanden. Aber Papst und Zar, Jesuiten und Protestanten sind auch darin einig, daß das Christenthum herrschen soll und sind doch unter sich die unversöhnlichsten Gegner. Die Franzosen der Revolutionszeit waren darin einig, daß Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit herrschen sollte und haben einander in schönster Einigkeit guillotinirt. Die Konzilien waren darin einig, die reine Lehre Christi festzustellen; die Folge war die Trennung der morgen- und abendländischen, der protestantischen von der katholischen Kirche. Die Protestanten waren einig, das reine Wort Gottes zu bekennen und die Folge war der lutherische, der reformirte, der calvinische Lehrbegriff. Das will heißen: Gerechtigkeit und Wahrhaftigkeit und gegenseitige Achtung sind schöne Worte; aber ein Jeder legt sie anders aus, ein Jeder verbindet mit ihnen einen anderen Sinn, ein Jeder denkt sich dabei einen anderen Zweck und andere Mittel zu diesem Zweck. Wahrheit und Freiheit und Gerechtigkeit haben für den Sozialisten einen anderen Sinn als für den Bourgeois, für den Besitzenden einen anderen, als für

[1]) Vgl. hierüber die Schrift des Verfassers: Die Nothwendigkeit und Gestalt einer kirchlichen Reform. Freiburg, J. C. B. Mohr, 1896.

Digitized by Google

den Besitzlosen, für den Religiösen einen anderen als für den Irreligiösen[1]). Ob in einer Gesellschaft eine wirkliche und wahrhafte Einigkeit des Geistes herrscht, darüber entscheiden nicht Worte, nicht Statuten, nicht Vorträge, nicht Diskussionen, nicht mündliche oder litterarische Verhandlungen, darüber entscheidet einzig und allein die machtvolle Leistung einer positiven That, die auf der opferwilligen Hingabe der ganzen Persönlichkeit beruht. Lasset uns Euere großen, zu Gunsten der Wahrheit und Gerechtigkeit vollbrachten Thaten, lasset uns Euere Positionen sehen und wir werden erkennen, ob Ihr einig seid. Die Einheit in der bloßen Negation und in bloßen Worten ist ein Haus auf Sand gebaut. Das Christenthum hat jene Probe der Einigkeit trotz der ungeheuren Differenzen, die in seinem Schooße liegen, seit Jahrtausenden tausendfach bestanden. Die Einheit des christlichen Geistes, der Demuth und Liebe hat die im Glauben und in den kirchlichen Formen Getrennten immer wieder zu Thaten und Machterweisen jener Liebe zusammengeführt. Sie hat die Union der protestantischen Kirchen geschaffen, sie hat unzählige Werke der christlichen Liebe gestiftet, sie hat den Glauben wissend, das Wissen gläubig gemacht, sie hat die Glaubens- und Gewissensfreiheit des modernen Staates proklamirt, sie hat den kirchlichen Parteien den schärfsten Stachel unduldsamen Hasses genommen, sie hat Duldsamkeit gegen alle religiösen Bekenntnisse gelehrt, Duldsamkeit gegen Alles, nur nicht gegen Unduldsamkeit, Liebe zu Allem, nur nicht zum Haß, sie hat im freien Christenthum uns frei gemacht von den Fesseln der dogmatischen Formeln und uns gelehrt, daß der Geist Christi es ist, der stets lebendig neue Formen schafft. An der ethischen Bewegung ist es nun, zu zeigen, daß sie in der Verwirklichung der Einheit in der dienenden und erlösenden Liebe mehr vermag, als das Christenthum. Sie zeige es und wir werden glauben.

Die ethische Bewegung macht sich anheischig, solche Erfolge ohne Religion, ohne Christenthum zu erreichen, ihr Wahlspruch ist: ein Leben ohne Gott. „Das praktische Leben und das religiöse Leben", sagt Jodl, „sind zwei verschiedene Dinge. Die heiße Sehnsucht nach etwas Uebermenschlichem, Jenseitigem, welche in manchem Menschen glüht, diese vermögen die ethischen Gesellschaften nicht zu befriedigen; denn ihr Blick ist nicht auf's Jenseits gerichtet, sondern auf's Diesseits; ihr Werkzeug heißt nicht Glaube, sondern Vernunft; ihr Wahlspruch nicht Gott, sondern Menschheit[2])." Ein Leben ohne Gott — das ist ein schweres Wort, gelassen ausgesprochen. Ein Leben ohne Gott ist nur möglich, wenn es einen

[1]) Ueber diese Uneinigkeit der Menschen in den Begriffen „gerecht" oder „gut" hat sich schon Platon (Phädr. 263 A) ausgesprochen.

[2]) Jodl, Wesen und Ziele der ethischen Bewegung in Deutschland 1893, S. 19.

Digitized by Google

Gott oder ein Göttliches nicht giebt. Giebt es ein Göttliches, so ist ein Leben ohne Gott unmöglich, denn das Göttliche ist in aller Religion die höchste und allumfassende Macht, das Eins und All, in dem, durch das, zu dem alle Dinge sind. Also ein Leben ohne Gott, eine Moral ohne Religion ist im tiefsten Grunde das Bekenntniß des Unglaubens an Gott, die atheistische Konfession.

Es handelt sich hier nicht darum, die atheistische Negation nach allen Seiten auf ihre Richtigkeit zu prüfen. Es handelt sich nur darum, zu untersuchen, ob der sogenannte Atheist die Negation Gottes wirklich vollzieht, wenn er einen sogenannten ethischen Atheismus, ein moralisches Leben ohne Gott statuirt.

Wir haben uns aus leicht begreiflichen Gründen angewöhnt, Religion vorwiegend als eine Sache des Menschen anzusehen und sie hauptsächlich in dem zu finden, was man religiöse Gefühle, Kultus, Glaubensformen u. s. w. nennt. Und diese Dinge gehören ja wesentlich zur Religion. Aber wir übersehen vielfach, daß für die Religion das, was alle Religionen Gott nennen, eine Wirklichkeit und zwar die höchste und entscheidende Wirklichkeit ist. Gott ist also in der Religion die Hauptsache, natürlich nicht losgelöst vom Menschen, sondern in ihm und mit ihm, wie es ja schon im Wesen der Religion als eines Verhältnisses, einer Beziehung, einer Gemeinschaft liegt. Dieser Gott ist weiterhin aus dem religiösen Verhältniß nach seinem Wesen erkannt, erfahren, bestimmt. Insbesondere haben Juden- und Christenthum die Menschheit darüber belehrt, daß Gott ein ethisch qualifizirtes Wesen ist, daß er zu dem, was wir Menschen sittliches Leben nennen, in innerster und wesenhafter Beziehung steht und umgekehrt. Israel spricht von einem heiligen, gerechten, barmherzigen Gott, Christus hat seine gnädige Liebe, in den Vordergrund gestellt. Und von diesem ethisch qualifizierten Gotte glauben Judenthum und Christenthum, ja glaubten alle höheren Religionsformen, daß das, was wir Welt nennen, das natürliche und das menschliche Leben, durch jenen ethisch qualifizirten Gott gegründet, erhalten und zu einem bestimmten Ziele geleitet werde. Israel fand dieses göttliche Walten insbesondere in der Leitung des theokratischen Volkes, Griechenland in seiner gotterfüllten Kunst, Wissenschaft und Politie, Rom in seinem gotterfüllten Weltstaat, Indien in seinem ganz von religiöser Mystik durchdrungenen Leben, Jesus endlich erhebt das ganze Dasein zum Reiche Gottes, in dem Jeder Bürger ist, der sich in Demuth und Liebe als ein Mensch beweist, der aus dem Geiste Gottes des Vaters geboren ist.

Und nun ist dieser Glaube an eine von Gott gegründete, geleitete und zu einem göttlich ethischen Ziele geführte Ordnung der Welt entweder eine Wahrheit, eine Wirklichkeit, oder sie ist es nicht. Ist es eine Wahr-

Digitized by Google

heit, so kann es keinen Atheismus geben, der sich in jeder Richtung durchzusetzen vermöchte. Der Mensch kann sich theoretisch das Vergnügen machen, das Dasein Gottes zu bestreiten, er kann sagen, keinen Begriff von Gott zu haben, nicht zu wissen, was er darunter zu denken habe, er kann wissenschaftlich sich anstrengen, von diesem Begriff abzusehen, er kann beweisen wollen, der Begriff „Gott" drücke keine Wirklichkeit aus, sondern nur eine Täuschung, er kann an den bestehenden Gottesbegriffen Kritik üben, zeigen, daß sie einander widersprechen, er kann zeigen, es gebe Völker ohne solche Begriffe, er kann mit Spencer der Ansicht sein, man könne von Gott nichts wissen u. s. w. Aber mit allen diesen Theoremen ist ja der liebe Gott nicht aus der Welt geschafft, es ist ihm nicht das mindeste Leid angethan, aus dem einfachen Grunde, weil ja die ungeheure Realität Gottes gar nicht von unseren Begriffen von ihm abhängt, sondern vielmehr diese, sie seien falsch oder wahr, immer nur von der Kapazität abhängen, welche die menschliche Seele für das Göttliche hat, eine Kapazität, die ungeheuer verschieden ist. Wenn also der theoretische Atheist Gott negirt, so hat das für Gott selbst nicht den mindesten Effekt; geändert wird dadurch bloß etwas an der seelischen Kapazität für Gott, indem mit der theoretischen Leugnung Gottes eine gewisse Entleerung des Menschen gegenüber der göttlichen Wirklichkeit constatirt ist. Ein theoretischer Atheist sein heißt bloß, an dem religiösen Leben, wie es in der Mystik durch die absolute Macht Gottes begründet wird, möglichst wenig Antheil nehmen, heißt für religiöse Gefühle unempfänglich sein, heißt sein Wissen sorgfältig vor jenen Gebieten hüten, die über den Sinnen und über den auf das Sinnliche sich beziehenden Denkoperationen hinausliegen, heißt sich von der menschlichen Ausgestaltung des religiösen Lebens in den kirchlichen Gemeinschaftsformen fernhalten u. s. w. Eine solche Denkweise ist ganz wohl verständlich, denn die religiösen Anlagen der Menschen sind sehr verschieden und so kann es auch ganz leicht geschehen, daß in einem Menschen das spezifisch und exclusiv religiöse Moment, die mystische Transscendenz, nur schwach entwickelt ist. Ein solcher wird dann leicht zu der Ansicht verleitet, das Göttliche sei eben nichts an und für sich, es sei nur im Menschen, es falle mit dem Menschlichen zusammen. Der theoretische Atheist bezeichnet dann seine Weltansicht als „Religion der Humanität", wenn er es nicht vorzieht, was theoretisch richtiger wäre, den Begriff der Religion vollständig fallen zu lassen. Aber wie gesagt, mit dieser Denkweise ist lediglich die subjektive Thatsache konstatirt, daß die Kapazität des betreffenden Menschen für das exklusiv und absolut Göttliche eine geringe ist, nicht aber die objektive Thatsache, daß Gott nicht existirt. Diese Thatsache ist über alles menschliche Räsonnement erhaben, sie bezeugt sich in alle Ewigkeit, in der Thatsache der positiven Religion, die nicht bloß

Digitized by Google

eine Sache des Menschen, sondern, in dem von Gott geleiteten Prozesse der Welt, vor Allem auch eine Sache Gottes ist. Diese Thatsache ist eine so ungeheure, daß auch die theoretischen Atheisten nur in sehr seltenen Fällen dazu fortgehen, sie ganz zu bestreiten. Sie sagen ja wohl, die Sittlichkeit, das Gute und das Böse und weiterhin alle Geisteswerthe haben einen bloß menschlichen Ursprung, der Mensch sei der Urheber, der Träger und das Ziel der sittlichen Weltordnung, er müsse und könne sich selbst vom Bösen erlösen und ein Reich der Humanität stiften, in welchem die allgemeine Wohlfahrt verwirklicht sei u. s. w. Aber das sind ja eben nur wieder subjektive Deutungen einer Thatsache, es sind nur beschränkte Ansichten einer Wirklichkeit, an deren objektiv göttlicher Verursachung und Leitung der theoretische Atheist nichts zu ändern vermag. Trotz jener atheistischen Deutung wird daher auch der theoretische Atheist fortfahren, in jeder Weise der Macht der göttlichen Weltordnung unterworfen, also schlechthin an Gott gebunden zu sein. Die Gesetze der sittlichen Weltordnung gelten auch für ihn. Auch er muß Gut und Bös unterscheiden, auch er wird das Gute schätzen und erstreben, das Böse fliehen und verurtheilen, auch er wird das Bewußtsein der Pflicht, das Gefühl der Schuld und der Reue haben, auch er wird vom Bösen unbefriedigt, vom Guten befriedigt sein, auch er wird mit Einem Worte im Wesentlichen so leben wie Diejenigen, die theoretisch keine Atheisten, sondern gottesgläubig sind. Eben darum ist es auch völlig sinnlos, in einem solchen Falle von einem „Leben ohne Gott" zu reden. Man kann allerhöchstens sagen, daß solche theoretische Atheisten leben ohne eine stärkere Kapazität für das exklusiv und absolut göttliche Moment in der Religion, für die mystische Transscendenz; aber, soweit sie moralisch leben, leben sie durchaus nicht ohne Gott, denn wir haben gesehen, daß die sogenannte Moral nichts Anderes ist als die konkret menschliche Ausgestaltung der Impulse, welche der Mensch in der mystischen Transscendenz von der ethisch qualifizirten Gottheit erhält, welche die höheren Religionen als Erlösung, Gnade, Heiligung, Erwählung, Gnadenwahl u. s. w. bezeichnen. Wer moralisch ist und in dem Grade, als er dies ist, der ist eo ipso religiös, nicht weil Moral vollständig mit Religion identisch wäre, sondern weil sie ein wesentliches und unabtrennbares Moment der vollständigen Religion ist. Mag auch der theoretische Atheist das ethische Leben atheistisch, als ein Leben ohne Gott deuten, diese Deutung ändert ja gar nichts an der Thatsache, daß die sogenannte Moral ein wesentliches Merkmal des religiösen Lebens, des Lebens Gottes in und mit der Menschheit, der göttlichen Weltordnung, und somit Moral ohne Gott, ohne Religion unmöglich, ein Widerspruch in sich selber ist.

Daher kommt es, daß wir uns sehr wohl hüten müssen vor der Taktik

Digitized by Google

gewisser kirchlicher Kreise, theoretische Atheisten ohne Weiteres als schlechte Menschen darzustellen. Denn der theoretische Atheismus beweist nur, wie bemerkt, eine gewisse Unempfänglichkeit für die exklusiv und spezifisch religiöse Mystik, womit aber ganz wohl gewisse Formen des praktisch-ethischen Lebens, also dieser Ausbildung der praktisch-ethischen Seite der Religion verbunden sein können. Immerhin ist dies nicht der beste Zustand des menschlichen Lebens, ebenso wie es andererseits nicht der beste ist, wenn religiöse Mystik einseitig, ohne die konkret-menschliche Gestaltung ihrer ethischen Impulse, ausgebildet wird. Wie wir aber im letzten Falle einen Mönch oder einen schwärmerischen Sektirer nicht als einen guten Menschen bezeichnen, weil er die religiöse Mystik einseitig kultivirt, so dürfen wir einen theoretischen Atheisten nicht als einen schlechten Menschen bezeichnen, weil er vielleicht jene religiöse Mystik nicht cultivirt, dafür aber in der ethisch-praktischen Gestaltung des Lebens sich bethätigt. Denn ein solcher hat eben doch, er mag selbst von religiösen Dingen halten was er will, ein wesentliches Moment der Religion und er lebt nicht ohne Gott, wenn auch die Realität des Göttlichen ihn nicht so ergreift und erfüllt, wie es bei einem wahrhaft und vollständig religiösen Menschen der Fall ist.

Wesentlich anders verhält es sich, wenn der theoretische Atheist zur Leugnung der Grundsätze und Grundlagen fortschreitet, auf denen die konkret-sittliche Ordnung des ganzen Daseins beruht, d. h. wenn er das Dasein Gottes in der Absicht bestreitet, um damit den in der Menschheit geltenden sittlichen Anschauungen, Grundsätzen und Lebensformen ein Ende zu machen. Auf diesem Wege finden wir z. B. den Materialismus, der folgerichtig nur die Thierheit im Menschen rehabilitiren kann, den Pessimismus Schopenhauer's, der jede positive Ethik unmöglich macht und den sogenannten „Uebermenschen" von Nietzsche, welcher nur die ethischen Konsequenzen der materialistischen Unphilosophie gezogen hat. Auf solchem Wege, d. h. wenn es gelänge, die Menschheit zur theoretischen und praktischen Negation der Grundsätze und Grundlagen ihrer ethischen Ordnung zu bringen, würde in der That ein Leben ohne Gott annähernd erreicht werden können. Richtiger wäre dann freilich zu sagen, daß ein solches Leben gegen Gott geführt würde, d. i. in vollendetem Gegensatz gegen das göttliche Endziel der Menschheit. Allein ein solcher Atheismus wäre ja auch kein ethischer mehr, er wäre vielmehr die Zerstörung aller Moral.

Und so hat uns diese Beweisführung gelehrt, daß die Hauptposition der ethischen Bewegung, die Moral ohne Religion, oder das Leben ohne Gott, gerade auf dem Boden der ethischen Bewegung ein Unbegriff, eine ganz undurchführbare Annahme ist. Denn so lange mit dem atheistischen Negationen der religiösen Transscendenz die ethisch-praktischen Positionen

Digitized by Google

festgehalten werden, so lange ist und bleibt der Mensch an Gott gebunden, in Verbindung mit jener ethischen Macht, die alles leitet und beherrscht und die zu dem Menschengewächse spricht: „Ich bin der Weinstock, Ihr seid die Rebschosse. Der in mir bleibt und ich in ihm, der bringt viele Frucht, denn ohne mich könnt Ihr nichts thun.“ Sobald aber der Atheist irgendwie zur Verneinung auch der sittlichen Ordnung übergeht, wird ihn die ethische Bewegung auch nicht mehr als ihren Anhänger anerkennen wollen.

Damit dürfte die Hauptaufgabe dieses Vortrages im Wesentlichen erledigt sein. Eine andere Aufgabe und zwar eine ungleich größere und schwierigere, haben die Vertreter des freien Christenthums noch zu lösen. Es ist die ethische Bewegung, welche sie uns stellt. Die ethische Bewegung erinnert uns wieder daran, wenn wir es vergessen haben sollten, welches des Christenthums Kern und Endzweck ist: In dieser Welt, die uns mit tausend Armen von unserem Lebensziele abzieht und seiner Verwirklichung unzählige Hindernisse in den Weg legt, sollen wir nicht nur Christen heißen, sondern Christen sein. Ein Christ aber ist man nur insofern, als man lebt, wie Christus gelebt hat. Das ist so einfach gesagt und doch unendlich schwer. Es ist das Schwerste und Seltenste, ein Christ zu sein und Tausende sind es nicht, die es zu sein glauben. Nicht das Bekenntniß einer Glaubensformel, nicht die Kenntniß der christlichen Lehre und Geschichte, nicht die äußerliche Zugehörigkeit zu einer kirchlichen Gemeinschaft entscheidet über Sein oder Nichtsein des Christenthums, sondern dies allein, daß das Lebenswerk Jesu in einer jeden Persönlichkeit wieder lebendig, daß ein Jeder von uns sein Helfer, Mitarbeiter am Werke der Erlösung der Menschheit werde. Christus war kein großer Philosoph, Künstler, Staatsmann, aber er war mehr, ein Genius der erlösenden Liebe. Ein solcher Liebesgeist der Erlösung ist das Merkmal und Kennzeichen des Menschen, der ein Christ sein will. Das Christenthum ist der in jedem Christen fortwirkende Christusgeist der Erlösung, der Geist, der bei uns bleibt bis an das Ende der Tage. Die ganze Welt ist sein Arbeitsfeld, sie ist reif zur Ernte der Erlösung. Wir müssen erlöst werden von den widerchristlichen Formen der Kirche, von dem Antichrist in jeder Gestalt, ob er die Tiara trage oder die Königskrone oder den Predigerrock, wir müssen erlöst werden von dem Irrwahn, daß das vollkommene Glück der Menschheit jemals auf dem Wege des Kulturfortschritts erreicht werde, wir müssen erlöst werden von dem Götzendienst der absoluten Kunst, des absoluten Wissens, der absoluten Moral, der absoluten Humanität. Und endlich müssen wir erlöst werden von dem letzten Feind, dem Tod, nicht von ihm als dem unentfliehbaren Schicksal unserer Natur, sondern von dem abergläubischen Wahn, daß der Tod auch die Erlösung tödte, daß er das Ende der Erlösung sei,

Digitized by Google

da er doch nur eine Form und Gestalt der Erlösung ist, „die uns das ganze irdische Leben zwar nicht als bedeutungslos, aber auch nicht als unwiderruflich Letztes, sondern als eine Vorbereitung ansehen lehrt, für deren Irrthümer es in der göttlichen Gnade eine Lösung giebt, die wir theoretisch nicht zu definiren vermögen“ [1]). Das alles ist ethische Bewegung, ethische Kultur, aber wir nennen es nicht so, denn es ist nicht bloßes Menschenwerk, sondern gesta Dei per homines, Werk Gottes in uns und mit uns, Werk des Menschen in Gott und mit Gott. Unsere ethische Bewegung ist ein Wandeln in den Fußstapfen des Meisters, der uns etwas Höheres und Besseres gelehrt, als der „Hochmuth speculativer Moralsysteme“, die Demuth und die Liebe, der nicht bloß das Gebot aufgestellt: Du sollst, sondern der auch ein Vorbild war der Kraft, welche will und kann, was wir sollen, des Meisters, der uns in seinem göttlichen Leben gelehrt hat, mitten im Weltreich den Gütern eine Stätte zu bereiten, die Rost und Motten nicht verzehren und mitten in der Sandwüste, durch die wir wandern, uns an einem Quell zu laben, dessen Wasser in's ewige Leben sprudelt. „Ethische Bewegung“ wollen auch wir, die freien Christen, aber wir wollen sie auf dem Wege, den alle Meister und Muster des freien, erlösenden Christenthums gegangen sind, auf dem Wege, der hinabführt zum dunkeln Thale der Demuth, des Kreuzes, der Opfer, der Entsagung, der Martyrien, als dem einzigen Wege, der die Menschheit hinaufführt zu den Höhen des Lichtes und des Heils.

---

[1]) Lotze, Grundzüge der Religionsphilosophie 1882 § 99. Vgl. Mikrok. II, S. 462. 4. Aufl.

Digitized by Google

C 77

Das Glaubensbekenntniß

der

abendländischen Kirchen

genannt

das apostolische Symbolum.

Nach seiner bleibenden Bedeutung betrachtet

von

Dr. K. Furrer, Pfarrer,

Professor der Theologie an der Hochschule Zürich.

St. Gallen.
Verlag von Huber & Co. (E. Fehr).
1891.

Digitized by Google

Digitized by Google

Vorwort.

Nicht für Gelehrte wollte ich diese Schrift verfassen, sonst hätte ich sie mit dem Rüstzeug eingehender wissenschaftlicher Begründungen ausstatten müssen, sondern für den weiten Kreis von Freunden der christlichen Wahrheit, die ein tiefes Bedürfnis nach Frieden haben, weil sie dafür halten, daß von der zunehmenden Zersplitterung und Verwirrung der Christenheit dem edelsten und heiligsten Leben der Volksseele die größte Gefahr droht. Die Ansichten eines Einzelnen auf einem so viel umstrittenen Gebiet, wie der christliche Glaube ist, können nie auf allgemeine Zustimmung rechnen. Ich sehe es daher als ganz selbstverständlich an, daß Manches von dem, was ich in dieser Schrift geäußert habe, Widerspruch finden wird. Möge sie nur die Ueberzeugung stärken und mehren helfen, daß es Eine große christliche Wahrheit gibt, die wir innerlichst erleben müssen, um sie zu besitzen, und daß in diesem innersten Erleben die unvergängliche Einheit der Christenheit wurzelt.

Der Verfasser.

Digitized by Google

Digitized by Google

Es war um's Jahr 480, daß in Frankreich ein Glaubensbekenntniß aufkam, welches kurze Zeit nachher zum Bekenntniß der gesammten abendländischen Kirche erhoben wurde, während es bei den Kirchen des Morgenlandes nie amtliche Geltung fand. Im Sturm der Reformation brach manche gottesdienstliche Form, die Jahrhunderte lang gedauert hatte, zusammen; aber dieses Bekenntniß blieb. Die Protestanten betrachteten es als ein Hauptzeugniß dafür, daß sie wohl mit dem Papst, aber keineswegs mit dem Glauben der alten Kirche gebrochen haben. Heute noch wird dieses Bekenntniß in den allermeisten protestantischen Kirchen bei der Feier von Taufe und Abendmahl verkündet, und gibt es auch in unserem Vaterlande nur eine einzige Sammlung von Kirchengebeten (Liturgie), der dasselbe fehlt.

Von Anfang seiner allgemeinen Geltung an wurde es als apostolisches Symbolum betrachtet, das heißt, als ein von den Aposteln selbst aufgestelltes Erkennungszeichen des ächten christlichen Glaubens. Im Alterthum brachen Gastfreunde eine Münze entzwei und jeder behielt sorgfältig das von ihm abgebrochene Stück, damit sie in späten Jahren einander wieder erkennten, wenn sie die rauhen Ränder der Bruchstücke ineinanderfügen können. Man nannte solch ein Bruchstück Symbolum. Wie solch ein Wahrzeichen der Gastfreundschaft sollte den Christen dieses Bekenntniß gelten, daß sie freudig jeden als Bruder begrüßen, der dasselbe lückenlos zum Ausdruck seines Glaubens macht.

Digitized by Google

Doch hat die christliche Kirche nicht bis gegen Ende des fünften Jahrhunderts gewartet, ehe sie ein Glaubensbekenntniß mit ihrem Gottesdienst verband, sondern es bestand ein solches schon in der ersten Hälfte des zweiten Jahrhunderts, das im Morgen- und Abendland hohes Ansehen genoß, weil viele Kirchenlehrer ihm apostolischen Ursprung beimaßen. Es lautete also: „Ich glaube an Gott den allmächtigen Vater und an Christus Jesus seinen Sohn, den eingebornen, unseren Herren, der erzeugt worden aus heiligem Geist und Maria der Jungfrau, der unter Pontius Pilatus ist gekreuzigt und begraben worden, der am dritten Tage auferstanden von den Todten, aufgefahren ist in die Himmel, sitzend zur Rechten des Vaters, von wo er kommt zu richten Lebende und Todte, und an einen heiligen Geist, eine heilige Kirche, Verzeihung von Sünden, Fleisches Auferstehung.“ Kundige werden zugestehen, daß der Geist christlichen Glaubens klarer durch die Hülle dieses älteren Bekenntnisses hindurchleuchtet als durch die des späteren.

Nach heißen Kämpfen hat die freisinnige Partei in unseren deutsch-schweizerischen Kirchen es durchgesetzt, daß Taufe und Abendmahl ohne Vorlesung des bisher geltenden abendländischen Glaubensbekenntnisses gefeiert werden können. Freisinnige Geistliche erklärten: Wir wollen nicht etwas als unsern Glauben bezeugen, was wir nicht glauben und freisinnige Laien fügten bei: Wir halten uns von Taufe und vom Abendmahl fern, so lange damit ein unserer Ueberzeugung widerstrebendes Bekenntniß verbunden ist. Gewiß nur ein Gottesdienst voll Aufrichtigkeit und Wahrhaftigkeit kann Gott wohlgefallen und das Menschenherz im höchsten Sinne frei und stark machen. Aber wer wollte nicht auch den Schmerz derer verstehen, die darüber klagen, daß wir nicht mehr alle unter dem ehrwürdigen Wahrzeichen uns sammeln, das einer erhabenen Fahne gleich so vielen Ge-

Digitized by Google

schlechtern, so vielen verschiedenen Kirchen zur Sammlung gedient hat!

Ist nun wirklich wahr, was Viele behaupten, daß zwischen den Anhängern des alten Wahrzeichens und denen, die sich nicht mehr zu ihm halten, sich eine unüberschreitbare Kluft aufgethan habe, daß unsere Landeskirchen zwei verschiedene Religionen umschließen, daß Altgläubige und Neugläubige zwei verschiedenen Gottheiten dienen und nur auf den Trümmern der einen Partei eine neue Einheit des Glaubens in unserm Volk sich bilden könne? Tausendfache niedere Interessen sollten uns, die Kinder des Vaterlandes, miteinander verbinden, aber in den höchsten und heiligsten sollten wir in unversöhnlichem Gegensatz auseinander streben? Was wäre das für eine jämmerliche Ehe, deren Gemeinschaft vor dem Heiligthum des Gemüthes aufhören würde! Was wäre das für eine elende Volksgemeinde, die nicht mehr von gemeinsamer Andacht ergriffen werden könnte, die in Stunden mächtigster und tiefster Erregung nicht mehr die Bruderhand spürte! In gehobenster Stimmung, wenn bängliche kleine Gedanken keine Macht über uns haben, ergreift uns die Ahnung, daß es über unser Verstehen hinaus eine große heilige Einheit des Glaubens, Hoffens und Strebens in unserem Volke gibt, und daß nicht umsonst in frohen wie in trüben Tagen die Fahne des Kreuzes uns vorangetragen wird.

Aber vermögen wir irgendwie eine solche tiefere Einheit unseres Volkes nachzuweisen, oder vermögen wir wenigstens zu zeigen, daß unsere reformirte Landeskirche im Innersten keineswegs rettungslos zerklüftet ist? Wir getrauen uns, mit einem festen Ja zu antworten, weil wir dafür halten, daß recht verstanden auch heute noch das alte Glaubensbekenntniß der abendländischen Kirche von allen, welche etwas vom Leben Jesu Christi in sich aufgenommen haben, als Wahrheit aner-

Digitized by Google

kannt werden muß. Mit bewunderungswürdiger Weisheit hat die Kirche in zwölf kurze Artikel die Hauptsumme ächten christlichen Glaubens zusammengedrängt und damit ein Kleinod geschaffen, von dem jeder einzelne Theil eigenartigen, unersetzlichen Werth hat.

Damit der freundliche Leser von Anfang an merke, wohin wir zielen, möchten wir gleich hier an das Wort Christi, das er einst zu seinen Jüngern gesprochen, erinnern: „Euch ist gegeben, das Geheimniß des Reiches Gottes zu erkennen, denen aber, die draußen sind, wird Alles in Gleichnissen zu Theil“ (Mark. 4, 11). In der Religion, das ist in der Lebensgemeinschaft mit Gott, hat es der Mensch mit etwas seinem innersten Wesen nach Unsagbarem, Unergründlichem, Geheimnißvollem zu thun. Was wir vom Leben mit Gott in uns erfahren und empfunden haben, können wir wohl in Formeln und Zeichen andeuten, aber damit nur denen verständlich werden, die gleicher innerer Erfahrung fähig sind. Es ist gelungen, die musikalischen Kunstwerke durch eine erstaunliche Fülle von Strichlein und Tüpflein der Vergänglichkeit zu entreißen. Aber nur der musikalisch Gebildete versteht es, dieses scheinbar so wirre, wüste Notenheer in Tönen der Freude und des Schmerzes, der Begeisterung und der Verzagtheit, der Gottesnähe und Gottesferne wiederklingen zu lassen. Nimmer werden wir dem Blindgebornen Licht und Farbe deutlich zu machen vermögen, ob wir ihm auch noch so viel von den Aetherschwingungen und den Stäbchen der Netzhaut erzählen. Doch ebensowenig vermag der, welcher des religiösen Sinnes entbehrt, die religiöse Wahrheit zu fassen. Eine Wirklichkeit, die er selbst nicht spürt, wird er leugnen, und Wahrheiten, die dem rechnenden, wägenden Verstande verborgen und nur dem religiösen Geiste offenbar sind, wird er in's Reich der Einbildungen verweisen. Unwillkürlich bestätigt er damit die Thatsache, daß sich

Digitized by Google

Gleiches nur durch Gleiches erkennen läßt, was der Dichter Göthe mit den Worten ausdrückt: „Wär' nicht das Auge sonnenhaft, wie könnte es das Licht erblicken, wär' nichts in uns von Gottes Kraft, wie könnt' uns Göttliches entzücken?"

Auf welche Weise sind die alten Christen zu ihrem Glaubensbekenntnisse gelangt? Der Unterschied von Heidenthum und Christenthum war ihnen aus eigener Erfahrung völlig klar geworden. Sie waren sich des Deutlichsten bewußt, daß sie durch Christus ein neues, höheres Leben, eine neue, vorher nie gekannte Gottinnigkeit, einen neuen inneren Schwung, neuen Frieden, neue Freude, neuen Trost für Leben und Sterben empfangen hatten. Von ihrer innersten Erfahrung aus machten sie einen Schluß auf das Wesen Jesu Christi, auf seine Stellung und Bedeutung im Weltzusammenhang. Im engen Verband mit Christus empfanden sie eine durchdringende Gewißheit ihrer Kindesgemeinschaft mit Gott, und an diese zentrale Gewißheit schlossen sich andere beseligende Gewißheiten, denen sie in dem Glaubensbekenntniß Ausdruck gaben. Dieses sollte aber zugleich eine Schutzwehr bilden gegen alle Verminderung oder Verzerrung dessen, was sie frei und selig machte.

Also nicht aus einem gelehrten Drange, sondern aus ihrer innersten Lebenserfahrung haben die Christen einst ihr Glaubensbekenntniß geschaffen, und aus der christlichen Lebenserfahrung muß es folglich auch erklärt werden. Diese aber bleibt in allen Jahrhunderten sich gleich. In mannigfachster Weise nehmen wir bewußt und noch mehr unbewußt Wirkungen Jesu Christi in uns auf. Manche unserer besten Zeitgenossen zeigen in ihrem geistigen Leben eine fast heidnische Oberströmung; aber in der Tiefe wirkt eine entgegengesetzte starke christliche Strömung. Sobald sie sich dieser klar bewußt werden, wachen sie auf vom Traume ihres pessimisti-

Digitized by Google

schen oder materialistischen Heidenthums und wachsen sie mehr und mehr in das volle Verständniß der christlichen Lebenserfahrung hinein. Es gibt aber auch fromme Menschen, die durch ihre ganze Lebensführung als Jünger Christi sich erweisen, und die doch nicht wissen, welchen Antheil ihr Herr und Meister an ihrem inneren Leben hat, weil die Nacht des Unbewußten noch einen guten Theil ihrer tiefsten und heiligsten Erfahrung deckt. Ihnen können wir vielleicht mit unserer Betrachtung einen Dienst leisten. Es finden sich aber auch unter allen Parteien niedere Seelen, die nie mit den großen, heiligen Fragen der Menschheit ernstlich gerungen haben, die nur den Schein inneren Lebens besitzen, die feige und träge Gedankenlosigkeit mit Ueberzeugungstreue verwechseln, die nur irdisch Greifbares für Wirklichkeit halten, die nicht einsehen, daß alles Irdische nur ein unzulängliches Gleichniß des Himmlischen und Ewigen ist. Solchen haben wir nichts zu sagen. Wo bei uns die beseligendsten Erfahrungen erst beginnen, hört bei diesen stumpfen Menschen alle Wahrnehmung auf. In ihrer jämmerlichen Beschränktheit meinen sie auf alle Fragen eine ganz klare, sichere Antwort zu besitzen, und dünken sie sich weit erhaben zu sein über die Demuth Hiob's, der sprach: „Siehe, was wir von Gott vernehmen, ist nur wie ein leises Flüstern; aber den Donner seiner Macht, wer vermöchte ihn zu begreifen." (Hiob 26, 14.)

Das Bekenntniß beginnt mit den Worten: „Ich glaube." Schon in jener uralten Zeit, da die Völker von Europa und Indien noch ein einziges Volk bildeten, besaßen sie ein Wort für Glauben. Am Indus sangen vor dreitausend Jahren die Priester: „Sonne und Mond wandeln dahin, sie kommen und gehen, daß wir hinblicken und glauben, o Indra" (ein Name für Gott). Es gehört zur höchsten Würde des Menschen, daß er glauben, das heißt, daß er eine ureigene innerste Gewißheit haben kann von dem, was kein Auge ge-

Digitized by Google

sehen und kein Ohr gehört hat. Sobald wir uns aus den Niederungen des Geisteslebens zu dessen erhabenen Aufgaben aufschwingen, sind wir auf das Glauben, d. h. auf die unmittelbare innerste Gewißheit angewiesen. Du bist vom Anblick eines herrlichen Gemäldes ganz hingerissen und rufst aus: „Wie schön, wie entzückend schön." Aber womit willst du dies beweisen, wenn ein Anderer das Gemälde schwach und unbedeutend findet? Kannst du deinem Urtheil mit Zirkel und Maßstab zu Hülfe kommen? Du verkündest: „Selbstlose Liebe bedingt des Menschen bestes Glück und gibt allein ihm eine unvergängliche Ehrenkrone." Aber wenn Einer nun dagegen hält: „Mir gefällt die Selbstsucht besser und zügelloser Lust fröhnen, das heiß' ich leben", wie willst du ihm das Gegentheil beweisen? Würdiger des Menschen ist Vergebung als Rache, Dankbarkeit als Undank, reger Fleiß als Trägheit. Aber wenn Einer davon nicht die eigene unmittelbare Gewißheit hat, so können wir ihm nicht helfen. Glaube ist es, ohne welchen der Gemeinschaft der Menschen die edelste Weihe und die größte Beseligung fehlen würde. Ich glaube an deine Liebe und Treue, ich glaube an dein aufrichtiges Streben nach einem heiligen Lebensziel, ich glaube an einen innersten Seelenadel in dir, obgleich du mir zuweilen diesen Glauben schwer machst. O was wäre Ehe, Vaterhaus, Freundschaft ohne solchen Glauben? Wir könnten nachweisen, daß auch in der strengen Wissenschaft die höchste Wahrheit nur der unmittelbaren Gewißheit zugänglich ist. Aber es mögen die gegebenen Beispiele genügen, um zu zeigen, daß im Glauben unser ganzes höheres Leben wurzelt. Du bist, o Mensch, kein gemeines Sinnenwesen, weil du glauben kannst.

„Ich glaube an einen Gott, den allmächtigen Vater, den Schöpfer des Himmels und der Erde." „Himmel und Erde" heißt in der religiösen Sprache das Welt-

Digitized by Google

all, diese ungeheure Nacht, die einem uferlosen Meere gleich in die Unendlichkeit sich ausbreitet, nur in Zwischenräumen von Millionen Stunden erhellt durch Lichter, darunter unsere sonnenbeglänzte Erde als eines der kleinsten. Könntest du mit Gedankenschnelligkeit von Stern zu Stern fliegen, du würdest nach tausendmal tausend Jahren den letzten nicht erreichen. Unermeßlich, unergründlich, all' unsere Fassungskraft unsagbar weit übersteigend, so ist die Welt. Und du sprichst: Ich trage in mir die volle Gewißheit, diese ganze weite Welt bildet eine einzige Ordnung; ein einziger Plan beherrscht ihre millionenfachen Bewegungen. Sterne kommen und schwinden, Sonnen glühen auf und erlöschen, und Myriaden Jahre sind wie eine Sekunde in der Entwicklung des Weltenplanes. Aber nicht des Himmels Unendlichkeit, nicht Sonnensysteme und Fixsternmilliarden sind die Größen, vor denen wir uns in Andacht beugen, sondern hinter ihnen steht der Eine, Ewige, Allmächtige, das Geheimniß aller Geheimnisse, uns unendlich ferne und doch wieder wunderbar nahe, weil Wesen von seinem Wesen in uns ist, so daß wir, ob auch in sehr bescheidenem Maße, seine Gedanken wiederdenken, seine Rechnungen wiederrechnen können, und eine unaustilgbare Sehnsucht haben, die Welt zu erkennen und unser kleines persönliches Reich plan- und zweckvoll zu gestalten als Abbild der ewigen himmlischen Ordnung. Aeußerlich betrachtet, bist du Mensch unaussprechlich klein und gering. Siehst du dort jene breite Dünenstrecke am Meeresstrand? Sie besteht aus Milliarden von Sandkörnern. Du bist wie eines derselben. Aber die Sandkörner bleiben, du vergehst, Blume des Augenblicks. 80,000 Menschen sterben jeden Tag, welch' zahllose Menge im Laufe eines Jahrhunderts! Wenn du stirbst, ist's, wie wenn ein Stein in's Wasser fällt. Das Wasser zieht einige Wellenkreise und ebnet sich wieder aus. Bald heißt's versunken, vergessen. Was wissen

Digitized by Google

wir von der ungeheuren Mehrheit derer, die vor hundert Jahren gelebt haben? Sie werden vielleicht an deinem frischen Grabe einige Thränen weinen, in zwanzig Jahren wirst du vergessen sein. Dein Lieben und Leiden, dein Kämpfen und Ringen, Schmerz und Jubel, der einst dein Innerstes bewegte, der Herbststurm reißt Alles spurlos fort wie die dürren Blätter des Baumes. Und nun schau' auf, du schwaches, flüchtiges, armseliges Wesen, zu dem Riesenheer der Sterne, von denen jeder eine Million mal größer ist als unsere ganze Erde. Fühle, für einen Augenblick wenigstens, den ungeheuren Druck der Unendlichkeit des Weltalls auf deiner Seele. Aber was ist das Weltall gegenüber der Herrlichkeit dessen, der es gestaltet und regiert? Du und Gott! Verstehst du, warum die alten Völker glaubten, wer einmal in's Angesicht Gottes geschaut, der müsse vergehen? Kommt nicht auch über dich ein zermalmendes Gefühl, wenn du der unergründlichen Majestät seiner ewigen und allgegenwärtigen Macht, seiner Weisheit und Heiligkeit nachsinnen willst? Bis in's Innerste durchschauert wagst du kaum den letzten Saum seines Kleides zu küssen. Doch, da regt sich mächtig, sieghaft in dir die Gewißheit, daß Gott den Geist seines Sohnes in unsere Herzen gelegt. Du Unergründlicher, Ewiger, Allmächtiger, du bist mein Vater, ich dein Kind. Sonnen und Monde wissen nichts von Dir, aber ich kann dich lieben mit Kindesliebe. Du nimmst mit Wohlgefallen die Liebe deines Kindes an, ich bin nicht zu schwach und zu klein für dich. Mit ewiger Liebe liebest du mich, du mein Vater, ich dein armes, schwaches, sündiges Kind, aber dein Kind. Von den ersten Christen wird erzählt: Als noch der Morgenthau des Geistesfrühlings auf dem Vaternamen Gottes lag, da hätten sie all' ihr Gebet in den Einen Ausruf gesammelt: „Abba, Vater". Worte hätten ihnen versagt, sie hätten gestammelt, gejauchzt, geweint, und ihr unnennbares

Digitized by Google

Entzücken hätte bis zum seligen Schmerze sich gesteigert, daß sie nur noch mit „unaussprechlichen Seufzern“ beten konnten. Der Allmächtige, unser Vater, er, von dem Alles kommt, Gesundheit und Krankheit, Freude und Leid, Sonnenschein und Sturm, dem wir angehören in Zeit und Ewigkeit, er, unser Vater. O welch' ein Glaube. Arme Menschen, die ihr nicht mehr vermögt mit innerster Gewißheit zu bekennen: „Ich glaube an einen Gott, den allmächtigen Vater, den Schöpfer des Himmels und der Erde.“

„Ich glaube an Jesus Christus, seinen eingebornen Sohn, unsern Herrn, der empfangen ist von dem heiligen Geiste, geboren aus Maria der Jungfrau.“ Ich bin dessen gewiß, daß Jesus der Christus ist, das heißt der von den Propheten Israels verkündete Messias. Was will das auf Grund der weltgeschichtlichen Erfahrung sagen? Durch die Menschheit geht ein tiefes, unzerstörbares Sehnen nach Erlösung von Sünde und Tod. Riesenopfer haben die Völker dem Erlösungsbedürfniß gebracht, haben grausamste Büßungen und Verzicht auf jede Erdenfreude willig geleistet, und sind doch nicht erlöst worden. Darum klingt schon in ihrem Jugendalter ihr Leben und Streben in tiefschwermüthige Gefühle aus. Welch' stolze, hochsinnige Helden treten uns in den Liedern der Griechen, Germanen und Inder vor Augen! Doch sieh' genauer zu, und du wirst bei all' diesen Helden einen Zug stiller Traurigkeit entdecken. „Ein Tropfen, der am Lotusblatte zittert, so ist das flücht'ge Leben bald verwittert“, sangen die Hindu an den Ufern des Ganges. „Und auch die Götter müssen sterben, Baldur der gute und Thor der starke“, hallt es von der eisumkränzten Insel Island wieder. Doch noch viel mächtiger als der Schmerz über den Unbestand alles Irdischen wirkte auf die Menschenseele der Kainsruf ein: „Meine Sünde ist größer, als daß sie mir vergeben werden

Digitized by Google

möchte." Es gelingt dem Sünder, das Schuldgefühl bisweilen für eine gewisse Zeit zu betäuben, dann wacht es auf mit Riesenstärke und zwingt ihn, Welt und Gott, Gegenwart und Zukunft, des Lebens Höhe und Tiefe im Spiegel seiner Schuld zu betrachten. Es brauchen nicht grobe Ausschreitungen zu sein, welche dieses Gefühl wecken. Auch der von Jugend auf sittenstrenge Paulus hat gerufen: „Ach, ich elender Mensch, wer wird mich erlösen?" Auch ein Luther hat noch als Reformator im tiefsten Schmerz geschrieen: „O meine Sünde, meine Sünde, meine Sünde!" Bis zum Wahnsinn steigern nach dem Glauben der alten Griechen die Eumeniden, die Rächerinnen der Schuld, des Gewissens Pein. Tausendmal tausend Jahre durch Thier- und Menschenleiber hindurch muß nach indischem Glauben die sündige Seele wandern, ehe sie auf Ruhe hoffen darf. Aus dem Tag um Tag und Nacht um Nacht sich erneuernden Schuldgefühl gestaltete sich der Glaube an die ewige Höllenqual. In den Grabkammern der alten Aegypter ist oft das Todtengericht abgebildet. Schüchtern steht der Todte am Eingang des Gerichtssaales, seine Arme flehentlich aufstreckend, begleitet von zwei Göttinnen, die den Wankenden stützen. Angstvoll ruft er, wie das Todtenbuch uns meldet, aus: „Ich bin rein, rein, rein," und dann wieder: „O mein Herz, Herz meiner Mutter, wende dich nicht gegen mich." Doch seines Flehens achten die Richter nicht. In der Mitte des Saales steht eine Waage, auf deren einen Schale sein Herz liegt, auf deren andern ein Sinnbild der Wahrheit. Und wenn es heißt: „Gewogen und zu leicht befunden," dann wehe dem Sünder! Das Geringste ist, daß er von einem wilden Ungethüm, das im Gerichtssaal auf den Entscheid wartet, gefressen wird, und daß er also zum zweiten Mal sterben muß. Er hat größere Marter zu fürchten. Schlangen werden ihn beißen, Drachen ihre Krallen in sein Fleisch einschlagen, und schließlich wird er in einen Feuer-

Digitized by Google

pfuhl gestoßen zu ewiger Qual. Heutzutage bestrebt sich eine gottentfremdete Weltweisheit, das Schuldgefühl zu vernichten. Aber wenn es ihr auch gelingt, dasselbe in weiten Kreisen zu betäuben, sie kann es nicht aus der Welt schaffen. Es wird wieder erwachen im Bunde mit der Angst der Vergänglichkeit. Du bäumst dich auf gegen Tod und Vernichtung, denn die Sehnsucht nach Ewigkeit lebt in dir. Du hassest und verachtest die Sünde, der du doch dienst, und möchtest die Flecken aus deinem Lebensbuche auswischen und kannst es doch nicht. Du bist wie um Mitternacht an Felsen gefesselt und mußt hineinschauen in ein sonnenbeglänztes Land der Freiheit, du fühlst dich elend durch und durch und kannst es doch nicht lassen, dir ein Dasein zu denken, frei von Sünde und Tod, rein und gut, wo alles Heilige und Schöne zusammenklingt.

Wer kann von all' diesem Jammer die Menschheit erlösen? Wahrlich, das muß ihr größter Wohlthäter sein, denn er stillt der Menschenseele innerstes Verlangen, er gibt ihr den seligsten Heimatfrieden, daß sie wieder ganz froh, ganz frei sich fühlt, ja daß ein ganz neues Leben für sie beginnt. Anders spiegelt sich die Welt dem Kranken, anders dem Gesunden, anders dem Gebundenen, anders dem Erlösten. Anders beantwortet der innerlich zerrissene, unglückliche Geist die letzten und höchsten Fragen, anders der, welcher den vollen innigen Frieden gefunden hat. Wer ist denn der Wohlthäter, der das kostbarste Kleinod, unsere Seligkeit, uns schenkt? Seit 1800 Jahren sprechen Millionen Erlöste voll inbrünstigen Dankes: „Das ist Jesus Christus." Was weder die Propheten Israels noch die Weisen der Heiden, was weder Künstler noch Gelehrte der Gegenwart uns bieten können, das empfangen wir in seiner Gemeinschaft: innersten Frieden, so daß wir fröhlich unsere Straße ziehen, daß uns fortan wohl etwa noch bange wird, aber daß wir nicht ver-

Digitized by Google

zagen, daß wir wohl noch in Zweifel gesetzt werden, aber nicht in Verzweiflung, daß wir wohl auch noch alle Unvollkommenheit des Erdenlebens an uns erfahren, daß wir uns aber auch bei alledem bewußt sind, einen himmlischen Schatz in irdischen Gefäßen zu tragen. „Wer wird uns erlösen?" So tönt's aus der langen Nacht von Judenthum und Heidenthum. „Erlöst, erlöst," so lautet der Ruf von denen, die mit Christus im Lichte des Tages wandern. Wessen Ohr fein genug ist, um die innersten Laute der Menschenseele zu vernehmen mitten durch den Sturm der Zeiten hindurch, der wird mit aller Gewißheit inne werden, welch' eine fundamentale Umwandlung durch Jesus im Heiligthum des Gemüthes vorgegangen ist. Darum nennen wir Jesus den Messias (Christus); denn unter diesem Namen haben die Propheten Israels den verstanden, der berufen sei, der größte unsterbliche Wohlthäter der Menschheit zu werden. Falsche Messiasse sind im Laufe der Zeit viele aufgestanden, in That und Wahrheit hat unserm Jesus Christus Niemand den Rang streitig machen können. Wohlthäter der Menschheit kennen wir eine große, lichte Schaar, aber in ihrer Mitte und über sie alle erhaben steht Jesus Christus, das Zentrum der Menschheit, das seinem Wesen nach sich nicht wiederholen kann.

„Gottes eingeborner Sohn, empfangen vom heiligen Geiste, geboren aus Maria der Jungfrau." Nach dem unverwerflichen Zeugniß des Apostels Paulus stammt Jesus aus dem Geschlechte Davids. Wer irgend mit israelitischen Anschauungen vertraut ist, weiß, daß darunter nur die Abstammung in väterlicher Linie verstanden werden kann. Jesus ist ein Sohn von Joseph und Maria. Er kam nach der gleichen wunderbaren Gottesordnung zur Welt, wie wir Menschen alle. Schlicht und klar drückt der Apostel Paulus diese Thatsache aus mit den Worten: „Als die Zeit erfüllt

Digitized by Google

war, sandte Gott seinen Sohn, von einem Weibe geboren, dem Gesetze unterworfen." Daran läßt ein gesunder christlicher Sinn nichts abmarkten. Jesus ist die Ehre der Menschheit, und alle Ordnungen, in denen unser Leben sich bewegt, bekommen gerade dadurch für uns die höchste Weihe, daß sie auch ihm gegolten haben. Nicht nur aus geschichtlichen Gründen, sondern zugleich aus dem tiefsten und heiligsten Bedürfniß unseres Gemüthes halten wir an der vollen Menschheit Jesu fest. Wer davon uns etwas rauben will, gegen den kämpfen wir mit all' der Entschiedenheit, welche der Schmerz über die Verletzung eines Heiligthums uns verleiht. Und doch bekennen wir uns zu dem Satze: „Empfangen vom heiligen Geiste, geboren aus Maria der Jungfrau."

Sobald das Selbstbewußtsein Jesu aus der Kindheitsdämmerung erwachte, war auch ein durchdringendes Sohnesbewußtsein gegenüber Gott in ihm lebendig. Aus innerstem Drange seines geistigen Wesens redete er von Gott nie anders, als von dem Vater. Wohl hatte schon vor Christus die Ahnung unserer Kindesstellung zu Gott etwa aufgeleuchtet, aber nur, um alsbald wieder zu erlöschen. Aber Christus ist ganz vom Sohnesgefühl durchdrungen, es begleitete ihn bis zum letzten Ruf am Kreuze. In keinem einzigen seiner eigenen Aussprüche redete er von Gott als dem Herrn, sondern immer nur von Gott als dem Vater. Aus allen seinen Aeußerungen geht hervor, daß er mit jedem Athemzug seiner Seele sich als Sohn Gottes wußte.

In diesem ursprünglichen, allumfassenden, wandellosen Sohnesbewußtsein steht Jesus Christus einzig da. Das haben die Jünger tief empfunden. Sie bezeugen es mit größter Deutlichkeit, daß sie ohne ihren Herrn niemals vom „Geiste der Kindschaft" wären erfüllt worden. Und in Uebereinstimmung mit dem Zeugniß der Jünger lehrt die religionsgeschichtliche Erfahrung, daß nur im engen persönlichen An-

Digitized by Google

schluß an Jesu das Kindschaftsbewußtsein im Herzen der Menschen erhalten bleibt. Selbst die Christen haben dasselbe oft verloren und sind zum Knechtesbewußtsein wieder herabgesunken. So kommt denn Jesu der höchste Ehrenname, der Name „Sohn Gottes", mit einem Rechte zu, wie keinem zweiten. Wie in einem Brennpunkt sammeln sich in ihm alle Strahlen der Sohnesherrlichkeit der ganzen Menschheit. Müssen wir es da nicht begreiflich finden, daß die ersten Christen aus innerster Nöthigung ihres Empfindens Jesus den eingebornen Sohn Gottes nannten, was nach hebräischem Sprachgebrauch sagen will: der besonders geliebte Sohn, den Eltern so lieb, wie ein einziggeborner?

Sohn Gottes kraft seines innersten geistigen Lebensgefühls, weiß sich Jesus mit Gott wesensverwandt. Heiligste Liebe erfüllt sein Herz, er empfindet sie in sich als Liebe Gottes. Höheres Leben will er den Menschen mittheilen, sein eigenes Leben, aber zugleich göttliches, ewiges, seliges Leben, Leben der Liebe und des Friedens aus Gott. Er ist vom Gefühl höchster Freiheit beseelt, aber zugleich auch vom Gefühl innigster Gebundenheit in Gott. So reicht sein Selbstbewußtsein in die unergründlichen Tiefen vom Wesen Gottes hinein. Nur so konnte er der Menschheit Retter werden; denn die Menschenseele läßt sich in ihrem bittersten Harm von bloß irdisch-zeitlich-menschlicher Liebe, und wenn sie noch so groß wäre, nicht trösten, sie dürstet nach Gott, dem lebendigen Gott. In der Liebe Christi ergreift sie die Liebe Gottes, in seinem Erbarmen erkennt sie den Widerschein des göttlichen Erbarmens. Aus dieser Erfahrung heraus ist die christliche Gemeinde zu dem Bekenntniß gekommen, daß Christus vom heiligen Geiste empfangen sei.

Nicht als Sohn Josephs, nicht als Jude ist Jesus der Christus, sondern als Sohn Gottes. Nicht ist das Christenthum eine bloße Reform des Judenthums, sondern Gottes

Digitized by Google

Schöpfung, mit der ein neuer Abschnitt in der Vollendung seines Weltplanes beginnt. Mit dieser Thatsache war für die kindliche Ausdrucksweise der alten Christen auch der Satz gegeben: „Geboren aus Maria der Jungfrau.“ Nicht einfach als Gattin des Joseph ist Maria die Mutter des Erlösers, sondern weil sie einen Lebenskeim entwickeln mußte, dessen innerstes, unergründliches Geheimniß in der unmittelbaren schöpferischen Allmacht Gottes geborgen lag. Gewiß dürfen wir auch das gesammte Judenthum als mütterlichen Boden betrachten, auf welchem allein das edelste Reis der Menschheit aufwachsen konnte. Aber wir verdanken unsern Herrn nicht dem Volke Israel, so sehr wir es wegen seiner erhabenen Religion und seiner großen Geistesgaben hochachten, sondern Gott allein. Darum gehört auch Christus ohne Unterschied der ganzen Menschheit an, und ist es sehr bedeutsam, daß er sich von Anfang an des Menschen Sohn nannte mit der gleichen tief innerlichen Nöthigung, kraft deren er sich als Sohn Gottes bekennen mußte.

Mit dem Apostel Paulus können wir das Geheimniß, das im innersten Selbstbewußtsein Jesu vorliegt, demjenigen von dem Werden des ersten Menschen an die Seite stellen. Bei beiden waren die ewigen Ordnungen Gottes wirksam. Nimmer haben wir das göttliche Walten so zu fassen, als ob Gott eine seiner Ordnungen aufheben müßte, um für Besseres Raum zu schaffen. Von einer Durchbrechung der Gesetze, in welchen sich das ewige unveränderliche Wesen Gottes offenbart, kann man nur reden, wenn man die hohe Majestät der göttlichen Ordnungen mit dem gewöhnlichen Lauf der Dinge verwechselt. Das Wunderbare, Unbegreifliche liegt darin, daß, wenn die Zeit erfüllt ist, Gottes Macht die schon vorhandenen Stoffe, Kräfte, Ordnungen zu einer ganz neuen Schöpfung zusammenwirken läßt. So war die Erscheinung Jesu Christi nach Paulus „dem Gesetze unterworfen“

Digitized by Google

und dennoch die wunderbarste und unergründlichste Offenbarung von Gottes Macht, Weisheit und Gnade, Jesus ein Kind von Joseph und Maria und dennoch unendlich mehr, als ein bloßer Josephssohn, unendlich mehr als ein bloßer Bruder seiner Brüder Simon, Joses, Juda und Jakob. Wir legen nochmals allen Nachdruck darauf: das Leben Jesu Christi entwickelte sich vom allerersten Anfang an nach der Ordnung, die Gott für alles Menschenleben geordnet hat, und welche wir durch die Wissenschaft immer genauer kennen lernen. Nicht eine Sekunde lang kam bei Jesu Werden und Wachsen ein Naturgesetz ins Schwanken; denn vom Standpunkte Gottes aus ist die ganze Entwicklung der Welt, Person und Werk Christi inbegriffen, ein Werden, Wachsen, Reifen nach ewiger innerer Nothwendigkeit, wie es sich im Wachsthum der Pflanze kund thut. Aber vom Standpunkt der vorchristlichen Menschheit aus stellt sich uns die Erscheinung Christi als ein Wunder dar, d. h. als eine durchaus unbegreifliche That der göttlichen Weltregierung, gerade so wie jede unbefangene Forschung die Entstehung des ersten Lebens, der ersten Empfindung, des ersten Selbstbewußtseins als Wunder anerkennt.

„Der gelitten hat unter Pontius Pilatus, ist gekreuzigt, gestorben und begraben worden, hinabgefahren in die Hölle." Wie kommt denn, hat schon mancher ausgerufen, diese Erwähnung eines geschichtlichen Ereignisses in ein Glaubensbekenntniß hinein, da es doch keinem Menschen bei gesundem Sinn einfallen kann, eine so wohl bezeugte Thatsache der Geschichte in Abrede zu stellen? Lassen wir doch den Zusammenhang nicht außer Auge, dem zufolge das Bekenntniß lautet: Ich glaube, daß Jesus als der Christus, als der Sohn Gottes ist gekreuzigt worden, ich glaube, daß er nur als Gekreuzigter der Retter der Menschheit aus tiefstem Elend hat werden können. Es

Digitized by Google

liegt aber noch mehr in dieser Aussage. In den Schulen der alten griechischen Weisen redete man sehr viel von einem Urbild von Weisheit, von einem ganz vollkommenen Weisen, der seinen hohen Seelenadel, seine innere Freiheit über alle Anfechtungen der Welt auch im herbsten Leiden bewähren werde. Aber dieser vollkommene Weise, wie ihn die Griechen schilderten, war nur ein Gedankenbild. Da kommen die Christen und bezeugen mit der freudigsten Gewißheit: der Weiseste hat wirklich gelebt, er hat seine innere Hoheit und Herrlichkeit in bitterstem Todesleiden bewährt. Das erhabenste Ebenbild Gottes ist erschienen, die höchste Offenbarung der Liebe Gottes, die sich nur in der Persönlichkeit des gottinnigen Menschen kund thun konnte, ist eine geschichtliche Thatsache geworden. Wir haben es mit voller Wirklichkeit zu thun. Auf Golgatha hat die sehnende Menschheit das unbedingt genügende Unterpfand des göttlichen Erbarmens empfangen. Mit schönen Träumen bleiben wir doch nur auf der Erde, mit dem geschichtlichen Christus schwingen wir uns himmelwärts.

Jesus ist, wie das Bekenntniß sagt, wirklich am Kreuz gestorben. Nicht wenige Leute haben diese Thatsache bezweifelt, indem sie sich vorstellten, Jesus sei in einen todesähnlichen Schlummer verfallen, aus dem er nach einigen Tagen wieder aufgewacht sein soll. Ach, es gibt eben Leute, die alle Unbefangenheit verloren haben, um die Macht eines großen geschichtlichen Zeugnisses auf sich wirken lassen zu können. Kurze Zeit nach dem bangen Schmerzensruf: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ nahm Jesus seine letzte Kraft zusammen, um mit lautem Jubelruf zu sterben, dessen Wortlaut uns der Evangelist Lukas erhalten hat: „Vater, in deine Hände befehle ich meinen Geist!“ Dieser Siegesruf war die letzte That des brechenden Herzens. Das Erdenleben Jesu war damit abgeschlossen und die hehre

Digitized by Google

Majestät des Todes breitete sich über seine theuren Züge aus. Mit dem Ausdruck „hinabgefahren in die Hölle", genauer übersetzt „in die Unterwelt", nicht Hölle im Sinne des Verdammungsortes, will das Bekenntniß möglichst kräftig der Ueberzeugung Ausdruck geben, daß Jesus wirklich am Kreuz gestorben ist, gerade wie wir alle einst sterben müssen. Wer aber mit medizinischen Studien etwas näher vertraut ist, weiß, daß mit dem Augenblicke des Todes eine vollständige Umwandlung des Körpers eintritt, daß der todte Körper von dem lebendigen so verschieden ist, wie ein Marmorbild von einem lebenden Menschen. Für das medizinische Erkennen besteht zwischen dem Körper, der noch wie in freundlichem Schlummer dazuliegen scheint, und dem, der in voller Zersetzung begriffen ist, keine wesentliche Ungleichheit. Daher kann der medizinisch Gebildete den entstellten Körper nicht anders ansehen als das Kleid, das der Gestorbene einst getragen. Er weiß, daß der Erde anheimfallen muß, was von der Erde genommen war. Es wäre eine krankhafte und nach unserm Gefühl geradezu sündhafte Frömmigkeit, Thatsachen, welche der heilige Ernst der Wissenschaft als in Gottes ewiger Ordnung begründete nachgewiesen hat, verkennen zu wollen. Unsere Osterhoffnung und unser Auferstehungsglaube haben mit den Erdenstoffen nichts zu thun. Das war auch der Christengemeinde in Lyon gewiß, als im Jahr 177 die Asche ihrer um des Glaubens willen verbrannten Brüder in die Rhone geworfen wurde. So halten wir denn mit aller Entschiedenheit daran fest: Jesus Christus ist in dieses Erdenleben eingetreten wie wir, er ist gestorben wie wir, er hat theilgenommen an unserer Niedrigkeit, damit wir theilnehmen können an seiner Herrlichkeit.

„Am dritten Tage wiederum auferstanden von den Todten." So lautet der Ostergruß seit 1800 Jahren. „Der Herr ist auferstanden," so klang's mit unnennbarem

Digitized by Google

Jubel in der Seele der Jünger wieder. Für die Ueberzeugung, daß ihr Herr den Tod überwunden, sind sie freudig allen Schrecken der Welt entgegengetreten. Was sie zu Helden machte, das war die durchdringende Gewißheit: Wir bringen im Namen des gekreuzigten und auferstandenen Herrn der Menschheit ein neues Leben, über welches Sünde und Tod keine Macht mehr haben, ein Leben, in welchem die tiefste Sehnsucht gestillt ist und nach langem und bangem Umherirren die Seele ihre wahre beseligende Heimat wiederfindet. Darüber kann kein Streit mehr sein: Wenn der Osterjubel nicht über die Jünger gekommen wäre, nimmer hätten sie den Muth gefunden, das Panier wieder zu erheben, das der Hand ihres sterbenden Herrn und Meisters entfallen war, die Menschheit hätte die Erinnerung an das schönste und heiligste Leben, das die Ehre der Menschheit vor Gott geworden, verloren, und wir wüßten heute von Jesus nur noch das Wenige, was der jüdische Geschichtsschreiber Josephus über ihn berichtet, nämlich die Vornehmen der Juden hätten einen weisen und gerechten Mann Namens Jesus unter Pontius Pilatus dem Kreuzestode überliefert. Aber der Osterjubel kam groß, gewaltig, hinreißend über die Herzen der Getreuen. Es fragt sich nur, was der Gewißheit der Jünger von der Auferstehung ihres Herrn zu Grunde liegt. Daß Christus auferstanden sei, bezeugen alle Schriften des Neuen Testamentes einstimmig; aber wie er auferstanden, darüber lauten ihre Berichte ungleich. Es gibt Berichte, die uns die Wahrheit wie durch einen Nebelschleier mehr ahnen als erkennen lassen, es gibt andere, welche die Sache in möglichst greifbarer Gestalt darstellen. Da gilt es denn, mit größter Umsicht die ältesten Zeugnisse zu sammeln, und mit größter Besonnenheit zu prüfen, was sie uns sagen wollen. Wir haben es hier mit dem zartesten Heiligthum der Geschichte zu thun, welches grober Sinn nie

Digitized by Google

verstehen wird. All' unsern Fein- und Tiefsinn, all' unser Ahnungsvermögen, unsere heiligsten Gefühle, unser schärfstes Denken und unsere stärkste Andacht müssen wir zusammennehmen, soll es uns anders gelingen, dem großen Geheimniß etwas näher zu kommen.

Es war im Jahre 1858, als der Schreiber dieser Zeilen zum ersten Mal die Frage nach der Auferstehung Christi sich zurecht zu legen suchte, und er ist in den 33 Jahren seitdem nicht müde geworden, sein Sinnen und Denken immer wieder dieser Frage zuzuwenden. Viele Jahre lang rang er mit dem Gefühl, keine vollbefriedigende Lösung zu wissen. Endlich glaubt er sie gefunden zu haben, damit aber auch den vollen, freudigen, sieghaften Osterglauben, der Jahrzehnte lang in ihm gedämpft war. Ob es ihm gelingen wird, die freundlichen Leser von der Richtigkeit seiner Lösung zu überzeugen, das sei Gott befohlen. Aber er wagt bei seiner Lösung zu hoffen, daß wieder ein großer, mächtiger, das Innerste ergreifender Osterjubel durch unser ganzes Volk gehen und Tausende von jetzt unversöhnten Herzen wieder mit Gott und den Menschen, mit Leben und Sterben versöhnen würde.

Wir verdenken es Kindern nicht, wohl aber solchen, die auf ernste Forschung Anspruch erheben, wenn sie sich mit der Vorstellung begnügen, es sei Christus in der Grabkammer zu neuem irdisch-leiblichem Leben aufgewacht. Hätte da nicht dem ersten, sei es scheinbaren, sei es wirklichen Tode ein zweites Sterben folgen müssen, ungleich viel weniger ergreifend und erhebend wie der Tod am Kreuze? Und wie? Sollte Christus im letzten Augenblick am Kreuzesstamm sich selbst getäuscht haben, als er mit einem lauten Ruf von dieser Erdenwelt Abschied nahm? Wahrlich, nimmer hätte ein wieder erwachter Scheintodter, der nachher doch sterben mußte, von den Jüngern als Todesüberwinder verkündet werden

Digitized by Google

können. Aber, sagt man, Christus ist ja mit diesem Erdenleib gen Himmel gefahren. Gibt es denn noch irgend einen mit der gegenwärtigen Sternkunde vertrauten Menschen, der eine leibliche Himmelfahrt Christi behaupten kann, wenn er nicht sich selbst betäuben will? Wohin soll denn Christus gefahren sein in diesem Weltall, in dem es kein Oben und kein Unten gibt, in dem von jedem Punkte aus die Unendlichkeit sich ausdehnt? Längst ist doch für unser Erkennen der Himmel keine feste Decke mehr, über welcher die Heimat der Seligen sich befände; darum wehe uns, wenn wir für unseren Oster- und Auffahrtsglauben dieses den Sinnen wahrnehmbaren Himmels bedürfen!

Doch schon das ausdrückliche Zeugniß im Neuen Testamente, Jesu sei den Jüngern auf einmal bei verschlossenen Thüren erschienen, hätte zeigen sollen, daß es sich nicht um eine leibliche Auferstehung im gewöhnlichen Sinne des Wortes handeln kann. Seit ungefähr einem Menschenalter fand daher eine ganz andere Deutung des Räthsels sehr viel Gunst. Man sagte, bei starker Aufregung der Nerven und gleichzeitiger tiefer Erschütterung des Gemüthes könne der Mensch in wachem Zustand mit größter Lebhaftigkeit träumen. Besonders unter dem Antrieb mächtiger, Leib und Seele durchglühender Sehnsucht nach einer geliebten Persönlichkeit komme es vor, daß bei ganz hellem Bewußtsein das Bild, das der Geist gestaltet, von innen heraus einen Reiz auf den Sehnerven ausübe, und dadurch im Augenblick ganz den gleichen Eindruck hervorrufe wie eine von außen her den Sehnerv reizende Erscheinung. Man glaube alsdann die geliebte Persönlichkeit, an die man sich doch eigentlich nur lebhaft erinnere, in voller leiblicher Wirklichkeit vor sich zu sehen. Die Geschichte erzählt von vielen solchen Traumbildern (Visionen) aus verschiedenster Zeit. Noch besser sind sie den Irrenärzten bekannt; denn traurige, düstere, schreckhafte Visionen gehören

Digitized by Google

oft zum größten Seelenschmerz der geistig Umnachteten. Visionen sollen nun auch die Jünger gehabt haben, seien doch letztere leiblich und geistig durch den Tod des Herrn auf's Tiefste erschüttert worden, habe sich doch alsbald eine brennende Sehnsucht nach ihm bei ihnen einstellen müssen. Zudem habe die kindliche, für alle gelehrte Grübelei unempfängliche Verfassung ihres Geistes das Entstehen von Visionen begünstigt. Gelehrte Meister haben diese Visionslehre mit solcher Sicherheit als das letzte Wort der Wissenschaft verkündet, daß der Schreiber dieser Zeilen lange Zeit meinte, sich damit bescheiden zu müssen. Allerdings wird bei solcher Ansicht unser Osterjubel stark herabgestimmt; denn, wenn sie richtig ist, werden wir zu der Folgerung genöthigt, daß wir einer großen Selbsttäuschung die Gründung der christlichen Kirche zu verdanken haben. Die Erwägung aber, daß nur auf diese Weise Jesus Christus der Vergessenheit entrissen worden und eine Macht im Leben der Menschheit geblieben sei, würde doch für uns etwas außerordentlich Schmerzliches in sich schließen. Es müßte uns zur allergrößten Demüthigung gereichen, wenn Gottes Allmacht das Mittel einer Selbsttäuschung angewendet hätte, um uns das theuerste Geisteserbe zu erhalten. Die Visionslehre läßt durchaus unentschieden, was aus Christus geworden, ob er in's Nichts sich aufgelöst oder nicht. In keinem Fall könnten wir dann aufrichtigerweise an Ostern Christus als den Todesüberwinder feiern. Wir hören, wie Paulus spricht: „Wenn Christus nicht auferstanden ist, so ist unser Glaube eitel." Wir sehen, wie alle Jünger aus ihrer Ostererfahrung Muth und Freudigkeit für Leben und Sterben schöpfen, und müßten uns im Stillen dabei sagen: Ihr gutmüthigen Leute habt euch getäuscht, und nun täuschet ihr, ohne es zu wissen, auch Andere. Am Rand des Wahnsinns seid ihr gewandelt, da ihr meintet eueren Herrn zu sehen. Als ihr wieder zur vollen Besinnung gekommen, war's mit eueren Visionen vorbei.

Digitized by Google

Die Wahrheit müßten wir annehmen, auch wenn sie uns tief schmerzlich wäre; aber wir sind doch von Herzen froh, daß sich die Visionslehre bei strengerer Prüfung der geschichtlichen Zeugnisse als unhaltbar erweist. Sie kann die durchdringende siegesfreudige Gewißheit der Jünger, daß ihr Herr über alle Macht des Todes triumphirt habe, nicht erklären. Bis in die letzte Faser ihres Wesens hinein haben sie den Eindruck von der vollen Lebensherrlichkeit ihres Herrn empfunden und aus tiefstem Drange ihres Gemüthes den Auferstandenen als den unbedingten Bürgen für ein seliges ewiges Leben der Menschheit verkündet. Genauere Beobachtung lehrt, daß jeder tiefere Eindruck unsere Seele nur nach seinem eigentlichen Wesen bestimmt, anders der Traum, anders die Wirklichkeit. Hätten die Jünger nur eine Vision erlebt und wären sie auch über die Natur derselben nie in's Klare gekommen, so hätte sie doch ein dunkles Gefühl der nicht vollen, nicht durchdringenden Wirklichkeit dessen, was sie einst schauten, begleitet. Sie hätten nicht mit dieser fundamentalen Gewalt in einstimmigem Chor unter Noth und Tod bezeugen können: „Der Herr lebt und wir sollen leben." Sie wären dann gerade wegen ihrer Treue und Schlichtheit der nimmer ruhenden Unterströmung der Wahrheit erlegen. Es begleitete sie aber die volle freudige Siegeszuversicht dem Tode gegenüber bis an ihres Lebens Ende. Zeuge dessen sind die Schriften des Neuen Testamentes. Wer nichts sucht als die Wahrheit, die volle, ganze Wahrheit, und weder von den Vorurtheilen der Tagesmeinungen, noch von denen der Gelehrtenschulen gebunden ist, der wird nimmer zugeben, daß sich dieses triumphirende innerste Lebensgefühl der ersten Christen durch eine Selbsttäuschung erklären lasse. Es kann ein Gelehrter durch großes Wissen sich auszeichnen, und dennoch ein zu schwaches Auge besitzen, um die feinsten Züge der Wahrheit zu erkennen.

Digitized by Google

Jüngst ist in einer vortrefflichen Abhandlung eine schon wiederholt aufgestellte Ansicht neuerdings als die einleuchtendste erklärt worden, die dahin geht: Jesus sei, um sein Werk zu retten und seine Gemeinde auf Erden für immer zu gründen, aus der höheren Welt- und Lebensordnung herausgetreten und seinen Jüngern erschienen. Man müßte sich dabei freilich fragen, warum denn Jesus nur so auf Augenblicke in geisterhafter Weise ihnen erschienen und nicht bei ihnen geblieben sei, bis er ganz aus dieser Sinnenwelt schied. Wir haben den Eindruck, daß diese Ansicht uns in eine ganz bedenkliche Nähe des Gespensterglaubens bringt und ein unheimliches Frösteln in uns hervorruft. Jesus wäre darnach gespensterhaft in der Sinnenwelt erschienen, um die Jünger zu beruhigen; aber welch' unendlichen Werth die Auferstehung Jesu in sich selbst trägt, welch' beseligendes Ereigniß sie an sich ist, ganz abgesehen von ihren herrlichen Folgen, das leuchtet aus dieser Ansicht nur schwach hervor.

Vergegenwärtigen wir uns doch die Lage der Jünger in der ersten Zeit nach jenem traurigsten aller „Rüsttage". Obgleich ihnen der Herr sein Sterben am Kreuz auf's Eindringlichste angekündigt hatte, traf es sie doch mit der Wucht eines zermalmenden Schlages, der all' ihr Glauben und Hoffen zu vernichten drohte. Wer auch nur eine Stunde darüber nachdenkt, welche Stellung Christus in der Menschheit einnimmt, welch' eine unübersehbare Fülle von höherem Leben, von Erlösung und Versöhnung von ihm ausgegangen ist und noch ausgeht, der muß einsehen, daß die Stunden nach dem Kreuzestode Jesu zu den bangsten der ganzen Weltgeschichte gehören. Wahrlich, wir dürfen diese armen Jünger nicht als von allem Zusammenhang losgelöste Personen betrachten; sondern es wirkte in ihnen die Sehnsucht der ganzen Menschheit nach Erlösung, das Verlangen vieler Jahrtausende nach dem, der die verirrten Kinder in die Heimat bringen kann.

Digitized by Google

So sammelte sich in dieser kleinen Jüngerschaar Schmerz, Bangen, Hoffen, Heimweh ungezählter Millionen und steigerte das Maß ihres innersten Empfindens und Wahrnehmens unsagbar weit über das Gewöhnliche hinaus. Wie aber diese Steigerung den höchsten Grad erreicht hatte, da sanken für die Jünger die Schranken, die sonst das Diesseits vom Jenseits, das Zeitliche vom Ewigen, das Irdische vom Himmlischen trennen, und sie schauten den Herrn in voller Wirklichkeit, in einer Wirklichkeit, die diesen Namen viel mehr als irgend eine irdische Wirklichkeit verdient. Aber sie befanden sich noch im Leibesleben und konnten diese gewaltige Steigerung ihrer innersten Wahrnehmungskraft nur für wenige Augenblicke aushalten. Die Spannung ließ nach, sonst wäre ihnen vor Seligkeit das Herz gebrochen. Wie dieses Schauen gewesen, können wir uns durchaus nicht vorstellen, weil es nie in den Kreis unserer eigenen Erfahrung fällt. Aber auch die Jünger hätten uns dasselbe nicht erklären können, so wenig als wir vermögen, dem Blindgebornen Licht und Farbe verständlich zu machen. Nach Gottes Ordnung tritt bei der letzten und höchsten Steigerung einer bestimmten Kraft eine neue Erscheinung zu Tage. Darnach mußten die Jünger schauen, was wir hienieden niemals schauen, und was auch die Jünger später nie mehr geschaut haben. Vielleicht dürfen wir zur Verdeutlichung unseres Gedankens an Vorgänge in der Natur erinnern. Wir können Eisen zum Schmelzen bringen, aber nicht einen Hitzegrad erzeugen, der es in glühendes Gas verflüchtigen würde. Wohl aber zeigt die Sonne das Eisen in diesem Zustande, weil ihr eine Hitze von vielen tausend Graden zukommt. Die äußerst feine Luftart, die man Sauerstoff heißt, können wir gewöhnlich nie in tropfbar flüssigen Zustand überführen, während der Dampf so leicht in Wasser sich wandelt. Aber vor einigen Jahren ist es mit Hülfe eines bisanhin nie angewandten riesigen Druckes

Digitized by Google

gelungen, Sauerstoff tröpfeln zu machen. Gemäß derselben ewigen Macht und Weisheit Gottes, gemäß der in einer ruhigen, klaren Maiennacht der Thau am Grase sich ansetzt, geschieht in einzigartig großen Stunden der Geschichte das Wunderbarste und Unbegreiflichste.

Aber vergessen wir ja nicht: Daß der Jünger Charfreitagstrauer in seligsten Osterjubel sich verwandeln konnte, dafür liegt der innerste Grund einzig und allein in der Persönlichkeit Jesu Christi; denn hätte die Kundgebung seiner überirdischen Lebensherrlichkeit nicht für die Menschheit den allerhöchsten Werth gehabt, nimmer hätte sich das Wahrnehmen der Jünger bis zu jenem Grade steigern können, bei dem die Schrecken des Irdischen fielen, nimmer hätten sie Jesus geschaut. Seine mächtige Einwirkung erregte in der Seele der Jünger den heißen, schweren Kampf, der mit einem seligen Schauen endigte. Da aber in der Persönlichkeit Christi die Gnade Gottes der Menschheit sich offenbart, so können wir mit vollem Rechte sagen, daß der Osterjubel ein Geschenk der göttlichen Gnade ist. Gott hat damit das Siegel auf das Werk des Gekreuzigten gedrückt. Die Jünger sind durch ihr wunderbares, all' unser Denken und Begreifen übersteigendes Schauen im höchsten Sinn des Begriffes zu vollgültigen Zeugen dafür geworden, daß Christus durch den Tod zum vollen ewigen Leben hindurchgedrungen ist. Mit der unsterblichen Lebensherrlichkeit Jesu Christi hat aber auch unsere letzte höchste Hoffnung einen festen Ankergrund empfangen, indem Christus, wie Paulus sagt, der Erstling ist unter vielen Entschlafenen.

Noch bleibt uns übrig, eine nebensächliche Frage zu beantworten. Diejenigen, welche sich die Auferstehung als ein Wiederbelebtwerden des irdischen Leibes Christi vorstellen, klammern sich daran, daß die Jüngerinnen, ja auch Johannes und Petrus nach den evangelischen Berichten das Grab Christi

Digitized by Google

leer gefunden haben. Wir besitzen die Berichte nicht mehr in der ursprünglichen Fassung, wie ja schon daraus hervorgeht, daß sie sehr ungleich lauten. Eine ruhige Prüfung derselben ergibt, daß jene höchste Spannung nicht gleichzeitig bei allen Jüngerinnen und Jüngern eintrat, und daß dem Schauen ein längeres, eigenthümlich schwermüthig-seliges Ahnen vorausging. Dann auf einmal erschien der Herr jetzt der Maria Magdalena, jetzt andern Frauen, jetzt zwei Jüngern, die nach Emmaus wanderten, jetzt dem Kreis der Elfe. Sie schauten ihn in voller Wirklichkeit. War damit nicht die Frage nach dem Grabe von selbst erledigt? Sollten sie den, der sie mit vollem Lebensgruß grüßte, noch bei den Todten suchen? Sollten sie gleich, nachdem sie eine Erfahrung gemacht, die sie über die Schranken des Irdischen hinaushob, mit Fragen müßiger Neugier sich beschäftigen? Nein; doch in der Ueberlieferung wurden die Berichte mehr und mehr sinnlich verdichtet.

„Aufgefahren ist in die Himmel, wo er sitzt zur rechten Hand Gottes, des allmächtigen Vaters.“ Im 139. Psalm steht geschrieben: „Wohin soll ich gehen vor deinem Geist, wohin soll ich fliehen vor deinem Angesicht? Würde ich in den Himmel hinaufsteigen, so bist du da, würde ich mein Lager in den Tiefen der Erde aufschlagen, siehe, so bist du auch da. Würde ich die Flügel der Morgenröthe nehmen und zu äußerst an dem Meere wohnen, so würde auch dort deine Hand mich führen und deine Rechte mich halten.“ Nie ergreifender als in diesem Psalm ist Gott als der allgegenwärtige Geist verkündet worden. All' die Welt, die wir mit den Sinnen wahrnehmen können, die Sterne inbegriffen, ist dem Gesetze der Vergänglichkeit unterworfen. Längst, ehe die Astronomen es uns bewiesen, haben die Propheten Israels verkündet, daß Himmel und Erde vergehen und die Sterne ihren Schein verlieren werden. Diese

Digitized by Google

ganze weite Sinnenwelt ist trotz all' ihrer Majestät nicht die ewige Heimat, in die Christus eingegangen ist. Die scharfsinnigsten Mathematiker, Naturforscher und Philosophen vereinigen sich in dem Zeugniß, daß diese Welt keineswegs alles Seiende in sich schließt, und lassen damit der frommen Ahnung, der unmittelbaren religiösen Gewißheit Raum zur Deutung der göttlichen Geheimnisse. Das fromme Gemüth kann aber seine beseligendste Hoffnung nur in unvollkommenen Gleichnissen ausdrücken und bleibt sich wohl bewußt, daß es von seinem innersten Heiligthum nur in stammelnder Sprache redet.

„Christus ist aufgefahren in die Himmel"; damit will das Bekenntniß nur verkünden, daß er in das höhere, über Sünde und Tod erhabene, ewige Leben eingegangen, daß er als des Vaters liebstes Kind in die überirdische Heimat heimgekehrt ist. Diese liegt nicht in Himmelsfernen, sondern ganz nahe; denn wir halten uns in den Dingen heiligster Ahnung ganz einfach an die Selbstgewißheit Jesu Christi. Er aber sagte zum reuigen Schächer am Kreuz „Heute noch wirst du mit mir im Paradiese sein"; er starb mit dem Rufe: „Vater, in deine Hände befehle ich meinen Geist." Mit dem Augenblick des Todes ging er zur ewigen Heimat ein. Was an unserm Leben unvergänglichen Werth hat, das ist wie ein Lichtstrahl, und der Tod die feine scharfe Linie, in der dieser Strahl sich bricht, um jenseits zu unsterblichem Glanze aufzuleuchten. Aber die Kirche hat mit gutem Bedacht ein besonderes Auffahrtsfest geordnet, und nimmer wird ein gediegener christlicher Sinn diese Perle aus dem Kranz unserer heiligen Feste ausbrechen wollen, ist es doch so recht das Fest der christlichen Hoffnung. Christus lebt in der Herrlichkeit Gottes, seines und unsers Vaters, erhaben über alle Wirrsale unserer armen Erde, erhaben über den Streit unserer Meinungen, erhaben über unser oft so mangel-

Digitized by Google

haftes Verständniß seiner rettenden Liebe, und eine tiefsinnige Jüngerseele hört ihn beten: „Vater ich will, daß, wo ich bin, auch die seien, die du mir gegeben hast.“

„Sitzend zur rechten Hand Gottes, des allmächtigen Vaters.“ Wie sehr freuen wir uns dieses Zusatzes! Möchten ihn doch alle die recht beherzigen, die über Christus oft den himmlischen Vater vergessen. Christus ist unser Führer; aber das Ziel unserer tiefsten Sehnsucht ist der Vater im Himmel. Christus ist unter allen Kindern Gottes das erste, dem Vater am nächsten. Wenn wir uns die himmlische Heimat im Bilde einer großen Tischgemeinschaft denken, in deren Mitte der Vater sitzt, wer von uns wollte nicht mit Jubel die Ehrenstelle neben dem Vater dem zugestehen, der für uns am Kreuz gelitten hat!

„Von dannen er kommen wird zu richten die Lebendigen und die Todten.“ „Kommen wird,“ mußten die ersten Christen sagen, „gekommen ist, kommt und kommen wird,“ setzen wir hinzu. Das Bekenntniß schließt an eine Selbstaussage Jesu an. Es war damals, als er vor dem hohen Rathe seines Volkes mit einem einzigen Ja oder Nein über sein Leben zu entscheiden hatte, daß er verkündete: „Von nun an werdet ihr des Menschen Sohn kommen sehen auf den Wolken des Himmels.“ Zum Tod der Schmach und Schande wurde er überliefert, und er verhieß eine Wiederkehr voll überirdischer Majestät. Er hatte einst zu seinen Jüngern gesagt: „Denen, die draußen sind, wird Alles nur in Gleichnissen zu Theil.“ Auch in jener großen entscheidenden Stunde redete er im Gleichniß. Sein Standpunkt ist der Standpunkt der Ewigkeit, von dem aus die tausend und abertausend Linien der Zeitlichkeit in eine Linie zusammenfließen, gleich wie uns Sterngruppen, deren einzelne Sterne Millionen Meilen von einander abstehen, nur wie eine Hand groß dünken. So erscheint denn vom Standpunkt der Ewigkeitaus das Gottes-

Digitized by Google

gericht, das sich durch die Jahrtausende zieht, wie ein einziger Gerichtstag. Daß aber Christus der Richter ist, dafür gibt uns die Erfahrung immer gewaltigere Zeugnisse. Mehr und mehr wird das Gewissen Jesu Christi das Gewissen der Menschheit; mehr und mehr muß sie anerkennen, was er anerkennt, muß sie verwerfen, was er verwirft; mehr und mehr muß sie Völker und Menschen, Bildung und Gesittung an seinem Maßstab messen. Mehr und mehr kommt eine Allen zugängliche, schlichte, hohe Menschenwürde zur Anerkennung, deren höchster Werth in der lauteren, selbstlosen Liebe besteht. In dem Allem offenbart sich die Macht des Gerichtes Jesu Christi über die Menschenherzen. Wir sehen die Zeit kommen, wo die, welche im Sinne Christi ihr Leben für die Brüder aufgeopfert haben, die Ruhmesstelle in der Erinnerung der Nachwelt einnehmen werden, nicht die ehrgeizigen Eroberer und Staatenlenker. Immer deutlicher wird dem, der sich einigermaßen auf die Zeichen der Zeit versteht, daß auch die glänzendste Kultur rettungslos dem Untergang entgegentreibt und in jammervoller Barbarei endete, wenn nicht der Geist Christi als Lebensodem in ihr wirkt. Ohne Christus wird die soziale Bewegung als vernichtendes Flammenmeer über uns zusammenschlagen, mit Christus einen lichten Tag für die Menschheit emporführen. Das kommende Jahrhundert wird in noch mächtigerer Weise die Richtergewalt Jesu Christi erfahren, noch viel entschiedener seinem segnenden oder verdammenden Urtheil sich beugen. Möge unserer Lebensführung, möge unserm Andenken einst sein Friedensgruß gelten; mögen wir uns in stillen Stunden freiwillig vor diesen unbestechlichen Richter stellen, ehe es zu spät ist! —

„Ich glaube an den heiligen Geist." Ich trage in mir die Gewißheit, daß es eine Kraft des Schönen, Wahren und Guten gibt, die vom Urquell alles Heiligen, von Gott, stammt und die im Menschenherzen Wohnung

Digitized by Google

nimmt. Ich bin dessen gewiß, daß vermöge dieser Kraft der Mensch lauterer Liebe, standhafter Treue, wirklicher Andacht und heiliger Sehnsucht fähig ist. Ich glaube an ein innerstes Heiligthum der Menschenseele, an einen unzerstörbaren Adel der Menschennatur. Ich glaube, daß die Gotteskraft, die Jesus Christus erfüllt hat, auch heute noch in der Menschheit mächtig ist und immer noch mächtiger werden wird. Ich glaube an ein göttliches, himmlisches, ewiges Geheimniß im tiefsten Grunde unsers Wesens. Ich glaube an den heiligen Geist.

„Eine heilige, allgemeine, christliche Kirche, die da ist eine Gemeinschaft der Heiligen.“ Wie tröstlich, daß wir das glauben dürfen! Es gibt eine große, unzählbare Schaar von wahren Gotteskindern, zu denen Katholiken und Protestanten, Sektirer und Landeskirchliche, Altgläubige und Freisinnige gehören. Sie sind nicht heilig im Sinne der Sündlosigkeit, sondern weil sie aus innerstem Drange, aus voller Inbrunst ihres Gemüthes sich zur Losung bekennen: „Wir haben erkannt und geglaubt die Liebe, die Gott zu uns hat. Gott ist die Liebe, und wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott und Gott in ihm.“ Sie können einander nicht mit Namen rufen, sie reden auch vor Gott nicht immer die gleiche Sprache; aber sie alle dürfen bezeugen: „Herr, du weißt alle Dinge, du weißt auch, daß ich dich lieb habe.“ Einst werden ihnen die Augen vollends geöffnet werden, und dann werden sie mit Jubel Jeden als Bruder grüßen, in welchem sie etwas vom Feuer der Liebe Jesu Christi spüren.

„Verzeihung der Sünden.“ Es scheint so leicht, an eine Verzeihung der Sünden zu glauben. Und doch, wenn's Ernst gilt, fällt nichts so schwer. Aus dem fernen Heidenthum des Ostens dringt der Nothschrei zu uns: „Es gibt weder im Himmel noch auf Erden, noch in den Tiefen der

Digitized by Google

Gebirge eine Stelle, wo der Mensch der Sünde sich entledigen könnte, die er gethan." Aber machen wir nicht eine ähnliche Erfahrung? Wir können eine Sünde tief bereuen, aber sie nicht mehr aus dem Lebensbuch auswischen. Jahrzehnte gehen vorüber, und plötzlich schmerzt die alte Sünde wie eine frische, nicht vernarbte Wunde. Paulus konnte es nie vergessen, daß er einst die Christen verfolgte, Petrus nie, daß er einst seinen Herrn verleugnete. Das ist der Sünde ewiger Fluch, daß wir sie nicht ungeschehen machen können. Je edler ein Mensch wird, je näher er dem Sonnenglanz der göttlichen Liebe kommt, desto heißer brennen die alten Wunden. Und wenn er nur immer in sich selbst schaut, seiner Schuld und Sünde gedenkt, dann droht ihm rettungslose Schwermuth. Wenn all' die Schwindsüchtigen auf ihrem einsamen Lager und die Schwermüthigen in den Irrenhäusern reden wollten oder könnten von ihrem tiefsten Weh, o wie oft bekämen wir zu hören von einem Wurm, der nicht stirbt und einem Feuer, das nicht erlöscht! Wir können uns unsere Sünden nicht selbst verzeihen, und um die Verzeihung, die unsere Mitmenschen uns schenken könnten, ist es armselig genug bestellt. Gibt es denn eine wirkliche Verzeihung der Sünden? Millionen wagen es nicht, daran zu glauben. Noch auf dem Sterbebette zählen sie ängstlich ihre guten Thaten auf und rufen mit jenem alten Aegypter: „Ich bin rein, ich bin rein, ich bin rein"; aber die Kühle des herannahenden Todes zerstört allen betäubenden und berauschenden Dunst. Darum während die Lippen die Unschuld betheuern, spricht aus den aufgeregten Zügen der alte Mahnruf: „Es gibt weder im Himmel noch auf der Erde eine Stelle, wo der Mensch der Sünde sich entledigen könnte, die er gethan." So ist es denn der höchste Triumph christlicher Gesinnung, der Verzeihung der Sünden durchaus gewiß zu sein. Am Kreuze mußte Christus sterben, damit wir mit voller Festig-

Digitized by Google

keit an die Gnade Gottes glauben können. Zu dem Gottessohne voll bitterſten Leidens und innigſten Erbarmens muß die geängſtigte Seele ihre Zuflucht nehmen, damit ſie deſſen froh werde: Es gibt eine wirkliche, volle, ganze Verzeihung der Sünden. Dein Vater im Himmel, deſſen heilige Majeſtät du verletzt haſt, ſtreicht deine Schuld durch, hält ſie dir nicht mehr vor, nimmt dich in ſeine volle, ungetheilte Vaterliebe auf. Bei ihm kannſt du die ſchwerſte Laſt abwerfen, die Laſt Deiner Sündenſchuld. Viele wandern arm an ſonniger Freude dahin und ſterben ohne rechten Troſt, weil ſie die beſeligende Gewißheit der Verzeihung ihrer Sünden nie geſucht und nie gefunden haben. Möge uns in unſerm letzten Stündlein dieſe Gewißheit nicht fehlen; dann ſcheiden wir im Frieden.

„Auferſtehung des Leibes.“ Daß die Botſchaft von der vollen Verzeihung der Sünden die allerherrlichſte Freudenbotſchaft iſt, die einem Menſchenherzen kann zu Theil werden, das geſtehen auch unſere freiſinnigen Freunde gern und willig zu. Um ſo entſchiedener aber meinen ſie den Glauben an eine Auferſtehung des Leibes als ganz veraltete und unhaltbare Vorſtellung abweiſen zu müſſen. Unſerem ganzen bisherigen Verfahren gemäß ſtellen wir nicht die Frage auf: Wie haben ſich die erſten Chriſten die Auferſtehung des Leibes vorgeſtellt? Die Antwort würde ſehr verſchieden lauten. Wir fragen nur: Welche innern Erfahrungen haben ſie beſtimmt, ſo zu glauben; wie kamen ſie auf Grund ihres neuen gottinnigen Lebens in Chriſto dazu, ſolch' eine Erwartung als etwas zu ihrer religiöſen Gewißheit Gehöriges auszuſprechen? Daß der menſchliche Leib zu Staub oder Aſche zerfällt, wußten ſie begreiflich ſo gut wie wir. Weit verbreitet war im Alterthum die Meinung, daß der Tod die Menſchen nicht vollſtändig vernichten könne, ſondern daß die Seelen der Geſtorbenen als freudloſe Schatten fern vom

Digitized by Google

Sonnenlicht fortbestehen. Der volksthümlichen Vorstellung galt die Seele als ein bloßer Hauch, als ein unbestimmtes, abgeblaßtes Etwas, haftete ja doch für unsere irdische Wahrnehmung der Vollbegriff der Persönlichkeit an der leiblichen Gestalt. Welcher Gewißheit wollten demnach die alten Christen mit ihrem Glauben an die Auferstehung des Leibes Ausdruck geben? Das höhere Leben ist eine Wirklichkeit im vollen, großen Sinne des Wortes. Was wir mit dem Tode an Leben verlieren, gewinnen wir in der höheren Heimat hundertfach wieder. Leben bedeutet nicht Kummer, Sorge, Leid und Streit, sondern Andacht, Friede, Liebe, Freude, Seligkeit. Was Leben, wahres Leben ist, wir erfahren es hienieden nur in unsern schönsten und geweihtesten Stunden. Das Gleichniß von der Auferstehung des Leibes will aber zudem andeuten, daß nicht etwa bloß unser allgemein menschliches Wesen unvergänglichen Seins gewiß sein darf, sondern unser Ich, unsere Persönlichkeit, die im irdischen Dasein an der leiblichen Erscheinung haftet. Im Reiche des Vaters hat nach dem kühnen, großen Glauben der Christen jeder Mensch einen eigenartigen unsterblichen Werth und kann durch keinen andern Menschen ersetzt werden. So wird uns auch das geringste, ärmste, verkommenste Menschenleben, auch das Leben eines Hottentotten oder Papua, seiner innersten Wesenheit nach ehrwürdig. Wenn aber jenseits des Todes eine gesteigerte Wirklichkeit unsers persönlichen Daseins wartet, dann bleibt auch von persönlicher Lebensgemeinschaft erhalten, was unsterblichen Werth hat. Nicht umsonst liebt ihr, Edelste und Treueste, euch mit der Kraft unsterblicher Liebe.

Wie die höhere Heimat sein wird, vermögen wir durchaus nicht zu sagen. Es gehört eben zu den größten und herrlichsten Gaben, die Gott unserm Geist verliehen, daß wir an der äußersten Grenze alles eigentlichen Erkennens noch eine hohe, selige Wirklichkeit ahnen können, die ganz außer-

Digitized by Google

halb unsers Vorstellungsvermögens liegt. Das Wirkliche können wir uns hienieden nur in den Schranken von Raum und Zeit vorstellen, und das unergründliche Geheimniß der höheren Heimat besteht darin, daß sie über diesen Schranken erhaben ist. Wir legen also den Satz: Ich glaube an eine Auferstehung des Leibes, im Sinne des paulinischen Spruches aus: „Was kein Auge gesehen und kein Ohr gehört und in keines Menschen Sinn ist erfunden worden, das hat Gott denen bereitet, die ihn lieben.“ Auch des andern paulinischen Wortes sei gedacht: „Ich sage euch, ihr Brüder, daß Fleisch und Blut das Reich Gottes nicht erwerben können, auch die Verwesung die Unverweslichkeit nicht ererben wird.“

„Ewiges Leben.“ Einzelne Naturforscher haben mit vielem Scharfsinn zu beweisen gesucht, daß der Tod das letzte sei. Nicht nur für den einzelnen Menschen, sondern auch für die gesammte Menschheit komme einst der Tag des Todes. Die Erde werde in die Sonne zurückstürzen, von der sie einst entsprungen, und in Flammen aufgehen. Die Bewegung all' der Millionen Sterne werde einst zur Ruhe kommen nach Ausgleichung all' der einander widerstrebenden Kräfte. Licht und Schall werde dann aufhören und in der unendlichen Nacht des Weltalls das ewige Schweigen des Todes herrschen. Schon vor mehr als zweitausend Jahren huldigten die Weisen am Gangesstrom derselben Anschauung. Nach ihnen verschwindet einst die buntfarbige, vielgestaltige, lebensvolle Welt wie ein Traumgebilde, und es bleibt nur das ungetheilte Sein, ein unendlicher Ozean, in welchem in alle Ewigkeit keine Welle sich regt. Solcher Anschauung gegenüber spricht die christliche Gewißheit: „Ich glaube an ein ewiges Leben.“ So viel sollte Jedermann klar sein: die Macht, welche alle anderen Gewalten vernichtet und als die letzte und ewige sich behauptet, muß auch die höchste Macht sein, die höchste Macht von Ewigkeit zu Ewigkeit. Aber hat

Digitized by Google

dann der kalte starre Tod, wie er sich im öden Fels, im bleichenden Gebein abspiegelt, das Leben geschaffen? Hundert mal nichts gibt nichts, das weiß jeder arme Hausvater nur zu gut. Der unendlich weit verzweigte Strom des Lebens geht auf einen ewigen Urquell, der selber Leben ist, zurück. Es liegt in der Hand des Allmächtigen, Leben zu schaffen, Leben zu vernichten. Wenn wir uns genauer besinnen, kann doch die Frage nur die sein: Hat der Allmächtige uns Menschen für die Ewigkeit geschaffen oder bloß für die Zeitlichkeit? Schon ein Psalmdichter sprach freudig die Ahnung aus: „Gott hat uns die Ewigkeit in's Herz gelegt." Wir schauern vor der Vergänglichkeit, weil unser innerstes Wesen nach Ewigkeit sich sehnt. Ohne Rast und Ruhe müssen wir hienieden wandern, müssen immer und immer wieder Abschied nehmen, und wir sprechen umsonst zum seligen Augenblick: „Verweile doch, du bist so schön." Keine Tugend schätzen wir höher als die Treue, die in ihrer Liebe wandellos bleibt mitten in der Flucht der Zeit. Da kommt der Tod und zerreißt die theuersten Bande; aber die edelsten Herzen können nicht vergessen, und kein Sturm der Zeit kann das Feuer der Liebe zu den Entschlafenen in ihnen auslöschen. Mag sie auch selten sein diese Liebe, es leben Zeugen derselben auch heute noch in großer Zahl. Um den Sinn des Menschenlebens zu begreifen, müssen wir auf das Fühlen, Denken, Wollen und Handeln derer am meisten achten, welche die Menschenwürde am reichsten und schönsten zur Erscheinung gebracht haben. Gerade die Edelsten aber athmen am tiefsten den Geist der Ewigkeit. Sie kennen eine Freude, die nie entleidet, einen Frieden, der nicht schlaff macht; sie haben in ihren besten Stunden eine Seligkeit empfunden, die über alle Zeit erhaben ist, die noch im Greisenalter ebenso stark als heiliges Feuer aus den Augen strahlt wie in den Tagen der Jugend. Aber darum geht ihnen auch wie die Sünde so

Digitized by Google

die Vergänglichkeit alles Irdischen mehr als Andern zu Herzen. Es lebt in ihnen ein unversiegliches Heimweh nach Ewigkeit. Der beredteste Zeuge dieses Heimwehs in vorchristlicher Zeit ist der Weise Plato. Von ähnlicher Stimmung war aber auch der Dichter Euripides um's Jahr 400 v. Chr. bewegt, als er sprach: „Wer weiß denn, ob das Leben nicht ein Sterben ist, und, was wir Sterben nennen, drüben Leben heißt?" Es ist das Heimweh nach Ewigkeit, was uns die Menschen ehrwürdig macht, dieses Heimweh, welches bald in Tönen tiefster Wehmuth, bald freudigsten Hoffens wiederklingt, bald aus der lichten Morgendämmerung hervorbricht, bald der scheidenden Sonne folgt. In der Natur besteht ein durchgreifendes Gesetz, kraft dessen es keine Bedürfnisse gibt, denen nicht irgendwelche Befriedigung entspräche. Keine Augen ohne Licht, kein Hunger ohne Nahrung, keine Lunge ohne Luft. Sollte dieses Gesetz nicht auch in der höheren Ordnung des Daseins gelten? Sollte Gott in uns die brennende Sehnsucht nach Freiheit von Sünde, nach einer Freude, welche die innerste Seele ewiglich sättigt, geweckt haben, damit wir in dieser Sehnsucht uns verzehren? Für die niederen Bedürfnisse sollte der Allmächtige eine Sättigung bestimmt haben, für die höheren und höchsten nicht? Die ewige Heimat selbst ist es, welche die Sehnsucht nach ihr in der Menschenseele bewirkt, gleichwie der Mond die Meeresfluth in die Höhe zieht.

Doch die christliche Gewißheit hat es nicht nöthig, durch Gründe der Gelehrten sich stützen zu lassen. Sind wir in That und Wahrheit Kinder Gottes, ist Wesen aus seinem Wesen in uns, dann wird der Tod uns von Gott nicht scheiden, dann dürfen wir zum Tod einschlummern, wie ein Kind in süßen Schlummer fällt auf den Armen seines Vaters. Nicht daß wir das Gefühl hätten, unendlich werthvoll zu sein; aber die Gewißheit unserer ewigen Gemeinschaft mit Gott ist

Digitized by Google

ja auch nur ein Geschenk seiner Gnade, vermittelt durch die Gewißheit vom unendlichen Werthe Jesu Christi, „des Erstgebornen unter vielen Entschlafenen".

Ewige Wahrheiten sind von unseren augenblicklichen Stimmungen nicht abhängig. Es gibt für ein von Mühe und Sorge ermattetes Menschenherz Stunden, wo es nur das Bedürfniß fühlt, ganz einzuschlafen, um nimmer zu erwachen, wo ihm das ganze Erlöschen ein köstlicher Gedanke ist; es gibt für ein zerknirschtes Herz Stunden, wo der Gedanke, ewig, ewig an seine Schuld denken zu müssen, es mit Entsetzen erfüllt und es nichts Anderes begehrt, als mit dem letzten Hauche zu vergehen. Aber denen, die sich todmüde und zum Brechen beladen fühlen, verheißt der Herr eine Ruhe im höhern Sinn.

Zu den Grundkräften christlicher Gesinnung gehört neben Glaube und Liebe die Hoffnung. Wer meint, die Menschheit bewege sich immer nur im Kreise und das Endliche könne das Unendliche nie erreichen, wer an kein Wachsen, Reifen unsterblicher Keime in der Menschenseele glaubt, dem fehlt etwas ganz Wesentliches von der beseligenden Gewißheit eines Jüngers Jesu Christi. Wenn dieses Erdenleben mit seinem riesengroßen unübersehbaren Jammer, mit seinen unzähligen dunkeln Räthseln, mit seinem ungestillten Sehnen das Letzte ist, was die Allmacht hervorbringt, haben wir da noch den vollen Muth, an Gottes inniglices Erbarmen, väterliche Weisheit und Güte zu glauben? Wenn du dein leichtes Kreuz mit Geduld tragen kannst, darfst du deshalb ohne Weiteres das Gleiche auch von denen verlangen, die tausend mal schwerer zu tragen haben, auch von denen, die Jahre lang an grausamer und abstoßender Krankheit leiden, auch von den ganz Verlassenen, auch von den Schwermüthigen, deren Krankheit gerade die Hoffnungslosigkeit ist? O, wenn du die Menschheit mit der ganzen Kraft deines

Digitized by Google

Herzens liebst, wenn du ein feines Ohr für ihre Schmerzenslaute hast, so kannst du nicht anders, du mußt hoffen auf einen großen seligen Morgen nach dieser Erdennacht.

Unser inneres Leben erleidet große Schwankungen; denn nicht nur unser Wissen ist Stückwerk, sondern auch unser ganzes Christenthum. In Zeiten, wo die Angst des Irdischen uns überwältigt und wir auf das bange Warum? Warum? keine Antwort wissen, will oft die Hoffnungslosigkeit über uns Meister werden. Aber auch das Alltagsleben mit seinen kleinen Sorgen, Genüssen und Zerstreuungen kann uns so ermatten, daß die Seele flügellahm wird und zu einer großen Hoffnung sich nicht mehr aufzuschwingen vermag. Doch schließlich erweist sich die Macht Jesu Christi größer als all die niederziehenden Gewalten. Sie kommt wie Frühlingsodem über den Menschen, daß er allen Fesseln des bänglichen Schwankens, der Verbitterung, der finstern Ergebung, des trostlosen Augenscheins sich entrafft und sich zu der Gewißheit emporhebt: Was ich in mir selbst als das Höchste empfinde, wovor ich mich selber in tiefer Demuth beuge, das muß auch an sich das Höchste sein, und die Andacht, die meine Seele durchglüht, ist Gottes Zeugniß in mir. Darum ist das Letzte nicht Verzweiflungsschrei und Tod, sondern Leben, volles, ganzes Leben, ewiges Leben.

Ihr aber, ihr ersten Zeugen dieses Glaubensbekenntnisses, die ihr in der Morgenfrische des neuen Gottestages mit aufgedecktem Angesicht die Herrlichkeit des Herrn geschaut, ihr, die ihr nichts geglaubt, was nicht im tiefsten Erdenbangen sich euch als erlösende Wahrheit bezeugte, seid gegrüßt!

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google